THE LIBRARY OF THE
VNIVERSITY OF ILLINOIS

PVRCHASED FROM
MR. H.A. RATTERMANN
OF CINCINNATI IN 1915

881
T6.G8

Jugend-Bibliothek

des

griechischen und deutschen Alterthums.

Achtzehnter Band.

Thukydides Peloponnesischer Krieg.

von

Carl Beck,
Dekan in Reutlingen.

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1871.

Thukydides

Reden und Urkunden

aus dem

Peloponnesischen Kriege

übersetzt

mit dem Wichtigsten aus der Kriegsgeschichte

von

Carl Beck,
Dekan in Reutlingen.

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1871.

881
TG.G b

Vorwort.

Mein Plan im Unterschiede von andern Uebersetzungen des Thukydides ist dem Umfange nach schon durch den Titel bezeichnet. Indem ich mich in der Hauptsache auf die Reden beschränke und die Kriegsgeschichte nur so weit, als sie zur Motivirung und zum Verständnisse der Reden dient oder als sie Charakteristisches und besonders Interessantes bietet, im Auszuge mit hereinziehe, erreiche ich einen doppelten Vortheil, einmal das Werk in einem mäßigen Umfange herzustellen, der dem modernen Leser genehm ist, sodann aber gerade das zu geben, was für die Mitwelt nicht blos geschichtlichen Werth, sondern bei der Ausdehnung und Ausbildung des Parlamentarismus, wie bei den diplomatischen Fragen der Gegenwart und den politischen Verwicklungen des Vaterlandes auch heute noch eine praktische Bedeutung hat. Wenn anders Thukydides im Rechte ist mit seiner Anschauung, daß „die Zukunft nach der Welt Lauf immer wieder Aehnliches bringen könne", so bilden gerade die Reden den „Hausschatz von bleibendem Werthe"; sie behandeln, wie sogleich im Anfange bei den Allianzfragen vor dem Ausbruche des Krieges, Grundsätze der Realpolitik, die nie veralten.

Den gebildeten Zeitgenossen aber in ihrem größten Theile ist Thukydides, und das soll einen zweiten Unterschied meines

365145

Unternehmens von andern bilden, doch eigentlich nur zugänglich und mundgerecht in einer Uebersetzung, die bei genauer Wiedergabe des ursprünglichen Sinnes doch nicht, daß ich so sage, in deutschen Worten und Sätzen griechisch redete, sondern das Metall des griechischen Originals, unbeschadet seiner charakteristischen Eigenthümlichkeit, doch nach Ausdruck und Satzgefüge gemäß dem Genius der Muttersprache und dem Geiste der Neuzeit auszuprägen sich wenigstens die Aufgabe stellt. Was auf dem Gebiete der Römischen Literatur Köchly mit Cäsar, Holzer mit Sallust, Kraz (im neusten Stuttgarter Gymnasialprogramm) mit einer Rede Ciceros unternommen, das wage ich mit Thukydides, dem schwierigsten griechischen Prosaiker, nach seinen schwersten Partieen. Ich habe die Größe und Schwierigkeit des Wagnisses kennen gelernt und weiß deswegen, wie sehr ich bei Kennern um Nachsicht zu bitten habe. Daß aber das Horazische „nonum prematur in annum“ mir wenigstens theilweise zu gut kommt, mag die Mittheilung meiner Uebersetzungsprobe der Perikleischen Leichenrede im Württemb. Correspondenzblatt für gelehrte Schulen schon 1854 beweisen. Nun habe ich der Arbeit für die vier ersten Bücher Classen, der mit seiner classischen Ausgabe jetzt bis dahin reicht, für die vier letzten Crüger zu Grunde gelegt.

Reutlingen, zu Pfingsten 1870.

Carl Beck.

Inhaltsverzeichniß

der wörtlich übersetzten Partieen.

Seite

Erstes Buch. Vorbereitung des Krieges.

Einleitung 1

Kap. 32. Rede der Abgesandten Korcyras in Athen . 16
„ 37. Antwort der Korinthischen Gesandtschaft . . 20
„ 68. Korinths Abgesandte in der Bundesversamm-
lung zu Lacedämon 26
„ 73. Erwiderung der Gesandten Athens 30
„ 80. König Archidamos im Rathe zu Sparta . . 35
„ 86. Erwiderung des Ephoren Sthenelaidas . . 39
„ 120. Die Korinther in der Bundesversammlung zu
Sparta 41
„ 140. Perikles in der Volksversammlung zu Athen . 46

Zweites Buch. Erstes bis drittes Kriegsjahr.
431—429 v. Chr.

431. Kap. 11. König Archidamos an die Feldherrn . . . 52
„ 35. Des Perikles Ehrenrede für die Gefallenen von
Athen 58
430. „ 47. Die Pest 67
„ 60. Des Perikles Vertheidigungsrede 72
„ 65. Charakteristik des Perikles 77
429. „ 71. Die Platäer vor Archidamos 80
„ 72. Archidamos an die Platäer 80
„ 87. Knemos und Brasidas im Kriegsrathe von
Rhium 84
„ 89. Phormion von Athen 85

Seite

Drittes Buch. Viertes bis sechstes Kriegsjahr. 428—426 v. Chr.

428. Kap. 9. Die Gesandten Mytilenes in Olympia . . . 88
„ 30. Teutiaplos von Elis im Kriegsrathe des Peloponneses 93
„ 37. Kleon zu Athen in der Frage von Mytilene . 94
„ 42. Gegenrede des Diodotus 100
„ 53. Vertheidigung der Platäer gegen Sparta . . 106
„ 61. Gegenrede der Thebaner 113
„ 81. Sittengemälde aus der Zeit des Peloponnesischen Krieges 119

Viertes Buch. Siebentes bis neuntes Kriegsjahr. 425—423 v. Chr.

425. Kap. 10. Demosthenes an seine Mannschaft vor Sphakteria 126
„ 17. Die Spartanische Gesandtschaft zu Athen in der Frage von Pylos 128
424. „ 59. Hermokrates in Syrakus 133
„ 85. Brasidas in Akanthus 138
„ 92. Pagondas vor Delium 141
„ 95. Hippokrates an das attische Heer 143
423. „ 118. Waffenstillstand zwischen Athen und Sparta . 144
„ 126. Brasidas an seine Soldaten 146

Fünftes Buch. Zeit der Unterhandlungen. Zehntes bis sechszehntes Kriegsjahr. 422—416 v. Chr.

422. Kap. 9. Brasidas vor Amphipolis an sein Heer . . . 149
„ 18. Friede des Nikias 151
„ 23. Allianzvertrag zwischen Athen und Lacedämon . 153
421. „ 24. Gesammtüberblick über den Verlauf des Kriegs 154
420. „ 47. Bündniß von Athen mit Argos, Mantinea und Elis 157
418. „ 77. Friede des Argiverbundes mit Sparta . . . 159
„ 79. Separatbund von Argos und Lacedämon . . 160
416. „ 85. Unterredung der Athenischen Gesandtschaft mit den „Herren" in Melos 162

Seite

Sechstes Buch. Sicilische Expedition. Siebenzehntes und achtzehntes Kriegsjahr. 415. 414 v. Chr.

415. Kap. 9. Nikias vor der Volksversammlung zu Athen in der Sicilischen Frage 170
„ 16. Gegenrede des Alkibiades 174
„ 20. Erwiderung des Nikias 179
„ 33. Hermokrates in Syrakus 182
„ 36. Gegenrede des Athenagoras 186
„ 41. Erwiderung eines Feldherrn 189
„ 68. Nikias vor Syrakus an sein Heer 191
„ 76. Hermokrates in Kamarina 192
„ 82. Gegenrede des attischen Gesandten Euphemos . 197
„ 89. Alkibiades in Sparta 202

Siebentes Buch. Die Katastrophe in Sicilien 208
Achtzehntes Kriegsjahr, zweite Hälfte, und neunzehntes Kriegsjahr. 414. 413 v. Chr.

414. Kap. 11. Depesche des Nikias 209
413. „ 48. Nikias und Demosthenes im Kriegsrathe . . 215
„ 61. Nikias an sein entmuthigtes Heer 218
„ 66. Gylippus an sein Heer 220
„ 70. Seeschlacht vor Syrakus 223
„ 75. Rückzug der Athener 226
„ 77. Nikias auf dem Rückzuge 228
„ 87. Schicksal der gefangenen Athener 229

Achtes Buch. Alkibiades, Verfassungswirren in Athen und diplomatische Verhandlungen mit Persien. Zwanzigstes und einundzwanzigstes Kriegsjahr. 412. 411 v. Chr.

Kap. 1. Die Unglücksbotschaft von Sicilien und ihr Eindruck 231
412. „ 18. Bündniß zwischen dem Perserkönig und Lacedämon 233

			Seite
412.	Kap. 37.	Zweite Redaktion desselben	234
	„ 46.	Alkibiades bei Tissaphernes	235
	„ 48.	Phrynichos in Samos	237
	„ 58.	Dritter Vertrag zwischen Persien und Lacedämon	238
411.	„ 66.	Oligarchie in Athen	239
	„ 76.	Contre-Revolution von Thrasybul	242
	„ 81.	Politik des Alkibiades	243
	„ 96.	Athen nach der Niederlage bei Eretria . . .	245

Einleitung des Thukydides.

Dieses Werk setzt sich zur Aufgabe die Geschichte des Krieges zwischen dem Peloponnes und Athen nach seinem beiderseitigen Verlaufe. Der Verfasser, Thukydides von Athen, hat mit deren Aufzeichnung den Krieg vom ersten Anfange an verfolgt in der Voraussetzung, daran einen großen ja den denkwürdigsten Kampf der ganzen bisherigen Geschichte zu erleben. Zu dieser hatte ihn einerseits die Thatsache geführt, daß beide Theile auf dem Höhepunkte ihrer Kriegsmacht standen, andrerseits die Wahrnehmung, daß ganz Griechenland theils offen, theils geheim schon seine Stellung zum einen oder andern der feindlichen Lager genommen hatte. Darin lag denn auch der Anstoß zu einer Bewegung, wie sonst noch keine die griechische Welt, theilweise auch das Ausland, ja, man darf sagen, die Menschheit in ihren weitesten Kreisen erschüttert hat.

2. Die unmittelbare oder weiter zurückliegende *Vorzeit* ließ sich allerdings aus solcher Entfernung nicht mehr klar aufhellen, aber nach den Spuren, über welche die geschichtliche Forschung bei möglichstem Zurückgehen sicheren Aufschluß zu geben vermochte, habe ich Grund, derselben *im Kriegswesen, wie sonst keine besondere Bedeutung* beizulegen. Offenbar hat das jetzige Hellas keine seßhafte Bevölkerung von Alters her. Vielmehr waren Umsiedelungen an der Tagesordnung, da die jeweiligen Einwohner sich nichts daraus machten, ihre Heimath zu verlassen und immer wieder von einer Ueberzahl gedrängt wurden. Man nahm es nicht eben schwer mit den Wanderun-

gen; bei dem Mangel jeglichen Handels und der Gefährlichkeit des gegenseitigen Verkehrs zu Wasser, wie zu Lande, begnügte man sich ohne Anhäufung von Vermögen oder eigentlichen Anbau des Landes mit einem nothdürftigen Ertrage des Bodens; war man ja doch nie sicher, wann zumal bei der offenen Lage ein fremder Einfall Alles raubte, und hinwiederum konnte man sich getrösten, den täglichen Unterhalt auch wo anders wieder zu finden. Dabei konnten denn keine großen Städte aufkommen, auch sonst keine Macht sich bilden. Besonders aber waren eben die ausgezeichneten Ländereien, das jetzige Thessalien, Böotien, der Peloponnes zum größten Theil mit Ausnahme von Arkadien und sonst die besten Landstriche immer dem Wechsel der Bevölkerung ausgesetzt. Denn bei der Trefflichkeit des Bodens gelangten Einzelne zu größerer Macht, das führte zu Parteiungen: diese schwächten die Kraft und reizten zugleich die andern Stämme zum Einfalle. Attika freilich hatte wegen der Magerkeit seines Bodens von den ältesten Zeiten her Ruhe und darum eine stehende Bevölkerung. In diesem Umstande aber eben liegt eine Bestätigung für die Thatsache, daß gerade die Wanderungen im übrigen Hellas das Hinderniß eines ähnlichen Wachsthums waren, denn wo irgend in Griechenland Krieg oder Parteiwesen zu Verbannungen führte, da suchten die Mächtigsten immer in Athen als in einer Feste Zuflucht, bürgerten sich dort sofort ein und vermehrten von Alters her die Zahl der Bevölkerung, so daß der Mangel an Raum späterhin Attika nöthigte, nach Jonien Colonieen zu entsenden.

3. Die *Unmacht der Alten* ergibt sich ganz besonders auch aus folgender Betrachtung. Die Zeit vor dem trojanischen Kriege zeigt bei den Griechen noch keine Gemeinsamkeit in irgend einer Unternehmung auf, ja nicht einmal im Gebrauche ihres Namens für die Nation in ihrer Gesammtheit. Vor Hellen, des Deukalion Sohn, scheint vielmehr dieser Name noch ganz

zu fehlen und die einzelnen Stämme, besonders aber die Pelasger weithin gaben den Anwohnern ihren Namen. Erst, wie Hellen und seine Söhne in Phtiotis zur Macht gelangten und man sie zur Unterstützung in andre Städte berief, kam zuerst für die Einzelnen im gewöhnlichen Verkehre mehr die Benennung Hellenen auf, aber auch dann bedurfte es noch einer langen Zeit, bis sie allgemein durchdrang. Zeuge hierfür ist besonders Homer. Sein Zeitalter ist bedeutend später als der trojanische Krieg und doch findet sich bei ihm nie der Name für die Gesammtheit, ja nicht einmal für die Uebrigen, sondern nur für die Leute des Achilles aus Phtiotis, die ja auch zuerst Hellenen waren; er braucht in seinen Liedern vielmehr die Namen Danaer, Argiver, Achaier. Ja selbst den Namen Barbaren kennt er nicht, wie mir scheint, weil sich eben die Hellenen auf der Gegenseite unter ihrem Gesammtnamen noch nicht zusammengeschlossen hatten. Jedenfalls haben die Hellenen, wie sie im Einzelnen in den Städten zerstreut bei gemeinsamer Mundart oder nachher in der Gesammtheit sich nannten, vor dem trojanischen Kriege aus Unmacht oder Zerrissenheit es zu keiner Gesammtunternehmung gebracht und auch dieser gemeinsame Heereszug fällt erst in die Zeit, da sie sich schon mehr an die See gewöhnt hatten. **4.** Minos war seit Menschengedenken der erste, der eine *Seemacht* gründete, das jetzige hellenische Meer zum größten Theile beherrschte, die kykladischen Inseln sich unterwarf und die meisten erst bevölkerte, zu welchem Zwecke er die Karier vertrieb und seine Söhne als Führer einsetzte. Der Seeräuberei gieng er wahrscheinlich mit aller Macht zu Leibe, um seine Einkünfte zu steigern. **5.** Denn von Alters her wandten sich die Hellenen und die Barbaren an der Küste oder auf den Inseln, sobald zu Schiffe ein gegenseitiger Verkehr sich bildete, der *Seeräuberei* zu, wobei nicht eben die Machtlosesten sich an die Spitze stellten, um für sich Beute

und für die Schwachen Unterhalt zu gewinnen. Sie machten Einfälle in die Städte, die noch dorfmäßige Anlage und keine Mauern hatten und fanden den größten Theil ihres Lebenserwerbs in der Plünderung, einem Geschäfte, das damals keine Schande, sondern eher Ruhm brachte. Das ersieht man jetzt noch an den Bewohnern des Festlandes, denen dieses Thun als rühmlich gilt, wie aus den alten Dichtern, die beim Ausforschen der Seefahrer überall in gleicher Weise die Frage anbringen, ob sie Seeräuber seien, ein Beweis, daß an solchem Treiben weder die Gefragten sich schämen, noch die Ausfragenden etwas Unrechtes finden. Auch auf dem Lande gings hin und her mit Raubzügen. Das ist von Alters her noch heute der Brauch in einem großen Theile Griechenlands, bei den Ozolischen Lokrern, den Aitolern, Akarnanen und den Festländern jener Gegend. Bei ihnen ist das Waffentragen noch von alter Zeit her Sitte geblieben. **6.** Diese fand sich früher bei allen Hellenen wegen des Mangels einer Umfriedung ihrer Wohnstätten und der Unsicherheit des gegenseitigen Verkehrs und so lebten sie mit den Waffen vertraut, wie die Barbaren. Diese jetzt noch in manchen Theilen von Hellas geltende Sitte ist noch eine deutliche Spur von dem, was früher allgemeiner Gebrauch gewesen.

Die Athener waren die Ersten, die des Waffentragens sich entschlugen und auf größere Bequemlichkeit des Lebens dachten. Es ist noch nicht so lange her, daß bei ihnen die Aelteren, die sich eines behäbigen Wohlstands erfreuten, die Linnenröcke und die goldenen Haarnadeln ablegten, mit denen sie den aufgebundenen Wulst ihrer Haupthaare befestigten: daher hatten bei der Verwandtschaft auch die älteren Jonier meist dieselbe Tracht. In schlichtes Gewand und nach jetzigem Brauche kleideten sich zuerst die Lacedämonier und auch im Uebrigen nahmen bei ihnen die Vermöglicheren am meisten Gleichheit der

Lebensart mit dem Volke an. Sie führten zuerst vollständige Entblößung vor Aller Augen ein, wie auch die Salbung des ganzen Körpers bei den Leibesübungen. Früher hatten auch bei den olympischen Spielen die Kämpfer einen Gurt um die Lenden, eine Sitte, die noch nicht sehr lange aufgehört hat. Noch jetzt finden sich bei manchen Barbaren, namentlich in Asien Wettspiele im Faust- und Ringkampf, bei welchen sie mit solchen Gürteln auftraten. So wird auch sonst in manchem Stücke bei den Altgriechen eine Aehnlichkeit der Sitte mit der jetzigen Barbarenwelt sich aufweisen lassen. 7. Die Städte aber, deren Gründung der Neuzeit am nächsten fällt und die bei der größeren Ausbildung des Seeverkehrs auch mehr Reichthum und Ueberfluß gewannen, wurden hart an der Küste mit Mauern erbaut und nahmen die Landengen ein, theils wegen des Handels, theils wegen des Einflusses auf die Umwohner. Die alten Städte auf dem Lande und auf den Inseln dagegen zogen sich bei der Ansiedelung wegen der noch lange andauernden Seeräuberei mehr vom Meere zurück, denn die Räuber plünderten gegenseitig sich und alle andere, welche ohne seegeübt zu sein, an der Küste wohnten. Bis jetzt sind darum diese Städte weiter landeinwärts. 8. Gleichfalls gieng der Seeraub im Schwange auf den Inseln bei den Kariern und Phöniziern; diese hatten ja die meisten Inseln inne. Beweis! Als in diesem Kriege Delos von den Athenern gereinigt wurde und man alle Särge mit Leichnamen von der Insel entfernte, wurde die Hälfte der Leichen theils an den Waffen, die man ihnen ins Grab mitgegeben, theils an der bei ihnen jetzt noch üblichen Art der Bestattung als Karier erkannt. Wie nun Minos eine Seemacht gründete, nahm der gegenseitige Verkehr zur See zu. Er entfernte die Verbrecher von den Inseln, als er die meisten derselben bevölkerte, und die Küstenbewohner gaben bei zunehmendem Vermögenserwerbe ihren Wohnsitzen mehr Festigkeit; einige

umgaben sie auch bei wachsendem Reichthum mit Mauern. Aus Gewinnsucht ließen sich jetzt die Schwächeren das Joch der Stärkeren gefallen und die Mächtigeren unterwarfen sich mit ihrem Reichthum die kleineren Städte. Solche Sitte hatte sich denn längst eingebürgert, als sie dann später gegen Troja zogen.

9. Dem Agamemnon fiel bei diesem Heereszuge die Führung zu, wie mir scheint, weil seine Macht die stärkste war, und nicht sowohl, weil der Helena Freier durch des Tyndaros Eid an ihn gebunden waren. So sagen auch die Peloponnesier, die am genauesten die Ueberlieferung der Vorzeit erhalten haben, Pelops habe sich zuerst durch die Masse Goldes, mit der er aus Asien zu den armen Leuten kam, Macht verschafft, so daß er trotz seiner fremden Abkunft dem Lande den Namen gegeben, später aber seien seinen Nachkommen noch größere Schätze zugefallen, wie Eurystheus in Attika durch die Herakliden umkam, da Atreus seiner Mutter Bruder war und Eurystheus ihm beim Antritte des Krieges wegen der Verwandtschaft Mykene und die Herrschaft übergab. Damals sei Atreus gerade wegen der Tödtung des Chrysippus auf der Flucht vor seinem Vater gewesen und habe, wie Eurystheus nicht mehr zurückkehrte, die Herrschaft bekommen, theils weil Mykene aus Furcht vor den Herakliden sie ihm übertrug, theils weil er als mächtig galt und dem Volke in Mykene und im ganzen Lande des Eurystheus Gefälligkeiten erwiesen hatte; so seien dann die Nachkommen des Pelops denen des Perseus über den Kopf gewachsen. Diese Macht hat nun, scheint es, Agamemnon überkommen, zudem war er mächtiger zur See als die andern, und so war es nicht sowohl Vernunft als Furcht, was ihm den Oberbefehl verschaffte. Offenbar hat er selbst die meisten Schiffe mit sich geführt, zudem den Arkadiern noch gel ehen, wie aus Homer, wenn dessen Zeugniß irgend etwas gilt, hervorgeht. Bei der Scepterübergabe sagt er ja auch, Vielen der Inseln

gebiete er und dem sämmtlichen Argos. Da kann er nun als Festländer über die Inseln (mit Ausnahme der benachbarten, das wären aber nicht viele,) ohne Seemacht die Herrschaft nicht behauptet haben. So gibt auch in diesem Stücke der Heereszug Schlüsse auf die Vorzeit an die Hand. **10.** Der Umstand übrigens, daß Mykene klein war und manche damalige Stadt als nichts Sonderliches erscheint, berechtigt noch nicht zu dem Schlusse, die Größe des Heerzuges sei von den Dichtern oder der Sage übertrieben. Denn würde Lacedämon zerstört, die Tempel aber und der überbaute Boden belassen, so, glaube ich, würde bei einer späten Nachwelt im Vergleiche zu seinem Ruhme seine Macht gar wenig Glauben finden. Dennoch gehören ihm vom Peloponnese zwei Fünfttheile des Gebietes und dazu die Herrschaft über das Ganze, wie noch über viele auswärtige Bundesgenossen. Gleichwohl würde seine Macht verhältnißmäßig gering erscheinen, da die Stadt kein geschlossenes Ganzes bildet und keine prächtigen Tempel und Anlagen hat, sondern nach alter Griechensitte dorfartig gebaut ist. Umgekehrt aber würde das Gleiche mit Athen geschehen, so ließe der Augenschein und das Aussehen der Stadt auf eine noch einmal so große Macht schließen, als es wirklich hat. Dieser Umstand also gibt keinen Grund zum Mißtrauen; man muß hierbei mehr die Macht, als das Aussehen der Städte in die Wagschale legen, eben darum aber auch annehmen, daß jener Heereszug, wie er alle früheren weit übertroffen habe, so auch hinter unserem Kriege hinwiederum zurückstehe, und wenn man auch hier wieder auf Homer gehen darf, dessen Darstellung freilich dichterisch übertrieben ist, so ergibt sich auch so seine verhältnißmäßige Unbedeutendheit. Homer schreibt in seinem Gedichte bei 1200 Schiffen denen der Böotier eine Mannschaft von 120 Mann, denen des Philoktet 50 Mann zu, wobei er wohl die höchste und die niederste Zahl angeben wollte; wenigstens gibt über die Größe

der andern der Schiffskatalog Nichts. Daß Alle als Ruderer zugleich zur streitbaren Mannschaft gehörten, ist bei Philoctets Schiffen ausdrücklich gesagt, sind doch die Ruderer alle als Bogenschützen aufgeführt. Ueberzählige werden wahrscheinlich außer den Königen und Höchstgestellten nicht viele dabei gewesen sein, besonders da ja auch die Kriegsgeräthschaften über das Meer zu bringen waren, überdieß die Fahrzeuge kein Verdeck, sondern nach alter Weise mehr die Einrichtung von Raubschiffen hatten. Nimmt man nun von den größten und kleinsten Schiffen den mittlern Durchschnitt*), so war die Heeresmacht**) für einen gemeinsamen Auszug von ganz Hellas nicht bedeutend.

11. Hiervon war die Ursache Mangel nicht sowohl an Leuten, als an Mitteln. Bei der Beschränktheit ihrer Vorräthe nahmen sie nur ein kleines Heer mit sich, nur gerade so viel, als sie dort vom Kriege unterhalten zu können hoffen durften und als sie nun nach der Landung eine Schlacht gewannen — das muß sein, sonst hätten sie kein verschanztes Lager errichten können — so haben sie offenbar auch da die Gesammtmacht nicht ins Feld gestellt, vielmehr hat sie der Mangel an Lebensmitteln zum Landbau im Chersonnese oder zum Seeraub getrieben. Um so mehr konnten bei ihrer Zerstreuung die Trojer ihren Widerstand zehn Jahre hindurch fortsetzen, da sie dem jedesmaligen Reste gewachsen waren. Hätten die Griechen dagegen einen Ueberfluß von Lebensmitteln bei sich gehabt und den Krieg mit dem Gesammtheere ohne Seeraub und Landbau geführt, so hätten sie mit leichter Mühe nach einer Entscheidungsschlacht die Stadt erobern müssen, da ja so statt des Gesammtheeres immer nur Bruchstücke ihrer Macht zum Widerstande gegen die gegenübertretenden Feinde genügten; hätten sie aber die Stadt belagert

*) $\frac{120 + 50}{2} = 85.$

**) $1200 \cdot 85 = 102{,}000.$

und umschlossen, so hätten sie in kürzerer Zeit und mit leichterer Mühe Troja nehmen können. Aber Mangel an Mitteln war schuld, daß sie bis dahin unmächtig waren und daß diese berühmteste Unternehmung der Vorzeit in der Wirklichkeit weit hinter der Sage und ihrem durch die Dichter begründeten Ruhme zurückblieb.

12. Ja auch nach dem trojanischen Kriege dauerten in Hellas die Ein- und Auswanderungen noch fort und machten Ruhe und Gedeihen unmöglich. Die Rückkehr der Griechen aus Troja nach so langer Zeit brachte manche Neuerung und viele Parteiungen in den Städten, die Verbannungen und im Gefolge hiervon Städtegründungen nach sich zogen. Die jetzigen Böotier wurden 600 Jahre nach der Zerstörung Trojas von den Thessaliern aus Arne vertrieben und bevölkerten dann das jetzige Böotien, damals Kadmeisches Land geheißen; eine Abtheilung von ihnen war freilich schon früher im Lande, von wo sie auch den Kriegszug nach Troja mitmachten. Die Dorier hatten 800 Jahre nach diesem Zeitpunkte mit den Herakliden den Peloponnes inne. Nun trat erst mit Mühe nach langer Zeit feste Ruhe und ein Ende der Neuerungen ein, so daß jetzt Griechenland Colonieen aussenden konnte. Athen bevölkerte Jonien und den größten Theil der Inseln; der Peloponnes aber den größten Theil von Italien und Sicilien und einige Striche des übrigen Hellas. Alle diese Ansiedelungen folgten erst auf den trojanischen Krieg. Wie nun Macht und Vermögen in Griechenland sich hob, erstanden meist in den Städten Gewaltherrschaften, für welche die Einkünfte sich steigerten, während früher das erbliche Königthum nur bestimmte Ehrenrechte hatte; jetzt rüstete Hellas auch Flotten aus und gab sich mehr mit dem Seewesen ab. Nach der Sage ist in der Behandlung der Schiffe zuerst Korinth der jetzigen Art am nächsten gekommen, auch sollen hier erstmals auf griechischem Boden

Dreiruderer erbaut worden sein. Sicher hat auch für Samos ein Schiffsbaumeister aus Korinth, Ameinokles, viel Schiffe erbaut und dessen Ankunft fiel nur ungefähr 300 Jahre vor das Ende des gegenwärtigen Krieges. Die älteste Seeschlacht, von der man weiß, fand zwischen Korinth und Korcyra statt, und zwar frühstens 260 Jahre vor dem gleichen Zeitpunkte. Korinth hielt nämlich immer einen Handelsplatz auf dem Isthmus, da von alter Zeit her der gegenseitige Verkehr der Griechen von und nach dem Peloponnese, der mehr zu Land als zur See vermittelt wurde, durch sein Gebiet ging, und gewann dadurch ein bedeutendes Vermögen, wie man aus den Dichtern ersehen kann, welche das Land das gesegnete nennen. **13.** Wie aber bei den Griechen die Schifffahrt zunahm, gründete es eine Flotte, vertilgte die Seeräuberei, bot so einen Handelsplatz für den Verkehr zu Wasser und zu Lande und gelangte durch solche Einkünfte zu seiner Machtstellung. Auch die Jonier erwarben hernach eine starke Seemacht unter Cyrus, dem ersten Perserkönige, und seinem Sohne, Kambyses, und im Kriege mit Cyrus waren sie eine Zeit lang Meister in den benachbarten Gewässern. Auch Polykrates, der Herr von Samos unter Kambyses, unterwarf durch seine Seemacht mehrere Inseln, besonders aber nahm er Rheneia, das er dem Apoll von Delos heiligte. Die Phocäer trugen bei der Gründung von Massalia über Karthago einen Seesieg davon. Das waren die bedeutendsten Seemächte, aber auch sie nachweisbar viele Menschenalter nach dem trojanischen Kriege, da sie immer noch wenig Dreiruderer hatten, vielmehr noch, wie vor Troja, Fünfzigruderer und lange Fahrzeuge in ihrer Ausrüstung führten. Erst kurz vor dem Perserkriege und vor dem Tode des Darius, der dem Kambyses auf dem persischen Throne folgte, gab es eine Menge Dreiruderer im Besitz der Tyrannen von Sicilien und in der Hand Korcyras. **14.** Das waren in der letzten Zeit vor dem

Heereszuge des Xerxes die beiden Seemächte von Bedeutung in Griechenland. Aegina und Athen und etwa einige andere hatten nur kleine Flotten und diese meist aus Fünfzigruderern gebildet. Erst später hat Themistokles die Athener beim Kriege gegen Aegina und bei der Aussicht auf den Einfall der Barbaren zum Bau der Schiffe bestimmt, die dann auch in das Seetreffen kamen: auch diese aber hatten noch nicht durchaus Verdecke.

15. Diese Bewandtniß hat es mit dem Seewesen Griechenlands in der alten und in der neueren Zeit. Nichts desto weniger trug die Beschäftigung mit demselben gar Vieles bei zur Erweiterung der Macht theils durch die Einkünfte an Geld, theils durch die Ausbreitung der Herrschaft: denn zu Schiffe unterwarf man die Inseln, besonders wenn der eigene Boden nicht ausreichen wollte. Ein Landkrieg dagegen, der eine Machtvergrößerung herbeigeführt hätte, kam nicht vor. Alle waren eben Grenzkriege; Eroberungszüge nach außen fern vom Heimathland unternahmen die Griechen nicht. Die größten Städte hatten ja noch keinen Heerbann von Unterthanen und die Unabhängigkeit ließ sie zu keiner Vereinigung für gemeinsame Heereszüge kommen, vielmehr führten im Einzelnen die Nachbarstädte gegenseitige Fehden. Am meisten hat sich noch in einem alten Kriege zwischen Chalcis und Eretria ganz Griechenland, in einer Spaltung von zwei Bünden, betheiligt. **16.** So traten denn der Machtentwicklung von allen Seiten Hindernisse in den Weg; besonders aber hatten die Jonier, deren Blüthe schon weit gediehen war, zu leiden unter dem Kriege mit Cyrus und der persischen Macht, die nach der Unterwerfung des Krösus und des ganzen Küstenstrichs diesseits vom Halys die Städte auf dem Festlande knechtete, und später mit Darius, der mit der phönizischen Seemacht auch die Inseln sich unterwarf. **17.** Die Tyrannen in den griechischen Städten, allein bedacht auf den eigenen Vortheil, ihre Person und ihre Hausmacht, fanden in der

Sicherheit die erste Rücksicht ihrer Staatskunst und so wurde von ihnen, außer etwa gegen die unmittelbaren Grenznachbarn nichts unternommen, was irgend der Rede werth wäre, nicht einmal von denen in Sicilien, die doch zur größten Macht gelangten. So wurde lange Zeit Griechenland niedergehalten, so daß es in der Gesammtheit nichts bedeutendes unternahm und die Städte im Einzelnen nichts wagten.

18. Endlich wurden die Tyrannen aus Athen und aus dem übrigen Griechenland, das in früheren Zeiten meist unter Tyrannen stand, größtentheils bis auf die letzten hinaus, mit einziger Ausnahme von Sicilien, durch Lacedämon verdrängt. Dieses hatte zwar seit seiner Begründung durch die jetzige dorische Bevölkerung, soweit man Kunde hat, am längsten unter Unruhen zu leiden gehabt, aber sich dennoch von der ältesten Zeit her bei einer guten Verfassung immer von Tyrannen frei erhalten: während eines Zeitraums von über 400 Jahren bis zum Ende des Peloponnesischen Krieges hatte seine Verfassung Bestand und gab ihm eine Macht im Inneren wie zur Leitung nach außen. Nicht lange nach dieser Austreibung der Tyrannen in Griechenland fand bei Marathon die Schlacht zwischen den Persern und Athenern statt. Zehn Jahre darauf zog der Barbarenkönig wiederum mit großer Heeresmacht heran zur Unterjochung von Griechenland. Im Angesichte der großen Gefahr stellte sich Lacedämon als Seemacht an die Spitze der zum Kriege verbündeten Hellenen; Athen aber beschloß beim Anrücken der Perser seine Mauern preis zu geben, Mann und Gut einzuschiffen und sich auf die See zu werfen. Nachdem die vereinte Macht die Barbaren zurückgeworfen, spaltete sich bald darauf Hellas, die früheren Unterthanen des Königs, wie die Kriegsverbündeten, im Anschlusse an Athen oder Sparta. Das waren jetzt entschieden die Hauptmächte, das eine zu Land, das andere zur See. Kurze Zeit dauerte ihre Waffenbrüder-

schaft noch an. Bald aber kamen sie in Streit und Krieg, in welchen denn auch die beiderseitigen Bundesgenossen hereingezogen wurden, und jede Streitigkeit, die sich in Griechenland nun sonst erhob, gieng in diesem Gegensatze auf. So hatten sie in der ganzen Zeit vom Perserkriege bis zum Peloponnesischen, die sie theils im Waffenstillstande, theils im Kriege gegen einander oder die eigenen abgefallenen Bundesgenossen verbrachten, Gelegenheit zur Bildung einer tüchtigen Kriegsmacht und zur Sammlung von Erfahrung in der Uebungsschule des Muthes. **19.** Lacedämon ließ die Bundesgenossen, an deren Spitze es stand, vom Tribute frei, zufrieden, wenn nur ihre Regierungsform oligarchisch und seinem Vortheile entsprechend blieb. Athen aber übernahm mit der Zeit von allen Städten außer Chios und Lesbos die Flotten und führte dafür eine Bundessteuer ein. So hatte es zu diesem Kriege für sich allein eine größere Macht in Bereitschaft als früher je in der Zeit seiner höchsten Blüthe und der ersten Liebe seiner Verbündeten.

20. Das ist es, was ich über das Alterthum fand, — wobei es freilich schwer hielt, über alle Einzelheiten der Reihe nach festen Grund zu machen. Liebt es ja doch die Welt, die Sagen aus der Vorzeit, auch wenn sie die eigene Heimath berühren, unbesehen und ungeprüft immer weiter zu vererben. So herrscht heute noch der Glaube in Athen, Hipparch sei als Tyrann von Harmodios und Aristogeiton ermordet worden. Man will nichts davon wissen, daß Hippias als der Aelteste unter des Pisistratos Söhnen Alleinherrscher war, Hipparch und Thessalos aber seine Brüder, daß sodann Harmodios und Aristogeiton in der augenblicklichen Furcht des Tages, sie seien von ihren Mitverschworenen an den Hippias verrathen, sich an diesen nicht wagten, aber um nun doch vor ihrer Gefangennehmung und Hinrichtung noch etwas auszuführen, den Hipparch, der ihnen beim Leokorion eben in der Ordnung des Panathe-

naischen Zuges begriffen in den Weg kam, aus der Welt schafften. Auch sonst über manche Punkte, die noch der Jetztzeit angehören und somit durch das Alter noch nicht verdunkelt sein können, sind falsche Meinungen in Hellas verbreitet, wie z. B. daß in Lacedämon die Könige bei der Wahl ihrer Amtsgenossen nicht je eine, sondern zwei Stimmen haben und daß dort die Pitanatische Schaar bestehe, die gar nie dagewesen ist. So wenig Mühe macht der Menge die Erforschung der Wahrheit: sie nimmt eben, was zur Hand ist. **21.** Nach den angestellten Erörterungen aber dürfte sich wohl meine Darstellung als begründet empfehlen vor den lobhudelnden Uebertreibungen der Dichter oder den mehr auf angenehme Unterhaltung als auf geschichtliche Wahrheit berechneten Bearbeitungen der Sagenschreiber, die ohne Urtheil aufnahmen, was zumeist bei der Länge der Zeit zu unglaublichen Gebilden der Fantasie angewachsen ist. Auch wird man meiner Art, sich an klare geschichtliche Wahrheit zu halten, ein befriedigendes Ergebniß für die verhältnißmäßige Aufklärung des Alterthums nicht absprechen können. Der Peloponnesische Krieg selbst aber wird sich trotz aller Neigung der Welt, stets die Kriege in der Gegenwart für die größten zu halten, nach ihrem Ende aber immer wieder dem Alterthume ihre Bewunderung zuzuwenden, auf dem wirklichen Boden der Thatsachen bedeutender darstellen als alle seine Vorgänger.

22. Was nun die Reden anbelangt, die von den verschiedenen Seiten beim Ausbruche oder im Verlaufe des Krieges gehalten wurden, so war ihre genaue, wörtliche Wiederholung für mich, soweit ich selbst Ohrenzeuge war, wie für meine Berichterstatter eine zu schwere Aufgabe. Ich wählte eine Darstellung, wie sie der jeweiligen Sachlage am angemessensten schien und dem Geiste der wirklich gehaltenen Reden am nächsten kam. Bei der eigentlichen Kriegsgeschichte aber bin ich

weder dem ersten besten Berichte, noch meinem eigenen Kopfe gefolgt, ich habe vielmehr gegeben, was ich selbst mit erlebte oder von Andern mit größtmöglicher Gewissenhaftigkeit erfahren konnte. Die Wahrheit herauszufinden machte aber Mühe, weil die Zeugen der einzelnen Geschichten in ihren Aussagen nicht zusammenstimmten, sondern auf beiden Seiten Parteilichkeit oder Gedächtnißschwäche störend einwirkte. Die rein geschichtliche Haltung verleiht nun freilich der Darstellung keine solchen Reize für das Ohr, aber wer irgend, sei's über die Vergangenheit, sei's über die Zukunft, die ja nach der Welt Lauf immer wieder Aehnliches bringen kann, ein richtiges Urtheil sich zu bilden sucht, den wird mein Werk zufriedenstellen. Es soll nicht als eine Erscheinung des Tages glänzen, sondern einen Hausschatz von bleibendem Werthe bilden.

23. In der Vergangenheit kommt dem Perserkriege die höchste Bedeutung zu und doch fand dieser durch zwei Schlachten, eine zur See, eine zu Lande eine schnelle Entscheidung. Unser Krieg aber zog sich gewaltig in die Länge und bereitete der griechischen Welt Schicksale, wie nie sonst ein gleicher Zeitraum. Nie wurden sonst so viele Städte theils von den Barbaren, theils von den kriegführenden Parteien selbst genommen und verödet, wobei einige sogar nach der Eroberung die Bevölkerung wechselten; nie sonst hat eine solche Zahl von Menschen im Gefolge theils des Kriegs, theils der Unruhen die Heimath meiden oder das Leben lassen müssen. Erwiesen sind auch in diesem Zeitraume Erscheinungen, die frühere Zeiten wohl sich erzählten, aber selten geschichtlich feststellen konnten, die heftigsten Erdbeben, die den größten Theil des Festlandes erschütterten und in ihrer Stärke so lange anhielten, Sonnenfinsternisse in größerer Zahl als je die Vorzeit berichtete, da und dort große Dürre, als Folge davon Hungersnoth und die Pest, die am meisten Schaden und Verheerung anrichtete. Alle diese Plagen

kamen im Geleite des Krieges. Er wurde aber von Athen und Sparta begonnen mit der Aufhebung des dreißigjährigen Waffenstillstandes, der nach der Eroberung von Euböa geschlossen worden war. Die Gründe dieses Bruchs und die Anlässe der Streitigkeiten habe ich in meiner Geschichte vorangestellt, damit die Nachwelt über die Quelle dieses wichtigen Krieges in Griechenland nicht im Unklaren bleibe. Die wirklichste, aber am wenigsten in den Vordergrund gestellte Ursache desselben scheint mir in der Größe Athens und seiner Furcht gebietenden Stellung zu liegen, welche Sparta zum Kriege zwang. Die offen dargelegten Ursachen vom Bruche des Waffenstillstandes und vom Beginne des Krieges sind im Folgenden verzeichnet.

Hier folgt nun Kapitel 24 fg. die Geschichte mit Epidamnus, dem späteren Dyrrhachium, einer dorischen, ursprünglich von Korcyra und Korinth gemeinsam gestifteten Colonie, deren demokratische Einwohnerschaft gegen die vertriebenen Aristokraten in Korcyra Hülfe suchte, aber von diesem abgewiesen sich an Korinth wandte. Korcyra schickte im Zorne hierüber ein Belagerungsheer gegen die Stadt. Korinth rüstet sich eilends zur Hilfe für die Bedrängten. Auf die Nachricht hiervon erbietet sich Korcyra zur Unterwerfung unter einen schiedsrichterlichen Spruch, was aber Korinth, auf so lange, als der status quo nicht hergestellt sei, ablehnt. So kommt es zur Seeschlacht, in welcher Korcyra den Sieg behält. Aber bei den bedeutenden Zurüstungen Korinths sucht es in Athen Hilfe, wohin sich jedoch auch Korinth wendet. In einer Volksversammlung werden beide Theile zu Rede und Gegenrede zugelassen und hier folgt nun zuerst die

Rede der Abgesandten Korcyras in Athen.

32. Athener! Wer, wie im vorliegenden Falle wir, ausgeht, um Hilfe bei Andern nachzusuchen, die man nicht zuvor durch große Wohlthaten oder durch Waffengenossenschaft sich verbunden hat, der ist ihnen einen Nachweis schuldig

fürs erste darüber, daß ihr Entgegenkommen ihnen selbst zum Nutzen und, wo das nicht der Fall ist, wenigstens nicht zum Schaden ausschlage, und sodann, daß sie auf sichern Dank zu rechnen haben. Wenn man über diese Punkte eine Beruhigung nicht zu geben vermag, darf man eine Abweisung nicht übel nehmen. Korcyra nun hat uns an Euch abgesandt zur Unterhandlung um ein Waffenbündniß in der Zuversicht, daß wir über die beregten Punkte Euch sichere Bürgschaft zu geben im Stande seien. Es ist eine und dieselbe Politik, der wir die Unsicherheit des Erfolgs bei Euch, wie die Ungunst des Augenblicks für uns verdanken. Bisher haben wir, soweit es auf uns ankam, uns mit Niemanden zu einem Waffenbunde herbeigelassen und nun kommen wir, Andere darum anzugehen, während dieselbe Politik für den gegenwärtigen Krieg Korinth von unserer Seite entfernt. Was bisher uns den Anschein hoher Weisheit gab, daß eine Bundesgenossenschaft mit Fremden nicht durch ihre Plane uns mit in Gefahren hineinziehen sollte, das hat nun mit Einem Male den Schein von Rathlosigkeit und Schwäche angenommen. Nun haben wir in der Seeschlacht allein für uns Korinth den Mann gezeigt. Da sie aber jetzt noch größere Rüstungen im Peloponnese und im übrigen Griechenlande zum Zuge gegen uns veranstaltet haben, und wir uns nicht im Stande sehen, mit eigener Macht ihnen gegenüber fertig zu werden, während doch im Falle der Niederlage uns bedeutende Gefahr droht; so ist uns geboten, bei Euch oder sonst an allen Thüren um Hilfe anzuklopfen, aber auch Nachsicht gewiß, wenn nicht ein Fehler des Herzens, vielmehr eine Schwäche des Kopfes uns bisher im Banne stiller Zurückgezogenheit hielt. **33.** Und kommt ihr uns entgegen, so trifft wahrhaftig Vieles zusammen, wie es sich nicht besser wünschen läßt. Fürs erste gilt Eure Hilfe nicht dem schadenfrohen Eigennutze, sondern dem Schutze der

Unschuld; fürs zweite gibt die Rettung in der größten Noth Euch ein sicheres Anrecht auf ewigen Dank in unsrem Gedächtnisse, endlich ist unsre Seemacht nach der Euren die größte. Bedenket nur, welch ein Glück seltener und zugleich dem Feinde widerwärtiger sein könnte, wenn gerade die Macht, deren Anschluß für Euch mehr Werth als Geld und Gunst haben mußte, Euch sich von selbst anbietet, ohne Gefahr und Kosten sich Euch hingibt und dazu in den Augen der Menge Auszeichnung, im Herzen Eurer Schützlinge Dank und für Euch selbst Gewalt verspricht. Ein solches allseitiges Zusammentreffen günstiger Umstände ward in der ganzen Geschichte noch Wenigen geboten und Allianzverhandlungen werden selten sein, wo man der angerufenen Seite eben so viele Sicherheit und Ehre bietet, als man selbst erwartet. Wollte man aber bei Euch den Kriegsfall, der Euch von uns Vortheil verspräche, für unwahrscheinlich halten, so wäre das eine falsche Anschauung der Sachlage, die nicht sehen wollte, daß die Furcht vor Euch Sparta zum Kriege treiben muß, daß Korinth dort viel vermag, Euch Feind ist und zum Behufe eines Angriffs auf Euch uns vorher aus dem Wege schaffen will, damit der gemeinsame Haß uns nicht verbünde und sie mit Einem Schlage beides erreichen, Eure Erniedrigung und ihre eigene Erhöhung. An uns aber ist es, durch Anbieten und Annehmen eines Bündnisses ihnen zuvorzukommen und damit den Gang der Dinge vorzuzeichnen, nicht uns vorzeichnen zu lassen. **34.** Sollten sie dagegen Euch das Recht bestreiten, Korcyra als ihre Colonie in Euren Bund aufzunehmen, so mögen sie wissen, daß gute Behandlung jede Colonie zur Hochhaltung der Mutterstadt, Mißhandlung aber zur Entfremdung treibt. Denn eine Colonie hat keine Sklavenstellung, sondern Gleichberechtigung mit dem Heimathlande. Offenbar aber ist das Unrecht auf ihrer Seite. Denn bei der Rechtsfrage wegen

Epidamnus haben sie die Entscheidung der Waffen der des Rechtsbodens vorgezogen. Und was sie an uns ihren Stammverwandten thun, sei Euch eine Mahnung, daß Euch weder Trug blende, noch eine offene Bitte bestehe. Je seltener Reue geboten ist durch nachgiebige Schwäche, je mehr Grund hat die Ruhe für die eigene Sicherheit.

35. Ein Bruch des Waffenstillstandes aber kann die Aufnahme unsrer Stadt, die nach keiner Seite bundespflichtig ist, auch nicht genannt werden. Der Vertrag enthält ja eine Bestimmung, welche jedem bis dahin neutralen griechischen Staate die freie Wahl des Anschlusses an die eine oder andere der Bundesmächte vorbehält. Und hart wäre es doch gewiß, wenns denen hier frei stände, aus ihren Bundesgenossen, dazu noch aus dem übrigen Griechenland und selbst aus eurem Bundeslande die Schiffsmannschaft zu ziehen, und sie daneben auch noch das Recht hätten, uns vorliegendes Bündniß, wie jede andere Unterstützung, abzuschneiden. Wenn sie aber die Erhörung unserer Bitte Euch als Unrecht anrechnen wollen, so haben wir noch weit mehr Recht zur Klage im Falle der Zurückweisung. Wir würden verstoßen im Unglück und als Freunde, ihnen aber, deren Feindschaft und Angriffen ihr entgegen treten müsset, würde ein Machtzuwachs vergönnt aus den Mitteln eures eigenen Reiches, der ihnen nicht gehört. Ihr müsset vielmehr entweder auch ihnen den Zuzug von Söldnern aus eurem Gebiete untersagen, oder uns Unterstützung, so viel wir von euch herausschlagen, gewähren; am besten thätet ihr daran, uns offen als erklärten Bundesgenossen zu helfen. Für diesen Fall habt ihr, wir wiederholen es, manchen Vortheil in Aussicht; der größte aber wäre der, daß unsre Feinde auch die Euren sind, was die sicherste Gewähr gibt, und das Feinde nicht in unmächtiger Stellung, sondern im Stande, den Abfall zu züchtigen. Auch ist es ein Unterschied für euch, ob ihr

ein Bündniß ablehnt vom Lande her oder von der See. Ihr habt nur die Wahl, entweder, wenn Ihr könnt, und das wäre für Euch das Allerbeste, bei Niemanden den Besitz von Schiffen zu dulden, oder, wo das nicht geht, mit der stärksten Seemacht Freundschaft zu schließen. **36.** Ist aber alle Anerkennung solcher Vortheile für den Fall der Gewährung unserer Bitte nicht im Stande, die Bedenken gegen einen Bruch des Waffenstillstands in Euch zu unterdrücken, so mag man sich sagen, daß Wachsamkeit mit Macht gepaart dem Feinde Schrecken gebietet, Sorglosigkeit aber, die sich durch Zurückweisung eines Bündnisses als Schwäche kennzeichnet, einem mächtigen Feinde nicht eben furchtbar ist; man bedenke zugleich, daß es sich hier im Rathe nicht sowohl um Korcyra handelt als um Athen, daß aber für dieses schlecht gesorgt ist, wenn man für den kommenden, ja schon gegenwärtigen Krieg aus ängstlicher Rücksicht auf den Augenblick Bedenken trägt, ein Land zu gewinnen, von dessen Freundschaft oder Feindschaft der Erfolg in solchem Umfange abhängt. Denn es beherrscht gar geschickt die Straße nach Italien und Sicilien, so daß es in seiner Hand liegt, von dort nach dem Peloponnese, wie von hier nach jenen Gegenden einer Flotte den Weg zu versperren; auch im Uebrigen gewährt es große Vortheile. Kurz und gut, Alles in Allem läßt sich, was dafür spricht, uns nicht preiszugeben, dahin zusammenfassen: Griechenland zählt drei Seemächte von Bedeutung, Euch, uns und Korinth. Lasset Ihr von diesen zwei in Eine Hand kommen und Korinth uns wegkapern, so habt ihr einen Seekrieg vor Euch zugleich mit Korcyra und dem Peloponnese; nehmet ihr uns an, so ist Euch die Uebermacht zur See gewiß."

Erwiderung der Abgesandten Korinths.

37. „Die Rede der Abgesandten von Korcyra hat sich nicht blos über ihre Aufnahme in den Bund, sondern auch über das

Unrecht auf unsrer Seite und ihre Unschuld an dem Kriege verbreitet. So ist es uns geboten, erstlich diese beiden Punkte zu erörtern und dann erst auf unsre Aufgabe einzugehen, damit unser Verlangen in Euren Augen mehr Sicherheit gewinne und Ihr Euch eher im Stande sehet, ihr Begehren mit guten Gründen abzulehnen. Sie stellen ihre bisherige Neutralität als einen Akt der Weisheit dar. Aber ihre Politik war ihnen nicht durch Rücksichten der Tugend vorgezeichnet, sondern durch das Gegentheil. Sie wollten für ihre Gewaltthätigkeit keine Bundesgenossen zu Zeugen haben und beim Nachsuchen fremder Hilfe sich keiner Beschämung aussetzen. Auch gibt die Unabhängigkeit ihrer geographischen Lage das Gericht über ihre Frevel an Andern ihnen selbst in die Hand mit größerer Freiheit, als wenn sie an Verträge gebunden wären. Sie gehen am wenigsten hinaus auf die See, die Andern aber sind am häufigsten bei Stürmen, die sie dorthin verschlagen, genöthigt bei ihnen Zuflucht zu suchen. Das ist der Grund ihrer Neutralität, die sie in so schönes Gewand zu hüllen wissen; nicht daß sie vor gemeinsamer Gewaltthat bewahrt bleiben, zu der Andere sie verleiten könnten, sondern daß sie bei Uebung des Unrechts für sich allein stehen, daß sie, wo sie Meister sind, Gewalt üben, wo es unbemerkt geht, übervortheilen, wo sie etwas an sich reißen, sich nicht zu schämen brauchen. Und doch, wären sie rechte Männer, wie sie es sein wollen, so hätten sie bei ihrer Unabhängigkeit gegen die Nachbarn um so mehr Gelegenheit gehabt, durch Gewähren und Annahme des Rechtes ihre Trefflichkeit ins Licht zu stellen. **38.** Das ist aber nicht ihre Art weder gegen Andere, noch gegen uns. Vielmehr waren sie als unsre Kolonisten uns immer abwendig, und nun sind sie offene Feinde, angeblich, weil sie sich nicht in die Fremde haben ausschicken lassen, um von uns Unbill zu erdulden. Wir aber sagen im Gegentheil,

nicht dazu sind wir ihre Mutterstadt, um ihren Uebermuth hinzunehmen, vielmehr dazu, ihre Führer zu sein und den Zoll der Ehren zu empfangen. Dieser wird von den andern Colonieen uns zu Theil und wir dürfen von unsern Ausgewanderten am meisten Liebe genießen. Das zeigt klar, daß, wenn die Mehrzahl auf unsrer Seite zufrieden ist, diese allein keinen Grund haben können zur Unzufriedenheit, ebenso daß wir einen so auffallenden Krieg nicht unternommen hätten ohne ganz besondere Beleidigung. Und hätten wir auch gefehlt, so wäre es ihnen gar wohl angestanden, unsrem Zorne nachzugeben, wie es für uns eine Schande wäre, ihnen im Falle eines bescheidenen Auftretens Gewalt anzuthun. Aber Uebermuth und der Kitzel des Reichthums haben sie schon zu mancher Unbill gegen uns getrieben; so haben sie denn auch unsre Kolonie Epidamnus, so lange sie im Unglücke war, nicht beansprucht, erst, wie wir zur Hilfe nahten, mit Gewalt genommen. **39.** Sie sagen, sie haben in dieser Sache ein Schiedsgericht angeboten: und doch kann das nur bei dem einen Sinn haben, der vor Beginn des Rechtsganges auf dem Boden der Thatsachen wie der Gründe auf gleichen Fuß sich stellt, nicht aber bei dem, der im Vortheile und auf sicherem Standpunkte bleiben will, wenn er das Gericht anruft. Diese aber haben das Schiedsgericht, von dem sie so viel Wesens machen, nicht angeboten vor der Belagerung der Stadt, sondern erst als sie unsre Geduld erschöpft glauben mußten. So kommen sie denn hierher noch nicht zufrieden mit dem Unrecht, das sie dort allein begangen, vielmehr an Euch stellen sie das Ansinnen auf Theilnahme nicht am Bunde, sondern am Raube, und verlangen als unsre Feinde von Euch Aufnahme. Damals hätten sie kommen sollen, als sie in größter Sicherheit lebten, nicht jetzt, wo wir durch sie leiden, sie aber in Gefahr stehen; nicht jetzt, wo Ihr, damals ohne Antheil an ihrer Macht, jetzt sie an Eurer Hilfe

sollet theilnehmen lassen, wo Ihr, seiner Zeit an ihren Freveln unbetheiligt, jetzt mit ihnen unsre Vorwürfe theilen sollet; längst hätten sie Euch die Genossenschaft der Macht anbieten sollen, wenn Ihr nun für die Folgen sollet in Mitleidenschaft gezogen werden.

40. Es ist nun, denken wir, erwiesen, daß in diesem Streite auf unsrer Seite das klare Recht ist, auf der ihrigen aber Gewaltthat und Eigennutz. Jetzt müßt Ihr aber auch erfahren, daß Ihr zu ihrer Aufnahme kein Recht habt. Wenn im Waffenstillstandsvertrage den neutralen Staaten das Recht beliebiger Wahl zwischen den Parteien gewährt ist, so gilt das natürlich nicht für Solche, die auf Anderer Schaden ausgehen, sondern nur für die, die ohne Andere sich zu entfremden eben Sicherheit suchen müssen, wie für die, die ihren Beschützern, wenn diese den Kopf auf dem rechten Flecke behalten, Frieden bringen, und nicht Krieg, der für Euch, wenn Ihr nicht auf uns hören wollet, erwachsen muß. Würdet Ihr ja doch in solchem Falle nicht blos ihnen Schutz, sondern uns statt des Bündnisses Feindschaft bieten. Denn wenn Ihr mit ihnen haltet, muß unsre Gegenwehr gegen sie zugleich auch Euch gelten. Und doch ist Euch das Rechte vor die Augen gestellt: Ihr müsset, und das ist das Beste, ganz aus dem Spiele bleiben, wo nicht, so im Gegentheile Euch auf unsre, nicht auf ihre Seite stellen: denn mit Korinth steht Ihr in festem Bunde, mit Korcyra standet Ihr noch nie auch nur vorübergehend in Vertragsverhältnissen; Ihr dürfet es nicht aufkommen lassen, daß die Abtrünnigen der Einen Partei bei der andern Aufnahme finden. Haben doch auch wir bei dem Abfalle von Samos nicht gegen Euch gestimmt, da im Peloponnese über die Frage ihrer Unterstützung die Stimmen getheilt waren; im Gegentheile, wir haben uns offen für das Strafrecht ausgesprochen, das einem gegen abgefallene Bundesglieder zustehe. Wollet Ihr

aber Uebelthätern Schutz gewähren, so wird sich bald zeigen, wie deren nicht weniger sein wird, welche von Euch zu uns herübertreten, und der Grundsatz einer neuen Ordnung, den Ihr aufstellen wollet, wird das Zünglein der Wage eher gegen Euch, als für Euch entscheiden.

41. Das sind unsre Rechtsansprüche an Euch, vollwichtig nach griechischem Rechte. Nun unsre Bitte und unsre Mahnung an einen Dank, auf den wir, ohne gefährliche Feinde, aber auch ohne vertraute Freunde von Euch zu sein, im gegenwärtigen Handel Anspruch erheben müssen. Wie es Euch einmal für den Aeginetischen Krieg noch vor dem Persischen an langen Schiffen gebrach, hat Korinth Euch zwanzig Schiffe gegeben. Der genannte Dienst wegen Samos, der den Peloponnes von dessen Unterstützung zurückhielt, hat Euch die Unterwerfung von Aegina ermöglicht, wie die Züchtigung von Samos. Solches geschah in Zeiten, in welchen man beim Angriffe auf den Feind den Sieg über Alles stellt. Freund ist da, nur wer hilft, auch wenn er zuvor Feind war, Feind, wer entgegentritt, ob er auch sonst Freund wäre, da man dem Ehrgeize des Augenblicks selbst die nächsten Interessen zum Opfer bringt. **42.** Das erwäget Ihr und wer jünger ist, lasse sichs von den Alten sagen; darauf fasset den Beschluß, uns mit Gleichem zu vergelten. Gebt dem Gedanken nicht Raum, das Recht spreche zwar für uns, aber im Kriegsfalle werde der Vortheil auf der andern Seite sein. Denn da ist der Vortheil am nächsten, wo man sich von der Bahn des Bösen am fernsten hält, und die Möglichkeit eines Krieges, mit der Korcyra Euch schreckt, um Euch auf die Seite des Unrechts zu ziehen, harrt noch der Entscheidung. Es wäre unter Eurer Würde, dadurch Euch zur offenbaren und sofortigen Feindschaft gegen Korinth bestimmen zu lassen; vielmehr möchte die Weisheit fordern, die Misstim-

mung wegen Megaras*) von früher her zu unterdrücken. Ein Freundschaftsdienst der neusten Zeit, ob auch nicht eben bedeutend, kann Sühne sein für schwerere Schuld. Lasset Euch auch nicht durch die Aussicht auf einen mächtigen Verbündeten zur See verlocken. Denn Unrecht gegen Seines Gleichen lassen gibt festere Macht, als wenn man dem Scheine des Augenblicks folgt, um im Dienste der Selbstsucht sich der Gefahr auszusetzen. **43.** Wir aber sind jetzt eben in der Lage, für welche der von uns in Lacedämon aufgestellte Grundsatz gilt, daß Jedem das Recht der Züchtigung auf seine Bundesgenossen zustehe, und nun verlangen wir auch von Euch den gleichen Dienst, auf daß nicht Eure Abstimmung uns schädige, während die unsere Euch genützt hat. Vergeltet Gleiches mit Gleichem und wisset, jetzt ist die Zeit, wo Beistand als Freundschaft, Widerstand als Feindschaft gilt. Nehmet Korcyra nicht uns zum Trotz in Schutz, helfet ihnen nicht in ihrem Unrecht! Solches Thun gebeut die Pflicht, verlangt zugleich die Politik."

Auf diese Reden wurden in Athen zwei Volksversammlungen gehalten. Die erste sprach sich für Korinth aus. In der zweiten drang die gegenseitige Ansicht durch. Es wurde zwar kein völliges Schutz- und Trutzbündniß mit Korcyra abgeschlossen (weil Athen nicht durch unmittelbare Bekriegung Korinths den Waffenstillstand brechen wollte), aber eine Defensiv-Allianz, durch welche sie sich für den Fall eines auswärtigen Angriffs auf Korcyra oder Athen oder dessen Bundesgenossen zu gegenseitiger Hilfe verpflichteten.

---

*) Vgl. c. 103 am Schlusse, wonach der Abfall von Megara hauptsächlich den Haß Korinths gegen Athen erregte. Uebrigens war c. 114 Megara wieder von Athen abgefallen und zur Strafe c. 67. 139. von Athens Markt und Häfen ausgeschlossen worden, eine Maasregel, deren Zurücknahme dann Sparta verlangte und deren Aufrechterhaltung durch Perikles c. 144 mit einer der ostensibeln Anlässe des Krieges ist.

Die Ereignisse aber waren bald mächtiger als dieser Beschluß, da Athen in die Seeschlacht zwischen Korinth und Korcyra c. 49 hineingezogen wurde trotz des Befehls an seine Admirale, c. 45, sich mit Korinth, außer im Falle eines Zuges nach Korcyra und des Versuchs einer Landung auf der Insel oder sonst auf korcyräischem Gebiete, in keinen Kampf einzulassen, aber auch dann nach Kräften eine defensive Haltung zu beobachten.

Bald folgte ein zweiter Anlaß des Krieges c. 56 ff. Potidaia (in Macedonien an der Küste von Chalcidice auf der Landenge von Pallene), eine korinthische Kolonie, aber Athen zinspflichtig, fiel, da es sich Athens auf die Trennung von der Mutterstadt berechneten Befehlen nicht unterwerfen wollte, c. 58 von Athen ab, erhielt c. 60 ein Hilfsheer von Korinth unter Anführung des Aristeus und wurde nun von Athen eingeschlossen und von der Land- und Seeseite belagert. Korinth bot Alles zum Entsatze auf. Es veranlaßte eine Versammlung c. 67 der Verbündeten in Lacedämon, in der es mit einer Klage gegen Athen auftrat, daß es den Waffenstillstand gebrochen habe und gegen den Peloponnes in thatsächlichem Unrechte vorgehe.

Rede der Abgesandten Korinths in der Bundesversammlung des Peloponneses zu Lacedämon.

68. „Das Vertrauen, Lacedämonier! das Ihr nach Innen im öffentlichen und Privat-Leben verdienet, nährt in Euch zu viel Mistrauen nach Außen, wenn wir Andern etwas vorbringen; es verleiht Euch zwar eine besonnene Haltung, erhält Euch aber über die auswärtige Sachlage nicht in der nöthigen Kenntniß. Schon oft haben wir den von Athen uns drohenden Schaden vorausgesagt, aber Ihr zeigtet immer, statt durch unser Anbringen Euch belehren zu lassen, gegen unsre Worte ein Mistrauen, als wären sie uns nur von unsern eigenen Händeln eingegeben. Darum seid Ihr denn nicht etwa der Gefahr zuvorgekommen, sondern erst den Ereignissen gefolgt mit Einberufung unserer Bundesversammlung, in der uns das Wort

um so mehr gebührt, je mehr wir Grund zur Klage haben über Vergewaltigung von Athens und über Vernachlässigung von Eurer Seite. Und wäre, was sie an Griechenland gesündigt haben, im Verborgenen geschehen, so würde es erst einer Enthüllung der unbekannten Thatsachen bedürfen: so aber, was brauchts viele Worte von uns, von denen ihr die Einen geknechtet sehet, die Andern aber, zumal unsre Bundesgenossen, von Athen bedroht, das sich schon längst für einen Kriegsfall gerüstet hat? Sonst hätte es nicht uns zum Trotze Korcyra weggekapert und Potidaia belagert, von denen das eine für die Ausbeutung von Thracien die geschickteste Lage hat, das andre dem Peloponnese die größte Seemacht hätte zubringen können. **69.** Und davon traget Ihr die Schuld. Ihr habt nicht nur in früheren Tagen nach dem Perserkriege diese Stadt erstarken und darnach ihre langen Mauern aufführen lassen: vielmehr auch seither habt Ihr nicht blos die Opfer ihrer Herrschsucht, sondern jetzt selbst Eure Bundesgenossen um die Freiheit gebracht. Ihr, sagen wir, denn die Schuld der Sklaverei trägt nicht blos, wer Andre knechtet, sondern mit mehr Recht, wer es verhindern könnte, aber geschehen läßt, und wenn er auch sonst mit dem Ruhme eines Befreiers von Griechenland sich brüstet. Auch jetzt war nur mit Mühe die Versammlung unsres Bundes zu erlangen, und auch jetzt noch, als bedürfte die Sachlage erst noch weiterer Aufklärung. Denn von Rechts wegen sollte man jetzt nicht erst darüber verhandeln, ob uns Unrecht geschieht, sondern wie wir uns zu wehren haben. Der Feind rückt heran nach gepflogenem Rathe gegen uns in unsrer Unentschlossenheit und bricht herein ohne Zögern. Wir kennen ja der Athener Art, Andern schrittweise auf den Leib zu rücken. Bis jetzt gehen sie in der Hoffnung, Eurem blöden Auge verborgen zu bleiben, mit weniger Dreistigkeit zu Werke; erfahren sie aber, daß Ihr Alles wisset und doch geschehen lasset, dann erst werden

sie mit Macht sich auf uns werfen. Ihr allein, Lacedämonier, in ganz Griechenland legt die Hände in den Schooß, Ihr suchet Heil nicht in den Waffen, sondern in der Politik der freien Hand; statt die feindliche Macht im ersten Anfange ihrer Entwicklung zu ersticken, wollt Ihr allein warten, bis sie sich verdoppelt hat. Und doch ließet Ihr Eure Vorsicht preisen, während freilich die Wirklichkeit Euren Ruf nur Lügen strafte. Kam doch der Meder, wir habens selbst erlebt, von den Enden der Welt bis in den Peloponnes, noch ehe Ihr entsprechende Vorkehrungen zur Gegenwehr getroffen, und Athen lasset Ihr jetzt, nicht in der Ferne, wie den Perserkönig, sondern in nächster Nähe machen. Statt anzugreifen, wollet Ihr lieber den Angriff abwehren und im Kampfe gegen einen übermächtigen Feind erst auf die Wechselfälle des Krieges abheben; und doch wißt Ihr, daß der Barbar sein Unglück größtentheils sich selbst verdankt, ebenso daß wir Athen gegenüber unsere Siege weit mehr ihren eigenen Fehlern, als Eurer Hilfe zuzuschreiben haben. Denn das Vertrauen auf die von Euch erweckten Hoffnungen hat da und dort schon Manchen rettungslos zu Fall gebracht. Und sehe ja Niemand in unsren Worten die Sprache der Gehässigkeit; sie sind vielmehr der Ausdruck gerechter Beschwerde: Beschwerde gilt dem Freunde, der fehlt, Anklage aber dem Feinde, der Böses thut. **70.** Und wohl wird, wenn irgend Jemanden, uns das Recht zustehen, Andere zu tadeln, zumal, da es sich um Gegensätze handelt, die Ihr wohl gar nicht merkt, geschweige daß Ihr näher darüber nachdenken wolltet, wer die Athener sind, gegen welche Ihr zu kämpfen habt, und wie sie so ganz und gar zu Euch das Gegenstück bilden.

Sie lieben das Neue, sind rasch im Entschlusse, wie in der Ausführung; Ihr seid conservativ, bringt es zu keinem Entschlusse und selbst beim Nöthigsten zu keiner Thatkraft. Ihre Unternehmungen gehen noch hinaus über ihre Beschlüsse, ihre

Anstrengungen über ihre anfängliche Absicht; ihr Muth ist auch im Unglück ungebeugt: Eure Art ist es, in Euren Thaten nie Eurer Macht zu entsprechen, bei Euren Beschlüssen auch der sichersten Berechnung zu mistrauen, in Gefahren auf keine Erlösung zu hoffen. Sie sind entschlossen, Ihr zögert; sie ziehts in die Ferne, Ihr bleibt zu Hause. Denn sie hoffen wohl in der Ferne etwas zu gewinnen, Ihr fürchtet, wenn Ihr Euch heraus machet, das Nächste zu verlieren. Den Sieg verfolgen sie bis aufs Aeußerste; bei Niederlagen weichen sie womöglich keinen Schritt zurück. Ihren Leib setzen sie zum Besten der Stadt ein, als wäre es fremdes Gut, ihren Geist aber nützen sie aus als eigenstes Eigenthum, wo es gilt, für die Stadt zu handeln. Wo sie ihre Plane nicht durchführen, glauben sie zu verlieren, was ihnen schon gehört; wo sie zum Ziele kommen, erscheint ihnen das unbedeutend im Vergleich zu den Möglichkeiten des Glückes. Schlägt ihnen ein Versuch fehl, alsbald schwellt die Hoffnung wieder auf und anderswo winkt ihnen Ersatz: beschließen sie etwas, so ist allein bei ihnen Haben und Hoffen eins, denn ihre Entschlüsse reifen schnell zur That. An solcher Last tragen sie ihr ganzes Leben unter Mühen und Sorgen. Sie versagen sich den Genuß der Gegenwart, weil der nächste Augenblick sie fordert; als Fest gilt die Erfüllung der Pflicht, als Unglück so ruheloſe Thätigkeit, wie thatlose Ruhe. Kurz gesagt, ihre Natur ist, sich selbst und Andern keine Ruhe zu gönnen. **71.** Das, und so geartet, ist die Stadt, Lacedämonier! der Ihr gegenübersteht und Ihr zögert und zaudert, und kommt nicht zur Erkenntniß, daß nur für die Verlaß auf Ruhe ist, deren Handeln die Macht für das Recht in die Wagschale legt, und deren Sinn dafür bekannt ist, daß man sie nicht ungestraft beleidigt. Euch gilt Leben und Lebenlassen als der Wahlspruch der Rechtsgleichheit. Nun, das ginge kaum an gegenüber einer Nachbarstadt, die Eures

Gleichen wäre: so aber, wir glaubens gezeigt zu haben, setzt Ihr ihnen gegenüber Eure Hoffnung auf den altväterlichen Zopf. Und doch hat auch hier wie beim Handwerk, immer das Neuste seine Macht. Für eine Stadt in ruhigen Verhältnissen sind unveränderliche Gesetze das beste; wo aber immer neue Anforderungen sich geltend machen, muß man auch immer auf neue Auskunft denken. Darum hat auch das Staatswesen von Athen bei der Reichhaltigkeit seiner Erfahrung sich immer Euch gegenüber verjüngt.

72. Jetzt aber muß bei Euch das alte Lied: „Nur langsam voran" ein Ende haben. Schleunig kommt, wie Ihr versprochen, durch einen Einfall in Attika Potidaia zu Hilfe, daß Ihr nicht Freunde und Stammesverwandte an ihre größten Feinde verrathet und die Verzweiflung uns nicht neuen Bundesgenossen in die Arme treibe. Was wir beginnen, ist kein Unrecht in den Augen der Eidesgötter und des menschlichen Verstandes. Bruch des Waffenstillstandes kann es doch wohl nicht heißen, wenn man in der Vereinzelung nach Andern sucht, aber da ist er, wo man den Verbündeten die Hilfe verweigert. Zeigt Ihr Euch willfährig, so bleiben wir fest. Denn dann verstieße die Sucht nach Aenderung gegen das Gewissen und die Aenderung selbst könnte uns Niemanden zuführen, der so uns geistig nahe stünde. Darum fasset einen guten Entschluß; es gilt, unter Eurer Führung dem Peloponnese unverkürzt die Macht zu erhalten, die ein Erbtheil Eurer Väter ist!"

Gegenrede der Gesandtschaft von Athen im Bundesrathe.

73. „Wir sind als Gesandte hier, nicht Euren Bundesgenossen Red' und Antwort zu stehen, sondern in besonderen Aufträgen unsrer Stadt. Da uns aber das gewaltige Geschrei gegen unsere Stadt zu Ohren kommt, treten wir hier auf, nicht etwa

um auf die Beschwerden der Städte zu antworten (denn Ihr seid nicht zu Richtern bestellt weder über unsre, noch auch über ihre Reden), sondern um an einem vorschnellen und ungerechten Beschlusse, zu dem die Bundesgenossen Euch hinreißen könnten, Euch zu verhindern und zugleich den ganzen gegen uns obschwebenden Handel zu beleuchten, daß wir nämlich unsre Erwerbungen keinem Unrecht verdanken, sowie daß wir eine Stadt haben, die sich sehen lassen darf. Und was sollen wir die alten Geschichten aufwärmen, für deren Wahrheit bei den Zuhörern mehr das Hörensagen, als eigene Augenzeugenschaft sprechen muß! Vom Perserkriege aber und von dem, was wir selbst erlebten, müssen wir reden, wenn es Euch gleich lästig werden sollte, immer wieder das Gleiche hören zu müssen. Denn als wir unsre Thaten vollbrachten, handelte es sich um einen Preis, an dem die Wirklichkeit Euch Antheil gab, auf den darum auch unsre Darstellung, wenn es zu etwas hilft, nicht ganz verzichten kann. Und wir sind nicht darauf aus, Euch zu begütigen, vielmehr ein Zeugniß abzulegen dafür, was für eine Stadt im Falle einer ungeeigneten Entscheidung Euch gegenüber steht. Wir behaupten, wir haben bei Marathon allein gegen den Barbaren im Vordertreffen gestanden, bei seinem zweiten Kriegszuge aber haben wir außer Standes, zu Lande Gegenwehr zu leisten, uns auf die Schiffe geworfen und haben das Aufgebot unsrer ganzen Mannschaft zum Seetreffen gestellt. Das hat ihn verhindert, Stadt für Stadt anzugreifen und den Peloponnes zu verwüsten, während Ihr gegen die vielen Schiffe einander keine Hilfe hättet bringen können. Der beste Beweis für unsre Behauptung ist ja das Benehmen des Barbaren selber. Alsbald nach unserm Seesiege trat er mit dem Haupttheile seines Heeres den Rückzug an, zum Zeichen, daß seine Macht zum Widerstande unfähig sei. **74.** So ist es denn also gegangen und sonnenklar geworden, daß auf den Schiffen

das Heil von Hellas beruhe. Dazu aber haben wir unsern Beitrag gestellt in den drei wichtigsten Punkten: die meisten Schiffe, den einsichtsvollsten Führer, den unverdrossensten Muth. Wir gaben an den 400 Schiffen fast zwei Dritttheile, den Themistokles als Führer, dem es zumeist zu verdanken ist, daß die Meerenge der Schauplatz der Seeschlacht wurde, ein Umstand, der ganz besonders den Ausschlag zur Rettung gab, wie Ihr denn auch den Themistokles unter allen Fremden der größten Ehren gewürdigt habt. Unser Muth aber hat die größten Proben der Kühnheit abgelegt, da wir zu Lande, wo bis an unsre Grenzen hin sich Alles ergeben hatte, ganz verlassen, auch nach der Räumung unsrer Stadt und dem Verluste unsrer Habe der gemeinsamen Bundessache treu blieben, eine sie gefährdende Auflösung unterließen und Alles an unsre Schiffe setzten, ohne Euch über die Verspätung der Hilfe zu grollen. Darum dürfen wir sagen, an Unterstützung eben so viel gegeben, als von Euch empfangen zu haben. Ihr leistetet Hilfe vom ungefährdeten Heerde der Heimath aus, um diese Euch auch für die Zukunft zu retten und tratet ein nicht sowol uns als Euch selber zu lieb; wenigstens habt ihr Euch nicht gezeigt, so lange wir noch Alles hatten. Unsre Heimath war dahin, als wir ans Werk gingen, unsre Hoffnung für sie war gering, als wir der Gefahr trotzten, und so haben wir nicht uns allein, sondern zum Theile auch Euch gerettet. Wären wir aber vorher, wie die Andern, aus Furcht für den heimischen Boden auf des Meders Seite getreten oder hätten wir nachher Alles verloren gegeben und uns nicht auf die See geworfen, dann wäret Ihr fürwahr bei dem geringen Stande Eurer Flotte einer Seeschlacht enthoben gewesen, Er aber hätte alle Ruhe gefunden, seine Plane nach Belieben durchzuführen. **75.** So verdienen wir doch wohl, Lacedämonier, bei dem Muthe und der Einsicht, die wir damals bewiesen haben, keine solche Gehässigkeit wegen unsrer

Herrschaft in Griechenland. Ist sie uns doch zugefallen nicht auf dem Wege der Gewalt, sondern weil Ihr gegen den Rest des Barbarenheeres nicht mehr Stand halten wolltet, Eure Bundesgenossen aber auf unsre Seite traten und uns die Führerschaft antrugen. So haben uns zu ihrer Entwicklung zuerst die Verhältnisse, sodann Rücksichten erst der Furcht, hierauf der Ehre, zuletzt des Vortheils genöthigt. Konnten wir doch einen Verzicht darauf nicht für sicher und gefahrlos ansehen, da sich die Meisten gegen uns als Feinde stellten, einige Abgefallene bereits unterworfen waren und Ihr nicht mehr die alten Freunde bliebet, Euch vielmehr mistrauisch und streitig bewieset: so wäre ja der Abfall immer nur Euch zu gut gekommen. Keinem aber wird es verargt, wenn das Höchste auf dem Spiele ist, für sich selbst zu sorgen. **76.** Ihr, Lacedämonier! habt die Führerschaft im Peloponnese zu Eurem Vortheile ausgebeutet, und wenn Ihr damals ganz ausgehalten und Euch bei Eurer Führerschaft verfeindet hättet, wie wir, so wäret Ihr ganz gewiß den Bundesgliedern ebenso lästig geworden und hättet Euch genöthigt gesehen, entweder die Zügel mit Macht in die Hand zu nehmen oder Euch selbst der Gefahr blos zu stellen. So ist unser Thun nichts so gar Außerordentliches oder in der Welt Unerhörtes, wenn wir die Herrschaft, die man uns bot, annahmen und dann nicht mehr aus der Hand ließen (wovon uns ja die gewichtigsten Beweggründe, Ehre, Furcht und Vortheil abhalten mußten), auch nicht selbst die ersten Schritte thaten, vielmehr nach dem allgemein anerkannten Grundsatze, daß der Schwächere sich dem Mächtigeren zu fügen hat, der Herrschaft würdig waren in unsern Augen und auch in den Euren, bis Euch nun die Berechnung Eures Vortheils die Gerechtigkeit anrufen heißt, die, wo das Glück der Gewalt einen Gewinn verhieße, noch Niemanden vermocht hat, seinen Vortheil zu opfern. Vielmehr verdienen wir Anerkennnng dafür, daß wir, wenn wir einmal dem

Triebe der menschlichen Natur nach Herrschaft folgten, mehr Gerechtigkeit übten, als die Größe unsrer Macht durfte erwarten lassen. Wären Andere an unsrer Stelle gestanden, hätten sie unsre Mäßigung am klarsten ins Licht gestellt; wir aber haben von der Nachgiebigkeit ungebührlicherweise mehr Mißachtung als Anerkennung geerntet. **77.** Wenn wir auch in den Rechtshändeln nach vertragsmäßigem Rechtsgang zu kurz kommen, und die Gerichte bei uns auf dem Boden der Rechtsgleichheit entscheiden, so heißt das Rechthaberei. Und Niemand mag darüber nachdenken, warum die, die sonst die Herrschaft in der Hand haben und weit weniger Mäßigung gegen ihre Unterthanen üben, von Vorwürfen frei bleiben. Denn wer die Gewalt hat, braucht nicht erst nach dem Rechte zu fragen. Die aber sind gewohnt, mit uns auf gleichem Fuße zu verkehren und wenn sie durch Richterspruch oder die der Herrschaft zustehende Gewalt auch nur im Geringsten eine nach ihrer Meinung ungerechtfertigte Zurücksetzung erfahren, so wissen sie nichts von Dank, daß man ihnen noch so viel gelassen, und nehmen eine Einbuße weit übler auf, als wenn wir von Anfang an uns auf den Boden der Interessen statt des Rechtes gestellt hätten. In diesem Falle wäre ihnen gar keine Einsprache gegen das Recht des Stärkeren in den Sinn gekommen. Unrecht bringt, scheints, die Menschen noch mehr auf als Gewalt. Denn das Eine erscheint als Uebervortheilung unter seines Gleichen, das Andere aber als unwiderstehlicher Zwang von Seite des Stärkeren. Vom Perser nahmen sie eine weit härtere Behandlung gutmüthig hin, unsre Herrschaft aber fühlen sie als Last. Natürlich, denn der Druck der Gegenwart gibt sich dem Unterthanen immer am meisten zu empfinden. Würdet Ihr heute nach unsrem Sturze die Herrschaft antreten, gar schnell würde sich das Wohlwollen, das die Furcht vor uns eingibt, ändern, wenn Ihr jetzt die Haltung annehmen wolltet, die Ihr in der kurzen Zeit Eurer Führer-

schaft nach dem Perserkriege gezeigt habt. Denn Eure Sitten zu Hause sind nicht für den Umgang mit Fremden und wer von Euch hinauskommt, fragt nichts nach den Gesetzen weder der Heimath noch des griechischen Auslands. **78.** Darum nur keine Eile in Euren Beschlüssen, denn Großes steht auf dem Spiele! Lasset nicht fremde Rathschläge und Beschwerden Euch Lasten auf den eigenen Rücken legen. Erwäget, ehe ihr zum Kriege schreitet, die Unsicherheit des Erfolges! Zieht er sich in die Länge, so unterliegt er gerne den Wechselfällen des Glückes, die Euch so gut treffen können als uns, und wohin sie schließlich sich neigen, liegt in der Zukunft dunklem Schooße. Geht es in den Krieg, so schreitet man rasch zur That, die besser später käme, geht es schlecht, nimmt man sich erst zum Rathe Zeit. Wir aber sind uns keines solchen Fehlers bewußt, können auch Euch eines solchen nicht zeihen, darum sagen wir, so lange auf beiden Seiten zu vernünftiger Politik noch freie Hand gelassen ist, hütet Euch vor dem Bruche des Waffenstillstands, vor der Verletzung der Eide, bringt die streitigen Punkte auf dem Boden des Vertrags zur Rechtsentscheidung! Wollt ihr das nicht, so rufen wir die Eidesgötter zu Zeugen an, wir werden uns zu wehren wissen und den Krieg aufnehmen, wo ihr ihn bietet!"

Nach diesen Reden ließen die Spartaner beide Theile abtreten, um für sich allein zu berathen. In der Versammlung war die Mehrheit für den Krieg. Aber der König Archidamos, ein Mann von Einsicht und Besonnenheit, tritt noch entgegen.

Rede des Königs Archidamos in der Volksversammlung zu Sparta.

80. Ich selbst, Lacedämonier! habe im Kriege eine vielseitige Erfahrung und kann dieselbe auch bei meinen Altersgenossen voraussetzen, so daß es nicht leicht Einem von uns, wie etwa

Andern, begegnet, aus Unerfahrenheit nach dem Kriege lüstern zu werden oder auch denselben für gut und ungefährlich zu halten. Und der fragliche Krieg gerade wird besonnener Ueberlegung nicht eben als der unbedeutendsten einer erscheinen. Dem Peloponnese und der Nachbarschaft gegenüber ist unsre Macht gewachsen, da kann man auch leicht an Ort und Stelle kommen. Aber gegen einen Feind, der in der Ferne wohnt, die größte Seetüchtigkeit besitzt und in Allem ausgezeichnet gerüstet ist, in Privat- und Staatsvermögen, in Reiterei, Schiffen, Waffen und Mannschaft, wie sonst keine Macht in Griechenland, überdieß viele zinspflichtige Bundesgenossen hat; wie sollte man es da mit dem Kriege so leicht nehmen und *was soll uns bei dem völligen Mangel an jeder Rüstung Muth geben zum raschen Vorgehen?* Unsre Schiffe? aber wir sind zu schwach; zum Ueben und Rüsten aber braucht man Zeit. Unser Geld? daran fehlt es erst recht; im Staatsschatze ist keins und die Bürger sind mit ihren Beiträgen nicht so eilfertig. **81.** Oder vielleicht gereicht etwa zum Troste unsre Ueberlegenheit an Waffen und Mannschaft, die einen Verheerungszug in Athens Gebiet ermöglichen? Aber unter ihrer Botmäßigkeit steht noch anderes Land und die See erleichtert ihnen die Zufuhr aller Bedürfnisse. Ihre Bundesgenossen zum Abfall reizen? nun dazu brauchts Schiffe, um ihnen helfen zu können, da sie ja meist auf Inseln wohnen. *Was werden wir also für einen Krieg haben?* Wenn uns nicht der Sieg zur See oder die Aussicht auf Sperrung der Einkünfte, die zum Unterhalt der Seemacht dienen, gewiß ist, so haben wir mehr Nachtheil zu erwarten. Dann aber läßt sich die Sache nicht mehr so leicht ohne Einbuße an unserer Ehre beilegen, besonders wenn wir als die Störefriede dastehen, die angefangen haben. Auch die Hoffnung soll uns nicht berücken, daß der Krieg bald zu Ende sein werde, wenn wir ihr Land ver-

heeren. Ich fürchte eher, wir werden ihn auf unsre Kinder vererben. So gewiß ist es, die Athener werden ihr Selbstgefühl nicht der Rücksicht auf ihre Ländereien zum Opfer bringen und sind nicht so unerfahren, um sich durch den Krieg niederschmettern zu lassen. **82.** Doch geht auch meine Ruhe nicht so weit, um zu rathen, man solle sie und ihre Bundesgenossen ohne Weiteres zu unsrem Schaden machen lassen oder sie wegen ihrer geheimen Absichten nicht zur Rede stellen. Vielmehr *geht meine Meinung dahin*, den Krieg zwar jetzt noch nicht zu beginnen, aber eine Gesandtschaft mit Beschwerden an sie zu schicken, welche mit dem Kriege nicht in zu starker Weise droht, aber auch kein Zugeständniß in Aussicht stellt, und die Zwischenzeit zu Rüstungen zu benützen durch Gewinnung von Bundesgenossen aus Hellas oder aus dem Ausland, wo uns irgend ein Zuwachs an Geld oder Schiffen zu hoffen steht — das kann einem ja doch niemand verargen, wenn man, wie jetzt wir, von Athen bedroht, zur eigenen Rettung Hilfe nicht blos in Hellas, sondern auch im Auslande sucht — zugleich aber müßten wir unser eigenes Heer in Kriegsbereitschaft setzen. Hören sie auf unsre Gesandtschaft, dann ist es so am allerbesten: wo nicht, so kann man noch zwei oder drei Jahre hingehen lassen, um dann beim Losschlagen, wann dieß uns einmal beliebt, besser gedeckt zu sein. Und vielleicht, wenn sie die Rüstung dann vor Augen sehen und eine derselben gleichlautende Sprache zu hören bekommen, geben sie eher nach, so lange ihr Land noch nicht verheert ist, und wenn sie im Falle der Berathung ihre Güter noch in der Hand haben, als wenn sie dieselben verwüstet vor Augen sehen. Sehet ihr Land ja nicht anders an, denn als ein Pfand, um so mehr, je besser es angebaut ist. Das muß man schonen so lange als möglich, man darf sie nicht zur Verzweiflung treiben, welche nur die Verhandlung mit ihnen erschwert. Denn wenn wir trotz des

Mangels an aller Rüstung durch die Klagen der Bundesgenossen zur Verheerung ihres Landes uns drängen lassen, so paßt nur auf, ob unser Gebahren dem Peloponnese nicht eher Schande und Verlegenheit bereitet. Klagen unter Städten wie unter Einzelnen kann man schlichten. Einen Krieg aber, an dem sich Alle um besonderer Interessen willen betheiligen, und von dem man nicht zum Voraus weiß, wie weit er gehen wird, hält es schwer, mit Würde beizulegen. **83.** Lege es aber Niemand als Feigheit aus, wenn wir trotz der Ueberzahl es mit dem Angriffe auf eine einzige Stadt nicht so leicht nehmen. Denn auch ihnen stehen nicht weniger steuerbare Bundesgenossen zur Seite und beim Kriege kommt es nicht sowohl auf die Waffen an als auf die Mittel, auf welchen der Erfolg der Waffen beruht, besonders beim Kriege zwischen einer Land- und einer Seemacht. Für diese lasset uns Vorsorge treffen und uns nicht vorher durch das Gerede der Bundesgenossen erhitzen. Nein! wir, die wir, wie auch die Würfel fallen mögen, für den Erfolg am meisten die Verantwortung zu tragen haben werden, wollen auch in Ruhe denselben vorher ins Auge fassen. **84.** Das langsame und bedächtige Wesen aber, das sie Euch vorwerfen, lasset Euch nicht anfechten. Einmal würde Eile ohne vorgängige gründliche Rüstung langsamer zum Ziele führen. Sodann haben wir gerade dadurch unsre Stadt in ungestörter Freiheit und im Glanze des Ruhmes erhalten. Eigentlich ist diese Bedächtigkeit doch nichts andres als die ihrer selbst bewußte Besonnenheit. Ihr verdanken wirs, daß uns allein das Glück nicht übermüthig macht und das Unglück nicht zum Weichen bringt, daß wir durch den Kizel des Lobes, das uns in Gefahren treiben will, uns nicht gegen unsre eigene Ueberzeugung führen lassen, ebenso wenig, als aufstachelnde Vorwürfe uns im Unmuthe zu etwas bringen können. Im Felde und im Rathe macht dieß gesetzte Wesen uns tüchtig. Zu jenem,

weil das Ehrgefühl am meisten mit der Besonnenheit verwandt ist und mit der Selbstachtung der Muth. Zum Rathe aber befähigt uns einmal unsre Erziehung, die uns nicht so fein gebildet hat, daß wir uns höher dünkten als die Gesetze, aber mit strenger Zucht uns vor dem Uebermuthe des Ungehorsams bewahrt; ferner unsre Art, daß wir nicht in unnützen Dingen verbildet schöne Worte bereit haben und gegen die Rüstungen der Feinde die Zunge ins Feld stellen, deren Heldenthume die That so wenig entspräche, daß wir aber auch Andern Verstand zutrauen und uns nicht vermessen, die Wechselfälle des Lebens mit Reden zurecht zu legen. Darum laßt uns immer also gefaßt sein zur That, als ständen uns Gegner von bewährtem Rathe gegenüber. Auf die Fehler der Feinde darf man nicht bauen, sondern allein auf die eigene sichere Vorsicht. Man darf keinen so großen Unterschied zwischen Mensch und Mensch sich denken, aber dem gebührt der Vorzug, der in strengster Zucht gebildet ist. **85.** Diese Gewohnheiten, die wir von den Vätern ererbt und zu unsrem Vortheile immer bewahrt haben, lasset uns nicht preisgeben, uns nicht dahin drängen, daß wir in Einer kurzen Stunde über Vieler Leben, Hab und Gut, Staat und Ruhm entscheiden. Nein! das geschehe in Ruhe! Solche erlaubt uns mehr als Andern unsre Macht! Schicket eine Botschaft nach Athen wegen Potidaia, weiter wegen der Beschwerden der Bundesgenossen, zumal da es ja selbst zu gerichtlicher Entscheidung sich bereit erklärt hat: wer aber das thut, den darf das Gesetz nicht zum Voraus als schuldig behandeln. Zu gleicher Zeit rüstet den Krieg! Solche Beschlüsse werden am meisten Euch nützen und dem Feinde Achtung gebieten.

Gegenrede des Ephoren Sthenelaidas.

86. Das viele Gerede der Athener kann ich nicht verstehen. Sie haben Vieles gesagt zu ihrem Selbstlobe, aber kein Wort

darüber, ob sie gegen den Peloponnes und unsre Bundesgenossen im Rechte sind. Und doch, wenn sie damals gegen den Meder gut waren und jetzt schlecht sind, so ist dieß nur doppelter Rüge werth, weil sie aus guten schlechte Menschen geworden sind. Wir aber sind noch immer die Alten und werden, wenn wir beim Verstande bleiben, unsern Bundesgenossen kein Unrecht thun lassen; wir werden auf die Hilfe nicht warten lassen, aber die da werden auch auf die Strafe nicht lange warten dürfen. Andre mögen Geld genug haben und Schiffe und Pferde: wir aber haben gute Bundesgenossen und die darf man Athen nicht preisgeben, so wenig als mit Rechtshändeln und Worten der Schaden gut zu machen ist, der sie auch nicht blos in Worten trifft. Nein! helfen muß man in aller Eile, helfen mit aller Macht! Wie wirs im Rathe anzufangen haben, wenn man uns Unrecht that, braucht Niemand uns zu sagen; die da Unrecht thun wollen, die mögen sich zum Rathschlagen Zeit nehmen. Ihr aber, Lacedämonier! beschließet alsbald den Krieg, wie Spartas Würde es verlangt! Gebietet Athen Halt auf dem Wege seiner Machtentwicklung! Keinen Verrath an den Bundesgenossen! Mit den Göttern zum Streit gegen die Heere des Unrechts!

Auf diese Rede hin erklärte Sparta den Waffenstillstand für gebrochen im vierzehnten Jahre seines Bestandes nach dem euböischen Kriege.

Da zu diesem Beschlusse bei den Lacedämoniern nicht sowohl die Rücksicht auf die Bundesgenossen mitwirkte, als die Furcht vor Athens Macht, so folgt in den Capiteln 89 — 118 als Episode die Geschichte der allmäligen Entwicklung der athenischen Macht durch den Bau der langen Mauern auf den Rath und unter der diplomatischen Mitwirkung des Themistokles*) c. 89—92,

*) Ueber dessen Ende siehe c. 136—138.

durch den gehässigen Uebermuth des Spartanerkönigs Pausanias c. 9 u. 95*), durch die atheniſchen Kriege zur Unterwerfung der abgefallenen Bundesgenoſſen 96 — 101, durch den Krieg Spartas mit dem abgefallenen Ithome, in welchem es die Athener zu Hilfe rief, aber wieder fortſchickte 102. 103, durch die Kämpfe Athens und Spartas in Griechenland und ihre Verzweigung in den Aegyptiſchen 104. 109. 110, Aeoliſchen 108. 113, Euböiſchen 114 und Samiſchen Krieg 114 — 117.

In der **Bundesverſammlung in Sparta**, der der obige Beſchluß der Lacedämonier mitgetheilt wurde, hielten ſofort die

Korinther

folgende Rede:

120. Bundesgenoſſen! Die Lacedämonier ſollen jetzt keine Vorwürfe mehr von uns hören, daß nicht auch ſie für den Krieg geſtimmt, während ſie uns dazu hier verſammelt haben. Denn die Führer müſſen das eigene Intereſſe nur vom Standpunkte der allgemeinen Gleichheit behandeln und das gemeine Wohl vor Allem ins Auge faſſen, wie ſie ſonſt auch die Ehre vor Allen voraus haben. Wir in unſerer Schule, ſoweit wir mit den Athenern verhängt ſind, bedürfen nicht erſt der Mahnung, vor ihnen auf der Hut zu ſein. Die aber von uns im Binnenlande und ferne von den Verkehrswegen leben, mögen bedenken, daß ihnen, wenn ſie den Unterländern nicht helfen, der Markt für ihre Früchte geſperrt und der Gegentauſch mit dem, was die See dem Lande bietet, erſchwert wird, daß ſie beim jetzigen Handel nicht ſchlechte Richter ſein dürfen, als gienge die Sache ſie nichts an, daß ſie vielmehr, im Falle des Verraths am Unterlande, die Gefahr an ihren eigenen Grenzen zu gewärtigen

*) Ueber deſſen verrätheriſche Verhandlungen mit Perſien ſiehe c. 128 f., 134.

haben, so daß es bei dieser Verhandlung sich mit um ihre eigene Sache handelt. Darum müssen sie auch ohne Zögern den Frieden mit dem Kriege vertauschen. Ein besonnener Mann bleibt ruhig, wenn man ihm nichts Unrechtes thut; ein rechter Mann aber tritt, wenn ihm Beleidigung geboten wird, vom Friedens- in den Kriegsstand und, wenn die Gelegenheit günstig ist, vom Kriege wieder in den Frieden zurück; das Kriegsglück bläht ihn nicht auf, die Freude an der Ruhe des Friedens läßt ihn das Unrecht nicht hinnehmen. Denn wer in Behaglichkeit zögert, wird bald um den Genuß seiner Unthätigkeit kommen, die ihn in der Trägheit auf Ruhe rechnen hieß; wer aber auf Kriegsglück pocht, bedenkt nicht, daß seine Zuversicht auf unsicherem Grunde ruht. Mancher Plan ist schlecht durchdacht und kann durch Zufall und Planlosigkeit der Gegner glücken; weit häufiger aber ist es, daß scheinbar gute Entwürfe schmählich im Gegentheile enden. Niemand bewährt die gleiche Zuversicht im Rathen und im Thaten; sicher in seinen Entwürfen bleibt man hinter der Ausführung aus Furcht zurück.

121. Wir nun beginnen jetzt den Krieg als die Mißhandelten, die gerechten Grund zur Klage haben und werden denselben, wenn wir uns an den Athenern gerächt, zu seiner Zeit beendigen. Und manche Gründe giebts, die uns die Aussicht auf den Sieg eröffnen: einmal daß auf unsrer Seite mehr Mannschaft ist und mehr Kriegserfahrung, und dann, daß wir Alle wie Ein Mann auf den Befehl zu gehen gelernt haben. Eine Flotte, ein Punkt, in dem sie allerdings überlegen sind, können wir ausrüsten von den Mitteln, die Jeder bereit hat, und von den Schätzen in Delphi und in Olympia. Ein Anlehen wird uns in den Stand setzen, ihre fremden Seeleute durch höheren Sold ihnen abzuspannen. Besteht ja doch Athens Macht mehr aus geworbenen, als aus eigenen Leuten. Bei uns geht das so leicht nicht, weil unsre Macht mehr auf Mann-

schaft als auf Schatzgeldern begründet ist. Ein Sieg zur See für uns bringt sie voraussichtlich ins Verderben. Gelänge ihnen aber der Widerstand, nun so haben wir um so mehr Zeit, uns zur See zu üben, und dann, wenn wirs ihnen in der Erfahrung nur gleich thun, so haben wir jedenfalls den Muth voraus. Das Gute, das uns angeboren ist, kann die Erziehung ihnen nicht geben; was sie aber an Kenntnissen voraus haben, müssen wir durch Uebung nachholen. Geld werden wir zum Kriege zusammenschießen, oder es müßte schlimm stehen, wenn, während auf ihrer Seite die Bundesgenossen für ihre eigene Unterjochung die Gelder nicht versagen, wir zur Rache an dem Feinde, wie zur eigenen Rettung das Geld nicht aufbringen wollten, das man im andern Falle uns abnimmt, um damit unser Unglück zu befördern. **122.** Auch andere Mittel bleiben uns noch für den Krieg, Aufwiegelung ihrer Bundesgenossen, was zugleich eine Schwächung ihrer Einkünfte ist, auf denen ihre Macht ruht, Anlage von Grenzfestungen und noch vieles Andere, was man jetzt noch nicht so bis ins Einzelne voraussehen kann. Der Krieg bindet sich ja nicht an vorgezeichnete feste Regeln, er macht das Meiste selbst nach dem Spiele des Zufalls. Darum hat eine festere Stellung, wer im Umgange mit ihm den Gleichmuth bewahrt, wer sich aber durch ihn in Leidenschaft bringen läßt, kommt erst recht bös weg. Bedenket auch, wenn alle Einzelnen unter uns nur Grenzstreitigkeiten mit ihren Gegnern hätten, so wäre das noch ein Leichtes, so aber halten die Athener unsrer Gesammtmacht die Wage und sind gegen den Einzelnen im Uebergewicht. Darum wenn wir nicht Alle einmüthig, Mann für Mann, Stadt für Stadt gegen sie uns wehren, werden sie uns in unserer Zerrissenheit leicht abthun und die Niederlage wird, auch auf die Gefahr hin, daß Ihrs nicht gerne höret, entschiedene Knechtschaft nach sich ziehen, und auch

nur solchen Gedanken aufkommen zu lassen, ist doch gewiß eine Schande für den Peloponnes, wenn Eine Stadt so vielen solche Unbill sollte bieten können. Dabei hätten wir erst noch den Schein mit hinzunehmen, entweder daß uns nur recht geschehe oder daß wir aus Feigheit es uns gefallen lassen und schlechter seien als unsere Väter; denn die haben Griechenland die Freiheit gegeben, wohingegen wir dieselbe uns nicht einmal zu erhalten wissen, sondern die Tyrannei Einer Stadt aufkommen lassen, während wir die Alleinherrscher in den einzelnen Städten vertreiben wollen. Ich sehe nicht, wie solches Gebahren von den drei größten Fehlern sollte frei gesprochen werden können, und die sind: Unverstand oder Feigheit oder Sorglosigkeit. Oder werdet ihr doch nicht wohl diese gemieden haben wollen, um dafür die so Vielen verhängnißvoll gewordene Miene des Herabsehens auf Athen anzunehmen, das, weil es so Viele verführt, wohl eher den Namen der Blindheit verdient. **123.** Doch! was brauchen wir uns über die Vergangenheit weiter auszubreiten, als das Interesse der Gegenwart erheischt; die fernere Zukunft aber fordert weitere Opfer zum Schutze des gegenwärtigen Bestandes. So haben wir es von den Vätern gelernt, durch Mühen muß das Verdienst sich krönen, und man darf seine Eigenart nicht aufgeben, wenn man auch jetzt durch Reichthum und Macht ein wenig voraus ist: wäre es doch unrecht, was man unter schlechten Umständen erworben, im Ueberflusse verlieren! Nein! mit Muth muß man in den Krieg ziehen und zum Vertrauen berechtigt besonders der Orakelspruch des Delphischen Gottes, der uns Hilfe verheißt, und die Betheiligung von ganz Griechenland am Kampfe, zu welcher Furcht die Einen, der Vortheil die Anderen treibt. Ihr seids nicht, die der Bruch des Waffenstillstands trifft: der Gott, der den Krieg befiehlt, erklärt ihn für gebrochen; ihr habt nur für den Bruch die Rechenschaft zu fordern. Denn den Vertrag bricht nicht, wer

sich vertheidigt, sondern wer zuerst angreift. **123.** So drängt es denn von allen Seiten zum Kriege, den wir nur im allgemeinen Interesse anrathen, wenn anders die sicherste Gewähr des Gelingens in der Gleichheit des Interesses für die Städte, wie für die Einzelnen liegt. Darum zögert nicht, den Potidäern, die, ein Gegenstück zu früheren Zeiten, als Dorier von Joniern belagert werden, Hilfe und den Andern die Freiheit zu bringen. Denn jetzt gilt es nicht mehr zu zaudern, wo den Einen der Augenblick schon Schaden bringt, den Andern aber, wenn es verlautet, wie wir in dieser Versammlung uns zur Vertheidigung nicht aufraffen, bald dasselbe Schicksal droht. Nein! Bundesgenossen! denket, es ist die höchste Zeit der Noth und unser jetziger Vorschlag der beste. Darum beschließet den Krieg! Lasset euch nicht schrecken durch die Gefahr des Augenblicks, vielmehr locken durch den Frieden, den sie bringen wird! Der Krieg macht den Frieden fest, aber die Ruhe, die man dem Kriege vorzieht, kann größere Gefahr heraufbeschwören. Die Stadt, die die Gewaltherrschaft in Hellas aufgerichtet hat, bedroht Alle in gleichem Maaße; Herrschaft über die Einen hat sie in der Hand, über die Andern im Auge. Darum auf zum Vernichtungskampfe, dann winkt uns selbst eine sichere Zukunft und den Hellenen in Banden die Freiheit!

So ward in der Bundesversammlung der Krieg beschlossen, bis zu dessen Ausbruch jedoch unter Rüstungen fast ein ganzes Jahr verging. In der Zwischenzeit schickte Lacedämon, um einen scheinbaren Kriegsvorwand zu bekommen, Gesandte nach Athen mit Beschwerden, vor Allem mit dem Verlangen der Sühnung einer vor mehr als 150 Jahren an Kylon begangenen Blutschuld durch Verbannung der Schuldigen, zu deren Familie, den Alkmaioniden, auch Perikles gehörte, welchen damit Lacedämon zu beseitigen oder wenigstens in Athen in gehässige Stellung zu bringen hoffte. Athen erwiderte mit einem ähnlichen Verlangen unter Hinweisung auf

den Hungertod des Pausanias an heiliger Stätte c. 128—134. Eine zweite Gesandtschaft verlangte c. 139 die Aufhebung der Belagerung von Potidaia, die Selbstständigkeit von Aegina und die Zurücknahme der Ausschließung Megaras von Athens Markt und Hafenplätzen. Eine dritte Gesandtschaft erklärte zuletzt Lacedämons Bereitwilligkeit zum Frieden unter der Bedingung, daß Athen den unterworfenen Griechen die Unabhängigkeit gebe. Ueber die letzten Punkte zusammen ward in Athen eine Volksversammlung berufen, in welcher nach andern Rednern auch Perikles auftrat, „ein Mann, der damals in Athen die erste Rolle spielte, in Rath und That gewaltig, wie kein Anderer."

Rede des Perikles in der Volksversammlung zu Athen.

140. Auch jetzt, Athener! halte ich fest an meiner Ueberzeugung, daß wir dem Peloponnese nicht nachgeben dürfen, wenn ich mir auch nicht verberge, daß der Eifer zum Kriege ein anderer ist, wenn man ihn beschließt, ein anderer, wenn man ihn führen soll, sowie daß mit dem Glücke auch die Ansichten wechseln. Aber auch der Rath, den ich zu geben habe, ist noch immer ein und derselbe, und da verlange ich, daß, wer mir beipflichtet, unsern gemeinsamen Beschlüssen, wenn es je nicht ganz gut geht, seinen Arm leihe, oder aber im Falle des Gelingens dem Anspruche auf die Weisheit seines eigenen Kopfes entsage. Kanns ja doch sein, daß die Wechselfälle der Ereignisse eben so unberechenbar sind, wie der Menschen Gedanken. Daher wir auch gewöhnt sind, bei Allem, was gegen unsre Erwartung geht, das Schicksal anzuklagen. Lacedämon aber treibt seine bisherige Hinterlist gegen uns jetzt offenbar auf die Spitze. Es heißt im Vertrage, in streitigen Fällen haben sich beide Theile gegenseitig dem Gerichte zu unterwerfen, im Uebrigen solle jeder in seinem Besitze bleiben. Sie aber haben von uns eine richterliche Entscheidung noch nie weder gefordert noch angenommen.

Sie sehen die Entscheidung über Beschwerden lieber mit dem Schwerte als mit Gründen ausgefochten, und kommen jetzt mit Befehlen, nicht mit Beschwerden. Sie verlangen von uns den Rückzug von Potidaia, die Selbstständigkeit von Aegina, die Aufhebung des Beschlusses wegen Megara. Und nun die letzte Botschaft beansprucht gar die Unabhängigkeitserklärung aller Griechen. Nun halte doch ja Keiner unsern Handel mit Megara, von dessen Begnadigung sie die Kriegsfrage abhängig machen zu wollen sich den Anschein geben, für eine Kleinigkeit, die keines Krieges werth wäre; auch lasset überhaupt in Euren Gedanken dem Vorwurfe keinen Raum, was einen Krieg drohe, sei nicht der Rede werth. Eben solche Kleinigkeit birgt vielmehr die Bewährung und Erprobung Eurer Gesinnung. Denn gebet ihr da nach, so wird alsbald ein weit drückenderes Ansinnen folgen, in der Voraussetzung, Ihr werdet Euch auch da wieder fügen. Durch entschiedene Zurückweisung aber werdet Ihr ihnen eine eindringliche Lehre geben, sich im Vorgehen gegen Euch auf dem Boden der Rechtsgleichheit zu halten. **141.** Darum habt Ihr nur die Wahl, entweder nachzugeben, ehe Ihr durch Schaden klug werden müßtet, oder aber, wenn Ihr, was ich für das Beste halte, Euch für den Krieg entscheidet, jedwede Forderung, sie sei klein oder groß, mit gleicher Bestimmtheit zurückzuweisen und Euch in der Erhaltung Eures Besitzes durch keinerlei Furcht beirren zu lassen. Denn wo unter Gleichen eine Forderung, sie sei gering oder bedeutend, mit dem Anspruche des Rechtes als maasgebend auftritt vor der richterlichen Entscheidung, so geschieht dieß immer auf Kosten der Freiheit des Andern. Was aber den Krieg selbst betrifft und den Stand der beiderseitigen Hilfsmittel, so stehen wir ihnen nicht nach: davon soll Euch meine Darstellung jetzt durch Nachweis im Einzelnen überzeugen. Die Bevölkerung des Peloponnesos ist auf den Erwerb ihrer Hand

angewiesen und hat kein Geld, weder in den Häusern, noch im Staatsschatze. Sodann ist sie unerfahren in langwierigen Kriegen, wie im Kampfe zur See, weil ihre Armuth immer nur kurze Fehden bedingt. Sie können keine Schiffe bemannen, ja auch Landheere nicht oft aussenden, weil sie dann von ihrem Heimwesen weg müssen, bloß auf ihre eigenen Mittel angewiesen und zudem von der See abgesperrt sind. Ein gefüllter Schatz hält aber den Krieg besser aus als Zwangssteuern. Handarbeiter dagegen sind willfähriger, für den Krieg mit ihrer Person als mit ihrem Vermögen einzustehen, denn für ihr Leben hoffen sie, es werde möglicherweise die Gefahren überdauern, für ihr Geld aber sind sie nicht sicher, ob es nicht vorher darauf gehe, besonders wenn der Krieg, wie es ja auch möglich ist, sich etwa in die Länge zöge. In einer einzigen Schlacht freilich können es die Peloponnesier und ihre Bundesglieder mit allen Griechen aufnehmen, im Kriege aber nicht mit einer ungleichen Macht, da der Mangel Eines gemeinsamen Bundesraths sie am schnellen Handeln hindert und bei der Gleichheit des Stimmrechts einerseits, bei der Steuerverschiedenheit andrerseits Jeder zunächst für das Seine sorgt. Solche Umstände lassen es in Nichts zu einer vollendeten Ausführung kommen. Die Einen setzen die Rache am Feinde über Alles, die Andern die Bewahrung ihres Eigenthums vor Verderben. Kommen sie endlich einmal zur Berathung zusammen, so gilt ein kleiner Theil der Zeit dem gemeinsamen Wohl, der größere dagegen der Sorge für den Sonderbesitz. Keiner glaubt, seine Achtlosigkeit gerade könne Unheil stiften, Jeder denkt, auch ein Andrer könne an seiner Statt in irgend was die Sorge für ihn sich angelegen sein lassen. So geht bei der gleichmäßigen Allgemeinheit solcher Sonderbündelei ganz unvermerkt das große Ganze zu Grunde. **142.** Was aber die Hauptsache ist, der Mangel ihrer Mittel wird sie hinhalten, wenn sie das Geld je

auch in Zukunft in ihrer Langsamkeit zusammenschießen. Im Kriege aber ist die Gelegenheit gar leicht verpaßt. Auch die Anlegung von Grenzfesten oder eine Flotte ist nicht eben zu fürchten. Schon im Frieden hält es schwer, eine Stadt zu einem solchen widerstandsfähigen Waffenplatze zu machen, noch mehr aber natürlicherweise in Feindesland und vollends, wenn auch wir mit Aufführung von Festungswerken erwidern. Errichten sie eine Burg, so können wohl theilweise Einfälle und das Ausreißen von Ueberläufern schaden, doch können sie uns an Gegenbefestigungen nicht hindern und eben so wenig uns wehren, mit einer Flotte in ihr Land einzufallen und, was unsre Hauptstärke ist, zur See uns zu vertheidigen. Wir haben vom Seekriege her mehr Uebung im Landkriege, als sie vom Lande her zur See und die Uebung auf der See läßt sich nicht so leicht aneignen. Habt ja doch Ihr, die Ihr Euch seit den Mederkriegen darauf geworfen habt, darin noch nicht ausgelernt. Wie können Bauern und Landratten, welchen dazu die Angriffe Eurer vielen Schiffe keine Zeit verstatten werden, darin etwas Bedeutendes leisten? Nun ja, beim Angriffe weniger Fahrzeuge können sie sich in Gefahr wagen, weil die Menge ihre Unerfahrenheit deckt. Eine Ueberzahl aber sperrt sie ab und mit dem Mangel an Uebung nimmt dann ihre Einsicht ab, ihre Trägheit zu. Das Seewesen ist Sache der Kunst, so gut als eines, und man kann es nicht nur so gelegentlich als Nebensache betreiben; im Gegentheile schließt es eigentlich jede andere Nebenbeschäftigung aus.

143. Wenn sie aber auch anfangen und aus den Schätzen von Olympia und Delphi durch höheren Sold uns unsre fremden Seeleute abzuspannen versuchen, so wäre das allerdings eine böse Sache, wenn wir ihnen in der Bemannung der Schiffe durch unsre Leute und die Beisassen nicht gewachsen wären. Nun aber ist das der Fall und, was

das Beste ist, die Steuerleute sind unsre eigenen Mitbürger, die übrige Bedienung übertrifft die von ganz Griechenland an Zahl und Tüchtigkeit und bei solcher Bedenklichkeit der Umstände würde auch ein Fremder es nicht auf sich nehmen, seiner Heimath für immer zu entsagen und um weniger Tage willen, zu dem bei schlechteren Aussichten auch gegen großen Lohn in ihre Reihen sich zu stellen. Solche Bewandtniß hat es, dünkt mich, mit dem Peloponnese.

Unsre Verhältnisse aber sind von den gerügten Mängeln frei und bieten andere, beziehungsweise größere Vorzüge. Ueberziehen sie unser Gebiet zu Lande, so werden wir zur See in das ihrige ziehen, und dann ist's nicht das Gleiche, ob ein Theil des Peloponneses verheert wird oder selbst ganz Attika. Denn sie können ohne Kampf einen Erfolg nicht gewinnen. Wir aber haben viel Gebiet auf den Inseln und auf dem Festlande. Und gewaltig ist die Macht zur See. Denket einmal! Lebten wir auf einer Insel, wer wäre sicherer vor Ueberfall? Je nun! dieses Ideal müssen wir nach Möglichkeit zu verwirklichen streben, Land und Haus aufgeben, See und Stadt bewachen und nicht durch Leidenschaft uns von den Peloponnesiern, wenn sie in Uebermacht sind, in den Kampf hineinziehen lassen: denn im Falle des Siegs wird uns doch immer wieder ein Heer entgegenrücken, im Falle des Unglücks aber gehen unsre Bundesgenossen, auf die sich unsre Macht stützen muß, mit verloren, würden sie ja dann gewiß nicht säumen, unsre Seemacht anzugreifen. Verlust an Hab und Gut muß uns kalt lassen, nur der an Leuten darf uns dauern. Denn die Güter sind nicht Herr über die Menschen, vielmehr die Menschen sind es über sie. Und wenn ich hoffen könnte, Euch zu bereden, würde ich Euch heißen ausziehen, das eigene Land verheeren und dem Peloponnes zeigen, daß solche Rücksichten nichts über Euch vermögen.

144. Noch gibts manches Andere, was meine Hoffnung auf den Sieg verstärkt, falls Ihr anders nicht im Verlaufe des Kriegs Euch hinreißen laßt, auf weitere Eroberungen auszugehen und nach eigener Wahl die Gefahren noch zu steigern. Denn unsre Fehler machen mich mehr besorgt, als die Pläne unsrer Gegner. Doch jene Punkte will ich in andrer Rede, im Zusammenhange mit den künftigen Thatsachen erörtern. Für jetzt wollen wir die Gesandten da mit dem Bescheide entlassen: wir gestatten Megara den Zutritt bei uns für Markt und Häfen, wenn auch Lacedämon gegen uns und unsre Bundesglieder sich der Ausweisung enthält (dem einen, wie dem andern Punkte steht ja kein Vertrag entgegen); wir gewähren den Städten die Unabhängigkeit, wenn sie solche schon beim Anfange des Waffenstillstandes hatten und wenn andrerseits Lacedämon seinen Städten keine Verfassung zu seinem Vortheile aufdrängt, sondern die Regierungsform ihrem eigenen Gutdünken anheimstellt. Wir werden uns dem Gerichte unterwerfen auf dem Boden des Vertrages, keinen Krieg anfangen, aber, wo es gegen uns geht, uns wehren. Solche Antwort ist gerecht, sie entspricht der Würde unsrer Stadt. Man erwäge, der Krieg ist einmal eine Nothwendigkeit und seine freie Wahl wird uns den Feinden gegenüber sichrer stellen, zudem je größer die Gefahr ist, je höher die Ehre, die ganze Städte und Einzelne gewinnen können. Unsre Väter haben den Medern widerstanden, sie hatten keine solche Mittel zum Anfang, ja sie gaben Hab und Gut daran: so haben sie mit mehr Verstand als Glück, mit mehr Muth als Macht den Barbaren geworfen und sich eine solche Stellung geschaffen. Hinter ihnen dürfen wir nicht zurückbleiben: auf jede Art müssen wir dem Feinde entgegentreten und unsre Macht im jetzigen Stande unsern Nachkommen ungeschmälert vererben.

Zweites Buch.

Fünfzehn Jahre hatte der Waffenstillstand seit der Eroberung Euböas gedauert, als der Krieg, durch die Abstimmung der Athener im Sinne des Perikles entschieden, im Juli 431 zum offenen Ausbruche kam. Dieß geschah mit der nächtlichen Ueberrumpelung Plataias, einer mit Athen verbündeten Stadt, durch mehr als 300 Thebaner, welchen die aristokratische, einer Verbündung mit Theben geneigte Partei die Thore geöffnet hatte. Die Platäer, anfänglich in der Meinung, eine viel größere Macht sich gegenüber zu haben, hatten sich erst ergeben; wie sie aber die Wahrheit merkten, faßten sie, weil die Mehrzahl bei Athen bleiben wollte, den Entschluß zum Widerstande. Sie brachen für den Verkehr unter sich die Zwischenmauern der Häuser durch, errichteten Barrikaden auf den Straßen und führten in der Morgendämmerung einen Ueberfall auf den Feind aus, den Weiber und Sklaven mit Steinen von den Häusern herab unterstützten. Das Dunkel der Nacht, ein starker Platzregen und die Bekanntschaft mit den Localitäten kam den Platäern zu gut. Viele Feinde kamen um; nur Wenige entrannen; der Rest ergab sich auf Gnade und Ungnade, c. 2 — 4, und zwar 180 Mann. Die Platäer brachten sie trotz bestimmter, nach der Thebaner Behauptung sogar eidlicher, Zusage um, nachdem das durch die feuchten und schlechten Wege und das Anschwellen des Asopos flusses aufgehaltene Gesammtheer der Thebaner wieder auf die angeführte Unterhandlung hin von der Stadt abgezogen war. 5. Die Weisung von Athen, die Gefangenen zu schonen, kam zu spät. Erst nachher brachten die Athener Zufuhr an Lebensmitteln und Mannschaft, und nahmen dagegen die zum Kampfe untauglichen Männer, die Weiber und Kinder mit sich. 6.

Nun rüsteten sich nach offenkundigem Vertragsbruche beide Theile zum Kriege. Auf Lacedämons Seite, dem der größte Theil von Hellas aus Haß gegen Athen und in der Hoffnung auf die von Sparta verheißene Freiheit zufiel, c. 8, standen: der ganze Peloponnes, mit Ausnahme des in der Neutralität verharrenden Arkadiens und Achaias, außerhalb des Peloponneses Megara, Phocis, Lokris, Böotien, Ambrakia, Leukas, Anaktorium; Schiffe stellten Korinth, Megara, Sikyon, Pallene, Elis, Ambrakia, Leukas; Reiterei Böotien, Phocis, Lokris. Zu Athen hielten Chios, Lesbos, Platää, das messenische Naupaktus, Akarnanien zum größten Theile, Korcyra, Zakynth, und die andern Bundesstädte in Karien am Meere, in dem dort anliegenden Dorien, Jonien, am Hellespont, in Thrazien, alle Inseln ostwärts, die der Peloponnes und Kreta einschließen, alle anderen Cykladen, außer Melos und Thera. Von diesen stellten Schiffe Chios, Lesbos, Korcyra; die übrigen Landtruppen oder Geld. 9.

Sogleich nach dem Ereignisse von Platää ließ Lacedämon das Aufgebot zur Bereitschaft ergehen. Sie sammelten sich zum Einfalle in Attika auf dem Isthmus, zwei Drittheile von jedem Contingente. Hier hielt

König Archidamos eine Anrede an die Feldherren.

11. Peloponnesier und Bundesgenossen! Unsre Väter haben schon viele Feldzüge in und außer dem Peloponnese mitgemacht und von uns selbst sind die Aelteren im Kriege nicht unerfahren. Doch sind wir noch nie mit größerer Ausrüstung ins Feld gezogen als eben jetzt; geht es doch jetzt auch gegen die mächtigste Stadt und unser Heer ist so zahlreich und trefflich, wie noch nie. Darum ziemt sich, daß wir weder hinter unsern Vätern, noch hinter dem eigenen Ruhme zurück bleiben. Ganz Hellas ist durch diese Bewegung in Aufregung und in Spannung und begleitet aus Haß gegen Athen unsre Unternehmung mit den freundlichsten Wünschen. Wenn wir aber nun auch eine zahlreiche Mannschaft haben und vor einer Schlacht mit den Gegnern uns sicher wähnen könnten, so darf doch darum keine

Nachlässigkeit in der Kriegsbereitschaft während des Feldzugs einreißen, vielmehr der Feldherr jeder Stadt, wie der gemeine Mann muß stets auf der Hut sein. Dunkel sind des Krieges Wege; eine große Rolle spielt die Ueberraschung; Sturm gilts beim Angriff. Schon oft hat eine kleine Schaar mit Vorsicht sich trefflicher gehalten gegen die Uebermacht, die in stolzer Verachtung sich nicht kriegsbereit hielt. Feindesland verlangt Muth im Herzen und Vorsicht im Handeln. Dann ist man zum Angriffe gegen den Feind am meisten beherzt und gegen seinen Ueberfall am besten gedeckt. — Die Stadt aber, gegen die wir ausziehen, ist zur Vertheidigung nicht so unmächtig, vielmehr in Allem aufs beste bewehrt, so daß wir recht wohl einer Entscheidungsschlacht entgegensehen dürfen, wenn auch der Feind, so lange wir noch nicht auf dem Platze sind, sich noch gar nicht rührt, so doch, wenn er die Verwüstung und Verheerung seines Gebietes vor Augen sieht. Alle übermannt der Zorn, wenn ihre Augen einen ungewohnten Anblick ertragen sollen, und wer am wenigsten dem Verstande folgt, wird am leichtesten von der Leidenschaft hingerissen. Bei den Athenern aber ist das noch viel wahrscheinlicher, als bei Anderen, da sie die Herrschaft über Andere beanspruchen und eher fremdes Land der Verwüstung preisgeben, als ihr eigenes derselben verfallen sehen wollen. Bedenket also wohl, was es für eine Stadt ist, gegen die wir zu Felde liegen! Bedenket, wie auch die Sache ausfällt, unsre Väter, wie wir, werden vielfach im Munde der Nachwelt fortleben. Darum folget Euren Führern, haltet Ordnung, bleibt auf der Hut, kommt rasch den Befehlen nach! Wenn viele Köpfe wie Ein Mann Einem ordnenden Willen sich fügen (die Subordination), das macht den besten Eindruck und bringt am meisten Sicherheit.

Hierauf schickte er noch einen Gesandten nach Athen, der aber nach des Perikles Rath gar nicht in die Stadt eingelassen wurde. Bei der Rückkehr über die Grenze sprach er die Worte: „von diesem Tage schreibt sich für Hellas großes Unheil!“

13. In Athen erklärte Perikles, der fürchten mochte, Archidamos werde theils aus Rücksicht auf ihre Gastfreundschaft, theils um ihn in Athen gehässig und verdächtig zu machen, seine Grundstücke bei der Verheerung verschonen, für diesen Fall alle seine Güter zum Staatseigenthum. In der Volksversammlung setzte er seine Mahnungen fort, sich zum Kriege bereit zu halten, Alles in die Stadt hereinzuschaffen, sich in keine Schlacht einzulassen, aber die Stadt, in die man sich zurückziehen solle, zu bewachen und die Flotte, in der ihre Stärke liege, zu rüsten, die Bundesgenossen wohl in Obacht zu nehmen, wobei er ihnen zeigte, daß die Quelle ihrer Macht aus den Bundeseinkünften fließe, daß es aber im Kriege vor Allem auf Geld ankomme, wie auf Verstand. Sie sollen getrost sein, denn jährlich gehen von den Bundesgenossen der Stadt 600 Talente (1,560,000 Gulden) ein, die andern Einkünfte nicht gerechnet; in der Burg seien auch jetzt noch 6000 Talente (15,600,000 Gulden) geprägten Silbers, ungerechnet das ungemünzte Gold und Silber in den Weihgeschenken der Einzelnen und des Staatsgutes, die heiligen Geräthschaften für die Festzüge und Kampfspiele, die Meder-Rüstungen und ähnliche Stücke in einem Gesammtwerthe von 500 Talenten (1,300,000 Gulden; zusammen gegen 17 Millionen Gulden im Staatsschatze und $1\frac{1}{2}$ Millionen jährliche Einkünfte). Auch in den übrigen Heiligthümern seien nicht unbedeutende Schätze, die man angreifen könne, und, wenn Alles erschöpft wäre, auch noch das Gold am Götterbilde der Athene; das sei 40 Talente gediegenes Gold, könne durchaus abgenommen werden, und, wenn man es in der Noth brauche, könne man es ja späterhin

wiederherstellen. So viel, was das Geld betrifft. Weiter aber haben sie an Schwerbewaffneten 13,000 Mann, ohne die Besatzungen der Burg und Zinnen im Betrage von 16,000 Mann, die die Landwehr bilden sollten für die Möglichkeit eines feindlichen Ueberfalls, genommen aus den ältesten und jüngsten Altersklassen und aus den Beisitzern. Die Reiterei betrage 1200 Mann mit 1000 berittenen Bogenschützen. Bogenschützen zu Fuß seien es 1600 Mann (also die Gesammtstärke des Heeres 32,800 Mann), und brauchbare Dreiruderer 300.

Die Athener zogen nun Alle mit Hab und Gut in die Stadt hinein, wo nur Wenige bei Freunden und Bekannten eine Unterkunft fanden. Die Meisten ließen sich auf den freien Plätzen der Stadt in den Heroen- und Götter-Tempeln allen mit Ausnahme der Burg und des Eleusinischen Haines, und wo sonst ein geschlossener Raum war, nieder, besonders auch, einem Orakelspruche zuwider, in dem unter der Burg gelegenen Pelasgikon, auf den Thürmen der Mauern, auf den langen Mauern und am Peiraieus. Das Peleponnesische Heer unter Archidamos machte an der Grenze von Oenoë Halt zum Aerger Vieler, die dem Könige die Verpassung der rechten Zeit und die Verschleppung des Krieges durch zu langes Verweilen auf dem Isthmus, langsamen Vormarsch und nun vollends den Aufenthalt in Oenoë zur Last legten. Später zog es mit Sengen und Brennen weiter nach Eleusis, in die Thriasische Ebene und zuletzt nach Acharne, einem der größten Flecken Attikas, nur 60 Stadien ($1\frac{1}{2}$ geographische Meilen) von der Stadt entfernt. Des Archidamos Plan dabei war fein berechnet: er hoffte dadurch die Athener, insbesondere die junge Mannschaft und die Acharner, die ihr Land mußten vor den eigenen Augen verheeren sehen, vorschnell zu einer Schlacht zu treiben, oder, wenn die Feldherrn dieß verhinderten, Unzufriedenheit und Mißmuth für die weiteren Operationen zu erregen. Das Letzte gelang auch wirklich und auf Perikles fiel die ganze Gehässigkeit von Seiten der Kampflustigen, wie der in ihren Ländereien Verletzten. Dieser aber hielt in der Zeit, um jeden vor-

schnellen Beschluß abzuschneiden, keine Volksversammlung, und schickte nur Reiter-Patrouillen aus, um die feindlichen Marodeurs von der Nähe der Stadt fern zu halten, bei welcher Veranlassung es einmal zu einem unbedeutendem Reitergefechte kam, das zu Gunsten der Peloponnesier ausfiel. Diese blieben unter weiteren Verheerungen im Attischen Gebiete so lange, als sie Lebensmittel fanden und zogen sich dann auf anderem Wege durch Böotien und an Oropus, das auch verwüstet wurde, vorbei in den Peloponnes zurück, wo sie sich in ihre Städte zerstreuten. C. 14 — 23.

Die Athener, die 1000 Talente von ihrem Schatze sammt 100 auserlesenen Dreiruderern für den höchsten Nothfall eines Landungsversuches der feindlichen Flotte in Reserve behielten, hatten schon vorher 100 Schiffe mit 1000 Schwerbewaffneten und 400 Bogenschützen, zu denen dann auch 50 Schiffe von Korcyra stießen, zu einer Fahrt um den Peleponnes entsendet. Diese belagerten Methone im Spartanischen, das aber Brasidas, der sich durch das attische Lager durchschlug, entsetzte, verwüsteten Pheia in Elis c. 25, Sollion im Korinthischen, Astakos und eroberten die Insel Kephalonia ohne Schwertstreich. c. 30. Mittlerweile wurde auch eine Flotte von 30 Schiffen zur Bedeckung der lokrischen Küste und Euböas entsendet, Aegina von allen seinen Einwohnern sammt Weib und Kind, die im spartanischen Thyrea neue Wohnsitze erhielten, geräumt, und im Sommer noch mit Sitalkes, dem Könige von Thrazien, und Perdikkas, dem Könige von Macedonien ein Bündniß geschlossen c. 26 — 29.

Gegen den Spätherbst machte Athen mit dem gesammten Aufgebote einen Verheerungszug nach Megara, wo auch die 100 Schiffe aus dem Peloponnese zu ihnen stießen, so daß hier im Lager die ganze Kriegsmacht Athens und zwar zur Zeit seiner höchsten Blüthe sich zusammenfand: 10,000 Schwerbewaffnete (ungerechnet 3000 Mann in Potidaia) und 3000 desgleichen von den Besitzern, dazu eine groß Menge leichtbewaffneter Mannschaft c. 31. In den Winter, in welchem die Peloponnesier vergebliche Versuche auf Kephalonia und einige andere Punkte machten, fällt die Leichenfeier in Athen, von welcher ausführlich berichtet wird die berühmte

Ehrenrede des Perikles für die im Kriege gefallenen Athener.*)

35. Die Mehrzahl meiner Vorgänger an dieser Stätte preist die Erhöhung der Feierlichkeit durch eine Rede und rühmt, wie schön es sei, daß bei Bestattung der im Kriege Gefallenen eine solche gehalten werde. Mir für meine Person käme es genügend vor, wenn Männern, die durch Thaten sich ausgezeichnet haben, ihre Auszeichnung auch durch Thatsachen würde, wie ihr denn eine solche auch jetzt in den öffentlichen Zurüstungen um diese Grabstätte erblicket, statt daß man so Vieler Vorzüge in die Hand eines Einzigen legt, von dessen guter oder schlechter Darstellung ihre Beglaubigung abhängig gemacht ist. Denn schwer ists im Reden die rechte Linie einzuhalten, wo nur mit Mühe die Wahrheit sich unbestrittenen Glauben erringt. Der erfahrene und wohlwollende Zuhörer wird zu leicht die Rede dürftig finden im Vergleiche zu dem, was er will und weiß; der Unerfahrene wird hie und da Uebertreibungen entdecken wollen, aus Neid, weil, was er zu hören bekommt, das Maas seiner Natur überragt. Denn soweit eben läßt sich fremdes Lob ertragen, als Jeder selbst auch sich die Kraft zutraut zu dem, was er hören muß; geht es aber darüber hinaus, so regt sich schon der Neid und mit ihm das Mistrauen. Da aber einmal unsre Voräl tern diese Einrichtung beliebt haben, so muß auch ich mich der Sitte fügen und eben versuchen, Eurer Absicht und Ansicht nach Kräften zu entsprechen.

36. So beginne ich denn mit unsern Voräl tern. Recht und Anstand zugleich verlangen ja für sie bei derartigem Anlasse solch ein Ehrengedächtniß. Sind sie es doch, die dieses Land

*) Ich gebe hier eine Ueberarbeitung meiner schon 1854 im Correspondenzblatte für die gelehrten Schulen Württembergs S. 146—150; 201—204 veröffentlichten Uebersetzung.

in ununterbrochenem Besitze von einem Geschlechte zum andern kraft ihrer Mannestugend in seiner Freiheit bis auf uns vererbt haben. Und sind sie schon des Ruhmes werth, so noch mehr unsre Väter. Denn die haben ihr Erbtheil noch vermehrt und so unsrem jetzigen Geschlechte unsre ganze große Herrschaft nicht ohne Mühe hinterlassen. Wir selbst aber, soweit wir jetzt gerade im gestandenem Alter sind, haben zu gutem Theile die Herrschaft noch vergrößert und die Stadt in Allem für Krieg und Frieden hingestellt in der ganzen Fülle ihrer Macht. Hierbei will ich jedoch die Waffenthaten im Einzelnen, die unsern Besitzstand vergrößerten, oder die von Barbaren und Hellenen erhobenen Kriege, welche wir oder unsre Väter mit Muth abwehrten, um nicht, was ihr schon wisset, des Breiteren zu wiederholen, übergehen. Dagegen will ich, ehe ich zur Lobpreisung der Gefallenen schreite, erst die Lebensweise, welche den Grund zu solchen Thaten bildete, und die Verfassung und die Sitten schildern, denen wir die Entfaltung unsrer Macht verdanken: denn ich denke, Solches zur Sprache zu bringen, sei gerade hier nicht am unrechten Platze, und, es zu hören, müsse für die ganze Versammlung von Städtern und Fremden von Nutzen sein.

37. Wir haben eine Verfassung, die Andern nicht nachgemacht ist: im Gegentheile wir sind ein Vorbild für Jedermann, statt daß wir Andern abzulernen brauchten. Dieselbe führt, weil ihr Schwerpunkt nicht in Wenigen, sondern in der Mehrheit ruht, den Namen Volksherrschaft. So herrscht nach dem Gesetz gleiches Recht für Alle im Proceßgange; für die persönliche Geltung eines Jeden aber, wo er sie irgend verdient, ist im Staatsleben nicht Standesvorrecht maasgebend, sondern eigene Tüchtigkeit, und nach der umgekehrten Seite, der Armuth, ist für Niemanden, wenn er sich irgendwie um den Staat verdient machen kann, die Unscheinbarkeit seines

Standes ein Hinderniß. Wir sind frei, wie nach unsrer Verfassung im gemeinen Wesen, so in der gegenseitigen Beobachtung der Einzelnen beim täglichen Verkehre. Da sind wir dem Nachbar nicht aufsäßig, wenn er nach seinem Behagen lebt, und kennen in unsern Gesetzen die Plackereien nicht, die zwar keine Strafe sind, aber dem Auge Verdruß bereiten. Bei solch unbeeinträchtigter Freiheit im Privatverkehr bewahrt uns vor Gesetzlosigkeit im öffentlichen Leben vor Allem das Gewissen, wie der Gehorsam gegen die jeweilige Obrigkeit und gegen die Gesetze, namentlich gegen solche, die zum Schutz der leidenden Unschuld gegeben sind oder auch ohne geschriebenen Buchstaben dem öffentlichen Gewissen einen Ausdruck verleihen. **38.** Aber wir haben auch zum Gegengewicht gegen die Mühen des Lebens dem Geiste am meisten Erholung vergönnt durch Kampfspiele und jährliche Opferfeste, die bei uns Sitte sind, wie auch durch Einrichtungen des Wohlstandes im Hause, deren tagtägliche Annehmlichkeit ein finsteres Wesen verscheucht. Weiter steht uns bei der Größe der Stadt die Einfuhr aus der ganzen Welt zu Gebote und wir haben das Glück, mit den Genüssen des Auslands, wie der Heimath gleich vertraut zu sein. **39.** Auch in den Uebungen des Krieges zeigt sich ein Unterschied zwischen uns und unsren Gegnern: Unsre Stadt ist Allen offen und wir kennen keine zeitweilige Ausweisung von Fremden, um ihrer Lernbegier oder Schaulust Dinge vorzuenthalten, deren Bloslegung vor Feindes Augen diesem von Nutzen sein könnte. Denn nicht auf Rüstung und Geheimthun, sondern auf persönlicher Tapferkeit ruht bei uns das Vertrauen. Im Gebiete der Erziehung suchen Jene schon der Jugend durch mühevolle Uebung die Männlichkeit anzueignen, wir aber leben, wie es uns gefällt, und sind nichts desto weniger gleichen Gefahren, wie sie, gewachsen. Beweis! Die Lacedämonier wagen sich nicht vereinzelt, sondern nur in Masse herein in unser Land, wir aber machen

uns nichts daraus, allein das Nachbarland zu überziehen und werden im Kampfe auf fremdem Boden regelmäßig Meister über einen Feind, der sich um Hab und Gut zu wehren hat. Unsre Heeresmacht in ihrer Gesammtheit ist noch nie einem Feinde gegenübergestanden, weil uns zugleich die See in Anspruch nimmt, während zu Lande viele Unternehmungen unsre eigenen Leute erfordern. Haben sie es aber einmal auch nur mit einem Theile von uns zu thun, so rühmen sie sich im Falle des Siegs über eine Handvoll Leute, als wäre unsre Gesammtmacht zu Boden geworfen, im Falle der Niederlage, als wären sie unsrer ganzen Wucht erlegen. Und doch, wollen wir lieber mit leichtem Sinn als mit angestrengter Uebung, lieber mit angeborenem als anerzogenem Muthe gegen die Gefahren uns waffnen, so haben wir den Gewinn, daß Beschwerden, so lange sie in Aussicht sind, uns nicht zum Voraus das Leben verbittern, und, sind sie da, uns nicht muthloser finden, als die, welche es sich immer schwer machen, sowie, daß unsre Stadt auch hierin sich der Bewunderung werth zeigt, die sie noch in andern Stücken verdient. **40.** Bei uns ist Liebe zur Kunst im Bunde mit Sparsamkeit und Liebe zur Wissenschaft ferne von Verweichlichung. Reichthum ist in unsrer Hand mehr eine Hilfsquelle der Thätigkeit, als ein Gegenstand der Großsprecherei. Die Armuth nicht gestehen, gilt bei uns als eine Schande, aber als eine noch viel größere, zur Abwehr derselben keine Thätigkeit entfalten. Die Sorge für die Angelegenheiten des Hauses und des Staates kann man bei uns in Einer Person vereinigen und den gewöhnlichen Bürgern, die auf Arbeit angewiesen sind, steht die Kenntniß der Staatsangelegenheiten und politische Bildung im gleichen Maaße zu Gebot. Wir sind die Einzigen, bei denen die Theilnahmlosigkeit in solchen Dingen nicht als Nichtsthun gilt, vielmehr den Taugenichts bezeichnet, und wenn wir uns an die Entscheidung oder Erwägung der Dinge machen,

pflegen wir den Nagel auf den Kopf zu treffen. Vom Reden fürchten wir keinen Nachtheil für das Handeln, aber davon, daß man, wo dieses geboten ist, vorgängiger Belehrung sich verschließt. Auch das ist ein Vorzug von uns, daß wir die größte Kühnheit unsrer Plane mit Berechnung verbinden, während bei Andern nur die Unwissenheit den Muth gebiert, Erwägen zum Nichtswagen ausschlägt. Der höchste geistige Werth gebührt aber offenbar dem, der bei dem sichersten Urtheile über die Gefahren und die Reize des Lebens doch darum vor keinem Wagnisse zurückbebt. Auch im Wesen der geselligen Tugend sind wir ein Widerspiel der Menge. Denn nicht Wohlthaten, die wir erhielten, vielmehr solche, die wir erweisen, stiften bei uns die Freundschaften. Die Anhänglichkeit aber findet sich in höherem Maaße da, wo bei Erweisung einer Gefälligkeit die Rücksicht entscheidet, im Empfänger derselben das Gefühl der Verbindlichkeit durch Wohlwollen zu erhalten. Ein Schuldner dagegen ist läßiger, wenn er weiß, daß man die Vergeltung des Guten nicht als Dank von ihm erwartet, sondern als Schuldigkeit. Wir allein brauchen bei Ausspendung der Wohlthaten keiner Furcht uns hinzugeben; uns leitet ja dabei nicht sowohl Berechnung des Interesses, als vielmehr das Vertrauen freier Männer. **41.** Kurz, ich meine: wie im Ganzen unsre Stadt eine hohe Schule ist für Griechenland, so kann sich auch der Einzelne für seine Person bei uns im weitesten Umfange und im höchsten Maaße freier Bildung zur Selbstständigkeit entfalten.

Und daß Solches nicht nur so schöne Worte sind für den Augenblick, sondern thatsächliche Wahrheit, das zeigt die Macht der Stadt, der wir solche Gesittung verdanken. In unsrem Zeitalter ist sie die einzige, die beim Eintritte in die Schranken die Vorzeit zu Schanden macht, die einzige, bei welcher dem Feinde ein demüthigendes Gefühl gegen die Urheber seines

Unglücks erspart ist und dem Unterthanen die Schmach, eines Unwürdigen Sklave zu sein So haben wir unsrer Macht gewaltige Denkmale gesetzt und auch das Zeugniß der Geschichte kann ihr nicht entgehen, so daß wir bei Mit- und Nach-Welt der Bewunderung gewiß sind. Und das ist der Fall, auch ohne die Lobreden eines Homer oder irgend eines Anderen, der durch seine Worte im Augenblicke besticht, aber das Zerrbild der Geschichte vor dem Lichte der Wahrheit muß erbleichen sehen. Nein! überall, zur See und zu Lande haben wir durch unsre Kühnheit uns den Zugang erzwungen, überall unvergängliche Denkmale des Ruhmes, wie des Schreckens gestiftet.

Das ist die Stadt, für welche unsre Helden im Kampfe gefallen sind in hochherzigem Entschlusse, für ihr Dasein einzustehen, und für welche die Ueberlebenden alle zweifelsohne zu Opfern bereit sind. **42.** Darum habe ich so ausführlich von der Stadt gesprochen, um zu zeigen, daß für uns der Kampfpreis ein anderer ist, als für diejenigen, die nichts der Art haben, zugleich um den Ruhm derer, denen diese Ehrenrede gilt, in ein schlagendes Licht zu stellen. Ueber diesen ist nun auch das Wichtigste bereits gesagt. Denn, was ich an der Stadt zu rühmen hatte, das haben diese Todten und Männer ihres Gleichen durch ihren Heldenmuth verklärt und es wird nicht viele Hellenen, wie diese, geben, bei denen so die That dem Rufe die Wage hält. Ihr Ausgang ist in meinen Augen ein Erweis von Mannestugend, seis nun in ihrer ersten Probe, seis in ihrer letzten Bewährung. Denn Leuten, die sonst nicht viel sind, denen kommt billig ihre Tapferkeit im Kriege für das Vaterland zu gut; durch Gutes haben sie Böses verwischt und mit einander mehr genützt, als im Einzelnen geschadet. Von den Gefallenen aber hat sich Keiner durch Reichthum so verweichlichen lassen, dessen ferneren Genuß über Alles zu setzen, noch auch in der der Armuth eigenen Hoffnung, er könnte ihr noch entgehen und

reich werden, der Gefahr sich entzogen. Vielmehr galt der Rache am Feinde ihre Sehnsucht mehr als allem Andern und unter allen Gefahren erschien gerade diese ihnen als die schönste, um durch sie hindurch für den Gang zur Rache, wie für den Weg zu des Lebens Gütern sich Bahn zu brechen. Im Herzen stellten sie den ungewissen Ausgang der Hoffnung anheim, im Handeln aber wollten sie bei dem, was klar vor Augen lag, sich selber vertrauen und lieber im Kampfe fallen, als durch Feigheit sich retten. Damit entgingen sie schlimmem Rufe bei der Nachwelt und setzten im Augenblicke der Gefahr das Leben ein. So war es nur eine Entscheidung von einer Spanne Zeit, die sie und dazu auf dem Höhepunkte nicht der Furcht, nein! des Ruhmes abgerufen hat.

43. Sie nun haben durch solches Verhalten die Stadt vertreten. Die Ueberlebenden aber dürfen sich wohl weniger Gefahr, aber nicht weniger Muth gegen die Feinde wünschen. Sie dürfen nicht blos mit Worten dem Nutzen nachjagen, wie man denselben des Breiteren vor Euch, die Ihr es doch eben so gut wisset, darlegen könnte, welche Güter auf der Abwehr des Feindes beruhen. Nein! im Leben müssen sie die Stadt mit ihrer Macht sich täglich vor Augen stellen, sie lieb gewinnen, und, wenn sie Euch groß erscheint, so müßt Ihr bedenken, daß die Männer, denen man Solches verdankt, etwas wagten, ihre Pflicht erkannten, die Ehre zum Leitsterne ihres Lebens machten und, wenn auch ein Versuch fehlschlug, darum der Stadt nicht alsbald ihre Thatkraft zu entziehen gedachten, vielmehr ihr das schönste Opfer weihten. Durch gemeinsame Hingabe ihres Lebens haben sie für sich eine ewige Jugend in der Menschen Gedächtniß errungen und das herrlichste Grabmal, nicht die Ruhestätte der Todten, sondern die ewig denkwürdige Schädelstätte ihres Ruhmes, aus welcher er bei allen Gelegenheiten der Zukunft in Wort und That seine Auferstehung feiern wird. Denn großer

Männer Grabdenkmal ist die ganze Erde und nicht blos eine Säuleninschrift im Heimathlande bezeichnet es, sondern auch auf fremdem Boden lebt im Herzen eines Jeden das Gedächtniß mehr der Gesinnung als der Thaten fort! Denen eifert auch Ihr nach. Suchet Euer Glück in der Freiheit und die Freiheit im Muthe, um die Kriegsgefahren der Gegenwart nicht zu unterschätzen. Denn nicht sowohl die Unglücklichen, denen kein Stern der Hoffnung winkt, haben den Beruf, ihr Leben zu wagen, als vielmehr die, für deren Dasein die Wagschalen noch sinken oder steigen können und für welche ein Mißerfolg den größten Umschwung des Glückes droht. Bitterer ist einer hochherzigen Gesinnung Erniedrigung im Gefolge der Feigheit, als der Tod, dem Tapferkeit und Hoffnung für das Vaterland den Stachel nimmt. **44.** Darum ist meine Theilnahme für alle die anwesenden Aeltern der Gefallenen nicht so groß, als der Trost, den ich ihnen zu spenden habe. Sie wissen ja, welch wechselvolle Schicksalsschule sie durchzumachen hatten und müssen eine gute Fügung da erkennen, wo Einen, wie Eure Söhne in ihrem Tode und Euch die Aeltern in Eurem Leide, die größte Auszeichnung trifft, und wo einem Menschendasein Leben im Glücke und Tod zur rechten Stunde im gleichen Maaße beschieden ist. Nun weiß ich, daß Zuspruch schwer ist bei einem Leide, dessen Erinnerung so oft wird aufgefrischt werden durch Glücksfälle bei Anderen, über die man für sich einst jubeln durfte, und schmerzlich ist nicht der Verlust ungekannter Güter, aber das Opfer gewohnten Besitzes. Doch muß man eben dulden in der Hoffnung auf andere Kinder, wenn man noch im Alter ist, das Kinder in Aussicht stellt. Denn ein Haus wird über den Nachwachsenden die Vorangegangenen leicht vergessen und die Stadt hat dann doppelten Gewinn, in ihrer Wiederbevölkerung, wie in ihrer Sicherheit. Können ja doch auf gleiches Recht im Rathe nur diejenigen Anspruch machen, von denen die Stunde

der Gefahr gleichmäßig das Opfer ihrer Kinder fordert. — Die ihr aber über dieses Alter hinaus seid, nehmet das größere Theil Eures Lebens, das Euch im Glücke verflossen, für Gewinn, und denket, der Rest werde kurz und durch Eurer Kinder Ruhm versüßet sein. Denn nur die Ehre ist von ewiger Jugend und im unnützen Alter freut nicht sowohl Gewinn, wie man zu sagen pflegt, als Auszeichnung. **45.** Die anwesenden Kinder oder Brüder der Gefallenen aber haben einen schweren Stand, denn, wer nicht mehr ist, den pflegt Jedermann zu loben und ausgezeichnete Tugend von Eurer Seite wird Euch mit Mühe dahin bringen, nicht die gleiche, sondern nur die zweitnächste Stufe des Ruhmes nach Jenen zu erklimmen. Die Lebenden beneiden den, der mit ihnen um den gleichen Preis ringt, wer aber dem Kämpfer nicht im Wege steht, darf auf ehrendes Wohlwollen rechnen. Darf ich aber auch der Tugend der Frauen, deren jetzt der Wittwenstand wartet, gedenken, so will ich mit wenigen Mahnworten Alles sagen. Nur die Schwäche zu zeigen, welche Eure Natur fordert, und weiter nicht, das wird für Euch der größte Ruhm sein, und der gilt einer Frau, die im Lob wie Tadel so wenig als möglich in den Mund der Männer kommt.

46. So hat denn mein Wort, so gut ichs verstand, dem Gesetze genügt. Thatsächlich ist den Gefallenen an dieser Stätte schon Ehre geworden, weiterhin aber werden von nun an bis zum reifen Alter ihre Kinder Kinder unserer Stadt sein, die Solches als Kampfes-Krone den Gefallenen wie ihren Hinterbliebenen in Aussicht gestellt hat, zu ihrem eigenen Nutzen. Denn wo dem Muth der schönste Kampfpreis winkt, da darf sich auch der Staat und dessen Bürger freuen.

Nun aber bringt Euren Angehörigen den Zoll der Trauer dar und gehet dann nach Hause!

Diese Leichenfeier war der Gipfelpunkt von Athens Größe. Denn im nächsten Sommer schon, dem zweiten des Kriegs, begann jene gräßliche und für Athens Macht so verderbenschwangere Pest, deren Beschreibung schon als ein bekanntes Meisterstück Thukydideischer Geschichtsschreibung wörtlich zu geben ist:

47. Wenige Tage, nachdem im **zweiten Sommer** das Peloponnesische Heer unter Archidamos seine Verheerungszüge in das attische Land erneuert hatte, brach in Athen die **Pest***) aus, die zwar früher schon an manchen Orten, z. B. in Lemnos und auch sonst sich gezeigt haben soll, aber doch ist eine solche Seuche und ein solches Sterben unter den Menschen von früher her nirgends aus der Geschichte bekannt. Weder die Aerzte konnten helfen, die im Anfang bei der Behandlung der Krankheit rathlos waren und um so zahlreicher dahin starben, je größer der Kreis der von ihnen besuchten Kranken war, noch irgend eine andere menschliche Kunst. Bittgänger zu den Tempeln, Gebrauch von Orakeln und dergleichen waren ganz umsonst; am Ende, da das Uebel einem über den Kopf wuchs, gab man auch das Alles auf. **48.** Die Krankheit kam, wie man sagte, zuerst aus Aethiopien, hinter Aegypten, von da verbreitete sie sich nach Aegypten, Libyen und in die meisten Provinzen des Perserreichs. In Athen aber brach sie ganz plötzlich aus und erfaßte die Leute zuerst im Peiraieus, so daß diese auch sagten, die Peloponnesier haben die Cisternen vergiftet (Quellen gab es nämlich dort noch keine). Nachher kam die Seuche auch in die obere Stadt und die Todesfälle wurden schon viel häufiger. Es mag nun ein Jeder, Arzt oder Laie, seine Meinung über die Ursachen der Pest und über die Gründe einer solchen Umwandlung des Gesundheitsstandes abgeben. Ich aber will, da ich die Krankheit selbst hatte und an Andern beobachtete, eine

*) Allem nach ein heftigster Typhus mit Blutzersetzung.

Beschreibung von ihr geben und die Kennzeichen namhaft machen, an denen man sie, wenn sie je wiederkehren sollte, aus ihrem früheren geschichtlichen Auftreten wieder erkennen kann.

49. Jenes Jahr war nach allgemeiner Beobachtung frei von anderen Krankheiten, wie sonst nicht leicht ein anderes. Aber alle Krankheiten schlugen in die Pest um. Gesunde wurden plötzlich von derselben befallen mit Hitze im Kopfe, Röthung und Brennen der Augen; im Innern erhielten Zunge und Schlund im Augenblicke eine blutrothe Farbe, der Odem wurde schwer und übelriechend. Dann gesellte sich Heiserkeit und Schnupfen dazu und nicht lange darauf zog sich das Leiden in die Brust mit heftigem Husten, und wenn es sich im Magen festsetzte, so erregte es Brechreiz mit lauter galligten Entleerungen der verschiedensten Art, wie sie den Aerzten bekannt sind, und das unter heftigster Erschütterung. Bei Vielen trat ein leeres Schlucken ein mit heftigen Zuckungen, die bei Einigen sogleich, bei Andern aber erst lange darauf wieder nachließen. Von außen war der Körper nicht besonders heiß oder blaß, sondern etwas geröthet, bleifarbig mit einem Ausschlage von kleinen Bläschen und von Geschwüren; inwendig aber von einer solchen Hitze, daß die Kranken nicht einmal den Ueberwurf ganz dünner Stoffe oder feiner Linnentücher oder etwas der Art ertragen konnten, sondern jede Decke wegwarfen und sich am liebsten in kaltes Wasser stürzten. Und Viele, wenn sie aus den Augen gelassen wurden, sprangen auch, von unauslöschlichem Durste gepeinigt, in die Brunnen und es war ganz gleich, ob man viel trank oder wenig. Die Pein der Unruhe und Schlaflosigkeit hielt die ganze Zeit an. Und so lange auch die Krankheit fort dauern mochte, zehrte doch der Körper nicht ab, vielmehr hielt er das Leiden wider alles Erwarten aus, so daß die Meisten, wenn sie am neunten oder siebenten Tage weggerafft wurden, noch einigermaßen bei Kraft waren, oder wenn

sie da noch durchkamen, so zog sich die Krankheit in den Unterleib mit starker Eiterung und ganz dünnem Durchfalle, und durch diesen gingen die Meisten an Schwäche zu Grunde. Denn das Leiden zog durch den ganzen Körper, von oben, vom Kopfe her, wo es sich zuerst festsetzte, und wenn Einer mit dem Gröbsten durchgekommen war, so zeigte sich noch eine Affection der Extremitäten; diese warf sich auf die Geschlechtstheile und das Aeußerste der Hände und Füße, und Viele kamen um diese Glieder oder um die Augen, wenn sie auch sonst gerettet wurden. Einige verließ auch im Augenblicke der Genesung das Gedächtniß gleichmäßig für Alles, so daß sie sich selbst und ihre Freunde nicht mehr kannten.

50. Das Wesen der Krankheit ging über alle Beschreibung und überfiel Einen in einer die Kraft der menschlichen Natur überbietenden Heftigkeit. Besonders aber zeigte sich sein von verwandten Erscheinungen verschiedener Charakter in Folgendem. Vögel und vierfüßige Thiere, welche sonst an der Menschen Leichname gehen, ließen dieselben, obwohl sie in großer Zahl unbegraben blieben, unberührt, oder wenn sie davon fraßen, gingen sie zu Grunde. Ein Beweis dafür ist der Umstand, daß die Zahl solcher Thiere bedeutend abnahm und man sie weder sonst, noch bei derartigen Gegenständen sah. An den Hunden als Hausthieren war die Einwirkung der Krankheit noch bemerkbarer.

51. Das war nun der Gesamt-Charakter der Krankheit, um außerordentliche Einzelheiten, wie sie da und dort vorkamen, zu übergehen. Andere sonst gewöhnliche Arten des Unwohlseins kamen in jener Zeit nicht daneben vor, sondern Alles ging in die Pest über. Die Leute starben ohne Pflege, wie unter der sorgsamsten Verpflegung. Es gab kein Gesamtheilmittel, das man bei Allen hätte anwenden können; was den Einen half, schadete den Andern. In der Körper-Constitution machte

Stärke oder Schwäche keinen Unterschied für die Krankheit; sie raffte Alle hinweg, auch bei jeder möglichen Lebensart. Das Schlimmste am ganzen Uebel aber war die Muthlosigkeit, sobald man die Krankheit an sich verspürte (denn dann überließ man sich sogleich der Hoffnungslosigkeit und gab sich ohne Widerstand verloren), sowie die Ansteckung bei der Verpflegung Anderer, die die Leute wie Schafe hinsterben ließ. Von der Ansteckung aber kam das größte Verderben. Ließ man einander aus Furcht unbesucht, so starben sie verlassen weg und so wurden viele Häuser beim Mangel an aller Pflege verödet; ging man aber hin, so war man verloren, um so gewisser, wenn man sich menschenfreundlich zeigen wollte. Denn da scheute man sich, sich selbst zu schonen und ging zu den Leuten, da am Ende selbst die eigenen Angehörigen des Trauerns um die Sterbenden unter der Last des vielen Jammers müde wurden. Doch beklagten gemeinhin die Genesenen die Sterbenden oder Kranken, weil sie den Gang der Krankheit voraus kannten und doch selbst schon in Sicherheit waren: denn zum zweiten Male wiederholte sich kein tödtlicher Unfall der Krankheit. Sie wurden auch von den Andern glücklich gepriesen, wie von sich selbst in der ausgezeichneten Freude des Augenblicks und auch für die Zukunft hatten sie einigermaßen Hoffnung, an keiner andern Krankheit mehr sterben zu müssen.

52. Neben den Leiden der Krankheit war aber eine noch drückendere Last der Zusammenfluß der Leute vom Lande in die Stadt, eine Last, die besonders auch die Eingewanderten selbst traf. Denn da sie bei dem Mangel an Wohnungen in erstickend heißen Zelten zur Sommerzeit leben mußten, so war in der allgemeinen Zerstörung alle Ordnung aufgelöst. Die Sterbenden lagen im Tode auf einander und wälzten sich auf den Wegen, und Halbtodte waren in der Sehnsucht nach Wasser um alle

Quellen gelagert. Die Tempel, in denen sie wohnten, waren von daselbst verstorbenen Leichen angefüllt. Denn die Uebermacht des Leidens erstickte in den Menschen, da sie nicht wußten, was aus ihnen werden solle, alle Achtung vor den Tempeln und vor allem Heiligen. Alle Gebräuche, die sonst bei Bestattungen in Uebung sind, wurden verstört; die Bestattungen geschahen, wie es eben möglich war. Viele mußten unanständige Grabstätten wählen in Ermangelung der gehörigen, weil ihnen schon Viele vorher weg gestorben waren. Auf fremde Scheiterhaufen legten sie noch vor denen, die sie aufgehäuft hatten, ihre Todten; Andere warfen die Leichen, die sie gerade trugen, auf einen Scheiterhaufen, in dem schon eine Leiche verbrannte, und machten sich davon. **53.** Und nun begann mit der Krankheit zuerst die Gesetzlosigkeit in der Stadt auch in andern Stücken überhand zu nehmen. Leichter wagte man jetzt, was man früher als ein Fröhnen der Lust unterdrückt hatte, wenn man die Kläglichkeit des Wechsels vor Augen hatte zwischen Solchen, die glücklich gewesen waren und unverschont dahin starben, und Andern, die nichts besessen und nun der Gestorbenen Güter in Händen hatten. Man suchte schnelle Genüsse für die augenblickliche Lust, da Leben wie Geld mit Einem Tage verloren sein konnten. Ein entferntes Gut sich noch etwas kosten zu lassen, war Niemand bereit, weil man nicht wußte, ob man nicht davon müsse, ehe man ans Ziel gelange. Was im Augenblicke Genuß gab und irgendwie zur Erlangung desselben führen konnte, das galt als gut und nützlich. Furcht vor Göttern oder menschliches Gesetz war keine Schranke mehr, einerseits, weil man dachte, es sei gleich, ob man sie ehre oder nicht, da man doch Alle ohne Unterschied dahin sterben sah; andrerseits, weil bei Vergehen Jeder hoffte, ehe das Gericht einschreite, werde er nicht mehr da sein und so der Strafe entgehen; größer erschien jedenfalls die Strafe, die mit der Krank-

heit schon über dem Haupte schwebte; ehe diese komme, hielt man es für natürlich, noch das Leben zu genießen.

So wüthete die Krankheit in Athen gleich nach dem Einfalle der Peloponnesier; merkwürdigerweise verbreitete sie sich nicht in dem Peloponnes, sondern suchte am meisten Athen heim, außerdem aber die Gegenden von der dichtesten Bevölkerung. Kap. 54. In diesem Sommer führte die Athenische Flotte von 100 Schiffen wieder einen Verwüstungszug in den Peloponnes aus, Kap. 56; eine andre Flotte unter Hagnon sollte das Belagerungsheer von Potidaia unterstützen, mußte sich aber bald zurückziehen, da in höchstens 40 Tagen von 4000 Mann 1050 an der Pest dahin starben. Die Peloponnesier hatten sich anfänglich von der Verheerung der attischen Küste durch die Pest abtreiben lassen, Kap. 55. 57; ein neuer Einfall von ihnen aber, Kap. 59, führte in Athen eine Aenderung der Stimmung herbei, die sich nun hauptsächlich gegen Perikles wandte. Ihr zu begegnen hielt in einer Volksversammlung

Perikles eine Vertheidigungsrede.

60. Nicht unerwartet kommen mir die Ausbrüche Eures Unwillens, kenne ich ja doch die Ursachen. Darum habe ich eine Volksversammlung berufen in der Absicht, Euch Mahnung und Zurechtweisung angedeihen zu lassen, wenn ihr ohne rechten Grund mir böse oder mit der Wendung des Glückes wankelmüthig werden wolltet. Mich däucht, ein Staat, der fest steht in seiner Gesamtheit, kann dem Einzelnen viel mehr nützen, als einer, dessen einzelne Bürger sich wohl befinden, während das Ganze wankt. Wer es auch für seine eigene Person ganz gut hat, wird doch beim Untergange des Vaterlandes mit in das Verderben gerissen; wer übel daran ist, der findet in einer Stadt von glücklichen Verhältnissen schon eine Durchhilfe. Ist sonach ein Staat im Stande, das Unglück der Einzelnen zu tragen, während das Umgekehrte nicht gilt von Einzelnen gegen-

über der Gesamtheit; wie sollten nicht Alle zusammenstehen, der Stadt zu helfen, ganz im Gegensatze zu dem, wie Ihr jetzt Euch geberdet? Erschreckt von häuslichen Unglück zieht Ihr die Hand ab von der Sorge für das gemeine Beste und erhebet Klage gegen mich, der den Rath zum Kriege gab, aber ebenso gegen Euch selber, die ihr ihm beipflichtetet. Und doch bin ich, die Zielscheibe Eurer Angriffe, ein Mann, sollte ich denken, ausgerüstet mit dem nöthigen Verstande, der Gabe, denselben darzulegen, mit Liebe zum Vaterland und einem unbestechlichen Charakter. Und das ist genug. Denn wer das Rechte weiß, aber es nicht deutlich darzulegen vermag, ist gleich mit dem, dem es an der Einsicht mangelt; wer beides hat, aber ohne gute Gesinnung gegen den Staat, dem geht sein Reden nicht von Herzen; wer auch diese hat, aber dem Geld feil ist, wird das Ganze für dieses Eine verkaufen. Habt ihr mir aber, wie es der Fall ist, alle diese Eigenschaften auch nur in der Durchschnittshöhe zugemessen, als ihr meinem Rathe zum Kriege folgtet, so ist wohl kein Grund vorhanden, daß ich nun das Unrecht büßen soll. **61.** Wer im vollkommensten Wohlbefinden des Glückes die Wahl frei hat zwischen Krieg und Frieden, für den ist Krieg ein Unsinn. Wer aber in der Lage ist, entweder in augenblicklichem Nachgeben dem Widerparte sich zu beugen oder nur durch Kampf der Gefahr obzusiegen, für den verdient die Flucht vor der Gefahr mehr Vorwurf als der Widerstand. Ich für meine Person bin noch der Gleiche, und meine Meinung wankt nicht; ihr aber seid andern Sinnes, da das Schicksal gewollt, daß der Entschluß, bei dessen Annahme ihr wohlbehalten waret, nun im Unglücke Euch zur Reue ausschlage, und daß meine Gründe vor dem Richterstuhle Eurer niedergedrückten Stimmung ihr ursprüngliches Gewicht verlieren, weil der Schmerz sich jedem Einzelnen alsbald fühlbar macht, die Erkenntniß des wahren Besten Euch allen noch nicht aufgegangen ist,

und bei dem großen, dazu noch unerwarteten Umschwung der Dinge werdet ihr kleinmüthig im Festhalten des Beschlossenen. Denn das Selbstvertrauen wird gefangen durch den Zufall, der plötzlich, unerwartet, wider der Meisten Vermuthen sich einstellt. Das hat bei Euch neben manchem Anderen nun ganz besonders die Pest bewirkt. Und doch, wer einer großen Stadt angehört und eine dem entsprechende Erziehung genossen hat, muß auch bereit sein, den widerwärtigsten Zufällen zu trotzen, den Glanz des Ruhmes nicht auszulöschen (die Welt ist ja gleich geneigt, wirklichen Ruhm zum Vorwurf zu machen der Feigheit, die hinter ihm zurückbleibt, wie die Kühnheit zu hassen, die unverdienten Ruhm sich zueignet), endlich, wenn das häusliche Leid vertrauert ist, an die Rettung des Ganzen Hand anzulegen.

62. Will aber das Mißtrauen sich eindrängen, daß die Mühen des Krieges sehr groß und am Ende doch vergeblich sein werden, so genügt, was ich sonst schon gesagt, um den Ungrund solcher Gedanken darzulegen. Zudem aber will ich noch auf Eines hinweisen, was Ihr in seiner vollen Bedeutung für die Behauptung Eurer Herrschaft, wie mir scheint, noch nicht erkannt habt, was auch ich selber bis jetzt nicht hervorgehoben habe, ja auch selbst jetzt, um großsprecherischen Schein zu meiden, überginge, müßte ich Euch nicht in solch unnatürlichem Kleinmuthe vor meinen Augen sehen.

Der Gesichtskreis Eurer Herrschergedanken schließt sich ab mit Euren Bundesgenossen. Ich aber will Euch darthun, daß von den beiden Machtgebieten, die überhaupt im Reiche der Möglichkeit liegen, Land und Wasser, das letzte ganz unbedingt in Eurer Hand ist, für jetzt und mehr noch für alle Zukunft. Kein König und kein Volk vermag etwas wider Euch, schon wenn Ihr Euch nur mit Eurer jetzigen Kriegsmacht auf offenem Meere zeiget, und solche Geltung hat doch wohl im Verhältniß einen größeren Werth, als der Gebrauch Eurer

Häuser und Grundstücke, allerdings nicht unbedeutender Güter, deren Verlust eben jetzt Euch schmerzt. Aber daran so schwer zu tragen, ist ein Unrecht. Die Prachtgärtlein und Paradestücklein des Reichthums fallen nicht ins Gewicht gegen solche Macht, und die Freiheit, wenn wir mit Hand und Herz im Ernste zu ihr stehen, kann derlei leicht wieder gut machen, während der Druck der Fremdherrschaft gerne auch früheren Besitzstand zerbröckelt. Ihr solltet nicht hinter Euren Vätern zurückbleiben, welche sichs etwas kosten ließen, diese Güter, die sie nicht ererbt hatten, zu erwerben, ja selbst auf die Nachkommen zu vererben (ists doch eine größere Schande, was man besitzt, verlieren, als was man erstrebt, verfehlen). Dem Gegner müsset Ihr auf den Leib gehen nicht mit Todesverachtung allein, nein! mit Feindesverachtung! Ueberschätzung kann beim Glücke des Unverstands auch der Feigling haben; aber berechtigte Selbstschätzung, die den Feind verachten darf, ist es, wenn sich die Siegeszuversicht auf klare Einsicht stützt. Unter gleichen Umständen wird klare Erkenntniß im Bewußtsein der Ueberlegenheit den Muth erhöhen; sie gründet ihr Vertrauen nicht auf die Hoffnung, welche nur durch die jeder Berechnung spottende Ungewißheit sich nährt, sondern auf die Einsicht, die vom festen Boden der Wirklichkeit aus den Blick in die Zukunft mit sichrem Auge frei hat. **63.** Da ziemt sich's denn, im Bewußtsein der hohen Stellung der Stadt, welche Eure Herrschaft ihr vor allen andern verleiht, nicht, Mühen zu fliehen, während man nach Ehren jagt. Da stellt sich vor Euer Geistesauge als Preis des Kampfes nicht Eines allein, die Frage von Freiheit oder Knechtschaft, sondern auch das Andere, der Verlust der Herrschaft und die Gefahr von Seiten derer, denen Ihr Euch eben damit verfeindet habt. Auf Eure Herrschaft könnt Ihr nicht mehr verzichten, ob auch im Augenblicke ein Biedermann aufstände, der aus Furcht oder Unentschlossenheit Euch zu

Solchem rathen wollte. Sie ist in Eurer Hand bereits Gewaltherrschaft, die zu ergreifen unrecht scheint, aufzugeben aber gefährlich ist. Wer so ist und so räth, könnte leicht den Staat zu Grunde richten, auch wenn er dann für sich wo anders einen neuen gründen wollte; denn Ruhe ohne Thatkraft bringt sich nicht durch und Sicherheit mit Aufopferung der Freiheit ist etwas für den Unterthanen, nicht aber für den Herrscher. **64.** Doch, Ihr lasset Euch nicht durch solche Mitbürger verführen oder Euch gegen mich, Euren Genossen in den ersten Kriegsgedanken, aufreizen, wenn jetzt auch die Feinde thaten, was sich von ihnen, wenn sie nicht anders sich unter Euch geben wollten, erwarten ließ, wenn auch die Pest gegen Aller Erwartung dazu kam, das Einzige, was sich aller und jeder Berechnung entzog. Ich weiß es, das trägt einen Theil der Schuld an der Abnahme meiner Beliebtheit bei Euch! doch mit Unrecht, wenn Ihr nicht etwa im Sinn habt, auch einen unerwarteten Glücksfall als Verdienst mir anzurechnen. Was von den Göttern kommt, will Ergebung, was von den Feinden, fordert den Muth heraus. So war's bisher Sitte in unsrer Stadt, und der soll auch jetzt nicht gewehrt werden. Vielmehr ihr Name glänzt unter allen in der Welt, und das kommt daher, daß sie sich dem Unglück nie gebeugt, im Kriege die größten Opfer an Menschen und Mühen nicht gescheut und dadurch bis jetzt in der ganzen Geschichte sich die höchste Macht gesichert hat, von welcher, auch wenn sie jetzt etwas geschwächt wäre (das bringt der Lauf der Natur so mit sich, daß es nicht immer aufwärts geht), doch ein ewiges Gedächtniß sich auf die Nachwelt vererben wird, daß wir als Griechen unsre Herrschaft über den größten Theil der Griechenwelt ausgebreitet, die schwersten Kriege gegen ihre Gesamtmacht, wie gegen sie im Einzelnen bestanden und unsrer Stadt die Mittel zum Lebensgenusse in reichlichster Fülle und eine Bedeutung im größten

Umfange verschafft haben. Nun, wer die Hände in den Schoos legen will, kann das tadeln; wen Thatendurst treibt, wird es erstreben; wer es entbehrt, wird es beneiden. Gehässigkeit und Unbeliebtheit für den Augenblick haben noch Alle hinnehmen müssen, die nach Herrschaft über Andere strebten. Wer aber im Ringen nach den höchsten Zielen Neid erregt, der eben ist auf dem rechten Wege. Haß dauert nicht lange an; Herrlichkeit des Augenblicks und Ruhm der Zukunft aber leben immer mit einander fort. So stecket denn ihr Euch zum Ziele, was in der Zukunft schön, in der Gegenwart nicht schimpflich ist, und lasset dadurch jetzt schon in Euch den Muth erwecken, der Beides Euch verheißt. Schickt keine Herolde mehr nach Lacedämon, lasset Euch die Unlust über das Unangenehme Eurer augenblicklichen Lage nicht anmerken. Denn unter Städten wie Personen erringt den Preis, wer den Muth im Unglück am festesten hält, am kräftigsten bethätigt."

---

65. Das war die Rede, mit welcher Perikles die Athener von ihrer Erregung gegen ihn abzubringen und ihre Gedanken von dem augenblicklichen Unglücke abzulenken versuchte. Die Bürgerschaft ließ sich wirklich wieder beschwichtigen, schickte keine Botschaft mehr nach Lacedämon, und nahm den Krieg frisch in Angriff. Die Einzelnen aber ließen sich doch durch das Erlebte zum Unmuthe reizen, das Volk, weil es am Anfange wenig gehabt und auch dieses eingebüßt hatte, die Vornehmen aber, weil sie ihre schönen Besitzungen auf dem Lande mit den Häusern und kostbaren Anlagen verloren und, was die Hauptsache ist, weil sie den Krieg statt des Friedens hatten Der allgemeine Unwille gegen ihn dauerte fort, bis sie eine Geldstrafe gegen ihn erkannten. Nicht lange darauf aber, das ist ja so die Art der Menge, übertrugen sie ihm wieder den Oberbefehl mit unbe-

schränkter Vollmacht; was den Einzelnen im Hause gedrückt, hatte mit der Zeit den Stachel verloren; wessen die Stadt als Ganzes bedurfte, dafür erschien er vor Allem als der rechte Mann. Denn so lange er die Leitung des Staats inne hatte, während des Friedens, führte er sein Amt mit Mäßigung und erhielt die Sicherheit unverkümmert, so daß die Stadt unter ihm die höchste Höhe erreichte; nach dem Ausbruche des Krieges aber zeigte sich erst recht seine Vorsicht. Er lebte noch $2^1/_2$ Jahre. Nach seinem Tode aber wurde sein sicherer Blick in Sachen des Krieges noch mehr erkannt. Hatte er doch voraus gesagt, wenn sie ruhig bleiben, zur See sich halten, keine Vergrößerung der Herrschaft im Kriege suchen und die Stadt nicht ohne Noth in Gefahr stürzen, dann sei ihnen der Sieg gewiß. Sie aber thaten von dem Allen das Gegentheil, zogen je nach dem Ehrgeize und der Gewinnsucht der Einzelnen Ungehöriges in den Krieg herein und befolgten eine für sie selbst, wie für die Bundesgenossen gefährliche Politik, die im Falle des Gelingens den Einzelnen etwas an Ehre und Nutzen zubringen konnte, andernfalls aber die Stadt für den Krieg in Nachtheil bringen mußte. Das machte, sein Ansehen wie seine Einsicht verliehen ihm Gewalt, das Geld vermochte am wenigsten über ihn etwas, und so ließ sein Regiment das Volk in Freiheit gewähren. Und doch war er mehr Führer, als daß er sich führen ließ. Er suchte die Macht nicht auf ungeeignetem Wege, so daß er dem Volke zu Gefallen geredet hätte, er besaß sie bei der ihm zugestandenen Geltung so, daß er demselben auch auf Gefahr seiner Beliebtheit widersprach. Sah er, daß sie gerade im Uebermuthe zur Verwegenheit sich neigten, so schlug seine Rede sie nieder bis zur Furcht, sah er sie in unvernünftiger Besorgniß, so richtete er ihren Muth wieder auf. So wars dem Namen nach eine Demokratie, in Wirklichkeit aber die Herrschaft des ersten Bürgers. Seine Nachfolger in der Leitung des Staates aber

waren einander mehr gleich und doch wollte jeder der Erste sein: so kamen sie dazu, dem Volke zu Gefallen zu reden und die Staatsverwaltung in die Hände zu geben. Das hatte bei einer großen Stadt, im Besitze der Herrschaft, viele Fehler im Gefolge, namentlich aber jene Flottensendung nach Sicilien, eine Unternehmung nicht sowohl im Plane verfehlt nach ihrem Ziele, als vielmehr darin, daß die ersten Unternehmer nicht die weiteren dienlichen Nachsendungen beschließen ließen, sondern unter gegenseitigen Verläumdungen und Verfeindungen wegen der Führerschaft im Volke Ungeschicklichkeiten im Lager begingen und in der Stadt zuerst gegen einander Unruhen erregten. Trotz der Niederlage in Sicilien mit der ganzen Ausrüstung und dem größern Theile der Flotte, und trotz der Unruhen in der Stadt leisteten sie doch 10 Jahre Widerstand gegen die anfänglichen Feinde, ihre Verbündeten aus Sicilien, und den größeren abtrünnig gewordenen Theil der Bundesgenossen, zu denen sich später noch des Cyrus Sohn gesellte, der dem Peloponnese zur Flotte Geld gab; und nicht früher erlagen sie, als bis ihre eigenen Streitigkeiten unter einander den Fall entschieden. Da standen dem Perikles beim Anfange des Kriegs in viel höherem Maaße die Mittel zu Gebot, die ihn zur Rechnung auf einen leichten Sieg Athens im Einzelkampfe mit dem Peloponnese berechtigten.

Gegen das Ende dieses zweiten Sommers wußten die Athener die Gesandten von Korinth und Lacedämon, die auf dem Wege zum Perserkönige bei Sitalkes in Thrazien einkehrten, in ihre Hand zu bekommen, die sie dann unverhört umbrachten wie umgekehrt die Lacedämonier, wen sie zur See ergriffen, als Feind hinrichteten. Um dieselbe Zeit kam ein Bündniß zwischen Athen und Akarnanien zu Stande. Der folgende **Winter** brachte endlich die Uebergabe von Potidaia, das sich wegen schrecklicher Hungersnoth nicht mehr halten konnte, an Athen auf Gnade und Ungnade,

und da Athen den Vertrag seiner Feldherrn dementirte, die Zerstörung der Stadt.

Der **dritte Sommer** (429) sah die Lacedämonier und Archidamos vor Plataia. Es erfolgte zunächst eine

Botschaft von Plataia an Archidamos.

71. König Archidamos und ihr Lacedämonier! Euer Feldzug ins Platäerland verträgt sich weder mit dem Rechte noch mit der Ehre Eurer Stadt und Eurer Väter! Hat doch Pausanias, des Kleombrotos Sohn, Euer Mitbürger, der Befreier Griechenlands gegen die Meder in Gemeinschaft mit den Griechen, welche den Muth hatten, mit ihm die Schlacht zu wagen, die nach unsrer Stadt sich nennt, unter Darbringung eines Opfers für Zeus den Freiheitsgott auf unsrem Markte und unter Zusammenberufung aller Verbündeten den Platäern Stadt und Land zugesprochen mit selbstständiger Verwaltung und der Nachwelt jeden Kriegszug untersagt, der ihrem Rechte oder ihrer Freiheit zu nahe träte, widrigenfalls die anwesenden Bundesgenossen mit aller Macht Widerstand zu leisten verpflichtet wurden. Das haben uns Eure Väter gewährt zum Lohne für unsre Tapferkeit und den in jenen Fährlichkeiten bewiesenen Muth. Ihr aber thut das Gegentheil. Mit den Thebanern, unsern Todfeinden, zoget ihr aus, unsre Freiheit uns zu rauben. Darum rufen wir die Götter, die damals die Eidhelfer gewesen, die Götter Eurer Väter, die Götter unsrer Heimath zu Zeugen an für unser Verlangen, daß ihr dem Unrechte gegen Plataia entsaget, die Eide ehret, und die Selbstständigkeit, die Pausanias uns gewährte, achtet.

Bescheid des Archidamos.

72. Platäer! Was Ihr sagt, wäre recht, wenn dem auch Euer Thun entspräche. Bleibt nur beim Wortlaut der Zusage des Pausanias, macht Gebrauch von Eurer Selbst-

ständigkeit, gebet die Freiheit den Genossen und Verbündeten aus der Zeit der Gefahr, die jetzt unter Athen stehen. Krieg und Rüstung, die wir unternommen, zielt nur auf Eure und ihre Befreiung. Nehmet Theil an diesem Werke der Freiheit, Eure Bundestreue zu bethätigen. Wo nicht, folgt unsrer ersten Aufforderung, bleibet in Ruhe für Euch, haltet Neutralität, pfleget Freundschaft im Frieden mit Beiden, im Kriege mit Keinem: so sind wir mit Euch zufrieden.

Die Plataer erklärten eine Antwort für unmöglich ohne Rücksprache mit Athen, wo ihre Weiber und Kinder seien, und sprachen die Besorgniß aus, nach dem Abzuge der Spartaner könnten entweder die Athener kommen und sie an der Erfüllung des Versprechens hindern oder die Thebaner könnten unter dem Vorwande, auch sie seien in den Vertrag, der Freundschaft für beide Theile fordere, eingeschlossen, einen Versuch zur Besetzung der Stadt machen. Darauf machte zur Beruhigung

Archidamos den Vorschlag:

Uebergebt Stadt und Haus an Lacedämon, bezeichnet die Grenzen der Stadt, gebet die Zahl an von Euren Bäumen und von Allem, was man zählen kann. Geht, wohin ihr wollt, bis der Krieg zu Ende ist. Wenn er vorbei ist, erhaltet Ihr Alles zurück; bis dahin besetzen wir Euer Land als Pfand, bauen es und geben Euch vom Ertrage, was Euch noth ist.

73. Die Plataer aber wissen doch von Archidamos Zeit zur Unterhandlung mit **Athen** herauszuschlagen, das ihnen sagen läßt:

„Plataer! Athen thut Euch kund, wie es in der ganzen bisherigen Bundeszeit Euch nie dem Unrecht preisgegeben, werde es auch jetzt sich Euer annehmen und nach Kräften zu Euch stehen. Es beschwört Euch bei den Eiden der Väter, am Bundesverhältnisse nicht zu rütteln."

74. Diese Botschaft bestimmt die Platäer, unter allen Umständen bei Athen auszuharren. **Archidamos** aber sucht durch Anrufung der Götter die Schuld von Lacedämon abzuwenden mit den Worten: „Götter alle und Heroen des Platäerlandes! Ihr seid Zeugen, daß wir von Anfang an, nach dem Bundesbruche auf der andern Seite, ein Recht hatten zum Einfall in ihr Land, in welchem unsre Väter unter Eurer Anrufung den Perser besiegten, und welches Ihr segnetet zum günstigen Schlachtfelde für die Griechen; Ihr wißt, daß wir im Rechte sind, auch jetzt, wenn wir was anfangen. So gebt denn Genehmigung zur Ahndung des Verraths an denen, die ihn begonnen, zur Rache für die, die das Recht auf ihrer Seite haben."

Darauf beginnen die Lacedämonier die Feindseligkeiten gegen Plataia zunächst durch Umzingelung mit Pallisaden und einem über Faschinen errichteten Erdwalle, an dem sie 70 Tage und Nächte ununterbrochen arbeiten, dem aber die Platäer eine mit den Ziegeln ihrer Häuser und weiterhin mit Häuten gedeckte hölzerne Erhöhung ihrer Mauer entgegenstellen mit einer kleinen Oeffnung, durch welche sie Erde vom Erdwall in ihre Stadt ziehen. 75. Dieß suchen hinwiederum die Lacedämonier durch Hineinsenkung von Erde in Flechtkörben unwirksam zu machen, wogegen sich die Platäer durch eine unterirdische Mine helfen, durch welche sie einerseits Erde für sich gewinnen, andrerseits die Arbeit der Spartaner zur Erhöhung des Erdwalls vereiteln; überdieß befestigen sie ihre Mauer nach innen mit halbmondförmigen Bastionen. Die von Lacedämon angewandten Belagerungs-Maschinen machen sie unwirksam, indem sie dieselben mit Schlingen abfassen, in die Höhe ziehen oder eine unsern zum Einrammen von Pfählen dienenden „Katzen" ähnliche mechanische Vorrichtung auf die Sturmböcke herabfallen lassen. Nun suchten die Lacedämonier durch Brandfackeln mit Pech und Schwefel die Stadt in Brand zu stecken, was aber durch eine für die Stadt günstige Wind-

richtung, weiterhin durch einen Gewitterregen abgewendet wurde, 75—78, so daß am Ende nichts übrig blieb, als eine regelmäßige Ummauerung der Stadt, in welcher nur noch 400 Plataer, 80 Athener, 10 Weiber und 100 Leute zur Bereitung der Nahrung sich zusammenfanden. Die Belagerung wurde III. 20 f. im nächsten Sommer fortgesetzt, wo ein großer Theil der Besatzung durch glücklichen Ausfall sich rettete und führte erst III. 52 zur Uebergabe.

Im gleichen Sommer, um die Erntezeit kam es im Feldzuge gegen Chalcidice bei Spartolus in Bottika zu einem Landtreffen, in welchem die Athener schließlich mit Verlust von 430 Mann und sämmtlichen Feldherrn eine Niederlage erlitten 79, bei Stratos in Akarnanien zu einer Niederlage zunächst der mit den Peloponnesiern unter Knemos verbündeten barbarischen Bewohner 80—82, endlich gleichzeitig zu einer Seeschlacht der Korinther und ihrer Verbündeten vom Krisäischen Meerbusen her gegen Phormion mit den 20 athenischen Wachtschiffen vor Naupaktus, welche den Feind mitten auf der Fahrt im freien Meere zum Kampfe zwangen, zunächst durch eine Flankenfahrt einschlossen, um ihn bei der Erregung des Meeres durch den Morgenwind, die die korinthischen Schiffe in Unordnung brachte, mit einem Fronteangriff zu werfen, 83. 84. Der Rest der peloponnesischen Schiffe zog sich in den Ankerplatz von Kyllene zurück. Lacedämon verlangt von Knemos eine zweite Seeschlacht; Phormion erbittet sich von Athen Hilfe, die mit 20 weiteren Schiffen gewährt, aber zunächst nach Kreta dirigirt wird. Die Peloponnesier fahren zur Seeschlacht bereit nach Panormus, Phormion mit seinen alten 20 Schiffen ankert vor Rhium an der Mündung des Krisäischen Busens, welches höchstens 7 Stadien (den sechsten Theil einer geographischen Meile) entfernt in Achaia wieder ein Rhium sich gegenüber hat; bei letzterem, in der Nähe von Panormus, wo sie das Landheer zur Unterstützung hatten, gingen die Lacedämonier mit 77 Schiffen vor Anker. Hier lagen sie 6 bis 7 Tage einander beobachtend gegenüber; die Lacedämonier, durch die vorige Seeschlacht gewitzigt, wollten nicht an den beiden Rhium vorbei sich auf die offene See, die Athener sich nicht in den Meerbusen wagen, wo sie der Uebermacht zu erliegen fürchteten.

So hielten denn auf Seite der Spartaner **Knemos** und **Brasidas** einen

Kriegsrath mit folgendem Vortrage:

87. Peloponnesier! Die erste Seeschlacht, die einen etwa für eine zweite ängstlich machen möchte, gibt noch keinen genügenden Grund zur Furcht. Die Ausrüstung war, wie Ihr wißt, noch mangelhaft, so daß wir mehr wie eine Landmacht ins Seetreffen kamen; das Glück war uns in Manchem nicht günstig, endlich war auch die Unerfahrenheit beim ersten Zusammenstoße zur See noch gefährlich. So ist denn das frühere Unglück nicht durch unsre Feigheit verschuldet und entschlossener Muth, der der Uebermacht unterlag, ob auch wahrscheinliche Gründe fürs Gegentheil sprachen, darf sich durch den ungünstigen Wechselfall des Glücks nicht niederschlagen lassen. Im Gegentheile, er muß sich sagen, des Glückes Ungunst könne wohl die Menschen zu Fall bringen, aber unter allen Umständen den Muth aufrecht zu halten, das sei das Rechte, und, wenn alle Bedingungen für die Tapferkeit gegeben sind, könne man die Unerfahrenheit nicht mit Fug zum Vorwand für die Feigheit machen. Jedenfalls habt Ihr durch Euren Muth mehr voraus, als die Unerfahrenheit Euch Nachtheil bringen kann. Der Athener Erfahrung, die Euch Angst macht, wird, wenn sie beherzt ist, auch in der Gefahr nicht vergessen, auszuführen, was sie gelernt hat; ohne Entschlossenheit aber vermag auch die Kunst nichts wider die Gefahr. Die Furcht verwirrt das Gedächtniß, Kunst ohne Stärke ist keine nütze. Darum stellet ihrem Uebergewichte an Erfahrung das Eure an Muth entgegen und der Besorgniß wegen der ersten Niederlage die Thatsache des damaligen Mangels an Rüstung. Jetzt habt ihr die Uebermacht der Schiffe voraus und die Gelegenheit zu einer Seeschlacht hart am eigenen Lande in der Nähe Eurer schwer-

bewaffneten Mannschaft. Gemeinhin aber fällt der Sieg der Uebermacht zu und der Tüchtigkeit in der Ausrüstung, so daß auch kein einziger Grund vorliegt, an eine Niederlage zu denken. Unsre früheren Fehler sogar werden jetzt für uns ins Gewicht fallen als warnender Vorgang. Darum Muth! Steuermänner und Schiffsleute! Thue Jedermann seine Schuldigkeit auf seinem Posten! Hinter den früheren Führern werden wir mit unsrer Anordnung nicht zurückbleiben und Keinem einen Vorwand zur Feigheit geben. Wer sich trotzdem so finden läßt, den wird die verdiente Strafe treffen; den wackeren Mann aber wird zum Lohne die gebührende Auszeichnung der Tapferkeit krönen. —

Rede des Phormion zur Ermuthigung der Athener.

89. Soldaten! ich habe Euch zusammengerufen, da ich sehe, daß Ihr Euch vor der Ueberzahl der Feinde fürchtet, weil Aengstlichkeit, wo keine Gefahr ist, mir unwürdig erscheint. Denn fürs erste, daß sie eine solche Zahl von Schiffen, um uns darin überlegen zu sein, aufbrachten, das kommt eben von ihrer früheren Niederlage her und von ihrem Bedenken, uns nicht gewachsen zu sein. Was fürs andere, den Hauptgrund ihres Vertrauens betrifft, ihre Natur, der die Tapferkeit eigentlich angeboren sei, so kommt ihr Muth eben daher, daß ihre Erfahrung im Landkriege sie hierin meist gut bestehen läßt und daß sie nun das Gleiche auch für den Seekrieg in Rechnung nehmen. Gilt dieß aber für sie beim Landkriege, so wird dieß voraussichtlich noch in höherem Grade für uns zur See zutreffen, da sie an Entschlossenheit nichts voraus haben, die größere Erfahrung nach beiden Seiten aber den Muth steigert. Die Lacedämonier brauchen die Führung der Bundesgenossen nur zu ihrem eigenen Ruhme; darum ists nicht der freie Wille, der die Meisten auf ihrer Seite in die Gefahr treibt; nach einer so bedeutenden

Niederlage würden sie eine Seeschlacht nicht wieder von sich selber wagen, darum habt Ihr ihre Kühnheit nicht zu fürchten. Im Gegentheile, ihr flößet ihnen mehr Furcht ein und mit mehr Grund, weil ihr zuvor gesiegt und weil sie überzeugt sind, bei einem Zusammentreffen werdet ihr eben den großen Unterschied der Streitkräfte auszugleichen wissen. Denn dem Feinde gewachsen, wie sie sind, verlassen sich beim Angriffe die Meisten mehr auf ihre Macht, als ihren Muth; wer aber mit geringeren Streitkräften angreift und dazu noch ohne Noth, der muß bei seinem Wagniß in hohem Grade die Festigkeit der Entschlossenheit in sich selber tragen. So denken Jene und darum sind sie durch den unerwarteten Stand unsrer Streitmacht mehr geängstigt, als sie es bei einer verhältnißmäßigen Rüstung wären. Viele Heere aber hat schon der Minderzahl gegenüber theils Unerfahrenheit, theils Muthlosigkeit zu Fall gebracht, zwei Punkte, die auf uns im Augenblicke nicht zutreffen.

Uebrigens werde ich den Kampf im Meerbusen nicht annehmen und in diesen nicht einlaufen. Ein enger Raum ist ja nicht geschickt zum Kampfe von wenigen erfahrenen und besser geführten Schiffen gegen eine Ueberzahl. Denn da ist beides gleich unmöglich, ein Flankenangriff auf die feindlichen Schiffe, wo man nicht weithin den Ausblick auf den Gegner frei hat, wie der Rückzug im rechten Zeitpunkte für den Fall der Noth. Da gibts keine Durchbrüche und keine Schwenkungen, die Sache gut geführter Schiffe sind, vielmehr wird da der Seekrieg eigentlich zum Landkriege, und in diesem Falle ist die Ueberzahl auch überlegen. Nun hiefür werde ich nach Kräften sorgen. Ihr aber haltet Ordnung bei Euren Schiffen, nehmet die Befehle rasch auf, besonders da unsre Entfernung vom Feinde so klein ist, stellet im Treffen Zucht und Sitte über alles, die auch sonst im Kriege wichtig sind, ganz besonders aber zur See; Eure Haltung im Kampfe sei würdig

Eurer Vergangenheit! Vieles steht auf dem Spiele. Es gilt, entweder dem Peloponnese mit Einem Schlage die Hoffnung auf eine Seemacht zu benehmen oder Athen die Besorgniß um seine Seeherrschaft näher zu legen. Wiederholt erinnere ich Euch, daß Ihr über ihre Mehrzahl Sieger geworden seid; einen geschlagenen Feind aber findet die Stunde gleicher Gefahr nicht so leicht wieder im Stande eines gleichen Muthes.

In der nun folgenden Seeschlacht gelang es auf der einen Seite den Spartanern, 9 Schiffe der Athener mit der Mannschaft zu vernichten, andrerseits den Athenern mit dem Reste ihrer Schiffe die Peloponnesier, die sich bei der Verfolgung zu weit vorwagten, zu fassen, ein Leukadisches Schiff in den Grund zu bohren und 6 wegzunehmen, so daß beide Theile sich den Sieg zuschrieben. Die Peloponnesier zogen sich nach Hause zurück; die 20 Schiffe von Athen, welche über Kreta noch vor der Seeschlacht als Reserve hätten eintreffen sollen, kamen erst jetzt nach Naupaktus. — 92.

Der nun folgende, **dritte, Winter** war ausgefüllt mit einem Versuche der Peloponnesier auf den Peiraieus 93. 94, einem Einfall des Odrysenkönigs Sitalkes mit einer lawinenartig angeschwollenen Heeresmacht von 150,000 Mann in Makedonien 95 — 101, endlich einem Zuge der atheniſchen Flotte von Naupaktus aus nach Akarnanien, worauf sie mit dem Anfange des Frühlings nach Athen zurückkehrte.

Drittes Buch.

Der **vierte Sommer**, 428 v. Chr., begann wieder mit einem Einfalle der Peloponnesier in Attika, Kap. 1, der mit einem, jedoch unglücklichen Streifzuge der Athener in den Peloponnes vergolten wurde, ist aber neben dem schon oben erwähnten Ausfalle der umzingelten Platäer besonders wichtig durch den Abfall der Insel Lesbos (mit Ausnahme Methymnes) von Athen, die durch heimliche Abgesandte Lacedämon um Hilfe bittet.

Rede der Abgesandten Mytilenes in Olympia.

9. Die herkömmliche Anschauung in Griechenland, Lacedämonier und Bundesgenossen! ist uns bekannt. Wer im Kriege abfällt und bundesbrüchig wird, der wird zwar von den neuen Freunden, wenn er ihnen Vortheil bringt, gerne gesehen, aber doch als Verräther gegen die bisherigen Freunde zurückgestellt. Und dieses Urtheil ist kein ungerechtes, wenn die Abgefallenen, wie die Verlassenen, in Sinnesart und Wohlwollen gleich, auch in Rüstung und Macht auf gleichem Boden stehen, und kein rechter Grund zum Abfalle vorliegt. Das war aber nicht unser Fall mit den Athenern, und Niemand soll uns für schlechter halten, wenn wir, in Friedenszeiten von ihnen geehrt, in gefährlichen Zeitläuften von ihnen abfallen.

10. Von Recht und Billigkeit haben wir, besonders wo wir ein neues Bündniß nachsuchen, zuerst zu reden, in der festen Ueberzeugung, daß es keine feste Freundschaft unter Männern gibt und eine Gemeinschaft unter Staaten für nichts ist,

wo nicht jeder Theil in den Augen des andern als rechtschaffen dasteht und beide auch sonst in ihrer Denkweise einander verwandt sind. Denn was im Grunde des Herzens trennt, macht auch im Leben einen Riß. Wir nun traten mit Athen in Bundesverhältniß, da ihr vom Medischen Kriege zurücktratet, während sie für den Rest des Kampfes aushielten. Der Bund aber sollte nicht für Athen die Unterjochung Griechenlands, vielmehr für Griechenland die Befreiung von den Persern bedeuten. Darum so lange sie sich uns gegenüber auf den Boden der Gleichheit stellten, waren wir zur Heerfolge willig. Wie wir aber bemerken mußten, daß die Feindschaft gegen den Meder ihnen zur Nebensache, die Unterjochung der Bundesgenossen aber nach und nach zur Hauptsache wurde, fingen wir an besorgt zu werden. Da wir Bundesgenossen aber bei der Menge der betheiligten Stimmen für die Vertheidigung uns nicht einigen konnten, kamen sie außer uns und Chios in Knechtschaft; wir blieben als angeblich frei und selbstständig im Heerbanne. Doch konnten wir nach solchen Vorgängen Athen nicht mehr trauen. Wars ja doch nicht eben wahrscheinlich, daß sie, wenn sie unsre Mitverbündeten der Freiheit beraubt, nun bei uns, dem Reste, mit ihrem Vorgehen Halt machten, wenn anders die Umstände sie begünstigten. **11.** Wären wir noch in unsrer Gesamtheit selbstständig, dann hätten wir auch noch eine Sicherheit gegen ihre Neuerungen; da sie aber die andern niederwarfen und nur uns noch auf dem Boden der Rechtsgleichheit zu behandeln hatten, wurde es immer schwerer, dieß Verhältniß zu ertragen, wenn im Vergleiche zu der sich schmiegenden großen Ueberzahl wir allein noch die Gleichheit beanspruchten, vollends da bei ihnen die Macht, bei uns die Vereinzelung immer mehr zunahm. Aber nur gegenseitige Achtung beim Gleichgewichte der Macht verleiht einem Bündnisse Sicherheit. Denn vom Vertragsbruche hält dann der Gedanke zurück, daß ein Versuch

gegen den andern Theil auf Erfolg nicht rechnen könne. So ließen sie uns die Unabhängigkeit nur darum, weil sie ihre Herrschaft mehr mit schönen Reden und schlauer Politik als mit Gewalt zu behaupten hoffen konnten. Da konnten sie ja als Beweis für sich anführen, daß die Verbündeten, die ihnen im Rathe ganz gleich gestellt seien, doch wohl nicht wider Willen an ihren Kriegen Theil nähmen, wenn sie nicht auch vom Unrechte ihrer Feinde überzeugt wären. Zugleich nahmen sie in Aussicht, uns, wenn sie uns als die Stärksten gegen die andern in ihrer Ohnmacht zuerst gebrauchten, zu guter Letzt, von allen andern isolirt, im Stande größerer Schwäche allein noch übrig zu haben; hätten sie dagegen mit uns angefangen, so lange die Andern alle noch für sich Macht und an uns einen Stützpunkt gehabt hätten, so wäre ihnen das Werk der Gewalt nicht in gleichem Maaße gelungen. Aber unsre Seemacht erhielt sie in Furcht, die mit Euch oder irgend Jemand im Bunde ihnen hätte Gefahr bringen können. Zum Theile verdankten wir unsre Erhaltung auch unsrer Zuvorkommenheit gegen ihr Gemeinwesen, wie gegen die jeweiligen Machthaber. Doch mußten wir im Blicke auf den Vorgang mit den Andern uns sagen, daß es nicht mehr lange so fortgehen könne, wäre nicht der Kriegsfall eingetreten.

12. Was war nun aber für ein Verlaß in diesem Verhältnisse der Freundschaft oder der Freiheit, da doch das gegenseitige Entgegenkommen nicht von Herzen ging, vielmehr die Freundlichkeit nur von der Furcht eingegeben war bei ihnen für den Kriegsfall, bei uns im Friedensstande? Wenn sonst Wohlwollen ein festes Band bildet, so war es in unsrem Verhältnisse die Furcht, die mehr als die Freundschaft uns zusammenhielt, während jeder Theil mit dem Bruche vorzugehen entschlossen war, sobald der Muth Gewähr für sicheren Erfolg erblicken konnte. Darum ists gewiß eine falsche Ansicht, die

uns verurtheilen will, daß wir mit dem Abfalle vorgegangen sind, während sie mit ihren Maasregeln gegen uns noch zögerten, und nicht gewartet haben, bis wir eine sichere Kunde von denselben erlangten. Wären wir im Stande so gut wie sie, ihnen mit Eröffnung der Feindseligkeiten zu begegnen, so hätten wir in gleichem Maaße auch mit Zögern im Angriffe entsprechen müssen. Haben sie aber immer den Angriff in der Hand, so muß immer auch die Vertheidigung in der unseren liegen.

13. Das sind, Lacedämonier und Bundesgenossen! die Klagepunkte und Beschwerden, die uns zum Abfall trieben, deutlich genug, Jeden von den guten Gründen unsres Thuns zu überzeugen, aber auch stark genug, uns zu schrecken und auf Sicherheit denken zu lassen. Haben wir solche doch schon früher gesucht, da wir noch im Frieden mit Euch wegen eines Abfalls unterhandelten, aber durch Eure Weigerung daran uns gehindert sehen mußten. Jetzt aber sind wir auf den Ruf der Böotier sogleich gefolgt, und beabsichtigen eine doppelte Lösung der Verhältnisse, einmal den Griechen gegenüber, daß wir nicht mit den Athenern an ihrem Unglücke arbeiten, sondern mit den Andern an ihrer Freiheit, sodann aber gegenüber von Athen, daß sie uns nicht hernach zu Grunde richten, wir vielmehr ihnen zuvorkommen. Und unversehens und unvorbereitet, wie wir zu dieser Lösung gekommen sind, müssen wir Euch, unsre neuen Bundesgenossen um Beschleunigung Eurer Hilfe bitten, auf daß es kund werde, wie Ihr Hilfe gewährt, wo sie noth ist, und zu gleicher Zeit dem Feinde Unheil bereitet. Und dazu ist der rechte Zeitpunkt jetzt eben, wie noch nie. Athen hat durch die Krankheit gelitten, wie durch den übermäßigen Aufwand; von ihrer Flotte ist ein Theil zur Beobachtung gegen Euch, ein Theil gegen uns verwendet, so daß sie im Augenblicke wohl keinen Ueberfluß an Schiffen haben werden, wenn Ihr in diesem Sommer zu Lande und zur See einen zweiten

Einfall in ihr Land macht, vielmehr müssen sie entweder auf Widerstand gegen Euch verzichten oder die Flotte von beiden Punkten zurückrufen. Und denke Niemand, es sei ein fremdes Land, wegen dessen man das eigene in Gefahr bringe. Denn Lesbos in der Ferne bringt Nutzen in nächster Nähe. Der Krieg wird sich um Athens Hilfsquellen drehen, nicht um sein Land. Die Quelle ihres Vermögens sind aber die Einkünfte von den Bundesgenossen und sie wird noch reichlicher fließen, wenn wir unterjocht sind. Denn dann geht Keiner mehr draus, wir aber kommen hinzu und gerathen in noch größeres Unglück als ihre bisherigen Sklavenstaaten. Durch kräftige Hilfe aber gewinnt Ihr eine Stadt mit großer Seemacht, die Euch vor Allem nöthig ist. Am sichersten seid Ihr, den Athenern den Boden unter den Füßen wegzuziehen, wenn Ihr ihnen unsre Macht entziehet: denn dann werden alle andern mit raschem Muthe folgen, und Ihr werdet Euch von dem Vorwurfe reinigen, als wolltet Ihr den Parteigängern keine Hilfe gewähren. Tretet Ihr aber offen als Retter der Freiheit auf, so ist Euch die Uebermacht im Kriege gewiß.

14. Darum achtet die Hoffnung, die Griechenland auf Euch setzt, und den Zeus von Olympia, in dessen Heiligthum wir so gut wie Schutzflehende sind; kommt als Bundesgenossen Mytilene zu Hilfe, gebet uns nicht Preis, die allein in der Gefahr Leib und Leben einzusetzen haben, während der Sieg Allen gemeinsamen Nutzen verheißt, die Niederlage dagegen, im Falle Eurer Abweisung, Gemeinschaft im Schaden in noch höherem Maaße droht. Beweist Euch als Männer, wie sie Griechenland erwartet und unsre Noth!

Sofort wird Mytilene in den Bund von Lacedämon aufgenommen, und Anstalt zu einem Einfalle in Attika getroffen, auf Athens Gegenmaßnahmen aber eine Flotte zum

Schutze von Lesbos beschlossen. Athen zieht die 100 Schiffe, die es gegen den Isthmus entsendete, hierauf gleichfalls zurück. Um diese Zeit hatte Athen an den meisten seiner Schiffe eine Flotte von schöner Seetüchtigkeit, im Ganzen 250 Schiffe. Das erforderte einen ungeheuren Geldaufwand, namentlich vor Potidaia; denn dort lagen stets 3000 Mann; dazu kamen mit Phormion 1600, die aber nicht bis zum Ende blieben, und jeder Schwerbewaffnete hatte für sich und seinen Diener täglich je 1 Drachme*). Auf allen 250 Schiffen hatte jeder Mann auch den gleichen Lohn; dieß ergiebt, wenn**) die Schiffsmannschaft zu 200 Mann gerechnet wird, bei 250 . 200 = 50,000 Mann zu 24 Xr., täglich 20,000, mit den obigen 2400 aber 22,400 Gulden oder über 12,000 Thaler! Kein Wunder, daß, bei einem jährlichen Aufwande von über 8 Millionen Gulden oder 5 Millionen Thaler allein für die Flotte, der athenische Schatz diese ungeheuren Ausgaben verspürte! Darum wurde jetzt zum ersten Male eine außerordentliche Kriegssteuer von den Bundesgenossen erhoben, nicht ohne bedeutenden Widerstand, da Lysikles, einer der Bundes-Commissäre mit vielen Soldaten in Karien umkam, 19. Daneben wird Mytilene von den Athenern unter Paches eingeschlossen und zu Land und See blokirt, 18; es erhält zwar von Lacedämon durch geheime Botschaft die Zusage einer mit dem Anfange des fünften Kriegsjahres, 427 auch ausgeführten Diversion durch die zweite bedeutende Invasion in Attika 26 und einer Unterstützungsflotte von 40 Schiffen Kap. 25 unter der Führung des Alkidas. Aber diese langt erst an Kap. 29, nachdem Mytilene sich genöthig gesehen, Kap. 28 mit Paches auf Gnade und Ungnade zu unterhandeln. Dies veranlaßt einen Kriegsrath der Peloponnesier, in welchem das Wort ergreift

Teutiaplos von Elis.

30. Alkidas und ihr hier versammelten Mitfeldherrn des Peloponneses! Ich stimme dafür, sofort auf Mytilene zu fah-

*) Ungefähr 24 Xr.; also mindestens 3000 Mann à 48 Xr. = 2400 Gulden täglich.

**) Nach Schömann griech. Alterthümer II. 444; vgl. Böckh's Staatsalterthümer I. 339.

ren, ehe sich die Kunde von unsrer Nähe verbreitet. Es ist doch gewiß wahrscheinlich, daß es so kurz nach der Einnahme der Stadt an der nöthigen Bewachung fehlt, ganz besonders auf der Seeseite, wo sie am wenigsten einen Feind erwarten, aber jetzt gerade unsre Stärke liegt; wahrscheinlich, daß auch ihr Landheer nach dem Siege in Sorglosigkeit hin und her in den Häusern zerstreut ist. Wagen wir nun unversehens einen Ueberfall, dazu bei Nacht, so hoffe ich, wir werden in Gemeinschaft mit den Bürgern, so weit unter den Zurückgebliebenen noch Leute unsrer Partei sind, schon fertig werden. Darum dürfen wir vor der Gefahr nicht zurückscheuen, sondern denken, das Glück des Krieges ruht gerade im unversehenen Zufall, den der Feldherr zu seinen Gunsten erspähen und gegen die Feinde verwenden muß.

Er drang aber nicht durch. Alkidas zog sich vielmehr nach Abschlachtung der Gefangenen in die Heimath zurück. Paches, der zum Schutze Joniens gesendet, unterwegs Notion in Kotophon besetzt hatte, drang bis Mytilene, nahm dort den Lacedämonier Salaithos gefangen, der in Athen augenblicklich getödtet wurde. Dort wurde weiter der Beschluß gefaßt, nicht blos die andern Gefangenen von Mytilene umzubringen, sondern die ganze Einwohnerschaft, Alt und Jung, Weib und Kind als Sklaven niederzumachen, ein Beschluß, der alsbald an Paches eröffnet, am andern Tage aber bereut wurde. Das führte zu einer weitern Volksversammlung, in der Kleon das Wort ergriff, dessen Stimme schon das erste Mal für den Tod entschieden hatte, ein Mann, damals der Uebermüthigsten Einer in der Stadt, aber durch die Volksgunst weit über Alle erhoben.

Rede des Kleon in der Frage wegen Mytilenes Vernichtung.

37. Ist es mir schon längst klar, daß mit der Demokratie eine Herrschaft nach außen sich nicht verträgt, so ganz besonders

eben jetzt bei Eurer Sinnesänderung gegen Mytilene. Euer sorgloses, zutrauliches Wesen im täglichen Verkehre zeiget ihr nicht blos gegen einander, sondern auch gegen die Bundesgenossen. Wo Ihr Euch von ihnen zu einem Fehler verleiten oder zum Mitleide erweichen lasset, vergesset ihr, daß solche Weichlichkeit wohl Euch Gefahr bringen kann, aber keinen Dank von den Bundesgenossen. Ihr denket nicht daran, daß Eure Herrschaft eben einmal Gewaltherrschaft ist und das über unwillige und im Geheimen feindselige Unterthanen. Solche Herrschaft wird erhalten nicht etwa durch eine Güte, die ihr an ihnen zu Eurem eigenen Schaden übt, sondern durch die Uebermacht, welche Euch die Gewalt, nicht aber ihr etwaiger guter Wille verleiht. Am schlimmsten aber ist es, wenn bei Euch kein Beschluß mehr fest steht, wenn ihr nicht erkennen wollet, daß eine Stadt mit schlechten, aber unwandelbaren Gesetzen besser daran ist, als mit guten, die nichts gelten, daß Unbildung mit Besonnenheit mehr nütze ist, als Gewandtheit mit Zügellosigkeit, und daß in der Regel der gesunde Menschenverstand besser taugt ins bürgerliche Leben als tiefe Weisheit. Denn diese will noch klüger sein als die Gesetze und bei jeder Berathung über allgemeine Angelegenheiten Recht behalten, als gäbe es keine wichtigere Gelegenheit mehr, den Verstand leuchten zu lassen, und dadurch bringt sie dem Staatswesen großen Schaden. Wer aber auf seinen eigenen Verstand nicht so gar sehr baut, der bescheidet sich, über den Gesetzen stehen zu wollen und guten Reden mit Tadel gegenüberzutreten; er will lieber unparteiischer Richter sein als selbst Partei und trifft damit meist das Rechte. So solltet auch ihr es machen, und nicht im Selbstgefühle und im Wettkampfe des Verstandes jetzt mit einem Rathe kommen, der dem Beschlusse der Mehrheit entgegen tritt.

38. Ich für meine Person halte meine Anschauung fest und muß mich verwundern, daß man die Frage von Mytilene

noch einmal zu Vorlage bringt und Zeit damit verliert, was man doch sonst nur thut, wenn man im Unrechte ist (denn wer solches zu leiden hat, deß Zorn wird mit der Zeit abgekühlt, wohingegen die Gegenwehr im allernächsten Augenblicke der Rache am meisten die Bedeutung einer Vergeltung gibt); ich muß mich wundern, wer sich getrauen will, mit einer Gegenrede aufzutreten und dem Beweise, daß das Unrecht von Mytilene Euch zum Vortheile gereiche, unser Misgeschick aber zum Schaden der Bundesgenossen ausschlage. Da liegts doch klar am Tage, wer in dem Sinne reden will, der muß entweder das Kunststück aufführen, den gestern gefaßten allgemeinen Beschluß als nicht vorhanden nachzuweisen, oder er muß vom Gewinne gereizt sein, um durch schöne, wohl gedrechselte Redensarten Euch irre zu führen. Das sind aber dann Wettkämpfe, wo die Stadt Andern den Preis austheilt, selbst aber die Gefahr zum Lohne hat. Daran ist Niemand schuld, als Ihr, die Ihr dem Kampfe solch verderbliche Wendung gebet. Denn Ihr liebet mehr das Schauspiel von Worten, als den Nachweis von Thaten; Ihr nehmet, was geschehen soll, vom Standpunkte schöner Reden als möglich an; was geschehen ist, behandelt ihr nach Maasgabe ausschmückender Darstellung, nicht nach dem wirklichen Hergange, der nicht gehört, sondern erlebt sein will. Ihr versteht es vortrefflich, mit neuen Reden Euch täuschen zu lassen, alten Beschlüssen nicht nachzukommen, dem Augenblicke der Thorheit nachzugeben, die gewohnten Verhältnisse zu verachten und vor Allem Eurem Gelüste, das Jeden als Redner sich vordrängen läßt, zu genügen, wo nicht gar denen, die Neues sagen, im Verständnisse zu folgen, einer pikanten Behauptung zum Voraus den Beifall zu zollen, was gesagt werden will, schleunigst im Voraus zu errathen, aber, was daraus folgt, nur schwer vorauszusehen. Ihr jaget, so zu sagen, einer andern Welt nach als der, in der wir leben, und habt

doch Eure Gedanken über die Gegenwart nicht beisammen. Kurz, Ihr lasset Euch durch schön klingende Reden bestechen und gleichet mehr denen, die im Schauspiele der Redekünstler, als denen, die im Rathe der Stadt sitzen.

39. Von dem will ich Euch abbringen durch den Nachweis, daß Mytilene die Stadt ist, dazu ganz allein, die das größte Unrecht an Euch begangen. Wer Eure Herrschaft nicht ertragen kann oder vom Feinde zum Abfalle veranlaßt wird, mag meinetwegen Verzeihung erhalten. Wer aber so gehandelt hat im Besitze einer ummauerten Insel, wer nur zur See unsre Feinde zu fürchten hat, auf welcher er doch durch seine eigene Flotte schon gedeckt ist, im Genusse der Selbstständigkeit und der höchsten Ehren bei uns: was ist das anders als geradezu Feindseligkeit, als Aufstand, nicht Abfall (denn dieser tritt erst ein auf erlittene Gewalt); was anders, als daß sie sich mit unsern Todfeinden zu unserem Untergange verschworen haben? Und doch ist das noch schlimmer, als wenn sie auf eigene Faust mit eigener Macht im Kriege uns entgegen getreten wären. Sie nahmen kein abschreckendes Beispiel an ihren Nachbarn, die immer ihren Abfall von uns zu büßen hatten; sie ließen sich durch ihren augenblicklichen Wohlstand von ihrem Wagniß nicht zurückhalten. Sie erhoben den Krieg mit kühnem Muthe, mit Anschlägen, die weit genug über ihre Kräfte gingen, aber ihr Sinnen auf Verderben noch lange nicht erreichten, da sie einmal Gewalt für Recht aufstellen wollten. Der Augenblick, der ihnen Hoffnung zum Siege bot, gab ihnen die Waffen in die Hand zum Unrechte wider uns. Es ist eben so der Welt Lauf, daß Glück im raschesten Wechsel erlebt zum Uebermuthe treibt, daß Glücksfälle, welche verständiger Berechnung folgen, meist mehr Bestand haben, als die der Zufall unversehens bringt, daß sich das Unglück wohl gar leichter ertragen, als das Glück erhalten läßt. Man hätte schon

lange Mytilene nicht so sehr vor den Andern auszeichnen sollen, sie hätten sich nicht bis zu dieser Höhe des Hochmuths verstiegen. So ist ja überhaupt die Menschennatur: Entgegenkommen weckt Verachtung, Festigkeit Bewunderung. So entspreche denn jetzt auch die Strafe ihrem Unrechte! Lasset nicht die Wenigen büßen, das Volk aber frei! Denn Alle haben sich gegen uns in gleichem Maaße vergangen; sie, die ja auf unsre Seite treten und wieder in ungestörten Besitz ihrer Stadt kommen konnten. Aber auf der Seite der Minderheit sahen sie die geringere Gefahr und darum nahmen sie Theil an ihrem Abfall.

Aber denket auch an die Bundesgenossen! Wenn die gleiche Strafe von Euch verhängt wird über die, deren Abfall vom Feinde erzwungen wird, wie da, wo er freiwillig erfolgte: wer, glaubt Ihr, wird dann nicht einen unbedeutenden Vorwand zum Abfall benützen, wenn für den Glücksfall die Freiheit, für den andern kein unabwendbares Unheil in Aussicht steht? Wir dagegen werden gegen jede Stadt Gut und Blut daran zu setzen haben. Glückt es uns, eine verlorne Stadt wieder zu gewinnen, werden wir doch für die Zukunft der Einkünfte beraubt sein, die unsre Macht bilden; glückt es nicht, so werden wir neue Feinde zu den alten haben und, wo wir genug zu thun haben, um mit erklärten Feinden fertig zu werden, werden wir zugleich mit den eigenen Bundesgenossen uns herumschlagen müssen. **40.** Man muß ihnen also die Hoffnung, welche Ueberredung uns könnte abdringen oder Bestechung uns abkaufen wollen, benehmen, daß sie Verzeihung erlangen, als wäre ihr Fehlen eben menschlich. Denn nicht wider Willen thaten sie uns Schaden, mit Wissen sannen sie auf Feindseligkeit. Verzeihung aber verdient allein, was nicht von freiem Willen kommt. Darum wiederhole ich auch jetzt wieder mit Macht meinen alten Rath: Nehmet den früheren Beschluß nicht zurück; laßt Euch nicht zu Fehlern hinreißen durch Eines von

Dreien, mit denen eine Herrschaft nicht bestehen kann: Mitleid, Schönthun mit Worten und Nachgiebigkeit. Mitleid geziemt sich gegen Leute von gleicher Gemüthsart, aber nicht gegen Solche, welche das Mitleid nie erwidern und welche nach innerer Nothwendigkeit immer unsre Feinde sein werden. Den Schönrednern aber wird es an Gelegenheit zum Wettkampfe nie fehlen, auch bei unbedeutenderen Fragen, und nicht hier, wo die Stadt für kurze Lust schwere Strafe, sie aber für schöne Reden auch schöner Lohn erwartet. Nachgiebigkeit endlich läßt man eher denen angedeihen, die auch in Zukunft sich zu unsern Leuten zählen, als denen, die fort und fort in ganz gleicher Weise ihre Feindschaft behaupten werden. Kurz: folgt Ihr mir, so thut Ihr zugleich, was gegen Mytilene das Recht, von Euch Euer Vortheil fordert. Thut Ihrs nicht, so habt Ihr von ihnen keinen Dank, für Euch keine Rechtfertigung. Denn, sind sie mit ihrem Abfalle im Rechte, so seid Ihr im Unrecht mit Eurer Herrschaft. Betrachtet Ihr aber diese, wenn auch ohne den Schutz des Rechtes, als Ehrensache, dann müßt Ihr, selbst auf Kosten des Rechts, Mytilene im Dienste Eures Vortheils die Strafe zuerkennen, oder aber auf Eure Herrschaft verzichten und in harmlosem Stillleben die Biedermänner spielen. Verhänget aber über Alle die gleiche Strafe und laßt sie auch für die, die bei ihrer Feindseligkeit durchgekommen sind, in gleicher Empfindlichkeit eintreten! Bedenkt dabei, was im Falle des Siegs sie hätten thun dürfen, besonders da sie mit dem Unrechte angefangen haben. Unrecht ohne guten Grund treibt am Ende zur Vernichtung des Feindes, von dem ja, so lange er lebt, noch Gefahr droht. Wer ohne zwingenden Grund ist angegriffen worden, deß Rache, wenn er durchkommt, ist schwerer, als die eines gewöhnlichen Gegners, mit dem man auf gleichem Fuße lebt. Darum macht nicht die Verräther an Euch selber! Ver-

setzet Euch in Gedanken möglichst in die Lage, die Euch betroffen hätte, und in die Frage, was Ihr Alles an ihre Niederlage gesetzt hättet? Vergeltet, ohne Euch durch den Augenblick erweichen, oder die drohende Gefahr Euch aus den Augen rücken zu lassen! Verhänget eine tüchtige Strafe und für die andern Bundesgenossen ein klares abschreckendes Exempel, daß der Tod im Falle eines Treubruchs auch ihnen gewiß ist! Wenn sie das einsehen, dann werdet Ihr weniger als jetzt die Feinde aus den Augen lassen müssen, um Euch gegen Eure eigenen Freunde zu schützen.

Gegenrede des Diodotos für das Leben der Mytilener.

42. Wer die Frage von Mytilene zum zweiten Male auf die Tagesordnung gebracht hat, den kann ich nicht tadeln, so wenig als die andere Seite loben, welche vor Wiederaufnahme der Berathung in den wichtigsten Angelegenheiten warnt. Einer tüchtigen Beschlußfassung stehen vielmehr nach meiner Ansicht zwei Stücke schnurstracks entgegen, nämlich Uebereilung und Leidenschaft. Die Eine bekundet in der Regel einen Mangel an Einsicht, die andere aber nimmt die Einsicht nicht in Zucht und bringt sie nicht zu der rechten Verwerthung. Wer aber behauptet, daß man für das Leben nicht die Schule der Rede brauche, hat entweder keinen Kopf oder das Herz nicht auf dem rechten Fleck. Für Kopf zeugt nicht, wenn er ein anderes Mittel zur Aufklärung über die noch dunkle Zukunft für möglich hält; am Herzen aber fehlts, wenn er, im Begriffe, eine Schandthat anzupreisen, für Unschönes allerdings die Meisterschaft der Rede nicht geeignet hält, aber in der Kunst zu verläumden den Meister spielt, in der Hoffnung, Gegenredner und Zuhörer damit niederzuschlagen. Am schlimmsten aber sind erst diejenigen, die der Anklage noch weitere Ausdehnung dahin geben, man sei

zu schönen Worten nur durch Bestechung veranlaßt. Wer auf Unbildung klagt, muß, wenn er nicht durchdringt, abziehen mit dem Scheine eines Mangels an Verstand, und nicht sowohl an Rechtlichkeit. Wer aber Unredlichkeit zur Last legt, seis mit, seis ohne Erfolg, auf den fällt der Verdacht, daß in ihm Unverstand sich mit Unrecht paare. Die Stadt aber hat von solchem Treiben keinen Nutzen. Die Furcht schließt ihren Staatsmännern im Rathe den Mund, und andrerseits wäre sie doch am besten daran, wenn solche Bürger gar nicht zum Worte kommen könnten, und es würde dadurch die Gefahr, sich zu Fehlern bereden zu lassen, für sie vermindert. Der rechtschaffene Bürger muß den Sieg suchen nicht durch Einschüchterung der Gegner, sondern durch Eintreten auf den gleichen Kampfplatz mit ihnen. Die Weisheit einer Stadt aber fordert, daß man einen Mann, dem man die meisten guten Rathschläge verdankt, nicht gerade mit weiteren Ehren überhäuft, wohl aber in der vorhandenen Anerkennung erhält, wenn er aber mit seinem Rathe nicht durchdringt, ihn vor Strafe, ja selbst vor Unehre schützt. So allein bleibt er bei günstigem Erfolge von dem Streben ferne, durch Reden gegen seine Ueberzeugung und dem Volke zu Gefallen noch höhere Auszeichnung zu suchen, im ungünstigen Falle aber von dem Versuche, auf dem gleichen Wege, nämlich durch Gefallenreden, die Menge an sich zu ziehen.

43. In Athen freilich herrscht das Gegentheil. Ja noch weiter! wenn bei der besten Rede, ohne jeden sichern Anhalt zur Voraussetzung der Gewinnsucht bei einem Redner, ein Verdacht auf Bestechung sich erheben darf, so bringen wir aus reiner Mißgunst die Stadt um ihren offenbaren Vortheil. So macht sichs, daß das Gute gerade heraus gesagt dem gleichen Verdachte, wie das Böse unterliegt, so daß, wer zum Schlimmsten rathen will, die Menge durch Betrug gewinnt, wie der, der Besseres räth, durch Lügen sich Glauben zu verschaffen

suchen muß. Solche Ueberklugheit hat es dahin gebracht, daß es allein der Stadt gegenüber zur reinen Unmöglichkeit geworden ist, mit Offenheit und Ehrlichkeit für das Gute zu wirken. Denn wer offen ein Gut bietet, kommt in Verdacht, heimlich für sich ein noch größeres in Sicht zu haben. Wer aber, wie wir, die wichtigsten Fragen, dazu in einem solchen Falle, zu behandeln hat, deß Pflicht ist es, mit seinem Blicke weiter in die Zukunft zu dringen, als Eure Kurzsichtigkeit thut, um so mehr, da die Verantwortlichkeit uns, die Rathgeber, trifft und nicht Euch, die Zuhörer. Träfe gleicher Schaden Beide, den, der verlockt, und den, der folgt, dann kehrte Besonnenheit in Euer Urtheil ein. So aber kanns geschehen, daß, wenn ein Beschluß in der ersten besten Aufwallung nicht eben zum rechten Ziele führt, Ihr allein die Stimme des Rathgebers verurtheilet, nicht die vielen Euren, die den Fehler mit verschuldet haben. **44.** Ich aber habe das Wort genommen in der Frage von Mytilene, weder um als Gegenredner, noch um als Ankläger aufzutreten. Denn, wenn wir gescheut sind, handelt es sich für uns nicht um ihre Ungerechtigkeit, sondern um guten Rath zu unsrem eigenen Wohle. Stelle ich ihre Ungerechtigkeit ins hellste Licht, so rathe ich darum noch nicht zu ihrer Hinrichtung, wenn sie nicht opportun erscheint; spräche selbst etwas zu ihren Gunsten — in Gottes Namen, wenn der Nutzen der Stadt gegen sie entscheidet! Ich dächte aber, unsre Berathung gilt mehr der Zukunft, als der Gegenwart. Und wenn da Kleon mit Entschiedenheit behauptet, die Todesstrafe für den Abfall empfehle sich für die Zukunft, um vor dem Abfalle abzuschrecken, so halte ich in der Beziehung, was für die Zukunft zweckmäßig sei, mit aller Entschiedenheit die gegentheilige Meinung fest, und ich werde nicht dulden, daß Kleon mit seinen schönen Redensarten Euch von dem Guten abziehe, das ich mit meinem Rathe biete. Denn

seine Rede, die sich für Eure Erbitterung auf den Rechtsstandpunkt stellt, könnte Euch leicht gegen Mytilene hinreißen; wir aber sitzen nicht im Gerichte gegen sie, damit wir dem Rechte zu genügen trachten, sondern im Rathe darüber, welcher Weg für uns den meisten Vortheil biete. **45.** Es ist wahr, viele Staaten haben die Todesstrafe und selbst für leichtere Vergehen, die dem vorliegenden nicht gleichkommen. Doch treibt die Hoffnung in die Gefahr und Keiner hat, wenn er auf bösen Wegen geht, von sich die Meinung, ihm gerade werde es mit seinen Anschlägen nicht gelingen. Wenn es sich aber um einen Abfall von Städten handelt, wo hat solchen eine gewagt mit einer Rüstung, die sie selbst hätte für unzureichend halten müssen, sei es mit eigener Macht, sei es im Bunde mit Andern? Dazu kommt die einmal angeborne Natur, die Menschen und Staaten zum Bösen treibt, und es gibt kein Gesetz, das davon abzuhalten im Stande wäre, da doch die Menschen die ganze Strafleiter mit Verschärfungen ausgestattet haben, um sich gegen das Unrecht der Verbrecher zu schützen. Es ist ja natürlich, daß die Strafen, die von Alters her für die größten Verbrechen noch milder sind, mit der Zeit bei der Fortdauer der Vergehen meist zur Todesstrafe sich steigern: und doch bildet auch diese keine Schranke. Man muß also entweder ein noch stärkeres Schreckmittel ersinnen oder zugestehen, daß dieses nicht zur Abschreckung ausreicht. Vielmehr treiben den Menschen entweder die Armuth, die dem Muthe der Noth den Arm leiht, oder der Besitz, der Uebermuth und Selbstvertrauen nach weiteren Gütern lüstern macht, oder andere Verhältnisse, je nachdem sie unter der Herrschaft eines übermächtigen Dranges stehen, mit blinder Leidenschaft in die Gefahr. Dazu kommt dann die Hoffnung und über Alles die Begierde; die geht voraus, jene folgt nach. Die eine sinnt den Anschlag aus, die andere spiegelt die Gelegenheiten des Erfolges vor.

So schaden sie mit einander am meisten, und als unsichtbare Mächte sind sie gewaltiger, als die vor Augen stehenden Strafen. Und wirklich tritt das Glück hinzu und weiß nicht weniger den Reiz zu schärfen. Unerwartet und in dürftigen Umständen steht es dem Menschen zur Seite, um ihn zum Wagniß zu treiben. Nicht anders ist es bei den Staaten, ja noch schlimmer, je mehr die höchsten Güter, Freiheit und Herrschaft, auf dem Spiele stehen und je mehr den Einzelnen gerade das Gefühl der Gemeinschaft zu ungemessener Ueberschätzung seiner Mittel führt. Kurz es ist eine Unmöglichkeit und Sache großer Einfalt, zu glauben, wenn die menschliche Natur einmal im Zuge ist, um mit Begier etwas zu wagen, habe die Macht des Gesetzes oder irgend ein Strafmittel noch abschreckende Wirkung.

46. Darum darf das Vertrauen auf die in der Todesstrafe gebotene Bürgschaft nicht zu einem schlimmen Beschlusse treiben; ebenso wenig darf man den Abgefallenen alle Hoffnung rauben, daß noch eine Gnade und eine Ausgleichung des Fehltrittes in kürzester Frist im Reiche der Möglichkeit liege. Seht einmal die Sache so an! Jetzt kann eine abgefallene Stadt, wenn sie des Sieges nicht sicher ist, noch im Vollbesitze der Mittel zur Bestreitung der Kriegskosten, wie der künftigen Auflagen, zur Unterhandlung schreiten; im andern Falle aber, wo würde es eine Stadt geben, die nicht noch weit größere Anstrengungen machte, als so, die nicht bei einer Belagerung sich zum Aeußersten treiben ließe, wenn sie bei einer leichten und schnellen Uebergabe eben auch dasselbe Schicksal zu gewarten hätte? Und wie sollten nicht wir übel dabei fahren, wenn wir bei der Unmöglichkeit einer Ergebung unsere Mittel an eine Belagerung setzen müssen, im Falle der Eroberung aber nur die Aussicht haben auf den Gewinn einer ruinirten Stadt und auf den Verlust unsrer ferneren Einkünfte, die doch unsere Stärke gegen den Feind ausmachen! Darum

gebührt uns nicht sowohl ein streng Gericht über unsre Feinde, das nur uns selber schadete, als vielmehr die Erwägung, wie wir für die Zukunft durch mäßige Strafen unsre Städte im Stande zu ihren Geldleistungen erhalten. Wir müssen uns so mehr durch Umsicht in unseren Vorkehrungen, als durch Strenge in unsren Gesetzen zu schützen suchen. Darum hütet Euch vor dem Gegentheile! Achtet keine harte Strafe nöthig für einen Freien, der unter dem Joche der Fremdherrschaft ganz natürlich zum Aufstand greift, um seine Selbstständigkeit zu erringen! Freie Leute muß man nicht für einen Abfall streng bestrafen, sondern vor dem Abfalle scharf im Auge haben und sich vorsehen, daß sie solchen selbst nicht in Gedanken wagen, im Falle ihrer Niederlage aber den Kreis der Verantwortung unter ihnen so enge als möglich ziehen.

47. Bedenket auch, welch einen Fehler Ihr, mit Annahme von Kleons Rath, nach anderer Seite hin begehen würdet! Jetzt ist das Volk in allen Städten Euch wohlgesinnt, und läßt sich entweder durch die Herren nicht mit zum Abfalle hinreißen, oder, wenn es gezwungen wird, so ist es alsbald ihr Feind: so habet ihr im Kriege die große Menge in einer feindlichen Stadt als Bundesgenossen auf Eurer Seite. Wenn Ihr aber das Volk in Mytilene umbringet, das am Abfalle nicht Theil nahm, und, sobald es in den Besitz von Waffen kam, sich freiwillig ergeben hat, so werdet Ihr fürs erste durch den Mord Eurer Wohlthäter ein Unrecht begehen, sodann werdet Ihr den Gewaltherrschern gerade das verschaffen, was sie am meisten wünschen; denn beim Abfalle einer Stadt werden sie sofort immer das Volk auf ihrer Seite sehen, wenn Ihr Allen, wie den Rädelsführern, ganz die gleiche Strafe ansetzet. Ihr müsset, wenn sie sich auch vergangen haben, es Euch nicht merken lassen, damit, was Euch allein noch zugethan ist, sich nicht gegen Euch kehre. Das ist, achte ich, ein

besseres Mittel für die Behauptung Eurer Herrschaft, lieber freiwillig Unrecht leiden, als durch Richterspruch Todesurtheile verhängen über Solche, die sie nicht verdienen.

48. Erkennet meine Gründe an in ihrem Gewichte! Ich sage nicht: gebet dem Mitleide Raum oder der Nachgiebigkeit, die auch mich nicht leiten! Nein! die innern Gründe der Sache müssen Euch bestimmen, von den Mytilenern die, welche Paches hieher gesandt hat, mit Ruhe als schuldig zu verurtheilen, die andern aber in ihrer Stadt zu belassen. Das ist für die Zukunft das Beste und zwingt schon jetzt dem Feinde die größte Achtung ab. Kopfloses, ungestümes Dareinschlagen verleiht dem Feinde gegenüber die Sicherheit nicht, wie klare Ueberlegung.

Diodot drang gegen Kleon durch; der Botschaft an Paches, die $1\frac{1}{2}$ Tage voraus hatte, wurde ein anderes Schiff mit Courier-Eile nachgesandt, das denn auch noch zeitig genug ankam, um Mytilene vom Verderben zu retten. **49.** Die Angehörigen von Mytilene aber, die Paches, etwas über 1000 an der Zahl nach Athen geschickt hatte, wurden dort hingerichtet und Lesbos für die Zukunft zum eigentlichen Lehenslande gemacht. **50.** Nun war endlich auch für Plataia die Zeit der Entscheidung gekommen. Die Hungersnoth zwang zur Uebergabe. Vor das zusammenberufene Gericht spartanischer Fünfmänner gestellt, nicht angeklagt, aber zum Nachweise aufgefordert, ob sie im laufenden Kriege um Sparta sich verdient gemacht, hielten die

Plataier folgende Vertheidigungsrede.

53. Zur Uebergabe unsrer Stadt hat uns das Vertrauen auf Euch ermuthigt, Lacedämonier! das uns zur Voraussetzung berechtigte, daß das Gericht, vor das wir zu treten haben, nicht die jetzige, sondern eine dem Gesetze mehr entsprechende Haltung annehme, wie die Hoffnung, daß der Richterstuhl, wie es auch

gekommen, nur von Euch besetzt nnd damit die meiste Gewähr eines rechten Urtheils für uns gegeben werde. Jetzt aber fürchten wir, wir haben uns in Beidem geirrt. Denn einmal müssen wir vermuthen, es handle sich nur um ein peinliches Halsgericht, und sodann, Ihr werdet Euch nicht als unparteiische Richter bewähren. Sind wir doch keiner Anklage gegenübergestellt, auf welche wir Rede und Antwort zu geben hätten, wozu wir uns ja bereit erklärt haben; ist doch die Anfrage an uns so kurz, daß eine wahre Antwort nur verderblich ausfallen kann, eine falsche aber sich selbst widerlegt. So zwingt uns denn bei unsrer Hilfslosigkeit nach allen Seiten die Noth und gebietet zugleich die Vorsicht, auch auf Gefahr hin zu reden. Denn Schweigen könnte Einem in solcher Lage als Versäumniß des einzigen Rettungsmittels zum Vorwurfe werden. Schlimm stehts aber freilich noch dazu für uns mit der Möglichkeit, Euch zu überreden. Wären wir einander unbekannt, so könnten wir vielleicht aus Zeugnissen, die Euch fremd wären, Nutzen ziehen; so aber ist Euch Alles geläufig, was wir sagen können. So haben wir zu fürchten, nicht etwa, daß Ihr unsre Verdienste unter die Euren stellet und daraus eine Anklage gegen uns bildet, wohl aber, daß wir Anderen (den Thebanern) einen Gefallen erweisen, wenn wir bei schon abgeurtheilter Sache vor Eure Schranken treten.

54. Trotzdem sollen die Rechtsgründe, die bei dem Zwiste mit den Thebanern und gegenüber von Euch andern Griechen uns zur Seite stehen, ihren Ausdruck finden: drum wollen wir unsrer guten Thaten Erwähnung thun und Euch damit zu gewinnen versuchen. So ist denn auf die kurze Frage, ob wir im gegenwärtigen Kriege um Euch, Lacedämonier, und um Eure Bundesgenossen uns verdient gemacht haben, unsre Antwort einfach: fragt Ihr uns als Feinde, so war es kein Unrecht von uns gegen Euch, wenn wir Euch nichts Gutes thaten;

haltet Ihr uns als Freunde, so ist der Fehler eher auf Eurer Seite, die Ihr den Krieg anfinget. Im Frieden und gegen den Meder aber haben wir uns gut gehalten, da der Friedensbruch von jetzt auf uns nicht lastet, der Theilnahme aber am damaligen Freiheitskriege der Hellenen wir allein in ganz Böotien uns rühmen dürfen. Denn ob auch auf dem Festlande geboren, waren wir selbst in der Seeschlacht bei Artemisium; wir standen in der Landschlacht auf unserem Gebiete bei Euch und Pausanias, und bei jeder Gefahr, die sich sonst um jene Zeit auf Griechenlands Boden erhob, traten wir immer ein, selbst über unser Vermögen, ganz besonders aber für Euch, Lacedämonier! als Sparta in der schrecklichsten Lage schwebte, nach dem Sturme des Abfalls der Heloten aus Ithome: da sandten wir den dritten Theil unsrer Bürgerschaft Euch zu Hilfe. Das sollte unvergessen bleiben!

55. Das ist nun freilich unsre Haltung eben vor Alters und in der Hauptsache. Nachher aber wurden wir Euch feind! Doch davon trägt Niemand die Schuld, als Ihr selber. Als die Thebaner uns bedrängten, baten wir Euch um Bundeshilfe, aber Ihr lehntet sie ab und wieset uns bei der Nähe an Athen, während Ihr zu ferne seiet. Im Kriege aber hattet Ihr etwas besonderes von uns weder zu erleiden, noch zu erwarten. Wenn wir Eurem Ansinnen auf einen Abfall von Athen keine Folge leisteten, so war das kein Unrecht: haben sie uns doch gegen Thebe geholfen, da Ihr Euch zurückhieltet, und so wäre jetzt ein Verrath an ihnen nicht edel gewesen, besonders nachdem man von ihnen Gutes erfahren, von selbst ihre Bundesgenossenschaft erfleht und Theil an ihrem Bürgerrechte erhalten hatte; da wars natürlich, ihren Befehlen willige Folge zu leisten. Was ihr Beide unseren Verbündeten vorwerfet, davon trifft, wenns nicht recht war, die Schuld nicht die, die zu folgen hatten, sondern die, die zum Unrecht trieben.

56. Die Thebaner aber haben an uns schon manches Unrecht begangen; das Letzte ist Euch bekannt, das uns in solche Lage brachte. Sie haben unsre Stadt genommen in Friedenszeit, dazu in der heiligen Mondswoche (dem Neumonde): da haben wir mit allem Fug und Recht uns gewehrt nach allgemeinem Gebrauche, der die Abwehr gegen den Angriff des Feindes vorschreibt, und nun wäre es gewiß unbillig, ihretwegen uns ins Unglück zu bringen. Wenn Ihr Euch in Eurem Rechtsspruch durch Euren augenblicklichen Vortheil und ihre feindselige Haltung bestimmen lasset, so wird offenbar, daß bei Euch ein wahres Urtheil nach Recht und Billigkeit nicht zu finden, vielmehr der Vortheil bei Euch die maasgebende Rücksicht ist. Und doch, wenn Ihr jetzt von ihnen Nutzen erwartet, so genosset Ihr ihn damals von uns und den andern Hellenen, da Ihr in größerer Gefahr schwebtet. Denn jetzt kommt Ihr Andern zum Schrecken, damals aber, als der Barbar Alle mit Knechtschaft bedrohte, standen sie auf seiner Seite. So ziemt sichs denn, unserem jetzigen Fehler, wenn wir je einen begingen, unsre damalige Bereitwilligkeit gegenüberzustellen, und da wird die letztere mehr ins Gewicht fallen, dazu aus einer Zeit, wo Mannesmuth zum Widerstande gegen Xerxes bei den Hellenen selten war und wo höhere Anerkennung verdiente, nicht etwa, wer beim Anmarsche des Feindes seinen Vortheil in seiner eigenen Sicherheit fand, sondern wer die Gefahr für das Höchste wagte. Auf dieser Seite standen wir. Wir fanden zuerst Ehre dafür und nun müssen wir das Schlimmste befürchten für dasselbe Verhalten, zu dem uns mehr das Recht von Athens Seite als von Eurer der Vortheil bestimmte. Und doch sollte zu allen Zeiten über dieselben Verhältnisse auch dieselbe Gesinnung herrschen und als Vortheil kann nichts Andres gelten, als daß man bewährten Bundesgenossen den Dank für ihre Treue unerschütterlich bewahre, selbst wenn im

Augenblicke die Sachlage sich zu Euren Gunsten gewendet hat.

57. Lasset Eurem Urtheile auch die weitere Erwägung vorausgehen! Jetzt steht Ihr in ganz Griechenland da als das Musterbild von Biedermännern; fällt Ihr aber gegen uns ein ungerechtes Urtheil (und das wird nicht verborgen bleiben, aber Ihr werdet Lob ernten nur, wo auch uns kein Tadel trifft), so sehet nur zu, ob es keine Mißbilligung erregt, wenn wider tapfere Männer Ihr, die Ihr es in noch höherem Maaße seid, Schmach ohne Noth verhänget, während doch in den gemeinsamen Heiligthümern Griechenlands die von uns als seinen Wohlthätern erbeuteten Rüstungen als Weihgeschenke prangen. Man wird empört sein, wenn die Lacedämonier Plataia verwüsten; wenn Eure Väter unsrer Stadt am Dreifuße in Delphi ein Ehrengedächtniß eingraben ließen, Ihr selbst aber um der Thebaner willen uns vom griechischen Boden mit Haus und Habe vertilget. Denn so weit ist es jetzt mit uns gekommen, denen einst von der Meder Macht der Untergang drohte und nun durch Euch, die herzlichsten Freunde von ehedem, das Verderben von Thebes Hand. So ists jetzt das zweite Mal, daß die Entscheidung uns über dem Haupte hängt; das erste Mal drohte uns zum Lohne unsrer Treue der Hungertod und heute handelt sichs um Tod und Leben. So stehen denn unter Allen wir Platäer, deren Muth für Griechenland fast Unmögliches wagte, nunmehr verwaist da und verlassen. Die Verbündeten von damals versagen Alle ihre Hilfe und Lacedämon, unsre einzige Hoffnung, wird, wir fürchtens, wanken.

58. Und doch beschwören wir Euch bei den einstigen Bundesgöttern, bei der Waffenbrüderschaft zum Heile Griechenlands, laßt Euch erweichen, tretet von dem Standpunkte zurück, auf den Thebe Euch gestellt! Wir erbitten uns nur die Gunst, daß nicht Ihr über uns den Mord verhängt, der von Euch

nicht ausgehen darf, daß Ihr keinen Dank von unsrer Seite suchet statt des schimpflichen von der andern, daß Ihr nicht Andern Freude bereitet, um für Euch selber Schmach zu ernten. Ein Augenblick genügt, unser Leben zu vernichten, aber langer Mühe wirds bedürfen, bis Ihr diese Schmach verwischet. Eure Rache trifft ja nicht Eure Feinde, nein! die Freunde, welche die Noth zum Kriege gegen Euch zwang. So ists nur ein Gebot frommer Scheu, wenn Ihr uns Sicherheit gewährt für unser Leben, wenn Ihr vor dem Urtheilsspruche erwäget, daß wir uns freiwillig in Eure Hand gegeben, unsre flehenden Hände nach Euch ausgestreckt (Solche verbietet griechisches Recht zu morden) und dazu allezeit Euch nur Gutes gethan haben. Schauet auf die Särge Eurer Väter, die gegen den Meder gefallen und in unsrem Lande begraben, alljährlich bei uns ein öffentliches Ehrengedächtniß mit Todtengewändern und anderem Gepränge fanden; von allen Früchten der Erde brachten wir ihnen die Erstlinge dar als Freunde aus Freundesland, als Bundesbrüder der einstigen Waffengefährten. Ihr thätet davon das Gegentheil, wenn Ihr vom Rechte Euch wendet. Denket nur! Pausanias hat Jener Bestattung angeordnet als in Freundesland und bei Freundesvolk. Ihr aber, wenn Ihr uns mordet und Plataia Thebisch machet, was ist das anders, als daß Ihr Eure Väter und Verwandte an Feindesland und in Mörderhände, ihrer jetzigen Ehren baar, ausliefert, ein Land, auf dessen Boden um Griechenlands Freiheit gekämpft wurde, knechtet, die Göttertempel, in welchen sie vor dem Siege über die Perser gebetet, verödet, und die heimischen Opfer Denen, die sie hier gegründet und gestiftet haben, entziehet!

59. Nein, Lacedämonier! bei Eurem Ruhme, das dürft Ihr nicht! nicht sündigen am allgemeinen Griechenrechte und an Euren Voräldern, nicht Eure alten Wohlthäter, die nichts Uebles an Euch gethan, fremder Feindschaft opfern. Ihr müßt uns

schonen, Euch erweichen lassen, die Sache anfassen mit ruhigem Mitleid, das nicht blos das Schreckliche unsres Schicksals im Auge hat, sondern auch sich fragt, wie wenig wirs verdient haben, wie wenig sich berechnen läßt, wen ein gleiches Schicksal einmal auch ohne Verschulden treffen kann. Wir aber begehren von Euch, gemäß dem Gebote des Rechts wie der Noth, unter Anrufung der gemeinsamen Altäre und Götter des ganzen Griechenlands, Gehör für unsre Bitte: Als Schild mögen uns die Eide dienen, von Euren Vätern beschworen, zu ewigem Gedächtniß; als Schutzflehende nahen wir zu den Gräbern Eurer Väter und beschwören Euch bei den Todten: unterwerfet uns nicht den Thebanern! Gebt Eure liebsten Freunde nicht in die Hand ihrer Todfeinde! Jenes Ehrentages gedenkt, der heute noch seinen Glanz borgt von unsern gemeinsamen Heldenthaten, auf daß wir eben jetzt in peinlicher Lebensgefahr schweben. Endlich (was bittere Noth und herbes Wehe ist für Leute in unsrer Lage, der Rede ein Ende machen zu müssen, da vielleicht des Lebens Ende so nahe damit zusammenfällt), wir kommen zum Schlusse mit der Erklärung: wir haben den Thebanern unsre Stadt nicht übergeben (statt dessen hätten wir den elendesten Hungertod vorgezogen), das Vertrauen auf Euch hat uns hergeführt und wenn unsre Rede nichts fruchtet, so fordert das Recht von Euch, uns wieder in den alten Stand zu setzen und uns selbst die Wahl des Schicksals anheimzustellen, dem wir entgegen gehen sollen. Noch einmal endlich geben wir es Euch, Lacedämonier! aufs Gewissen, gebt nicht die Platäer, die um der Hellenen Sache am liebsten Alles zu wagen bereit waren, den Thebanern, unsern Todfeinden, preis, aus Euren Händen und als Eures Vertrauens Schutzbefohlene! Gebt uns die Rettung, weiht nicht dem Untergange die Befreier Griechenlands!

Gegenrede der Thebaner.

61. Das Wort hätten wir uns nicht erbeten, wenn auch sie sich auf eine kurze Beantwortung der gestellten Anfrage beschränkt hätten, statt mit einer Anklage sich gegen uns zu wenden, von der vorliegenden Frage abzuschweifen und ohne einen vorausgegangenen Angriff sich in Vertheidigung und Selbstlob zu verbreiten über Dinge, wo gar kein Vorwurf gegen sie vorlag. Nun aber müssen wir auf die Anklage antworten und gegen das Uebrige Widerspruch einlegen, auf daß unsre angebliche Schlechtigkeit ihnen so wenig zu Statten komme, als ihre Berühmtheit, daß Ihr vielmehr die Wahrheit von beiden Seiten kennen lernt, um zu einem Urtheile befähigt zu sein.

Zum ersten Male kamen wir und sie hinter einander, als wir nach dem übrigen Böotien Plataia gründeten und einige andre Orte in der Nähe, die uns nach Austreibung zusammengelaufenen Volkes geblieben waren, sie aber der Verabredung zuwider unsre Herrschaft nicht anerkannten, von der heimischen Sitte des ganzen Böotiens sich lossagten, und als man sie mit Zwang anhalten wollte, sich auf Seite der Athener schlugen, in deren Gemeinschaft sie uns manches Unheil, wofür sie auch zu büßen hatten, zufügten.

62. Wie aber der Barbar gegen Hellas zog, behaupten sie allein in ganz Böotien von der *medischen Sucht* frei geblieben zu sein und das eben ists ja, womit sie sich brüsten und uns verspotten. Wir aber sagen, von der medischen Sucht sind sie frei geblieben, weil auch die Athener sich davon frei hielten, nach dem gleichen Grundsatze aber wurden sie, als nun die Athener sich gegen Griechenland wandten, allein in ganz Böotien von der attischen Sucht befallen. Und doch betrachtet die Sachlage bei uns beiden, die zu solchem Thun uns trieb! Unsre Stadt hatte damals weder eine verfaßte Aristokratie noch

eine Demokratie, sondern eine Verfassung, die gesetzlicher und vernünftiger Ordnung am fernsten, der Gewaltherrschaft aber am nächsten stand; wenige Männer hatten die Gewalt in Händen. Diese dachten ihre Macht im Falle, daß der Meder siege, besser behaupten zu können und zwangen das Volk mit Gewalt in den Krieg. So handelte die Stadt ohne eigener Herr zu sein und es ist Unrecht ihr Vorwürfe zu machen aus dem, was sie in gesetzlosem Stande gefehlt. Wie der Meder abzog und sie Gesetze erhielt, da verlohnt sichs der Betrachtung, als bald darauf Athen das übrige Griechenland angriff und unser Gebiet unterwerfen wollte, ja durch Aufstände zum großen Theile schon in Händen hatte, wie wir da durch die Schlacht und den Sieg bei Koroneia Böotien die Freiheit brachten und jetzt freudig an der Befreiung der Andern mit arbeiteten durch Aufgebot von Reiterei und anderer Ausrüstung, wie sie kein anderer Verbündeter stellte. So viel über unsre vielgenannte medische Sucht!

Daß aber Ihr, Platäer! noch mehr Unrecht an den Griechen verübt und die volle Strafe mehr, als wir, verdient habt, werden wir jetzt zu zeigen suchen. Die nothgedrungene Abwehr gegen uns, sagt Ihr, habe Euch in Athens Bund und Bürgerrecht hineingetrieben. War denn ihre Heerfolge nur uns gegenüber geboten, da Ihr doch gegen Andere auch nicht mitzoget und Euch, wenn Ihr Athen nur mit Widerstreben folgtet, doch da ganz wohl entziehen konntet, als nun gegen den Meder, mit dessen Namen Ihr Euch so gerne deckt, der Lacedämonische Bund erstand? Der war ja doch stark genug, uns von Euch zurückzuhalten, und, was die Hauptsache ist, Euch die volle Freiheit Eurer Entschließungen zu sichern. Aber aus freien Stücken und ohne allen Zwang stelltet Ihr Euch noch lieber auf der Athener Seite. Ihr saget, es sei schmählich, die Wohlthäter zu verrathen; noch schmählicher aber und unge-

rechter war ein Verrath an ganz Griechenland, mit dem Ihr durch Eidschwur Euch verbunden, statt an Athen allein, während doch dieses Hellas unterjochte, Jene es befreiten. Und doch war der Dank, den Ihr den Griechen abtruget, in keinem Maasstab zur Vergeltung und von Schmach nicht frei. Zur Abwehr gegen Unrecht habt Ihr die Athener, wie Ihr sagt, herbeigerufen, und doch seid Ihr ihnen im Unrecht gegen Andere beigestanden. Vergeltung unterlassen aber ist doch wohl schmählicher, wo Gutes mit Gutem wett zu machen wäre, als da, wo es sich um eine Wohlthat handelt, die allerdings das Gefühl einer rechtmäßigen Verpflichtung begründet, aber im Falle des Versuchs einer Erwiderung zum Unrecht führte. **64.** Damals ist deutlich geworden, was Euch allein von der medischen Sucht zu Gunsten von ganz Griechenland bewahrte: nichts als der Vorgang von Athen, mit diesem wolltet Ihr im Einklange, den Andern wolltet Ihr zuwider handeln. Und nun wollt Ihr einen Lohn für Eure Verdienste, die Ihr doch Andern verdanket. Aber nein! Ihr habt Euch für Athen entschieden, so kämpfet auch den Kampf durch auf ihrer Seite und wendet nicht jene alte Waffengenossenschaft vor, als ob Ihr der jetzt Eure Rettung verdanktet. Ihr habt sie verlassen, seid übergetreten, habet die Unterjochung von Aegina und andern Eidgenossen mehr befördert als verhindert und das mit freiem Willen und immer im Genusse derselben Verfassung und ohne Zwang von irgend einer Seite, wie er uns widerfuhr. Die letzte Aufforderung vor der Belagerung, zu neutraler Ruhe, habt Ihr abgelehnt. Wer verdiente nun mehr als Ihr den Haß von ganz Griechenland, die Ihr ihm zum Schaden die Biedermänner spieltet? Wenn Ihr je gut waret, so zeigt Euer jetziges Verhalten, daß das nicht in Eurer Natur lag. Was aber Eure Natur wollte, ist nach seinem wahren Gehalte ans Licht getreten. In Gemeinschaft mit Athen habt Ihr den Weg des Unrechts

beschritten. Doch nun genug von unsrer unfreiwilligen medischen und Eurer freiwilligen attischen Sucht!

65. Was aber *unser angebliches letztes Unrecht* wider Euch betrifft (den widerrechtlichen Einfall in Eure Stadt während der Dauer des Waffenstillstandes und der heiligen Mondszeit), so wird das Unrecht auch in diesem Punkte nicht sowohl auf unsrer Seite sein. Hätten wir von selbst einen Zug gegen Eure Stadt ausgeführt, sie bekämpft, das Land verwüstet als Feinde, so waren wir im Unrechte. Wenn aber Eure eigenen Leute, die Höchsten nach Vermögen und Geburt, um Euch von der Waffenbrüderschaft nach außen los zu machen und dem gemeinsamen Heimathlande Böotien wieder zuzuführen, uns von freien Stücken anriefen, wo ist da unser Unrecht? Wer führt, handelt mehr gegen das Gesetz, als wer folgt. Und doch gilt das nach unsrer Anschauung weder von ihnen, noch von uns. Vielmehr Bürger der Stadt, wie Ihr, und Männer, die mehr einzusetzen hatten, haben die Thore geöffnet, uns als Freunde nicht als Feinde aufgenommen, sie wollten die Schlechteren unter Euch von weiterer Schlechtigkeit abhalten, den Bessern ihr Ansehn verschaffen, sie wollten die Zügel des Geistes ergreifen, die Stadt aber nicht der Leiber berauben, sondern zur Stammesverwandtschaft zurückführen, mit Niemandem in Feindschaft, mit Allen gleichmäßig in Frieden. **66.** Und, daß wir nicht feindlich handelten, mag das beweisen: wir fügten Niemandem ein Leid zu, riefen nur entschieden auf unsre Seite wer ein Staatsleben wolle nach gemeiner böotischer Sitte. Ihr kamt freiwillig entgegen, tratet in den Vertrag ein, verhieltet Euch am Anfang ruhig. Nachher aber faßtet Ihr unsre geringe Zahl ins Auge und, wenn wir zugleich mit unsrem Einfalle in Eure Stadt ohne den Willen Eurer Mehrzahl nicht ganz im Rechte zu sein schienen, so habt Ihr nicht Gleiches mit Gleichem vergolten, so daß Ihr gewaltsam keine Aenderung herbeigeführt

und nur uns zum Abzuge überredet hättet, sondern gegen den Vertrag habt Ihr uns angefallen, wen Ihr in der Hand hattet, getödtet, was uns nicht so sehr schmerzt, denn dieß Verfahren hatte eine Art von Gesetz für sich; aber wenn Ihr widerrechtlich umbrachtet, die Euch die Hände flehend entgegenstreckten, die Ihr gefangen nahmet, denen Ihr die Schonung des Lebens versprachet, wie sollte das uns nicht empören? In Einem Augenblicke habt Ihr eine dreifache Widerrechtlichkeit begangen, den Bruch des Waffenstillstands, die nachmalige Tödtung der Gefangenen, den Betrug bei dem uns für den Fall der Verschonung Eurer Aecker gegebenen Versprechen der Lebenserhaltung; und doch zeiht Ihr uns der Ungesetzlichkeit und legt Einsprache ein gegen Eure Bestrafung. Nein! wenn es hier noch Gerechtigkeit gibt, werdet Ihr der Strafe für solches Alles nimmermehr entgehen.

67. Und, Lacedämonier! diese ganze ausführliche Darlegung gilt Euch und uns; Euch, daß Ihr in ihrer Verurtheilung kein Unrecht sehet, uns, daß unser Verlangen nach Strafe nur noch mehr im Lichte des heiligen Rechts erscheint, daß nicht alte Verdienste, wenn je eins da war, Euer Herz erweichen, die zwar der Unschuld zu gut kommen, den Frevlern aber doppelte Strafe eintragen müssen, dafür daß ihre Fehler ihrer Natur widerstreiten. Sie sollen durch Winseln und Klagen nichts gewinnen, wenn sie die Gräber Eurer Väter und ihr Verwaistsein aufrufen. Auch wir können darthun, daß sie noch viel härter gehandelt durch die Vernichtung unsrer Jugend, deren Väter Böotien Euch zuführten und bei Koroneia starben, deren verlassene Greise und verödete Häuser mit weit mehr Recht bei Euch um Rache rufen. Unverdientes Loos mag eher Mitleid in der Welt verdienen, gerechtes Schicksal, wie es dieser wartet, im Gegentheile Schadenfreude. Ihr jetziges Verwaistsein aber haben sie nur sich selber zu verdanken; haben sie doch

von freien Stücken die bessern Bundesgenossen zurückgestoßen. Sie haben an uns misgehandelt, ohne vorher etwas der Art von uns erfahren zu haben, haben ihr Urtheil mehr durch Haß als durch Rechtsgefühl bestimmen lassen und sehen jetzt in ihrer Strafe nicht einmal einer Vergeltung entgegen, denn sie trifft das Gesetz, sie haben nicht, wie sie sagen, die Hand vom Schwerte gegen Euch ausgestreckt, sondern sich in aller Form des Rechts ergeben. Darum wahrt Euch, Lacedämonier! Verschaffet dem Gesetze der Griechen, das sie mit Füßen getreten haben, verschaffet uns gegen widerrechtliche Behandlung gerechte Vergeltung für das, was wir freudig vollbracht! Lasset uns ihre Reden bei Euch nicht auf die Seite schieben und stellet in Griechenland ein Beispiel auf, daß nicht Reden den Feind gewinnen, sondern Thaten, bei denen, wenn sie gut sind, eine kurze Erwähnung genügt, wenn verfehlt, alle Ausschmückung der Worte nur als Deckmantel dient. Nein! wenn die Führer, wie Ihr jetzt, im Blicke auf Alle, nur die Hauptsache im Auge, das Verdikt abgeben, wird man für schlechte Thaten weniger nach schönen Worten suchen.

Die Lacedämonischen Richter stellten sich auf Seite der Thebaner. Die Platäer, gegen 200 an der Zahl, 25 bei der Belagerung mit thätig gewesene Athener wurden hingerichtet, die Weiber verkauft, die Stadt dem Boden gleich gemacht und das Land auf 10 Jahre den Thebanern in Pacht gegeben. Kap. 68.

Noch ein grausigeres Ende nahm der jetzt um Korcyra entsponnene Krieg, welches durch die nach Lesbos entsandte Peloponnesische Flotte von 40 Schiffen in den Bereich des Kampfes hereingezogen und bei dem innern Kampfe der Parteien, der Oligarchen und der Volkspartei, in verschiedene Wechselfälle des Kriegs verwickelt wurde, bis endlich die für den Augenblick unter Aussicht auf Athens Hilfe siegreiche Volkspartei die Gegner, die allerdings zuvor, um jenen den Weg zur Schiffswerfte abzu-

schneiden, die untere Stadt in Brand gesteckt hatten, alle mit einander umbrachte. Dieß gibt dem Thukydides Anlaß zu folgendem

Sittengemälde aus der Zeit des Peloponnesischen Krieges.

81 [Mitte]. Von der Herrenpartei hatten Viele in den Tempeln Schutz gesucht, von denen etwa 50 aus dem Heretempel durch das falsche Versprechen eines gerichtlichen Verfahrens sich hatten heraus locken lassen, um dem Tode durch die Volkswuth zu verfallen. Die Mehrzahl der Schutzflehenden aber, die sich nicht hatten locken lassen, brachten beim Anblicke dieser Gräuelscenen sich gegenseitig im Tempel um, erhängten sich an den Bäumen, Andere gaben sich in jeder möglichen Weise den Tod. Sieben Tage lang, während deren die atheniſche Flotte verweilte, wüthete der Mord in Korcyra gegen die sogenannten Feinde der Volkspartei, angeblich, weil sie einen Umsturz der Verfassung versucht, in der That aber fielen Viele auch Privatfeindschaften zum Opfer, oder Andere durch der Schuldner Hand als Gläubiger. Jede Art von Tod ward den Gegnern angethan und wie es in solch aufgeregten Zeiten zu geschehen pflegt, kannte die Wuth auch darüber hinaus keine Schranken. Der Vater mordete den Sohn, die Schutzflehenden wurden aus den Tempeln gerissen und fanden den Tod durch Menschenhand, Andere wurden im Tempel des Dionysos abgesperrt, wo sie starben. **82.** Solche Rohheit trat bei dem Aufstande von Korcyra an den Tag und sie fiel noch mehr auf, weil es das erste Mal war. Nachher aber kam die ganze Griechenwelt in Bewegung, und überall, wo es Zwistigkeiten gab, riefen die Führer der Volkspartei die Athener zu Hilfe, die Herrenpartei aber die Lacedämonier. Im Frieden allerdings fehlte mit dem Vorwande auch die Luft, Fremde hereinzuziehen, aber im Kriege entstanden hierdurch für die

Neuerungssüchtigen leicht Verbindungen nach beiden Seiten, theils um dem Gegner zu schaden, theils um die Macht der Partei zu stärken. Da brach denn schweres Unheil mit dem Parteiwesen über die Städte herein, wie es eben geht und immer gehen wird, so lange die Menschennatur sich gleich bleibt, wenn es auch zwischen hinein wieder Zeiten der Ruhe gibt und mit den Wechselfällen der Ereignisse auch die Gestalt der Dinge wechselt. Der Friede bewahrt vor dem Drucke der Zeiten und erhält für Einzelne, wie für die Staaten eine bessere Gesittung aufrecht. Der Kriegsstand aber, der die Behaglichkeit der täglichen Lebensgewohnheit dahin nimmt, bildet in der Schule der Gewalt die Innenwelt nach dem äußern Leben. So war in den Städten die Revolution an der Tagesordnung und wo sie erst später auftrat, trieb die Erinnerung an die Vergangenheit, im Unerhörten neuer Plane sich zu überbieten mit ränkevoller List und ungehöriger Rache. Die gewohnte Bedeutung der Dinge erhielt jetzt nach Gutdünken andere Namen*). Unbesonnene Verwegenheit hieß jetzt Muth für die Sache der Brüder, vorsichtiges Zaudern ein Feigenblatt der Feigheit, Besonnenheit ein Deckmantel der Unmännlichkeit, Einsicht im Blicke auf das Ganze allgemeine Thatlosigkeit, unsinniges Dareinschlagen galt als Tapferkeit, bedenkliches Erwägen als Suchen nach schönem Vorwande zum Rückzug. Wer zum Aeußersten rieth, war immer der getreue Freund der Partei, wer dagegen sprach, wurde verdächtig. Arglist in Anschlägen, krönte sie der Erfolg, hieß Verstand; wer sie merkte, galt als besonders gescheuter Kopf; wer aus Vorbedacht sich von beidem ferne hielt, der war ein Störefried der Partei, ein Angstmann gegenüber vom

*) Man halte mit dieser Schilderung des Thukydides die Charakteristik der Demokratie in Platons Respublica (Buch VIII. S. 555 B bis 562, A.) zusammen. Vgl. meine Schrift: Platons Philosophie im Abriß ihrer genetischen Entwicklung. Stuttgart 1853, S. 186 ff.

Gegner. Kurz des Lobs war gewiß, wer einem Versuche auf seine Person zuvorkam, so gut wie, wer einen solchen gegen die Arglosigkeit anrieth. Die Bande des Blutes traten zurück hinter die Rechte des Klubbs, weil dieser bei verwegenen Planen keine Rücksichten kannte; denn dergleichen Verbindungen waren nicht auf dem Boden der Verfassung geschlossen zu deren Förderung, sondern gegen sie gerichtet für selbstsüchtige Zwecke. Feierliche Versicherungen erhielten ihre Kraft nicht sowohl durch das Gewissen, als vielmehr durch die Gemeinsamkeit wider das Gesetz. Schöne Worte der Gegenpartei, wenn diese im Vortheile war, nahm man nur mit dem Vorbehalte von Gegenmaasregeln, nicht mit der Offenheit des Vertrauens auf. Vergeltung der Rache war süßer, als Sicherheit vor Beleidigung. Versöhnungs-Eide, im Augenblicke der Noth nach rechts oder links gegeben, galten, wenn es sonst an einer Stütze fehlte; gab sich aber die Gelegenheit, dem unbewehrten Gegner mit Muth zuvorzukommen, so ging man der Vertrauensseligkeit gegenüber lieber hinterrücks als offen zu Werke und nahm dabei nicht blos die Sicherheit in Rechnung, sondern auch den Preis der Klugheit mit hin, den man dem Betruge verdankte. Lieber läßt sich ja die Menge Schurkerei mit hellem Kopfe nachsagen, als Einfalt mit gutem Herzen; diese findet sie schimpflich, jene aber rühmlich. Von dem Allem aber ist die Quelle die Herrschsucht, die Gewinn und Ehren nachjagt; und diesen entspringt dann im Streite des Tages die Leidenschaft der Begierde. Denn die Führer der beiden Parteien mit den Schlagwörtern seis der Gleichheit vor dem Gesetze im bürgerlichen Leben für Alle, seis der Bevorzugung der Mäßigung in der Herrschaft der Besten, machten bei schönen Reden das Gemeinwohl zum Ziele ihrer persönlichen Wünsche, suchten einander auf jede Weise die Vorhand abzugewinnen, wagten das Ungeheuerlichste und überboten dieses noch mit ihrer Rache, für die sie in dem

Rechte und in dem Vortheile des Staates keine Schranke anerkannten, vielmehr nur in dem jedesmaligen Belieben auf beiden Seiten eine Grenze erblickten; seis durch das Unrecht der Abstimmung, seis durch Gewalt in den Besitz der Macht gelangt, ließen sie es sich angelegen sein, den Augenblick für ihren Ehrgeiz auszubeuten. Frömmigkeit zog bei keiner Partei; Fertigkeit der Zunge bei empörendem Treiben galt als bessere Empfehlung. Die Mittelpartei im Bürgerstande aber hatte von beiden Seiten zu leiden, seis wegen ihrer Neutralität, seis wegen der Misgunst, welche die Aussicht erregte, daß sie doch schließlich allein das Feld behaupten würden. **83.** So trug denn das Revolutionszeitalter in Griechenland allseitig die schlimmsten Früchte für die Sittlichkeit; die Gutmüthigkeit, meist mit Edelsinn gepaart, verschwand unter dem Spotte der Welt, allgemeines Mistrauen ward zur herrschenden Sitte. Zur Versöhnung war kein Wort fest, kein Eid furchtbar genug. Weil Alle im Berechnen einander überboten so weit, daß an feste Treue nirgends zu denken war, sah man sich vor Schlimmem vor, weit eher, als daß man zum Vertrauen ein Herz faßte. Und wie gemeinhin verblieb der Sieg dem schlechteren Charakter. Denn im Mistrauen gegen die eigene Schwäche und gegen den Verstand der Gegner, gingen sie, um nur im Wortkampfe nicht zu unterliegen und durch ihre Verschlagenheit einen Vorsprung zu gewinnen, mit Tollkühnheit ins Zeug. Die Gegner aber kamen meist wehrlos um, weil sie ihre Plane, wenn auch merkten, doch gering achteten im Gedanken, was für solcher Männer Kopf zu hoch sei, dafür sei auch ihre Hand zu kurz.

84. [Korcyra nun*) gab von dem Allen zu meist das Vorspiel, von Allem namentlich, was eine mehr mit Uebermuth,

*) Wir setzen auch dieß Kapitel her, obgleich es von den Kritikern dem Thukydides, zumeist aus äußern Gründen, aber wohl nicht mit Unrecht, abgesprochen wird.

als mit Mäßigung beherrschte, von ihren Unterdrückern zur Rache gestachelte Menge zur Gegenwehr versucht oder zur Befreiung aus dem gewohnten Dasein der Armuth, besonders aber in der Leidenschaft und in der Gier nach fremdem Gute, allem Rechte zum Hohne sich vorsetzt, oder endlich, ohne von außen gereizt zu sein, mehr aus freien Stücken in der Zuchtlosigkeit der Leidenschaft mit unentschuldbarer Rohheit wagt. Wo um diese Zeit in der Stadt Alles durch einander ging, da setzte sich die Menschennatur über die Gesetze hinweg, während sie früher im Unrechte doch noch ein widergesetzliches Thun erkannt hatte, und hatte ihre Freude daran, die Zügellosigkeit der Leidenschaft, die Durchlöcherung des Rechtsbodens, den Haß gegen den Besitz zur Schau zu tragen. Denn sonst hätten sie die fromme Scheu nicht süßer Rache, die Enthaltung vom Unrechte nicht dem Gewinne geopfert, in welchem Falle der Neid seine verderbliche Wirkung nicht entfaltet hätte. So vermessen sich dann die Menschen, die Bande der allgemeinen Gesetze in solchen Stücken, auf welchen doch für Jeden im Unglücke die Hoffnung der Rettung beruht, im Dienste der Rache zu zerreißen, und nichts mehr bestehen zu lassen, was im Augenblicke der Gefahr noch Halt geben könnte.]

In Korcyra blieben endlich die Verbannten Herr, welche die Insel wieder besetzten und die Einwohner niedermachten. 85. In diesem **fünften Sommer** (427 v. Chr.) wurde zum ersten Male das für Athen so verhängnißvoll gewordene Sicilien in den Kampf hereingezogen, und zwar von Leontium im Streite mit Syrakus. Athen entschloß sich zur Hilfeleistung theils unter dem Vorwande der Stammesverwandtschaft mit dem ionischen Leontium, theils um die Getreidezufuhr von Sicilien nach dem Peloponnese abzuschneiden, theils zur Probe, ob nicht ganz Sicilien zu unter-

werfen wäre. 86. Im **Winter** darauf kam die Pest zum zweiten Male in Athen zum Ausbruch. Sie raffte ungerechnet eine zahllose Menge Volks allein 4400 Schwerbewaffnete und 300 Reiter weg. 87. In denselben Winter fällt die Unternehmung der Attischen Flotte von Rhegium aus gegen die Aeolischen (Lipārischen) Inseln. 88.

Der Anfang des **sechsten Kriegsjahres** (426) ist durch einen wiederholten Einfall der Südstaaten in das Attische Gebiet bezeichnet, der aber durch Fälle von Erdbeben unterbrochen wurde. Der **Sommer** war ausgefüllt durch kleinere Kämpfe in Sicilien, wo Messenes Beitritt zum attischen Bunde erzwungen wurde, durch Unternehmungen der Athener gegen den Peloponnes und die Insel Melos, unter Nikias; durch einen Einfall der Athener in Böotien und ein siegreiches Gefecht bei Tanagra; von Seiten der Lacedämonier durch Anlage einer Colonie, Heraklea, in der Nähe der Thermopylen und der Meerenge von Euböa, zur Bedrohung von Athen aus der Nähe, die aber nicht viel Schaden brachte — 93. Ein Einfall des Demosthenes in Aetolien, der sämmtliche ätolische Völkerschaften zur Gegenwehr vereint, endet mit dem Rückzug der Athener unter schweren Verlusten — 98. Ein Versuch der Spartaner auf Naupaktus unter Eurylochus mislingt durch rechtzeitige Intervention des Demosthenes und wendet sich gegen das amphilochische Argos — 102. Im **Winter** folgt auf kleinere Expeditionen der Athener in Sicilien und Italien die Reinigung von Delos und die Stiftung der Delischen Feste — 104. Ein Hauptfeldzug des Kriegs bewegte sich in demselben Winter um das eben genannte Argos in Amphilochien, zu dessen Schutze auf Anrufen der Akarnanen Demosthenes erschien, der sofort von ihnen zum Oberfeldherrn gewählt wurde. Ihnen gegenüber stunden die Ambrakioten, vereinigt mit dem Peloponnesischen Zuzug unter Eurylochus. Es kommt bei Olpä zur Schlacht, in welcher Demosthenes durch geschickt gelegten Hinterhalt dem Heer des Peloponnesers, das seinen Feldherrn Eurylochus verliert, wie dem anfangs glücklichen ambrakischen Aufgebot eine entscheidende Niederlage beibringt — 108. Des Eurylochus Nachfolger im Commando, Menedaios, erhält von Demosthenes, der hierdurch die Ambrakier zu isoliren und die Feinde zu ent-

zweien gedachte, in geheimem Vertrage Freiheit ungehinderten Abzugs für das Heer des Peloponnesos und die ohne Nachricht von der unglücklichen Schlacht herbeieilenden weiteren Bundestruppen von Ambrakia werden durch einen nächtlichen Ueberfall des Demosthenes fast gänzlich aufgerieben. — 114.

Viertes Buch.

Der **siebente Sommer** (425), in welchem die Peloponnesier Kap. 6 nur einen Einfall von 14 Tagen in Attika machten, begann mit Unglück für Athen in Sicilien, wo Messene an die Verbündeten von Syrakus und Lokris abfiel und Rhegium von den Lokrern belagert wurde. Kap. 1. Der Kampf in Griechenland drehte sich zunächst um das alte Pylos*), wo Demosthenes in 6 Tagen ohne eigentliches Befestigungsmaterial durch Handarbeit seiner Leute eine kleine Verschanzung hatte anbringen lassen, welche Lacedämon bedrohlich schien. Dieses zog daher außer dem Peloponnesischen Bundesheere zu Lande noch die 60 Schiffe von Korcyra herbei, machte Anstalt, den Zugang nach Pylos zur See bei der Insel Sphakteria, welcher es durchs Loos eine Besatzung von Schwerbewaffneten zuwies, zu sperren. Demosthenes mit der Bemannung seiner 5 Schiffe trifft Anstalt zur Gegenwehr, so gut es eben geht, und erwartet die Landung der Lacedämonier vor der Verschanzung an einer steilen Stelle der Küste. Zur Anfeuerung hält

Demosthenes eine Rede an seine Mannschaft:

10. Leute! die Ihr solche Gefahr mit mir theilen wollt, lasse sichs in solcher Noth Keiner von Euch beikommen, mit Ausdenken unsrer Lage nach ihrer ganzen Schwierigkeit seine Klugheit auszukramen. Vielmehr seid entschlossen, mit frischem und frohem Muthe dem Feinde gegenüberzutreten und vielleicht

*) In unserer Zeit durch die Seeschlacht bei Navarin berühmt.

obzusiegen. Denn wo es zum Aeußersten gekommen ist, wie jetzt, gilt keine lange Ueberlegung, sondern möglichst rasche Entscheidung. Ich für meine Person aber sehe das Glück auf unsrer Seite, wenn wir entschlossen sind, Stand zu halten, und uns durch die Ueberzahl der Feinde aus den Vortheilen unsrer Lage nicht zurückdrängen zu lassen. Die Schwierigkeit der Landung ist für uns. Halten wir Stand, so kämpft sie für uns. Weichen wir, so findet der Feind wenn auch mit Mühe doch eine freie Bahn ohne Widerstand, und um so lebhafter wird er eindringen, wenn er, vollends von uns bedrängt, keinen leichten Rückzug hat; auf dem Schiffe ist er am leichtesten abzuwehren, nach der Landung steht er mit uns bereits auf gleichem Boden. Vor seiner Ueberzahl aber darf man sich doch nicht zu sehr fürchten. Denn trotz seiner Menge wird er doch, wenn die Landung ihm streitig gemacht wird, nur wenige Leute ins Treffen bringen und dann steht uns eine Mehrzahl unter gleich guten Verhältnissen gegenüber, nicht auf dem Lande, sondern zur See, wo der Erfolg von so vielen Umständen abhängt. Darum denke ich, die Schwierigkeiten, die ihrer warten, wiegen unsre Minderzahl auf, und zugleich erinnere ich Euch, Athener! an Eure Erfahrung im Angriffe zur See, wie da nicht leicht unterliegt, wer Stand hält und sich durch das Rauschen der Wogen und die Heftigkeit des feindlichen Anpralls nicht bange machen läßt. Darum haltet aus, behauptet hart an der Brandung so Leben, wie Posten!

Die Lacedämonier griffen zu Land und zur See an und Brasidas sucht mit aller Macht die Landung zu forciren, bis er, eben im Begriffe ans Land zu steigen, einen Stoß erhält, unter vielen Wunden ohnmächtig zusammensinkt und sein Schild auf dem Wasser schwimmt, wo er von den Athenern als Trophäe erbeutet wird. Endlich wollen die Lacedämonier aus der Nachbarschaft Holz zu Angriffs-Maschinen herbei holen. Aber den Athenern kommt ihre Flotte von Zakynth mit 50 Schiffen zu Hilfe, welche

durch beide Meeresarme, die die Insel Sphakteria umgeben, auf die Lacedämonier eindringen, sie werfen, 5 Schiffe nehmen, eins mit der Bemannung, während die übrigen aufs Land sich retten. Die Lacedämonier eilen vom Land in die Untiefen des Meeres, um die Schiffe ans Ufer zu ziehen, und es entsteht ein wunderliches Gedränge der Schlacht, „wo die Lacedämonier mit Muth und Schrecken eigentlich vom Lande aus eine Seeschlacht lieferten, die Athener aber in der Uebermacht und festen Willens, das augenblickliche Glück bis aufs Aeußerste zu verfolgen, zur See als Landtruppen kämpften." Die Lacedämonier retteten ihre übrigen Schiffe, aber ohne Besatzung. In Sparta gabs große Bestürzung. Ein augenblicklicher Waffenstillstand war die Folge, und eine Gesandtschaft ging nach Athen. — 16.

Rede der spartanischen Gesandtschaft zu Athen in der Frage des Waffenstillstandes von Pylos.

17. Es haben uns die Lacedämonier gesandt, Athener! um wegen der Leute auf der Insel etwas auszurichten, dessen Gewährung zu gleicher Zeit Euch Nutzen und uns nach Maasgabe der Umstände im Blicke auf das Misgeschick des Augenblicks am meisten Ehre bringen könnte. Wir wollen aber nicht gegen unsre Gewohnheit lange Worte machen, da es ja vielmehr unsre Landesart ist, wo wenig ausreichen, nicht vieler zu gebrauchen, und nur wo es der Augenblick zu förderlicher Belehrung verlangt, durch längere Rede unserm Zwecke nachzukommen. Nehmet sie aber nicht feindlich auf, auch nicht als Versuch, erst Unwissende belehren zu wollen, sondern vielmehr als Erinnerung an die richtige Entscheidung für solche, die sie wohl kennen. Denn Euch ist's vergönnt, die Gunst des Augenblicks vortrefflich zu verwerthen, da Ihr behaltet, was Ihr habt, und dazu noch Ehre und Ansehen gewinnet; bei Euch ist's etwas Anderes, als da, wo Einem ein ungewohntes Gut zufällt; da läßt, weil die Gegenwart unerwartet mit dem Füllhorne des Glückes genaht, die Hoffnung auf weiteren Gewinn

nicht ruhen. Wer aber am meisten Wechselfälle nach beiden Seiten schon erlebt hat, der hat Grund, den Glücksumständen zu mistrauen. Und das wird auf Eure Stadt bei ihrer reifen Erfahrung, wie auf uns ganz besonders zutreffen. **18.** Das erwäget jetzt auch im Blicke auf unser Misgeschick, die wir zu Euch kommen, nachdem wir die eigentlichen Herrn von Griechenland gewesen und es eher in unserer Hand zu liegen geschienen hatte, zu gewähren, was wir jetzt zu erbitten gekommen sind. Und doch verdanken wir solche Lage weder dem Mangel an Macht, noch dem Uebermuthe, den ein Zuwachs derselben zu erzeugen liebt, sondern einem Rechnungsfehler in den gewöhnlichsten Verhältnissen, der Allen auf gleiche Weise begegnen kann; darum darf auch Euch die Macht der Stadt im Augenblicke und der neue Gewinn nicht zum Gedanken verleiten, Ihr habt das Glück an Euch gekettet. Vielmehr wer unter Männern von Besonnenheit und Mäßigung, das Glück, um sicher zu gehen, als Spiel des Zufalls betrachtet, wird sich etwa auch ins Misgeschick um so verständiger fügen, jedenfalls aber dem Kriege mit seinen Anforderungen nur Grenzen gesteckt glauben, nicht wie er selbst sie ihm vorzeichnen möchte, sondern wie sie der Zufall will. Darum wird ein Solcher durch allzugroßes Vertrauen auf die günstige Lage des Augenblicks sich nicht leicht zu Fehlern hinreißen lassen und im Glücke am ehesten zur Versöhnung bereit sein. Solches Verhalten, Athener! wird jetzt auch Euch uns gegenüber geziemen und Ihr dürft nicht für spätere Fälle, wenn Ihr uns jetzt nicht folgt und darauf, wie es ja kommen kann, Unglück habt, der Meinung eine Berechtigung geben, auch jetzt sei es nur der Zufall, der Euch so hoch gestellt, während es doch in Eure Hand gelegt ist, den Ruf Eurer Macht wie Eurer Einsicht ungefährdet auf die Nachwelt zu vererben. **19.** Die Lacedämonier aber fordern Euch auf zum Waffenstillstand und zur Beilegung des

Krieges, sie bieten Euch den Frieden an und Waffenbrüderschaft, sonst alle Freundschaft und gegenseitige Vertraulichkeit, und erbitten sich dagegen nur die Mannschaft von der Insel. Nach ihrem Sinne ist es beiden Theilen zuträglich, es nicht auf die Gefahr der äußersten Entscheidung ankommen zu lassen, da entweder für dieselbe sich etwa ein Rettungsweg, sich durchzuschlagen, böte, oder aber eine Belagerung ihnen volle Niederlage brächte. Versöhnung bei mächtigen Feindschaften hat Aussicht auf festen Bestand, nicht wo der eine Theil im Kampfe des Krieges zum größten Theile Meister geworden ist und nun mit Zwang nach dem Rechte des Stärkeren Eide vorschreibt, vielmehr da, wo er das Gleiche auf dem Wege der Milde erreichen kann, den Feind durch Großmuth besiegt und gegen alles Erwarten mäßige Bedingungen für den Frieden aufstellt. Denn wo der Gegner sich nicht gegen die Gewalt zu wehren, sondern Güte zu erwidern hat, sieht er sich schon durch das Ehrgefühl an sein Wort gebunden. Solches Gefühl aber haben die Menschen mehr gegen Solche, deren Feindschaft einen größeren Umfang angenommen, als gegen die, welche ein kleines Zerwürfniß von ihnen getrennt hat; es ist so ihre Natur, gutwilliger Nachgiebigkeit mit Freuden sich unterzuordnen, dem Uebermuthe aber selbst wider bessere Einsicht und auf alle Gefahr hin sich nicht zu beugen. **20.** Für uns aber, wenn irgend einmal, sind auf beiden Seiten die Bedingungen für eine Versöhnung günstig, ehe ein unheilharer Zwischenfall eintritt, der uns im Ganzen und Einzelnen zu ewiger Feindschaft nöthigte, ehe Euch aus der Hand entwischt, was uns jetzt die Unterhandlung empfiehlt. Schreiten wir darum zum Versöhnungswerke, so lange noch Alles unentschieden ist, Ihr noch an Ruhm und durch unsre Freundschaft zu gewinnen habt, unser Misgeschick aber ohne Schaden für unsre Ehre noch billige Ausgleichung finden kann. Wählen wir für uns

den Frieden statt des Krieges und vergönnen wir Griechenland eine Ruhe von seinen Leiden, das auch in diesem Stücke die Schuld auf Eurer Seite sucht. Denn beim Kriege bleibts dunkel, wer eigentlich angefangen hat; kommts aber zur Versöhnung, die zum größten Theile in Eurer Hand liegt, so werdet Ihr auch den größten Theil des Dankes ernten. Faßt Ihr solchen Entschluß, dann können die Lacedämonier, die es selbst gesucht, mit Euch feste Freundschaft pflegen, die Ihr uns gewährt, nicht aufnöthigt. Und was darin für ein Gewinn liegt, bedenket: stimmen wir Beide zusammen, so sind wir auch bei dem Reste von Griechenland, der schwächer ist als wir im Bunde, der größten Ehren gewiß.

Während dem wurden in Sicilien die Syrakuser von den Athenern in der Meerenge von Rhegium geschlagen, wie auch die Messenier, die bei einem plötzlichen Ausfalle das Heer von Leontium fast vernichtet hatten, von den Athenern in die Stadt zurückgedrängt. 24. 25. Lacedämon gegenüber aber wurden auf Betreiben des Kleon, des damals beliebtesten Demagogen in Athen, die Forderungen im Uebermuthe des Glücks nur noch höher gespannt. Der Waffenstillstand ward nicht genehmigt; die Waffenruhe bei Pylos nahm ein Ende; der Kampf begann aufs Neue; die Athener hatten 70 Schiffe auf dem Platze; die Lacedämonier mit dem Lager auf dem Festlande machten von Zeit zu Zeit Versuche auf die Verschanzung der Athener und lauerten auf eine geschickte Gelegenheit, ihre Mannschaft auf der Insel zu retten. 21 — 23. Mit der Zeit wußten sie derselben besonders durch Heloten, denen sie die Freiheit versprachen, wie durch Taucher Lebensmittel aller Art, besonders aber Mohn für den Hunger und Leinsamen für den Durst zuzuführen, so daß Hungersnoth sie nicht zur Uebergabe treiben konnte. Die Verschleppung der Entscheidung erregte in Athen Bedenken für den Fall, daß es sich noch bis in den Winter hineinziehe. Man fing an, die Verweigerung des Waffenstillstands zu bereuen. Aber Kleon zog anfänglich die Wahrheit der Nachrichten von Pylos in Abrede; er beantragte die Aussendung von Kundschaftern; wie er selber hiezu

gewählt wird, geht er zurück und stellt den Antrag auf Zusendung einer Hilfsflotte, die, wenn die Führer Männer seien, leicht werde fertig werden können. — 27. Für den Oberbefehl bezeichnet er seinen Feind Nikias. Der aber trägt ihm unter Zuruf der Athener den Oberbefehl selbst an. Kleon sucht sich aus der Schlinge zu ziehen: Nikias sei einmal Feldherr, nicht er. Nikias aber legt den Oberbefehl für Pylos nieder und je mehr Kleon sich Mühe gibt, sich zurückzuziehen und von der Expedition los zu machen, um so mehr dringt das Volk in der Versammlung darauf, ihm mit dem Oberbefehl auch die Expedition zu übertragen. Er kann nicht mehr ausweichen, muß sich dazu hergeben, aber nun verwandelt sich die Feigheit in Keckheit. Er verspricht, in 20 Tagen die Lacedämonier auf der Insel lebendig zu bringen oder zu tödten. Und der Zufall ist ihm günstig. Dem Feldherrn in Pylos, Demosthenes, war schon ein Waldbrand auf der Insel Sphakteria zu gut gekommen, der das die Aussicht hindernde Gehölz verzehrte. Nach Ankunft des Kleon wird die Mannschaft zur Capitulation aufgefordert. Auf ihre Weigerung landen die Athener frühmorgens mit Schwerbewaffneten an zwei entgegengesetzten Punkten der Insel, werfen sich auf den nächsten Wachposten, den sie halb im Schlafe überfallen, besetzen auf Anordnung des Demosthenes in kleinen Abtheilungen alle Höhen der Insel, so daß die Lacedämonier, wie sie sich die Augen ausreiben, von allen Seiten vom Feinde in ihrer Mitte umzingelt sind. Ihre größere Abtheilung unter Epidas leidet durch Geschoß der Leichtbewaffneten bis zur Erschöpfung. Unter schwerem Verluste ziehen sie sich auf den letzten festen Punkt der Insel zurück und leisten verzweifelte Gegenwehr, bis sie vom Führer des Messenischen Contingents umzingelt sich in ähnlicher Lage sehen wie in Thermopylä, nur daß sie nicht blos vom Geschosse, sondern auch von Steinen, vom Aschenstaube auf der Insel, der die Aussicht nimmt, zu leiden haben. Endlich ergeben sie sich, 292 an der Zahl und werden nach Athen gebracht. Das Ereigniß mit seiner unerhörten Bedeutung, daß Lacedämonier, statt zu sterben, sich ergeben, macht Sensation in ganz Griechenland, und erregt Bestürzung in Sparta, das zu Verhandlungen sich bereit zeigt, — Kap. 41, aber (nachdem Athen gegen Korinth mit seinen zwei Häfen einen glücklichen Schlag geführt, 42—45, und in Korcyra die

Herrschaft des Volkes, welches unter den scheußlichsten Greuelscenen seine Gegner für immer beseitigt, befestigt hatte — 48) nun erst recht erschreckt wird durch die Besetzung der Insel Cythera, hart am Vorgebirge Malea, in seiner nächsten Nähe, von Seiten der Athener unter Nikias, 53, wie durch die Eroberung des von Aegineten besetzten Thyrea bei Argos an seiner nördlichen Grenze. Große Muthlosigkeit bemächtigt sich der Stadt, wie nun der Feind mit den Aegineten auch den von Lacedämon gesandten Feldherrn Tantalus gefangen nach Athen führt. Die Aegineten mußten alle sterben; Tantalus kam zu den übrigen Gefangenen von Sparta — 57.

Mit der Athenischen Expedition nach Cythera war bereits das **achte Jahr des Krieges** (424) angebrochen. In diesem Sommer wurden unter den Städten Siciliens Verhandlungen zu Herstellung des innern Friedens angeknüpft. Die Abgeordneten versammelten sich zu Gela. Dem Hin- und Her-Reden über Streit und Friede folgt die

Rede des Hermokrates von Syrakus.

59. Es ist nicht die kleinste Stadt, Sicilianer! die ich vertrete, auch hat sie nicht besonders vom Kriege zu leiden; ich ergreife das Wort für das allgemeine Wohl, um darzulegen, was nach meiner Ueberzeugung das Beste ist für unsre ganze Insel. All das Bittre, was im Worte Krieg liegt, wer wollte es erst hervorsuchen, um vor Leuten, die hierin Erfahrung haben, erst viele Worte darüber zu machen! Denn Niemand läßt sich aus Unkunde dazu treiben, Niemand in der Aussicht auf Gewinn davon abschrecken! Den Einen erscheint der Gewinn größer als die Gefahr, Andere ziehen die Gefahr dem Verluste des Augenblickes vor. Würde nicht beides bei Gelegenheit auf jeder Seite seine Macht üben, so wären die Rathschläge zur Ausgleichung von Erfolg. Und wollten wir solcher Erkenntniß in der Gegenwart uns nicht verschließen, so wäre es von höchstem Werthe. Unser eigenes Privatinteresse sicher zu stellen,

haben wir das erste Mal den Krieg begonnen, jetzt laßt uns einen Ausgleich versuchen durch Rede und Gegenrede, und wenn das Recht nicht für Alle zu gewinnen ist, so steht der Krieg wieder frei. **60.** Und doch ist gewiß, daß wir, wenn wir klug sein wollen, es nicht allein mit den Sonderinteressen zu thun haben, vielmehr mit der Frage, *ob wir ganz Sicilien, das von Athen, wenn ich recht sehe, bedroht ist, etwa noch zu retten vermögen*, und mit zwingenderer Gewalt als meine Reden dürften als Friedensstifter die Athener selbst unter uns auftreten, welche im Besitze der größten Macht in Griechenland mit wenigen Schiffen auf unsre Fehler lauern und unter dem gesetzmäßigen Namen der Waffenbrüderschaft die natürliche Feindseligkeit mit schönen Worten sich zu Nutzen zu machen wissen. Denn wenn wir Krieg anfangen und sie herbeirufen, Männer, welche auch ungerufen von selbst Krieg beginnen, wenn wir zu Hause uns mit Steuern wehthun und ihnen in der Herrschaft förderlich sind, so ists begreiflich, daß sie nur den Augenblick unsrer Schwäche abwarten, um mit größerer Macht zu erscheinen und dieses Land zur Unterwerfung zu zwingen. **61.** Und doch sollten wir, wollen wir gescheut sein, lieber durch Gewinnung von fremdem Gut als durch Beschädigung des vorhandenen Besitzes Bundesgenossen sammeln und der Gefahr begegnen in der Erwägung, eine Revolution sei am gefährlichsten für die Städte, wie für Sicilien, dessen Einwohner mit einander man bedroht, während die einzelnen Städte entzweit sind. In dieser Erkenntniß muß eine Versöhnung sich anbahnen zwischen Mann und Mann, zwischen Stadt und Stadt, muß man die gemeinsame Rettung von ganz Sicilien versuchen, darf Niemand der Vorspiegelung ein Ohr leihen, daß zwar allerdings die Dorier unter uns feindselig seien gegen Athen, Chalkidike dagegen für uns sicher wegen der Stammesverwandtschaft. Denn nicht die Stammesverschieden-

heit unter uns ists, wegen der sie dem einen Theile unter uns zu Leib gehen, sondern unser gemeinsam Gut in Sicilien reizt ihre Begierde. Das zeigte sich ja neulich, wie sie von Chalkidike herbeigerufen wurden. Denn Leuten, die niemals mit ihnen zur Hilfeleistung sich verbündet hatten, suchten sie mit Eifer noch über den Vertrag hinaus zum Recht zu helfen. Und ich finde es durchaus zu entschuldigen, wenn die Athener solche gewinnsüchtige Plane hegen, ich tadle nicht, die herrschen wollen, sondern die, die zur Unterwürfigkeit bereit sind; das liegt ja durchaus in der Menschennatur, was nachgiebt, zu beherrschen, was bedroht, zu achten. Wenn wir aber das erkennen und doch uns nicht recht vorsehen und wenn man nicht die gemeinsame Beilegung der allgemeinen Gefahr als das Allerwichtigste will gelten lassen, so sind wir auf falschem Wege. Am leichtesten kommen wir zur Erlösung, wenn wir uns mit einander vertragen. Denn Athen hat zum Stützpunkte nicht die Heimath, sondern das Land, von dem es gerufen wird. So würde nicht der Krieg in Krieg, der Friede in Streitigkeiten thatlos enden, vielmehr, die sich herbeirufen lassen, um mit schönem Vorwande die Ungerechtigkeit zu decken, würden mit gutem Grunde unverrichteter Dinge wieder abziehen müssen.

62. Nun Athen gegenüber bietet sich uns solches Gut bei richtiger Entschließung. Der Friede aber unter uns, den Alle doch als das höchste Gut erkennen, wie sollten wir ihm nicht nachjagen? oder meint Ihr etwa, wenn Einer ein Gut hat oder das Gegentheil, es sei nicht Ruhe vor Allem oder Krieg, die das Eine zerstören, das Andere mit erhalten helfen; oder Ehren und prunkende Auszeichnungen ohne sonderliche Gefahr schließen den Frieden in sich und dergleichen Dinge, über die man sich bei der Kriegsfrage weit verbreiten könnte? Das ist ins Auge zu fassen. Dann wird man nicht über meine Worte wegsehen, sondern seine eigene Rettung vor jenen vorsehen

wollen. Sucht aber Jemand in Recht oder Gewalt eine Stütze, so hüte er sich vor herber Täuschung durch die unberechenbare Logik der Thatsachen und erkenne, daß schon Viele in der Hoffnung, entweder sich für Beleidigungen zu rächen, oder einen Gewinn davon zu tragen, auszogen, die Einen aber statt sich zu wehren kaum mit heiler Haut davon kamen, die Andern statt Gewinns noch Einbuße erleben mußten. Wer sich rächt, hat darum noch kein Anrecht auf Glück, weil er der Beleidigte ist. Macht aber gibt nicht darum schon, daß sie fröhlich in Hoffnung ist, eine Gewähr der Sicherheit. Die unberechenbare Zukunft übt die größte Gewalt, sie, die das Allertrüglichste ist und zugleich das Allernützlichste; denn sie erhält Starke wie Schwache in Furcht und das treibt zu gegenseitiger Vorsicht.

63. Nun aber übe auf uns beides, die unbestimmte Furcht vor dunkler Zukunft, wie die handgreifliche Gefahr in Gestalt der Athener auf unsrem Boden, einen heilsamen Schrecken! Die Nichtbefriedigung so mancher Erwartung, die uns hieher geführt, finde hinreichende Erklärung in den genannten Hindernissen. Darum jagen wir den auswärtigen Feind hinweg, schließen wir einen Bund am liebsten auf ewige Zeiten, wo nicht, bis in ferne Zukunft, lassen wir unsre Sonderstreitigkeiten beruhen! Das Ergebniß unsrer Berathung, wenn Ihr mir folgt, wird sein: Jeder ist frei in seiner Stadt, und auf dem Boden solcher Unabhängigkeit, auf dem Fuße der Gleichheit werden wir für gute und böse Thaten mit Nachdruck die Vergeltung üben. Wollen wir aber auf solchen Rath nicht hören und lieber Andern gehorchen, dann handelt sichs nicht um Rache. Ja auch wenn wir sie erlangen, leben wir mit den Todfeinden in Freundschaft, in Feindschaft mit denen, die sie nicht verdienen: das ist die nothwendige Folge. **64.** Nun ich für meine Person, wie ich schon im Eingange gesagt, vertrete die größte Stadt und könnte eher auf Angriff sinnen als auf

Abwehr, aber ich achte im Blicke auf solche Gefahren für gerathen, nachzugeben und die Rache an den Gegnern nicht so auszudehnen, daß man selbst den größern Schaden hat, die Narrheit des Ehrgeizes aber nicht bis zum Wahne zu treiben, man habe das unabhängige Schicksal gerade so wie den eigenen Entschluß in seiner Hand und müsse sich nicht vielmehr im Leben einen Abzug in der Rechnung gefallen lassen. Die Anderen aber bitte ich, so, wie ich, zu handeln und solchen Abzug von Euch selbst, nicht von den Feinden hinzunehmen. Denn darin liegt kein Schimpf, wenn Stammesverwandte von einander leiden, Dorier von Doriern, Chalkidier von ihres Gleichen, aber darin, wenn das Solchen geschieht, die zusammen freundnachbarlich Ein Land, die meerumschlungene Insel bewohnen, und den Einen Namen Sicilianer nach ihr tragen. Kommen wir je in Krieg, so werden wir, denke ich, uns auch wieder auf dem Grunde gemeinsamer Sprache verstehen; kommen aber fremde Stämme, so wollen wir sie, sind wir bei Sinnen, in Gesammtheit mit einander abwehren, wenn wir auch in den Sonderinteressen beschädigt zu werden gemeinsame Gefahr laufen. Bundesgenossen und Mittler wollen wir niemals von außen herbeirufen. Von solchem Thun wird Sicilien im Augenblicke einen zwiefachen Gewinn ernten, die Erlösung von Athen, wie vom Bürgerkriege, für die Zukunft aber wird es uns als freie Bürger sehen und von Außen her weniger Gefahren ausgesetzt sein.

Die sicilischen Städte schließen wirklich einen Friedensbund und die bisherigen Verbündeten Athens vermögen dessen Feldherrn zur Rückkehr, wofür sie aber in der Heimath theils verbannt, theils mit Geld gestraft wurden. Denn noch immer lebte das Volk in Athen im Rausche des Glückes. 65. Aber bereits erscheint wieder der Mann auf dem Schauplatz, der den wohlangelegten Plan Athens auf Megara 66 — 74, wie auf eine Verfassungs-

änderung in Böotien im demokratischen Sinn 76 zu nichte macht, auf dem Marsche nach Thracien durch diplomatische Unterhandlung, wie durch energisches Vorrücken den Durchzug durch Thessalien erzwingt, 78 in Macedonien eindringt, und die Städte der Chalcidice vom Bunde mit Athen los zu reißen sucht. Es ist Brasidas, ein Mann, der namentlich durch die Ehrenhaftigkeit und Ritterlichkeit seines Charakters der Spartanischen Politik wieder Vertrauen zu gewinnen weiß. — 81. Er erscheint um die Weinlese (August 424) vor Akanthus, einer Colonie von Andros, begehrt für sich allein Einlaß, um zum Volke zu sprechen.

Rede des Brasidas in Akanthus.

85. Die Sendung meiner Person und meines Heers, Ihr Männer von Akanthus, durch Lacedämon hat den Zweck, die Ursache des Kriegs, wie sie sie bei dessen Beginn offen erklärt haben, zu bewahrheiten, nämlich die Befreiung Griechenlands. Wenn wir erst später kommen, getäuscht in der Erwartung beim dortigen Kriege, da wir auch ohne Eure Gefährdung mit Athen schnell fertig zu werden hofften, so treffe uns dafür kein Vorwurf! Jetzt, wo es Gelegenheit gibt, stehen wir da und wollen uns mit Euch zu ihrem Untergange verbinden. Mich wundert aber, daß mir die Thore verschlossen und daß meine Ankunft Euch nicht willkommen scheint. Waren wir Lacedämonier doch in der Meinung, wir kommen als Bundesgenossen und seien vor unsrem Erscheinen schon als solche im Herzen begrüßt und bewillkommnet. Darum haben wir solche Gefahr auf uns genommen mit einem mehrtägigen Durchzuge durch fremdes Land und Aufbietung aller Opferwilligkeit. Wenn Ihr aber anders denket oder gar der Freiheit Eurer eigenen Stadt und von ganz Griechenland entgegen treten wolltet, das wäre ja schrecklich. Nicht nur, daß Ihr in eigener Person Widerstand leistetet, sondern wo ich mich hinwende, werde ich minder gut aufgenommen. Man will es bedenklich

finden, wenn Ihr, zu denen ich zuerst komme, im Besitze einer bedeutenden Stadt und im Ansehen von Bildung, die Aufnahme verweigert, und ich werde keinen andern Grund glaubhaft machen können, als daß ich die wahre Freiheit nicht bringe oder daß ich mit einer zu schwachen Macht gekommen sei, um einen etwaigen Angriff der Athener abzuwehren. Und doch wagten die Athener meinem jetzigen Heere, wie ich Nisäa zu Hilfe eilte, mit ihrer Ueberzahl nicht entgegenzutreten, so daß nicht zu erwarten steht, sie werden eine dem Heere bei Nisäa gleiche Macht zur See gegen Euch entsenden. **86.** Ich aber kam nicht zum Schaden, nein zur Befreiung Griechenlands. Ich habe bei der Uebernahme des Oberbefehls von Lacedämon mich mit den heiligsten Eiden verpflichtet, die Bundesgenossen, die ich gewinne, in ihrer Selbstständigkeit zu belassen, und nicht etwa ihre Waffenbrüderschaft durch List und Gewalt zu gewinnen, vielmehr im Gegentheil ihnen als Sklaven von Athen unsern Beistand anzubieten. Darum verlange ich für meine Person Erhabenheit über jeglichen Verdacht, da ich die sicherste Bürgschaft gegeben, für meine Macht aber den Glauben auf kräftige Hilfe, so daß Ihr ganz getrost auf unsre Seite treten könnt. Wer aber unter Euch nicht willfährig ist in besonderer Furcht, daß ich die Stadt einer Partei überantworten könnte, der fasse ganz unbedingtes Vertrauen. Denn ich komme nicht, um mich an den Parteiungen zu betheiligen und gedenke auch keine nebelhafte Freiheit zu bringen damit, daß ich mit Darangabe meiner heimischen Sitte die Mehrzahl Wenigen oder die Minderzahl der Gesammtheit unterthan machte. Das wäre noch unerträglicher als das Joch von Fremden, und wir Lacedämonier würden für unsre Mühen nicht Dank ernten, sondern statt Ehre und Ruhm vielmehr Vorwürfe, und die Anklagen, welche wir im Kriege gegen Athen schleudern, würden mit größerer Gehässigkeit auf uns zurückfallen als auf sie, welche die Tugend nur im

Munde führen. In einer hohen Stellung ist bei Verfolgung selbstsüchtiger Plane Betrug unter glänzendem Schein schimpflicher als Gewalt. Denn diese kommt mit dem Anspruche der Macht, welche das Glück verliehen, jener aber aus den Tiefen einer unedlen Gesinnung. So viel Vorsicht gebietet uns unser höchstes eigenes Interesse. **87.** Und Ihr könnt neben den Eiden keine sicherere Gewähr verlangen, als da, wo Thaten von Worten beleuchtet ein sonnenklares Licht aufstecken, daß sie den Nutzen wirklich gewähren, der in Aussicht gestellt ist. Wollet Ihr jedoch auf meinen Vorhalt hin Euren Beitritt für unmöglich erklären, Euch dagegen bei Eurem Wohlmeinen dem Glauben überlassen, eine Abweisung könne Euch nicht schaden, die Freiheit erscheine Euch nicht ohne Gefahr, es werde dem Recht entsprechen, dieselbe denen zu bringen, die im Stande seien, sie anzunehmen, gegen seinen Willen aber Niemanden zum Beitritte zu zwingen: nun so mache ich Götter und Heroen des Ortes zu Zeugen, daß ich Euch dann nicht mit guter Absicht genaht sein werde, vielmehr Euer Land mit Sengen und Brennen in meine Hand zu bringen versuche. Das halte ich dann für kein Unrecht; meine Rechtfertigung liegt vielmehr in zwei dringenden Gründen, einmal der Rücksicht auf Lacedämon, daß nicht das nutzlose Wohlwollen gegen Euch ihnen durch den Abfluß Eures Geldes nach Athen noch Schaden bringe, sodann der Rücksicht auf Griechenland, das Ihr nicht an der Befreiung von seinem Joche hindern dürfet. Sonst hätten wir keinen vernünftigen Grund für unsre Handlungsweise, und nur das gemeinsame Wohl gibt uns Lacedämoniern ein Recht, Einzelne wider Willen zur Freiheit zu zwingen. Eben so wenig streben wir nach der Herrschaft, vielmehr wollen wir sie Andern abnehmen und würden uns an der Mehrzahl versündigen, wenn wir der Gesammtheit die Selbstständigkeit bringen, Euch aber als unsre Gegner gewähren ließen. Darüber nun pfleget guten Rath, strebet

nach dem Ziele, in Griechenland die Ersten in der Freiheit gewesen zu sein und zu ewigem Ruhme den Grund gelegt zu haben, für Euch selbst nicht schlecht zu fahren und Eurer Stadt im Ganzen den glanzvollsten Namen um die Stirne zu winden!

Hierauf öffnet Akanthus seinem Heere die Thore. Der Feldzug in Böotien dauert im **Winter** fort. Während des Demosthenes Expedition auf Siphä fehlschlägt, 89, zieht Hippokrates gegen Delium, das er befestigt, worauf die Athener wieder nach Hause zu ziehen sich anschicken. Aber

der Boiotarch Pagondas mahnt zum Angriffe.

92. Böotier! Von uns Feldherren darf Keiner dem Gedanken Raum geben, ein Angriff auf die Athener sei nur auf Böotiens Boden erlaubt. Sie haben ja Böotien an der Grenze überschritten, eine Feste angelegt, um uns zu schaden und sind so doch wohl Feinde, wo man sie im Lande findet und von wannen sie auch ausgezogen sein mögen. Wer aber vollends gar die Unterlassung eines Angriffs für sicherer hält, der besinne sich doch eines Besseren! Denn die Vorsicht gibt dem Erwägen Raum nicht in gleichem Maaße da, wo man von Andern angegriffen ist und das eigene Land in Gefahr sieht, wie da, wo man im ruhigen Besitze seines Eigenthums, nur im Streben nach Weiterem, von freien Stücken einen Angriff wagt. Bei uns ist's zudem alte Sitte, den Einfall eines fremden Heeres in Haus und Nachbarschaft gleichermaßen abzuwehren, und das geziemt sich gegen die Athener als Grenznachbarn in ganz besonderem Grade. Denn dem Nachbar die Stange zu halten erscheint für Jeden als Freiheit: wie sollte man nicht gegen sie, die nicht blos in die Nähe, sondern in die weiteste Ferne die Knechtschaft tragen wollen, den Kampf bis zum Aeußersten aufnehmen? — Haben wir doch einen Vorgang an unsern Nachbarn gegenüber in Euböa und

am übrigen Griechenlande nach seinem größern Theile, wie es da aussieht. Bei Andern handelt es sich gegen die Anwohner um Grenzstreitigkeiten; bei uns ums Ganze, das im Falle unsrer Niederlage dann nur von Einer Grenze umspannt sein wird, über die kein Streit ist. Denn mit Gewalt werden sie eindringen und das Unsere nehmen. Um so größer ist für uns die Gefahr, sie und nicht Andere zu Nachbarn zu haben. Weiter, wer im Selbstgefühle der Macht, wie jetzt uns die Athener, den Nachbar angreift, hat es gewöhnlich gegenüber vom ruhigen Bürgersmanne, der nur auf seiner Scholle sich wehrt, im Kriege nicht eben schwer; dagegen bringt er Einen, der aus seinen Grenzen heraus geht, und wenns Zeit ist, den Krieg selbst anfängt, nicht so leicht unter den Daumen. Da gibt unser Verhältniß gerade zu ihnen einen Beleg. Nach ihrer Niederlage bei Koronea, die der Besetzung unsres Landes durch sie nach unsrem Parteiwesen ein Ende machte, haben wir für Böotien bis auf heute eine große Sicherheit gewonnen. Das dürfen wir nicht vergessen; die Aelteren müssen den Früheren in Thaten nacheifern, die Jüngeren als Söhne der Helden von damals müssen versuchen, die anererbte Tugend nicht zu Schanden zu machen, und im Vertrauen auf den Beistand des Gottes, dessen Heiligthum sie widerrechtlich innehaben, und auf die Opfer, die sich uns günstig erzeigen, auf diese losgehen und ihnen zeigen, daß, wonach sie gelüstet, ihnen nur zufällt, wo sie auf keine Gegenwehr stoßen, daß aber, wer es für edel hält, das eigene Land allezeit in seiner Freiheit mit dem Schwerte in der Hand zu schützen und fremdes Gebiet vor ungerechter Knechtschaft zu bewahren, sie ohne Kampf nicht losläßt.

Die Thebaner lassen sich zum Auszuge gegen die Athener bestimmen und bereiten sich Kap. 93 mit 7000 Schwerbewaffneten, 10,000 Leichtbewaffneten, 1000 Reitern und 500 Schildträgern zur

Schlacht bei Delium. Die Athener stehen mit gleicher Macht gegenüber und ehe es zum Treffen kommt, hält der Athenische Feldherr,

Hippokrates eine Anrede an sein Heer.

95. Athener! Nur wenig Worte zur Anrede! Sie vermag das Gleiche gegenüber Männern von Muth und soll mehr Erinnerung sein als Ermuthigung. Lasse sich aber Keiner das Bedenken kommen, es sei ungehörig, auf fremdem Boden solch große Gefahr zu wagen. Auf diesem handelt es sich um unser eigen Land. Bleiben wir Sieger, dann sind wir sicher, nie mehr werden die Peloponnesier mit böotischer Reiterei Euch ins Land einfallen; Eine Schlacht gibt sie in Eure Hand und uns die Freiheit. Darum zeiget Euch im Angriffe würdig der Stadt, die Jeder von Euch als seine Vaterstadt rühmt als die erste in ganz Griechenland, würdig Eurer Väter, welche dereinst mit Myronidas über die da bei Oenophyte gesiegt und Böotien in ihrer Gewalt hatten.

In der Schlacht wurden erst die Böotier auf dem linken Flügel bis gegen das Centrum hin von den Athenern geworfen; aber auf dem rechten Flügel, den die Thebaner inne hatten, siegreich umgehen sie mit 2 Reitergeschwadern auch auf dem linken den im Siege vorwärts stürmenden rechten Flügel der Athener, wodurch die Schlacht ganz zum Nachtheile der Athener entschieden ist, die in wilder Flucht der Heimath zueilen Kap. 96 und zwar mit einem Verluste von 1000 Mann sammt ihrem Feldherrn Hippokrates Kap. 101, während die Böotier Delium nehmen, indem sie es mit einer großen Blasebalgmaschine (einer Art roher Kanone) in Brand zu schießen drohen, Kap. 100. Ein Unglück häuft sich auf das andere für Athen; Amphipolis, das unser Geschichtsschreiber, Thukydides, obwohl in der Nähe, nicht zu halten vermochte, gibt sich in des Brasidas Hand, 102—108; die Athenischen Bundesgenossen fangen an, insbesondere bei dem milden und klugen Verfahren des feindlichen Führers, schwierig zu

werden; Torone wird an ihn verrathen 110, das Aktegebiet am Athos fällt ihm zu. Dieß veranlaßte mit dem Anfange des **neunten Kriegsjahres** (423) Kap. 117 die Athener zum Waffenstillstand auf ein Jahr, den auch die Lacedämonier im Blicke auf ihre Gefangenen von Pylos sich gern gefallen ließen.

Die Vertrags-Urkunde

lautet: **118.** Wegen des Heiligthums und Orakels des Pythischen Apollo schlagen wir vor, wer wolle, könne dieselben nach väterlicher Sitte benützen ohne Trug und ohne Furcht. Das ist der Vorschlag der Lacedämonier und der anwesenden Bundesgenossen; die Böotier und Phocäer versprechen sie durch Herolde zur Zustimmung zu bewegen. Wegen der Schätze des Gottes werden wir Sorgfalt anwenden, die Uebelthäter zu entdecken, nach Recht und Brauch gemäß den väterlichen Gesetzen, so wir, wie Ihr und wer sonst noch will, alle dem väterlichen Gesetze gemäß. — Hierüber sind die Lacedämonier und Bundesgenossen eins geworden in besagter Weise. Folgendes aber ist weiter der Vorschlag der Lacedämonier und der übrigen Bundesglieder: Lassen sich die Athener zum Waffenstillstande herbei, so hält jeder der beiden Theile seinen Besitz im jetzigen Stande aufrecht, die einen bleiben in Koryphasium innerhalb des Buphras und des Tomeus, die andern in Cythera; sie machen sich nicht an die Bundesgenossen, weder wir an die ihren, noch sie an die unsern. Die Leute in Nisaia und Minoa überschreiten die Linie nicht, die von Pylos am Nisos vorbei zum Poseidontempel, von diesem gerade an die Brücke nach Minoa führt (auch die Megarer und Bundesgenossen überschreiten diese Linie nicht) und behalten die Insel, welche die Athener genommen haben, ohne Verkehr herüber und hinüber, und in Trözene, was sie jetzt haben und was dieses an Athen versprochen hat; — das Meer an der eigenen und der verbündeten Küste ist

frei, für die Lacedämonier und ihren Bund, nur dürfen sie keine langen Schiffe benützen, sondern nur Handels-Ruderschiffe mit einer Tragfähigkeit von 500 Talenten*). — Der Waffenstillstand gilt für Herolde, Gesandtschaften, Begleiter, die wegen der Beilegung des Krieges und der Rechtsfragen zwischen dem Peloponneſe und Athen hin und her gehen zu Wasser und zu Lande. Ueberläufer werden in dieser Zeit nicht angenommen, nicht Freie, nicht Sklaven, nicht von uns, nicht von Euch. Recht geben wir Euch und Ihr uns nach heimathlicher Sitte, die Streitigkeiten werden im Rechtswege geschlichtet, ohne Krieg. So schlagen die Lacedämonier und Bundesgenossen vor. Wenn aber Euch Athener etwas Anderes der Ordnung und dem Rechte entsprechender scheint, so kommt nach Lacedämon, uns zu belehren; was Ihr Rechtes saget, von dem Allem werden wir nicht zurücktreten, weder die Lacedämonier, noch die Bundesgenossen. Die Bevollmächtigten sollen gehen, wie Ihr es von uns fordert. Der Vertrag soll Ein Jahr dauern. So beschlossen und genehmigt im Volke von Athen. Akamantis Prytan, Phainippes, Schriftführer, Nikiades, Präsident ad hoc. Paches stellte den Antrag, auf gut Glück für Athen, den Waffenstillstand anzunehmen, wie ihn die Lacedämonier und ihre Verbündeten bieten. Die Volksversammlung stimmte bei, der Waffenstillstand solle ein Jahr dauern, gerechnet von heute an, dem vierzehnten des Monats Elaphebolion (Anfangs April). In dieser Zeit sollen Gesandte und Herolde hin und her unterhandeln über die Bedingungen zum Friedensschlusse. Eine Volksversammlung aber solle zuerst von den Strategen und Prytanen in Athen veranstaltet werden zur Berathung über den Frieden, was für Vorschläge auch die Gesandtschaft bringen möge, bezüglich der Beendigung des Krieges. Jedenfalls aber sollen die eben anwesenden

*) Zu ungefähr einem halben Zoll-Centner.

Gesandten in der Volksversammlung den Eid thun, daß der Waffenstillstand ein Jahr dauern solle.

Aber neue Zwischenfälle drohten. Skione war eben in den Tagen der Verhandlungen, zwei Tage nach dem Beschlusse des Waffenstillstandes, jedoch noch ehe er in der Gegend bekannt wurde, zu Brasidas abgefallen, — Kap. 122; Mende folgte nach. Trotz des Waffenstillstandes und des Anerbietens der Lacedämonier, auf dem Wege des Rechtes Alles zu ordnen, sind die Athener Feuer und Flamme und rüsten auf Kleons Anstiften, um die Abgefallenen ihre volle Rache fühlen zu lassen. — 123. Wirklich gelingt ihnen auch, aber nur wegen der innern politischen Zwistigkeiten der Besatzung, die Einnahme der Stadt, bis auf die Burg, in welche sich die Peloponnesier flüchten, Kap. 121. 122, um sich von dort Kap. 131 nach Skione durchzuschlagen, während Mende selbst der Plünderung preisgegeben wird. — Indessen machte Brasidas in Gemeinschaft mit dem Macedonierkönig Perdikkas einen wiederholten Angriff auf Arrhibäus, König von Lynkos, der anfangs glücklich verlief, Kap. 124, bis auf die Nachricht vom Zuzuge illyrischer Hilfsvölker die Macedonier ein panischer Schrecken in die Flucht jagte, so daß Brasidas den Rückzug antreten mußte, den er in bester Ordnung, das Heer in Quarré, Plänkler als Nachhut ausführte. Ehe es mit dem nachdringenden Feinde zum Handgemenge kam, hielt

Brasidas eine Anrede an seine Soldaten.

126. Drängte sich mir nicht der Argwohn auf, Soldaten, Ihr seid durch Eure Vereinzelung, wie durch das Gegenüberstehen der Barbaren, dazu noch in großer Zahl, in Schrecken gerathen, würde ich nicht vor Euch noch Belehrung zur Ermunterung fügen. So aber will ich im Blicke auf das Ausreißen der Unsern und auf die Ueberzahl der Gegner in kurzer Erinnerung und Ermahnung versuchen Euch die Hauptsachen nahe zu legen. Muth müßt Ihr im Kriege zeigen, nicht weil eben allemal Waffengenossen Euch zur Seite stehen, sondern aus Euch

selbst heraus, und Ihr brauchet Anderer Uebermacht nicht zu fürchten, welche nicht einmal aus solchen Staaten stammen, in denen nicht Viele über Wenige herrschen, sondern über die Mehrzahl eine verschwindend kleine Minderheit, die ihre Alleinherrschaft auf nichts gründet als auf die Macht des Schwertes. Die Barbaren aber, die Ihr aus Mangel an Erfahrung fürchtet, werden, aus dem Kampfe zu schließen, den Ihr vorher gegen die Macedonier unter ihnen geführt habt, wie aus dem, was ich vermuthe und vom Hörensagen weiß, nicht so gar erschrecklich sein. Denn wo des Feindes Macht in der Wirklichkeit schwach nur zum Scheine stark ist, da hat wahrheitsgemäße Belehrung noch immer den Muth der Gegenwehr belebt; wem aber in der That ein guter Kern innewohnt, dem tritt muthiger entgegen, wer ihn nicht vorher kennt. Die nun haben das Zaudern für sich, was Unkundige schreckt. Sind sie doch mit ihrer großen Zahl für das Auge schrecklich und mit ihrem lauten Geschrei dem Ohre unausstehlich und das eitle Klirren mit den Waffen macht einen dräuenden Eindruck. Nicht gleich tüchtig aber sind sie im Handgemenge beim Widerstand. Ohne regelmäßige Reihenordnung schämen sie sich nicht, von einem Orte sich zurückdrängen zu lassen, und weil Angriff wie Rückzug ihnen gleich ehrenvoll gilt, gibts für ihre Tapferkeit auch keine Probe. Der Kampf auf eigene Faust gibt am ehsten Vorwand, sich auf anständige Weise zu retten und statt des Handgemenges erscheints ihnen gerathener ohne eigene Gefahr aus der Ferne uns zu schrecken; sonst würden sie ja diesem Jenes vorziehen. Kurz, der vor ihnen her gehende Schrecken ist, wie Ihr sehet, in seiner Wirkung nur von kurzer Dauer, wenn auch für Auge und Ohr betäubend. Den haltet aus in seinem Anpralle und, wenns Zeit ist, weicht in Reih' und Glied auch wieder zurück: so werdet Ihr schneller in Sicherheit sein und im Uebrigen erfahren dürfen, daß solche Schaaren für die, die den ersten

Anlauf aushalten, nur durch Drohungen aus der Ferne und ihre Erscheinung vor dem Kampfe sich mit dem Scheine der Tapferkeit umgeben, aber denen, die vor ihnen weichen, auf dem Fuße folgen und von sicherem Standpunkte ihren Muth durch lebhafte Raschheit bezeigen.

Hierauf trat Brasidas den Rückzug an. Die Barbaren drangen mit Geschrei und Lärmen nach, in der Meinung, einen fliehenden Feind vor sich zu haben. Wie sie das Gegentheil merkten, ließen sie nur einen Theil zur Verfolgung zurück, die Andern aber suchten im Laufe ein schmales Defilé zu gewinnen und dem Brasidas den Rückzug abzuschneiden. Er war umzingelt, wenn es ihm nicht gelang, im Sturme die Höhen zu nehmen. Dadurch war sein Rückzug gesichert; der führte ihn durch Macedonien, wo er dem Hasse seiner Leute gegen die, die sie feig preisgegeben, nicht wehren konnte, der von der macedonischen Bagage auf dem Wege bald das Gespann abschnitt, bald was ihm anständig war, sich zueignete. Dadurch aber ward der Keim zur Misstimmung in König Perdikkas gelegt — 128, der 132 nicht säumte, sich mit Athen auf guten Fuß zu setzen und eine Probe seiner Sinnesänderung bald dadurch gab, daß er den Spartanern unter Ischagoras den Durchmarsch durch sein Land nach Thessalien verwehrte 132, während Brasidas 135 das **neunte** Jahr des Krieges mit einem vergeblichen Versuche auf Potidaia beschloß.

Fünftes Buch.

Im **zehnten Sommer** (422), nach Ablauf des einjährigen Waffenstillstands, versuchte Athen 4. 5 in Sicilien wieder Boden zu gewinnen, ohne besondern Erfolg. Entscheidender war die Expedition des Kleon nach Thrazien, wo er Torone wieder nahm und um den Athos herum vor Amphipolis zog 3. Des Brasidas Plan war, ihn durch Stille und Ruhe zu täuschen und dadurch zu einer Schlacht zu engagiren. Dieser Plan ist dargelegt in

des Brasidas Anrede an sein Heer.

9. Peloponnesier! Was unser Heimathland ist und wie es dem Muthe seine Freiheit verdankt, sowie daß Euch als Doriern gegenüber den Joniern, denen obzusiegen Ihr gewohnt seid, ein Kampf bevorsteht, sei mit zwei Worten gesagt. Die Art des Vorgehens aber, wie ich dasselbe beabsichtige, will ich Euch darlegen, daß ein Kampf in kleiner Schaar und ohne Einsetzen der Gesamtmacht nicht durch geringes Aussehen Euch zur Muthlosigkeit verleite. Die Feinde nämlich, vermuthe ich, werden uns verachten, keines Angriffs gewärtig heranziehen und jetzt auf Recognoscirung bedacht sich weiter um uns nicht kümmern. Da ist nun offenbar als das Richtigste angezeigt, wenn man solche Fehler der Feinde aufs Feinste entdeckt, nach Masgabe seiner Streitkräfte nicht gerade einen offenen Angriff wagt, und sich in der Gegenaufstellung nur durch die Lage des Augenblicks bestimmen läßt; die Taktik ist des größten Ruhmes gewiß, welche

den Feind am meisten täuscht, um dem Freunde am meisten zu nützen. So lange sie nun getrosten Sinnes die Kriegsbereitschaft vernachlässigen, und, soweit ich merken kann, mehr an den Abzug, als an das Standhalten denken, so lange sie sich gehen lassen und zu herzhaftem Widerstande noch nicht zusammenschließen, will ich sie mit meinen Leuten im Laufe gerade im Centrum überfallen. Darauf sollst Du, Klearidas, wenn Du mich bereits an ihnen und sie voraussichtlich in Schrecken erblickst, mit Deinen Leuten, der Mannschaft von Amphipolis und den andern Bundesgenossen, plötzlich die Thore öffnen, ausfallen und so rasch als möglich ins Handgemenge kommen. So ist am meisten anzunehmen, daß es gelingen wird, sie zu erschrecken. Denn die Reserve, die in den Kampf nachrückt, ist dem Feinde gefährlicher, als was schon im Kampfe handgemein geworden ist. Du aber für Deine Person beweise die Tapferkeit, die sich von einem Spartaner erwarten läßt, und Ihr, Bundesgenossen! leistet muthig Folge und denket, zum rechten Kampfe gehöre Willigkeit, Ehrgefühl und Subordination, und der heutige Tag wird Euch entweder für muthigen Kampf die Freiheit und den Namen spartanischer Waffenbrüder bringen oder aber das Joch athenischer Knechtschaft (im besten Falle, wenn Ihr ohne Sklaverei und Hinrichtung wegkommt, und das einer härteren Knechtschaft, als vorhin), dem übrigen Griechenland aber ein Hemmniß schaffen in seiner Befreiung. Darum hütet Euch vor Feigheit im Blicke auf die Höhe des Kampfpreises, ich aber will zeigen, daß meine Sache ist, den Muth nicht sowohl Andern einzureden, als vielmehr durch die eigene That zu beweisen.

Kleon ging in die Falle und der Ueberfall kostete nicht blos ihm selbst das Leben, sondern auch 600 Athenern und endete mit einer Flucht des ganzen athenischen Heeres; die Peloponnesier verloren nur sieben Mann, darunter freilich ihren ritterlichen Feldherrn Brasidas, der in der Schlacht verwundet, nach Amphipolos ge-

flüchtet, erst auf die Nachricht des Sieges die Augen schloß — Kap. 11. Der darauf folgende **Winter** entwickelte bei beiden Kriegsmächten die Neigung zum Frieden. Athen war durch die doppelte Niederlage bei Delium und Amphipolis entmuthigt, und wegen der Bundesgenossen in Sorge. Lacedämon litt durch die Streifzüge von Pylos und Cythera her, fürchtete seine Heloten und suchte für einen drohendem Kampf mit Argos freie Hand zu gewinnen, überdieß den Gefangenen von Sphakteria, meist aus edlen Geschlechtern, die Freiheit zu verschaffen. Kleon und Brasidas, die beide dem Frieden am meisten sich widersetzt hatten, waren vom Schauplatze abgerufen. So kam es zum sogenannten Frieden des Nikias, den von spartanischer Seite Pleistoanax abschloß.

Die Urkunde des Waffenstillstandes

lautet: **18.** Waffenstillstand ist geschlossen zwischen Athen, Lacedämon und den Bundesgenossen, und von den einzelnen Städten beschworen unter folgenden Bedingungen: Betreffs der gemeinsamen Heiligthümer soll opfern, pilgern, Orakel holen, Ehrenbotschaften senden, nach heimischer Sitte, zu Wasser und zu Lande, ohne Fährlichkeit, wem es beliebt. Das Heiligthum und der Tempel des Apollo zu Delphi und Delphi selbst genießt für Einwohner und Gebiet Selbstständigkeit in Verfassung, Besteuerung und Rechtsprechung nach heimischem Brauche. Der Waffenstillstand hat eine Dauer von 50 Jahren für Athen mit seinen Bundesgenossen wie für Lacedämon mit den Bundesgenossen und soll gehalten werden ohne Trug und ohne Schaden zu Wasser und zu Lande. Bei schwerer Buße ist verboten, daß Lacedämon und seine Bundesgenossen gegen Athen und seine Bundesgenossen, desgleichen Athen und Bundesgenossen gegen Lacedämon und Bundesgenossen mit irgend List oder Ränken sich erheben. Gibts eine Streitigkeit unter ihnen, so gilt Recht und Eid zur Vereinbarung. Die Athener erhalten von Lacedämon und Genossen Amphipolis. In allen Städten, welche Lacedämon an Athen

übergeben hat, steht den Einwohnern das Recht des freien Abzugs zu für Mann und Gut. Die seit Aristides zinspflichtigen Städte sind frei. Sobald der Waffenstillstand geschlossen ist, darf Athen und Genossen sie nicht zum Schaden bekriegen, so lange sie Steuer entrichten. Es sind dieß: Argilos, Stageiros, Akanthos, Skolos, Olynthos, Spartolos. Sie bleiben neutral zwischen Athen und Lacedämon; nur mit ihrem freien Willen können sie Athens Bundesgenossen werden. Mekiberne, Sane und Singe sollen in ihrem Besitze bleiben wie Olynth und Akanthus. Athen erhält von Lacedämon und Genossen Panaktus. Dagegen gibt es an Lacedämon Koryphasion, Cythera, Methone, Pteleos und Atalante und sämmtliche Lacedämonier im Gewahrsam der Stadt Athens oder ihres gesammten Herrschaftsgebiets; es läßt die Peloponnesier frei, die in Skione belagert sind, auch die andern Bundesgenossen Lacedämons in Skione, die Brasidas in die Stadt gebracht, desgleichen die Bundesgenossen Lacedämons, die etwa in Athen oder in seinem ganzen Gebiete in Gewahrsam sind. Gleichfalls gibt Lacedämon und Genossen alle Athener und Bundesgenossen frei. Ueber Skione, Torone, Sermylion und die andern Städte in seinem Besitze kann Athen nach Gutdünken verfügen. Den Eid schwören sich gegenseitig Athen und Lacedämon, sowie die einzelnen Städte der Bundesgenossen. Beide Theile schwören den Eid, der in den einzelnen Städten als der höchste gilt. Die Eidesformel lautet: „Ich verbleibe bei gegenwärtigem Vertrage und Waffenstillstand redlich und ohne Falsch.“ Diese Formel gilt unverändert für die beiden streitenden Theile und der Eid wird jedes Jahr erneuert. Deß zur Urkund werden Säulen mit Inschrift aufgestellt in Olympia, Pytho, auf dem Isthmus, für Athen in der Stadt, für Lacedämon in Amyklä. Wenn sie aber irgend einen Punkt oder bei irgend welchem Punkte etwas vergessen haben, so sollen des Eides unbeschadet beide Theile

das Recht haben, nach gerechtem Grunde so umzuändern, wie ihnen beliebt.

Dieser Waffenstillstand ward geschlossen, nachdem der Krieg gerade zehn Sommer und zehn Winter gedauert hatte. Bald folgt demselben ein

Allianzvertrag zwischen Athen und Lacedämon.

23. Bedingungen der Waffengenossenschaft für 90 Jahre von Seiten Lacedämons. Wo irgend ein Feind ins Land der Lacedämonier einfällt und es schädigt, hat Athen Lacedämon auf jede mögliche Weise nach bestem Vermögen zu unterstützen mit größter Kraft; zieht aber der Feind mit Sengen und Brennen ab, so ist solche Stadt mit Lacedämon und Athen gleich verfeindet, hat von beiden Schaden zu gewarten und kann nur mit beiden zugleich Frieden schließen. Solches aber soll gehalten werden redlich und willig und ohne Falsch. So aber Jemand als Feind in der Athener Land einfällt und dort Uebles anrichtet, so soll Lacedämon Athen beistehn auf alle erdenkliche Weise mit größter Kraft nach bestem Vermögen. Zieht aber der Feind ab mit Sengen und Brennen, so soll solche Stadt mit Lacedämon und Athen gleich verfeindet sein, von beiden Schaden zu gewarten haben und nur mit beiden zugleich den Frieden schließen. Wenn aber die Sklaven sich erheben, hilft Athen Lacedämon mit aller Macht nach bestem Vermögen. Solches wird beschworen in gleicher Weise, wie die andern Verträge von beiden Seiten beschworen sind. Jedes Jahr wird der Eid erneuert von den Lacedämoniern im Dionysostempel zu Athen, von den Athenern in den Hyakinthien zu Lacedämon. Beide Theile stellen deß zur Urkund eine Säule auf, in Lacedämon beim Apollo in Amyklä, in Athen bei der Athene in der Stadt. Beliebts aber den Lacedämoniern und Athenern an gegenwär-

tigem Bundesvertrage etwas hinzuzusetzen oder wegzunehmen, so ist es beiden Theilen gestattet, unbeschadet des Eides.

Gesammtüberblick über den Verlauf des Krieges.

24. Dieser Bundesvertrag kam kurz nach dem Waffenstillstande ins Reine. Athen gab die Gefangenen von der Insel an Lacedämon heraus und der Sommer des **eilften Jahres** (421) begann.

25. Nach dem Waffenstillstands- und Bundesvertrag zwischen Athen und Lacedämon auf den 10jährigen Krieg (421) hielten die beiden paciscirenden Theile Frieden. Korinth aber und die Städte im Peloponnes arbeiteten an seiner Zerstörung und bald gab es neue Verwicklungen zwischen Lacedämon und seinen Bundesgenossen. Zugleich kam Lacedämon im Verlaufe der Zeit auch bei Athen in Verdacht, als ob es nicht in Allem den Bestimmungen der Verträge nachkomme. Sechs Jahre und zehn Monate dauerte die unmittelbare Waffenruhe zwischen den beiden Mächten; aber in ihren auswärtigen Beziehungen ward der Waffenstillstand nicht genau beobachtet, vielmehr schadeten sie sich, wo sie konnten. Darauf aber sahen sie sich genöthigt, den 10jährigen Waffenstillstand zu brechen und wieder zum offenen Kriegsstand überzugehen. **26.** Auch diese Zeit hat Thukydides in chronologischer Reihenfolge nach Sommern und Wintern beschrieben, bis zu dem Zeitpunkte, wo Lacedämon und seine Bundesgenossen Athen der Herrschaft entsetzte und die langen Mauern um den Peiraieus nahm. Im Ganzen dauerte so der Krieg 21 Jahre. Wollte man aber die Zwischenzeit des Vertrages nicht als Krieg ansehen, so wäre man im Irrthum. Denn eine genauere Betrachtung des thatsächlichen Unterschieds zwischen dem eigentlichen Kriegs- und diesem sogenannten Friedensstande, ergibt

deutlich, daß der letztere seinen Namen nicht verdiente, da die vertragsmäßigen Auslieferungen und Bestimmungen nicht eingehalten wurden, außerdem im Kriege von Mantinea und Epidaurus, wie sonst, gegenseitige Verfehlungen vorkamen, die Bundesgenossen bei Thrazien gleichmäßig im Kriege fortlebten, in Böotien ein Waffenstillstand galt, der alle 10 Tage erneuert werden mußte. So wird man mit dem ersten zehnjährigen Kriege, der folgenden zweideutigen Waffenruhe und dem sich wieder an diese anschließenden Kriege gerade die angegebene Zahl der Jahre herausbringen, wenn man die einzelnen Zeiten und einen Ueberschuß von wenigen Tagen zusammenrechnet. Auch wenn man auf die Prophezeihungen sich stützen will, wird das doch das einzige sichere Ergebniß sein. Denn noch ist mir im Gedächtnisse, wie vom Anfange des Kriegs bis zu seinem Ende in Vieler Munde die Rede ging, er müsse dreimal neun Jahre dauern. Ich habe ihn ganz durchlebt, im verständigen Alter und mit fortdauernder Aufmerksamkeit, um Alles genau zu erfahren. Dazu kam für mich eine zwanzigjährige Verbannung aus meiner Vaterstadt seit meinem Feldzuge nach Amphipolis, wo ich auf beiden Seiten lebte, namentlich wegen der Verbannung auf Peloponnesischem Gebiete, und Alles in Ruhe beobachten konnte. Der Conflict nach diesen 10 Jahren, die Aufhebung des Waffenstillstandes und der hierauf folgende Krieg sollen nun den Gegenstand meiner weitern Darstellung bilden.

Korinth, mit den Verträgen unzufrieden, weiß Argos zur Bildung eines Sonderbunds zu bewegen, in welchen das übrige Griechenland mit Ausschluß der beiden Großmächte zusammentreten sollte. Mantinea tritt bei; der ganze Peloponnes wird gegen Sparta unruhig. Elis und Korinth schließen sich an. Böotien und Megara, gleichfalls mit Sparta unzufrieden, verhalten sich noch ruhig. Aber während Athen Skione belagert, erobert, die streitbare Mannschaft tödtet, Frauen und Kinder in die Sklaverei

verkauft und das Land an Plataia verschenkt, zieht Korinth im Bund mit Argos vor Tegea und beredet Böotien, Athen den auf je 10 Tage zu erneuernden Waffenstillstand zu kündigen — 32. Mittlerweile bildet sich das Mistrauen zwischen Athen und Lacedämon immer weiter aus. Lacedämon, das nach dem Loose mit den Auslieferungen zu beginnen gehabt hätte, weigert sich Amphipolis zurückzugeben, und thut keine ernstlichen Schritte, die Bundesgenossen bei Thrazien, in Böotien und Korinth zum Anschluß an das Bündniß der Großmächte zu bewegen. Seinerseits erhält es auch Pylos nicht zurück, aus welchem Athen nur die Messenier und die Heloten zu entfernen sich entschloß — 35. Im **Winter** gingen die geheimen Verhandlungen fort, jetzt um einen engern Bund zwischen Argos und Böotien und einen weitern Bund von diesen mit Lacedämon zu gestalten: aber ohne Erfolg; ebenso scheiterte der Versuch einer Defensiv-Allianz zwischen Böotien, Thrazien, Korinth, Megara und den Bundesgenossen von Thrazien, am Widerstand des Rathes von Böotien — 38. Endlich schloß Lacedämon für sich ein Separatbündniß mit Böotien. 39.

Mit dem Anfange des **zwölften Jahres** (420) sucht auch Argos, um einer Isolirung seiner Stellung zuvorzukommen, angelegentlich einen Anschluß an Sparta, wenn es sich auch wegen der cynosurischen Grenzlandschaft mit ihm nicht ganz einigen kann — 41. Athen aber, das durch einen Schlich der Böotier das ihm vertragsmäßig zustehende Panaktus nur geschleift von den Spartanern zurückbekam und Kunde von dem Separatbündniß zwischen Sparta und Böotien erhielt, wird schwierig. Diese Misstimmung weiß besonders **Alkibiades** auszubeuten, der mehr zu Argos hintreibt und aus beleidigtem Ehrgeize Sparta haßt. Jetzt neigt auch Argos, Elis, Mantinea wieder zu Athen. Alkibiades weiß eine Mission der Spartaner durch eine Hinterlist zu vereiteln und da auch die Friedenssendung des Nikias nach Sparta von keinem wesentlichen Erfolge begleitet ist, kommt es hauptsächlich auf des Alkibiades Betreiben zum

Bündniß zwischen Athen einerseits, Argos, Mantinea und Elis andrerseits.

47. Die Vertragsurkunde lautet:

Der Bund zwischen den genannten Mächten mit ihren beiderseitigen Bundesgenossen und Unterthanen, auf 100 Jahre geschlossen, soll gehalten werden ohne Falsch und unverkümmert zu Wasser und zu Lande. Bei schwerer Buße ist verboten, daß Argos, Elis, Mantinea und Genossen die Waffen ergreifen gegen Athen, wie gegen die ihnen botmäßigen Bundesgenossen; desgleichen darf Athen und Genossen die Waffen nicht gegen Argos, Elis, Mantinea und Genossen ergreifen, ohne List und ohne Ränke. Folgendes aber sind die Bedingungen des 100jährigen Waffenbundes zwischen Athen einerseits und andrerseits Argos, Elis und Mantinea: zieht ein Feind wider das Athenerbiet, so kommen Argos, Elis und Mantinea Athen zu Hilfe, sobald sie gerufen werden, mit aller Kraft, nach bestem Vermögen; zieht der Feind ab mit Sengen und Brennen, so ist solche Stadt verfeindet mit Argos, Mantinea, Elis und mit Athen und hat sich von all diesen Städten keines Guten zu versehen und kein Friede darf mit solcher geschlossen werden, außer wenn alle Ja dazu sagen. Desgleichen kommt Athen zu Hilfe nach Argos, Mantinea und Elis, so ein Feind zieht wider Argos, Elis und Mantinea, sobald das Aufgebot von diesen Städten ergeht, mit aller Kraft, nach bestem Vermögen; zieht der Feind ab mit Sengen und Brennen, so ist solche Stadt verfeindet mit Athen wie mit Argos, Mantinea und Elis und hat sich von all diesen Städten keines Guten zu versehen und kein Friede darf mit solchem geschlossen werden ohne allgemeine Einhelligkeit. Bewaffneten Durchzug durch ihre Ländereien, wie durch diejenigen ihrer hörigen Bundesgenossen dulden die verbündeten Staaten nicht, es sei denn, daß all diese Staaten,

Athen, Argos, Mantinea und Elis mit einander einem solchen zustimmen. Dem Bundesaufgebote gibt die Heimath Unterhalt bis auf 30 Tage nach dem Einmarsche in das bedrohte Bundesland und ebenso nach dem Abmarsche von da: will aber der Staat, der Hilfe angerufen, das Hilfsheer noch länger halten, so gibt er zum Unterhalte dem Schwer- und Leichtbewaffneten, wie auch dem Bogenschützen für Mann und Tag 3 äginetische Obolen (einen Silbergroschen), der Reiterei für Mann und Tag eine äginetische Drachme (6 Silbergroschen). Der Staat, von dem das Aufgebot ergeht, hat den Oberbefehl, so lange Krieg in seinen Grenzen ist. Wird aber ein gemeinsamer Bundeskrieg beschlossen, so vertheilt sich der Oberbefehl unter alle zu gleichen Theilen. Den Bundeseid schwört Athen für sich und seine Bundesgenossen, Argos, Mantinea und Elis und Bundesgenossen nach Städten. Jeder schwört den höchsten heimischen Eid mit vollständigen Opfern. Der Eid lautet: „Ich verbleibe bei dem Bunde nach dem Vertrage redlich, ohne Fährlichkeit und ohne Falsch und werde ihn nicht mit List noch Ränken verletzen." Es schwört in Athen der Rath und die höchste Obrigkeit, die Prytanen aber vereiden; in Argos der Rath, die Achziger und die Ordner, es vereiden die Achziger; in Mantinea die Volkswarte, der Rath und übrige Obrigkeit, es vereiden die Ehrenboten und die Kriegsführer; in Elis die Volkswarte, die höchsten Beamten und die Sechshundert, es vereiden die Volkswarte und der Verfassungs-Ausschuß. Erneuert wird der Eid für die Athener in Elis, Mantinea und Argos 30 Tage vor dem Olympischen Feste, für Argos, Elis und Mantinea in Athen 10 Tage vor den großen Panathenäen. Die Urkunden über den Vertrag, den Eid und die Waffenbrüderschaft sind auf steinerne Säulen einzugraben zu Athen in der Stadt, zu Argos auf dem Markte, in des Apollo Heiligthum, zu Mantinea im Zeustempel auf dem Markte. Gemeinsam stellen alle Betheiligten am jetzigen Olym-

pischen Feste eine eherne Säule hiefür auf. So aber den genannten Städten noch ein Zusatz zum Gegenwärtigen beliebt, soll gelten, was in ihrem gemeinsamen Rathe mag beschlossen werden.

Dieß die neue Allianz; der Bund zwischen Athen und Lacedämon wurde darum von keiner der beiden Seiten gekündigt. Korinth trat nicht bei, machte vielmehr wieder eine Schwenkung gegen Sparta hin. So gings hin und her mit diplomatischen Verhandlungen und mit kleineren Unternehmungen in Böotien und im Peloponneſe, gegen Epidaurus und Leuktra bis zum Schlusse des dreizehnten Kriegsjahres. Kap. 56. Das **vierzehnte Kriegsjahr** (418) ist wichtig durch den Feldzug von Sparta mit seiner Gesammtmacht sammt den Heloten und den Bundesgenossen von Tegea, vom übrigen Arkadien, vom Reste des Peloponneſes und außerhalb desselben von Böotien, Korinth und Phlius (Böotien allein stellte 5000 Schwerbewaffnete, 5000 Leichtbewaffnete, 500 Mann Reiterei und ebensoviel Reiter zu Fuß, Korinth 2000 Schwerbewaffnete) gegen Argos, in welchem König Apis zuerst auf geheime Verhandlungen hin im Augenblick, da Argos verloren schien, das ganze Heer zum Rückzug befahl, was ihm in der Heimath und bei den Bundesgenossen sehr übel vermerkt wurde — 63, bei einem zweiten Einfalle aber, wo er zunächst auch zurückwich, bei **Tegea** mit allen, von Thukydides eingehend beschriebenen, Künsten Spartanischer Taktik das verbündete Heer von Argos und Athen in der bedeutendsten Schlacht dieser Zeit (Kap. 67 — 74) vollständig besiegte. Auf seiner Seite standen nach des Thukydides Berechnung (Kap. 68) 4184 Mann; die Zahl der Gefallenen betrug (Kap. 74) für Argos 700, Mantinea 200, Athen mit Aegina 200 sammt den beiderseitigen Feldherrn, für das Spartanische Bundesheer gegen 300 Mann. Dieser Niederlage folgte im **Winter**, dem vierzehnten des Krieges,

der Friede des Argiverbundes mit Sparta,

dessen Urkunde Thukydides im dorischen Originale aufbewahrt hat. Sie lautet:

77. Solchermassen beschleusst die gemeinde von Lakedaimon sich zu vergleichen mit denen von Argos, dass diese herausgebn die geiseln von Orchomenos und die mannen von Maina und herausgebn an Lakedaimon die von Mantinea und dass sie lassen von Epidauro und die veste machen dem boden gleich. So aber die Athener nicht von Epidauro weichen wollen, sein sie feinde von Argos und Lakedaimon und von dero beider genossen. So aber die Lakedaimonier einen jungen in handen han, gebn sie ihn heraus an alle steedt. Von wegen der opfer aber an die Gottheit mögen die von Epidauro einen eid thun, so wir selbst wolln abschwören lassen. Die stadtgemeinen aber im Peloponnes so kleine wie grosse solln frei sein samtlich nach veeterlicher weis. So aber von jenen ausser dem Peloponnes einer zöge wider Peloponnesisches Land ihme zu schaden, wird ihm halt geboten unentwegt je nach dem beschluss, wie es dem Peloponnes am gerechtesten daucht. Welche aber ausser dem Peloponnes der Lakedaimonier bundsgenossen seind, solln ghalten werden gleich wie die bundsgenossen von Lakedaimon und von Argos und bhalten ihr sach. Was hievor staht, soll man vor die bundsgenossen bringen, obs ihnen auch so gefall. Gefallts ihnen also, solln sie nacher haus brichten.

Nachher ward von Mantinea, Elis und Athen Umgang genommen und ein

Separatbund zwischen Argos und Lacedämon

geschlossen folgenden Inhalts:

79. Solchermassen beschleusst Lakedaimon und Argos bund und vertrag auf funfzig jar, gleich in rechten und

pflichten, und gebn sie recht nach vatersbrauch. Die andern stædt im Peloponnes solln theil han an bund und vertrag, selbstständig und selbststädtisch, ihr sach behalten, nach vatersbrauch recht gebn, wett und eben. Welche aber ausser dem Peloponnes der Lakedaimonier bundsgenossen seind, sein gleichgehalten wie die von Lakedaimon. Auch der Argiver bundsgenossen sein gleich wie die Argiver und bhalten ihr sach. So aber ein gemeiner auszug von nöthen wær, rathen Lakedaimon und Argos, wie am ehesten mögen die bundsgenossen nacher recht geschätzet werden. So aber die stædt in streit gerathen ausser- oder innerhalb des Peloponnes von wegen der grenzen oder sonsten etwas, soll der weg rechtens entscheiden. So aber eine der bundesstædt haderte mit einer andern, steh ihnen frei, eine stadt anzurufen, die beiden erschein gleich zugethan. Dem burgersmann aber soll recht werden nach altem brauch.

Sie forderten auch den Perdikkas von Macedonien zum Beitritte auf, der aber noch zauderte. Dagegen aber trat das isolirte Mantinea über und in Sicyon, bald auch in Argos mußte die Demokratie der Oligarchie weichen. Das ist das Resultat, mit dem das vierzehnte Kriegsjahr abschließt.

Der Sommer des **fünfzehnten Jahrs** brachte dann wieder eine Contrerevolution in Argos, wo das Volk im Kampfe mit der von Lacedämon nicht gehörig unterstützten Oligarchie sich an Athen wandte und zur Verbindung mit ihm auf der See lange Mauern baute. Der **Winter** brachte den Sieg wieder den Spartanern, die alle Freien von Argos, die sie in die Hand bekamen, tödteten, und entschied die Feindschaft des Perdikkas gegen Athen — Kap. 83.

Mit dem Anfange des **sechszehnten Kriegsjahrs** unternahm Alkibiades eine Expedition gegen Melos, eine der cykladischen Inseln. Er schickte Unterhändler in die Stadt, die zur Ansprache

an das Volk nicht zugelassen wurden, vielmehr vor der Obrigkeit und den Herren ihren Auftrag ausrichten mußten. Es entspinnt sich ein

Zwiegespräch zwischen den Athenischen Gesandten und den Herrn in Melos.

85. Athener: Man hat uns nicht erlaubt, zur Menge zu reden, daß sie nicht in zusammenhängender Rede auf einmal zu hören bekommen, was sie gewinnen und Niemand bestreiten könnte, und dadurch von uns sich täuschen lassen; darauf allein kann ja unsre Verweisung durch Euch an die Herren zielen: nun so ergreift Ihr Rathsherrn hier das sicherere Theil. Entscheidet auch Ihr nicht über die einzelnen Punkte zusammen mit Einer Rede, sondern ergreifet sogleich das Wort, wenn Euch etwas nicht recht gesagt dünkt. Darum antwortet zuerst, ob es Euch recht ist, daß wir sprechen.

86. Melier: Die Freundlichkeit, die sich gegenseitig in Ruhe belehrt, erfährt von uns keinen Tadel; die augenblickliche, nicht erst zu erwartende Kriegslage wird etwas Anderes aufweisen. Wie wir sehen, kommt Ihr selbst als Richter zu uns über das, was gesprochen werden soll, und das Ende davon wird vermuthlich sein, daß wir, wenn wir mit unserm Rechte durchdringen und nicht nachgeben, Krieg haben, wenn wir uns aber bereden lassen, Knechtschaft.

87. Ath.: Nun dann können wir schweigen, wenn Ihr mit Hintergedanken über die Zukunft rechnet und darum etwas Andres heraus höret, als daß Ihr nach der augenblicklichen und augenscheinlichen Sachlage über das Wohl der Stadt berathen wolltet; ists aber an dem, so reden wir.

88. Mel.: In solcher Lage ist es wohl natürlich und entschuldbar, wenn man in Worten und Gedanken an Vielem herum kommt. Doch unsre jetzige Zusammenkunft betrifft ja

unsere Rettung und so mag die Unterredung nach Eurem Vorschlage ihren Gang nehmen.

89. Ath.: So werden wir denn nicht in schönen Reden, daß nach der Abwehr des Mederkönigs unsre Herrschaft begründet ist und daß das Unrecht auf Eurer Seite uns hieher geführt hat, einen Wortschwall loslassen, dem Ihr doch nicht glaubtet; aber auch Ihr dürfet nicht hoffen, uns zu überreden, daß Euch das Verwandtschaftsverhältniß zur Mutterstadt Lacedämon in der Theilnahme am Feldzuge verhindert oder daß Ihr gegen uns in allweg im Rechte seid; Ihr müßt Euch vielmehr nach Maasgabe unsrer wirklichen Gedanken auf den Boden der Möglichkeit stellen, da Ihr so gut wisset, wie wir, daß in menschlichen Verhandlungen das Recht nur gilt, soweit beide Theile auf gleichem Boden stehen, das Mögliche aber von dem Stärkeren verlangt, von dem Schwächeren gewährt wird.

90. Mel.: Nun wir erachten für nützlich, — denn davon müssen wir ausgehen, da Ihr so ganz gegen das Recht den Vortheil zu Grunde gelegt wissen wollet, daß Ihr das gemeinsame Gute gelten lasset und das ist, daß immer für den, der in Gefahr ist, das Billige recht ist, und daß man auch davon Nutzen haben kann, wenn man, um Andere zu überzeugen, sich innerhalb der scharfen Linie des Rechtes hält. Das ist gerade so auch Euch zum Vortheile, um so mehr, je mehr Ihr mit Einhaltung der größten Strenge Andern gegen Euch selbst einen Vorgang an die Hand gebt, für den Fall, daß Ihr den Kürzern zieht.

91. Ath.: Das Ende unsrer Herrschaft, wenn es je kommen sollte, macht uns nicht bange. Denn wer über Andre herrscht, wie die Lacedämonier, ist dem Besiegten nicht so gefährlich (wiewohl wir hier in keinem Kampfe mit Lacedämon sind), als wenn die Unterthanen von selbst gegen ihre Herrscher sich erheben und Sieger bleiben. Doch diese Gefahr kann man

füglich uns anheimstellen. Das aber wollen wir jetzt darthun, daß unsre Erscheinung dem Nutzen unsrer Herrschaft, unser Reden aber der Rettung Eurer Stadt gilt, denn wir wollen, daß unsre Herrschaft uns keine Mühe mache, Eure Rettung uns Beiden Nutzen bringe.

92. Mel.: Wie kann aber die Knechtschaft uns so gut von Nutzen sein als Euch die Herrschaft?

93. Ath.: An Euch ist's zu gehorchen, um dem Schlimmsten zu entgehen; wir haben den Gewinn, wenn wir Euch nicht zu Grunde richten.

94. Mel.: Ließe sichs aber nicht hören, daß wir Ruhe halten, Freund mit Euch seien statt Feind, aber was die Waffenbrüderschaft betrifft, neutral?

95. Ath.: Nein! Eure Feindschaft bringt nicht so viel Schaden, als wenn den Unterthanen Eure Freundschaft ein Beispiel unsrer Schwäche, Euer Haß ein Beispiel Eurer Macht darlegt.

96. Mel.: Steht für Eure Unterthanen die naturgemäße Betrachtung also, daß Fremde mit denen, die, meist Abkömmlinge, abgefallen und bewältigt sind, in gleicher Linie stehen?

97. Ath.: Das Recht werden Beide auf ihrer Seite suchen; die Macht aber, denken sie, bringe ihnen den Sieg und halte uns in Furcht. So würdet Ihr abgesehen von der Erweiterung unsrer Herrschaft uns schon durch Eure Niederlage Sicherheit bringen, besonders wenn Ihr als Inselbewohner unsrer Seemacht gegenüber doch als der schwächere Theil erläget.

98. Mel.: Darin suchet keine Sicherheit! Wenn Ihr uns außerhalb des Rechtsbodens stellt und allein für Euren Vortheil Gehorsam verlangt, so müssen doch wohl auch wir Euch belehren über das, was unser Nutzen ist, und Euch durch die Darlegung zu gewinnen suchen, daß der gerade auch mit dem Eurigen zusammenfällt. Alle, die jetzt neutral sind, wie sollten die Euch

nicht feind werden, wenn sie auf Solches schauen und denken müssen, so werdet Ihr einmal auch an sie kommen? Was erreicht Ihr damit anders, als daß Ihr die Zahl der schon vorhandenen Feinde vermehret und die, die nicht einmal im Sinne hatten, es zu werden, wider ihren Willen als solche Euch heranzieht?

99. Ath.: Nicht die, denken wir, sind für uns zu fürchten, welche auf dem Festlande in ihrer Freiheit sich lange besinnen, sich zur Hut gegen uns aufzustellen, aber die Inselbewohner, die unsre Herrschaft noch nicht erreicht hat, wie Ihr, und die, welche schon durch den Stachel unsrer Herrschaft sich gereizt fühlen. Denn die lassen sich am ehsten gegen alle Besinnung hinreißen, sich, wie uns, in offene Gefahr zu stürzen.

100. Mel.: Nun wenn die Anstrengungen so groß sind, auf Eurer Seite zur Erhaltung, bei Euren jetzigen Unterthanen zur Abschüttlung Eurer Herrschaft, wärs doch wohl für uns, die wir noch frei sind, schlecht und feig zugleich, vor unsrer Unterwerfung nicht eher Alles zu wagen!

101. Ath.: Nein! wenn Ihr im Rathe besonnen seid. Denn Ihr steht nicht auf gleichem Boden mit uns, um mit uns einen Wettkampf der Tapferkeit, der Euch keine Unehre bringen solle, einzugehen, sondern Eure Rettung bedeutet unser Rath, dem viel Stärkeren keinen Widerstand zu leisten.

102. Mel.: Aber, wir wissen, die Wechselfälle im Kriege können beide Theile gleich betreffen, ohne Rücksicht auf den Unterschied der Macht. Für uns gibt augenblickliches Nachgeben keine Aussicht, bei kräftigem Handeln aber haben wir Hoffnung, noch aufrecht zu stehen.

103. Ath.: Hoffnung, der Gefahren süßer Trost, bringt in der Machtfülle des Glückes, auch wenn sie täuscht, nicht um; wer aber sein Alles daran setzen muß, dem enthüllt sie sich ungünstigen Falls in ihrer verzehrenden Natur, und läßt nichts

übrig, nach ihrer Entpuppung sich vor ihr zu schützen. Ihr aber, die Ihr schwach und auf Einen Wurf angewiesen seid, ziehet nicht die Rolle des Unglücks vor, gleichet nicht der Menge, die wenn sie nach Menschenaugen noch Hilfe sehen könnte, sobald sie im Mißgeschicke des Lichtes der Hoffnung verlustig geht, zur Nachtseite derselben sich wendet, zu Weissagung, Orakelspruch und was sonst noch ins Geleite der Hoffnung zum Verderben der Menschen sich stellt.

104. Mel.: Schwer kommts auch uns vor, wir läugnen es nicht, wider Eure Macht und das Glück, wenn es sich nicht gleich vertheilt, zu streiten. Doch haben wir das Vertrauen, das Glück werde uns nach göttlichem Walten nicht im Stiche lassen, da wir mit gutem Gewissen wider das Unrecht stehen, und der Mangel unsrer Macht werde durch die Bundesgenossenschaft von Lacedämon für uns ergänzt, das zu unsrer Unterstützung mindestens Rücksichten der Verwandtschaft und der Ehre verpflichten. So ist denn unser Muth nicht nach allen Seiten ohne Grund.

105. Ath.: Nun, an der rechten Gesinnung gegen die Gottheit glauben auch wir es nicht fehlen zu lassen. Im Denken und Handeln kommt bei uns nichts vor, was außerhalb der Menschheit stände sowohl in ihren Satzungen über die Gottheit, wie in ihren eigenen Strebungen. Denn wir denken, das Göttliche herrsche unter dem Eindruck des Glaubens, das Menschliche durchaus und überall in seinem Gebiete mit bestimmter naturnothwendiger Klarheit. Solches Gesetz haben wir nicht gegeben, nicht zuerst angewendet, aber vorgefunden, und werden es auf alle Zukunft vererben: so wenden wir es an, in dem Gedanken, daß auch Ihr und wer sonst in der gleichen Macht, wie wir stände, es ebenso machten. So denken wir denn wohl mit Recht, vom Göttlichen her werden wir nicht zu Fall kommen. Betreffs der guten Meinung von den Lacedämoniern

aber, von deren Ehrgefühle Ihr Hilfe erwartet, preisen wir Eure Unerfahrenheit in schlimmen Dingen, ohne Euch wegen Eures Unverstands zu beneiden. Denn die Lacedämonier beweisen unter sich und unter den einheimischen Sitten zumeist ihre Tugend; über ihr Verfahren gegen Andere könnte man Vieles sagen. Der Kürze halber genüge die Hinweisung auf die Thatsache, daß sie unter Allen, die wir kennen, am Wenigsten Hehl daraus machen, wie bei ihnen das Angenehme gut heißt, der Vortheil als Recht gilt. Und solche Denkweise ist nicht zum Vortheile Eurer jetzt unwahrscheinlichen Rettung.

106. Mel.: Nun eben in diesem Stücke vertrauen wir auf ihren Vortheil, daß sie nicht durch Verrath der Mutterstadt an uns Meliern, den Wohlgesinnten in Griechenland sich als unzuverlässig erweisen, den Feinden aber zum Vortheil helfen.

107. Ath.: Ihr glaubet also nicht, daß Nutzen und Sicherheit zusammen sind, das Rechte und Gute aber nur mit Gefahr erreicht wird; und das zu wagen ist bei den Lacedämoniern am wenigsten Brauch.

108. Mel.: Aber wir denken, daß die Rücksicht auf uns sie eher zum Wachen treibt, wie zu einer größern Beständigkeit als sonst, da die Lage unsrer Insel für Actionen des Peloponneses eine geschickte ist und unsre Gesinnung bei der Verwandtschaft größere Zuverlässigkeit erwarten läßt.

109. Ath.: Für die Anknüpfung von Bündnissen gibt den rechten Halt nicht sowohl die gute Gesinnung, die die Hilfe anruft, als vielmehr eine bedeutende thatsächliche Uebermacht. Darauf achten die Lacedämonier noch mehr als Andere. So ists immer das Mistrauen in die eigene Kriegsbereitschaft, was sie auch in Gemeinschaft mit vielen Genossen in den Kampf begleitet. Darum macht es unsre Seemacht nicht wahrscheinlich, daß sie sich auf eine Insel wagen.

110. Mel.: Sie können ja auch Andere schicken. Groß ist das Kretische Meer, das macht für den stärkeren Feind unsre Wegnahme schwieriger als für uns, die wir im Stillen leben wollen, unsre Rettung. Und ginge das auch nicht für sie, so können sie sich gegen Euer Land selbst wenden und gegen Eure Bundesgenossen, soweit sie Brasidas nicht schon besucht hat; dann ists nicht ein Fremdes, sondern Euer Eigenes in Gebiet und Bund, was Euren Kampf in Anspruch nimmt.

111. Ath.: Von Solchem habt Ihr schon Erfahrung machen können und kann Euch wieder etwas widerfahren, das Euch ins Gedächtniß ruft, daß Athen noch von keiner Belagerung sich durch Andere hat zurückschrecken lassen. Bedenket, daß Ihr, die Ihr über Eure Rettung berathen zu wollen erklärt habt, in der ganzen langen Rede nichts habt vorbringen können, auf was Menschen die Hoffnung ihrer Rettung bauen könnten. Vielmehr der stärkste Halt für Eure Hoffnung liegt noch in der Zukunft; was die Gegenwart bietet, ist zu schwach, um den schon drohenden Gegenmaasregeln die Stirne zu bieten. Ihr verrathet eine geringe Fähigkeit in Berechnung der Verhältnisse, wenn Ihr Euch nicht auf unsre Seite stellt, um zu erfahren, daß bei uns noch etwas anders von Weisheit als bei Lacedämon zu finden ist. Dann werdet Ihr Euch nicht den Rücksichten der Ehre zuwenden, die in Schmach und handgreiflicher Gefahr der Menschheit am meisten Unheil bereitet. Viele hat schon bei ganz offenem Auge für das Ziel, dem sie entgegen treiben, die sogenannte Schande mit der Macht ihres Zauberwortes umstrickt, sich durch den Namen fangen zu lassen und in der Wirklichkeit unheilbarem Verderben von freien Stücken sich in die Arme zu werfen, um Schmach zu gewinnen, die nicht das Unglück, sondern der Unverstand noch größer machte. Vor Solchem werdet Ihr, wenn Ihr gut zu Rath seid, Euch zu hüten wissen und es nicht ungebührlich finden, dem billigen Ansinnen der größten

Stadt nachzugeben, welches Euch bestimmen soll, im Besitze Eures Landes unsre Waffenbrüderschaft mit Bundessteuer anzunehmen und bei der Wahl zwischen Krieg und Sicherheit, die Euch gelassen ist, Eure Ehre nicht im schlimmeren Theile zu suchen. So ists ja doch, am besten fährt, wer Seinesgleichen nicht weicht, dem Stärkeren schön und freundlich begegnet, dem Schwächeren gegenüber sich zu bescheiden weiß. Wir treten jetzt ab: an Euch ist's, zu erwägen und immer wieder daran zu denken, daß Eure Berathung dem Vaterlande gilt, dem einzigen, das Ihr habt, und dessen Wohl und Wehe, Ihr wißt es, von einem einzigen Beschlusse abhängt.*)

112. Die Melier gaben nach gepflogener Berathung den Bescheid: Unsre Meinung ist noch immer die gleiche wie zuvor, wir werden nicht in einer Spanne Zeit unsre Stadt, nach siebenhundertjährigem Bestande, der Freiheit berauben. Wir vertrauen sie dem Geschicke von oben, das sie bisher erhalten, und der Hilfe von Menschen und Lacedämon, um so ihre Rettung zu versuchen. Wir bieten Euch Freundschaft und Neutralität an, wogegen Ihr von unsrem Lande abzieht auf Grund eines Vertrags, der beiden Theilen als geeignet erscheinen mag.

113. Das Abschiedswort der Athener war: So bleibt Ihr denn allein, um in Folge Eurer Beschlüsse, wie uns dünkt, die Zukunft sicherer als die Gegenwart zu erkennen und, was noch dunkel ist, durch Euren Willen ins Licht des Daseins zu rufen. Lacedämon, Glück und Hoffnung haben für Euch absonderlichen Zauber und Trost: sie werden Euch mit absonderlichem Lohne enttäuschen.

Melos hielt sich noch im Sommer gegen Athen, im Winter (dem sechszehnten) mußte es sich ergeben. Alle streitbare Mannschaft ward getödtet, Frauen und Kinder in die Sklaverei verkauft, das Land zur Attischen Colonie gemacht.

*) Ich lese ἴσε statt ἔσαι.

Sechstes Buch.

In diesem, dem sechszehnten Winter bereitete sich die große **Expedition** der Athener **nach Sicilien** vor, zu der zunächst ein Hilferuf von Egesta den Anstoß gab, und welche im Anfange des **siebenzehnten** Kriegsjahres (415 v. Chr., Kap. 8) von Athen mit Sendung einer Flotte von 60 Schiffen unter dem selbstständigen Commando des Alkibiades, Nikias und Lamachos beschlossen wurde. In der Volksversammlung zu Athen wollte der Beschluß rückgängig gemacht werden durch die

Rede des Nikias.

9. Auf der Tagesordnung für die heutige Versammlung steht die Ausrüstung für unsre Unternehmung gegen Sicilien. Meine Ueberzeugung aber ist, daß es sich zunächst um die Vorfrage handeln sollte, nämlich die Frage der Zweckmäßigkeit bei solcher Aussendung der Flotte, so daß man sich nicht auf eine so kurze Verhandlung über einen so wichtigen Gegenstand nur im guten Glauben an das Wort so landfremder Leute zu einem ungehörigen Kriege entschlösse. Solcher Beschluß hat freilich meiner Person nur Ehre eingetragen und ich brauche weniger als Andere, für dieselbe besorgt zu sein; ich meine vielmehr, man kann gerade so gut ein rechter Bürger sein, auch wenn man seinem Leben und Vermögen ein wenig Rechnung trägt. Muß ja doch ein Solcher schon um sein selbst willen auch seiner

Stadt Glück wünschen. Dennoch hat weder bisher noch jetzt der Vorzug der Ehre mich verführt, gegen meine Ueberzeugung zu sprechen. Auch jetzt will ich reden nach bestem Wissen und Gewissen. Freilich käme meine Rede gegen Eure Sitte nicht auf, wenn ich Euch mahnen wollte, was Ihr habt, zu bewahren und die gegenwärtigen Mittel nicht für eine unsichere Zukunft zu opfern. Darum beschränke ich mich darauf, zu zeigen, daß „Eile mit Weile" besser wäre und das Ziel nicht leicht zu erreichen ist, das Ihr Euch vorsetzt. **10.** Ich denke, bei dem Kriegszuge in die Ferne, wobei Ihr viele Feinde in nächster Nähe zurück lasset, leitet Euch das Gelüste, noch weitere hieher zu ziehen. Ihr glaubet vielleicht, der abgeschlossene Waffenstillstand gewähre Euch einigen Halt, der allerdings, wenn Ihr ruhig bleibet, dem Namen nach ein Waffenstillstand sein wird (denn so ists betrieben worden von unsrer, wie von der entgegengesetzten Seite), im Falle der Niederlage einer nur irgend bedeutenden Heeresmacht aber Euch alsbald die Feinde auf den Hals laden wird, die vorher schon durch ihre Unglücksfälle zu einem wenig ehrenvollen und abgedrungenen Vergleiche sich getrieben sahen und während seiner Dauer gegen uns mancherlei Streitpunkte hervorkehrten. Gibts ja doch solche, welche nicht einmal diese Uebereinkunft annahmen, und es sind nicht die Schwächsten. Vielmehr sind die Einen mit uns schon im offenen Kriege, die Andern aber sind nur bei der Ruhe der Lacedämonier ihrerseits durch einen Waffenstillstand mit zehntägiger Kündigungsfrist niedergehalten. Gar leicht können sie, wenn wir unsre Macht theilen, woran wir jetzt so emsig arbeiten, die Waffen gegen uns kehren in Gemeinschaft mit Sicilien, dessen Bundesgenossenschaft sie schon in früheren Zeiten allem Andern vorgezogen hätten. Das muß man ins Auge fassen; man darf nicht bei der schwebenden Lage der Stadt neue Gefahren heraufbeschwören und nach einer neuen Herrschaft streben, ehe die

gegenwärtige sich befestigt hat, wo Chalcidice bei Thrazien nach einer Empörung von vielen Jahren noch immer nicht gedemüthigt ist und so viele Andere in zweideutiger Haltung nach dem Festland horchen. Wir sollen Egesta als Bundesgenossen gegen das ihm drohende Unrecht rasch zur Hilfe eilen; die aber, die nach längst geschehenem Abfalle an uns Unrecht verüben, sollen wir erst abzuwehren versuchen. **11.** Und doch können wir diese, wenn wir sie in unsre Hand bekommen, auch in unsrer Hand behalten; über Jene aber die Herrschaft, wenn wir sie erringen, auch zu behaupten, ist schwierig bei der Größe der Entfernung, wie ihrer Bevölkerung. Unsinnig ist ein Angriff gegen Solche, welche der Sieg nicht bleibend unterjocht, die Niederlage aber uns gefährlicher macht, als sie vor dem Angriffe waren. Sicilien, wie es jetzt ist, scheint mir für uns noch weniger zu fürchten, wenn es unter die Herrschaft von Syrakus kommt, mit der eben Egesta uns am meisten schrecken will. Jetzt können vielleicht die einzelnen Staaten Lacedämon zu Gefallen ins Feld rücken; im andern Fall aber ist nicht wahrscheinlich, daß Großmacht gegen Großmacht kriege; vielmehr spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß wenn es ihnen in Gemeinschaft mit dem Peloponnese gelingt, unsre Vormacht zu brechen, in gleicher Weise auch die ihre durch den Peloponnes aus denselben Gründen vernichtet werde. Vor uns aber haben die Griechen dort am meisten Angst, wenn wir gar nicht kommen, sodann aber, wenn wir nur unsre Macht zeigen, um nach kurzer Zeit wieder zu verschwinden; geht es uns aber schlecht, wird die Geringschätzung gegen uns sie schleunigst zum gemeinsamen Angriffe mit diesen hier vereinigen. Wir wissens ja Alle, was recht weit entfernt ist, findet Bewunderung, und was am wenigsten seinen Ruf bewährt hat. So gehts Euch jetzt, Athener! mit Lacedämon und seinen Bundesgenossen. Weil das erste Mal der Sieg Euch ganz unerwartet und entgegen allen Euren

Befürchtungen in den Schoos fiel, schätzet Ihr sie jetzt gering und strebet nach Sicilien. Man darf sich aber nicht durch die Unfälle der Feinde aufblähen lassen; nur die Vereitelung ihrer Pläne gibt Stärke. Von Lacedämon kann man sich bei der Unehre, die es aufgehoben, keines Andern versehen, als daß sie darauf aus sind, wie sie auch jetzt noch, wenn es möglich wird, durch unsern Fall ihre wenig ehrenvolle Stellung verbessern, um so mehr, als sie die größten Opfer die längste Zeit hindurch dem Ruhme der Tapferkeit gebracht haben. So handelt sichs im Kampfe, wenn wir gescheut bleiben, nicht sowohl um Egesta in Sicilien, eine uns landfremde Stadt, als vielmehr um scharfe Vorsicht gegen die Stadt, die uns bei ihrer oligarchischen Verfassung Gefahr droht. **12.** Auch dürfen wir wohl bedenken, daß wir erst seit Kurzem von der großen Pest und vom Kriege ein wenig aufathmen, so daß es mit Vermögen und Bevölkerung wieder besser geht. Und die Billigkeit fordert, daß wir beides für uns opfern hier und nicht für die hilfesuchenden Flüchtlinge da, für die es vortheilhaft ist, schön zu lügen und im Gedanken an ihre eigene Person den Nächsten für seine Gefahr, entweder im günstigen Falle nicht mit entsprechendem Danke zu lohnen, oder im Unglücke mit ins Verderben zu reißen. Wenn aber Einer seine Wahl in den Oberbefehl mit Freuden begrüßt, Euch zur Ausfahrt räth, und seinen Blick allein auf sein Interesse und vollends in seiner Jugend auf den Oberbefehl gerichtet hält, um durch seine Pferdehaltungen Bewunderung zu erregen und bei seinem Luxus vom Commando etwas zu profitiren, so vergönnet auch dem nicht, auf Kosten der Sicherheit der Stadt seinen eigenen Glanz zu suchen, denket vielmehr, solche Leute seien gegen das Ganze im Unrechte und für sich Verschwender, die Sachlage aber sei von Wichtigkeit und nicht der Art, daß ein Jüngerer dabei rathen und zugleich mit Lebhaftigkeit thaten kann. **13.** Freilich fürchte ich die Begleitung,

die ich hier um diesen Mann geschaart sehe; darum mahne ich die Aelteren, sich nicht bange machen zu lassen, wenn sie einen von diesen zum Nebensitzer haben, als wäre, wer gegen den Krieg stimmt, ein Feigling, auch, was den Jüngeren begegnen könnte, sich nicht durch Verliebtheit gegen solche, die sie nicht zur Seite haben, verleiten zu lassen, vielmehr zu bedenken, daß die Leidenschaft wenig, die Umsicht aber sehr Vieles gut macht. So mögen sie denn für das Vaterland, das hiedurch sich in die größte Gefahr, die ihm je drohte, gestürzt sieht, ihre Hände zur Gegenabstimmung erheben dafür, daß Sicilien in seinen bisherigen von uns nicht anzufechtenden Grenzen, dem Jonischen Meerbusen für die Küstenfahrt, und dem Sicilischen für die Fahrt auf offenem Meere, sein eigen Gebiet besitze und sich im Frieden vertrage; Egesta aber noch besonders wissen lassen, da sie den Krieg mit Selinunt ohne Athen angefangen haben, sollen sie denselben auch allein für sich ausmachen; im Uebrigen aber nicht, wie wir gewohnt sind, Bundesgenossen annehmen, denen wir im Unglücke helfen, um, wenn wir Hilfe bedürfen, keine von ihnen zu erhalten. **14.** Du aber, Prytan im Vorsitze, wenn Du glaubst, um das Wohl der Stadt Dich kümmern zu müssen, und ein guter Bürger sein willst, schreite jetzt zur Abstimmung, lege die Anträge der Athener noch einmal vor und denke, wenn Du eine Nachabstimmung fürchtest, ein Bruch der Gesetze vor so vielen Zeugen bringe keine Schuld, mache den Arzt für die Stadt im Rathe. Sei überzeugt, der Preis in der Herrschaft gebührt dem, der dem Vaterlande den größtmöglichen Vortheil zuwendet oder wenigstens mit Willen keinen Schaden zufügt.

Gegenrede des Alkibiades.

16. Vor allen Anderen, Athener! habe ich das Recht anzufangen (denn davon muß ich ja ausgehen, nachdem Nikias

meine Person berührt hat), und dessen halte ich mich auch für würdig. Was mich ins Geschrei brachte, bringt meinen Ahnen und mir selbst nur Ruhm, dem Vaterlande aber Nutzen. Denn Griechenland hat die Macht unsrer Stadt, die sie vorher durch den Krieg geschwächt geglaubt hatten, noch über die Wirklichkeit hinaus überschätzt bei der Pracht meines Festzugs nach Olympia, da ich sieben Wagen schickte, wie nie vor mir ein Privatmann, da ich den zweiten und vierten Siegespreis gewann und auch sonst einen des Siegers würdigen Aufwand machte. Dem Brauche nach gibt Solches Ehre, in der Wirklichkeit aber noch dazu einen gewissen Anschein von Macht. Und wo ich sonst in der Stadt bei den Festspielen und dergleichen zu glänzen suche, bringt das natürlich Neid bei meinen Mitbürgern hervor, bei den Fremden dagegen den Eindruck von Kraft. So sehr unnützlich ist doch dieser unsinnige Gedanke nicht, daß wer auf seine eigene Kosten nicht blos sich, sondern der Stadt Nutzen bringe, selbst wenn er Unrecht habe und eine große Einbildung von sich selbst, doch eben den Uebrigen nicht gleich stehe, da ja auch im Falle des Unglücks Niemand sein Missgeschick mit ihm theilte. Nein! wie wir in trüben Zeiten keine freundlichen Gesichter sehen dürfen, so muß man sichs denn auch gefallen lassen, wenn wir auf der Höhe des Glückes auf Andre herabsehen, wofern man nicht in gleicher Lage auch gleiche Stellung beanspruchen kann. Ich weiß wohl, daß solche Leute, die durch irgend einen Vorzug glänzten, während ihres Lebens besonders Ihresgleichen, weiterhin aber auch den Andern lästig wurden, die Nachwelt aber, wenn auch ohne Grund, Anspruch auf Verwandtschaft mit ihnen machte, und ihre Heimath von ihnen, nicht als von fremden und unwürdigen Menschen, sondern als von eigenen und hoch verdienten Bürgern Ruhm geerntet hat. Das erstrebe ich, darum lasse ich im Privatleben mich ausrichten, aber urtheilt, ob ich deswegen auch im Staats-

leben mich weniger gut bewege. Denn als der Peloponnes seine bedeutendste Kriegsmacht bei einander hatte, habe ichs ohne große Gefahr für Euch und ohne großen Aufwand dahin gebracht, daß die Lacedämonier (5, 54 ff.) auf Einen Tag die Entscheidungsschlacht bei Mantinea wagten: Sie haben damals gesiegt und sind doch heute noch ohne festes Vertrauen. **17.** Und das hat meine Jugend, mein unnatürlicher Unverstand im Verkehre mit der Macht des Peloponneses durch schöne Worte erreicht und durch einen Feuereifer, der Vertrauen erweckte. Darum tretet nicht bange vor diesem zurück, vielmehr so lange ich mit demselben in der Blüthe der Jahre stehe und so lange das Glück im Gefolge des Nikias sich zeigt, ziehet vollen Nutzen aus dem, was wir beide Euch bieten. Nehmet den Beschluß der Expedition nach Sicilien nicht zurück, als ob es gegen eine große Macht ginge! Jene Städte sind übersetzt von zusammengelaufener Bevölkerung, und Wechsel von Bürgern hinaus und herein ist bei ihnen an der Tagesordnung. Darum hat Keiner bei ihnen ein heimathliches Vaterland, für welches er persönliche Bewaffnung und die im Lande nöthige Ausrüstung bereit hat. Jeglicher stellt nur, was er durch gewinnende Reden oder durch Parteiung von Gemeingut gewonnen hat, um im ungünstigen Falle eine neue Heimath zu suchen. Ein solcher Haufe wird wohl einem Rath kein einhelliges Gehör schenken, so wenig als zu gemeinsamer That sich einigen; vielmehr wird der Augenblick sie leiten, wie eben die Einzelnen dem, was sie gerne hören, beipflichten, besonders wenn sie in Spaltungen sind, wie wir ja von ihnen wissen. Und doch haben sie nicht so viel Schwerbewaffnete, als sie sich rühmen; auch für das übrige Griechenland hat sich die Zahl nicht herausgestellt, wie sich die Einzelnen selbst berechneten, vielmehr hat Griechenland da die größte Täuschung begangen und für den gegenwärtigen Krieg kaum die nöthige Rüstung gehabt. So

wirds auch dort stehen, nach dem, was ich von Hörensagen weiß, und selbst noch günstiger. Denn da werden wir viele Barbaren gewinnen, welche der Haß gegen Syrakus bewaffnet; von hier aus aber wird es kein Hinderniß geben, wenn Ihr gute Beschlüsse fasset. Haben doch auch unsre Väter dieselben Feinde, die wir bei unserer Fahrt hier zurücklassen sollen, und noch dazu den Meder gegen sich gehabt und doch haben sie ihre Herrschaft erworben allein durch ihre Uebermacht zur See. Und jetzt haben wir eben so wenig etwas vom Peloponnese zu befürchten, wenn er auch ganz stark ist. Zu Lande können sie einen Einfall wagen, auch wenn unsre Schiffe nicht auslaufen; zur See aber können sie uns nicht schaden; denn unsre Seemacht, die zurück bleibt, hält ihnen immer noch die Wage. **18.** Welche Gründe sollen es demnach sein, die uns selbst zum Rücktritte bestimmten oder die wir gegen die Bundesgenossen dort vorschützen könnten, um die Hilfe zu versagen? Da wir einmal im beschworenen Waffenbunde mit ihnen stehen, müssen wir sie schützen, und dürfen nicht entgegenhalten, daß sie uns keinen Schutz bieten. Denn die Voraussetzung ihrer Aufnahme war nicht die Hilfe, die sie hier uns zu leisten hätten, sondern daß sie dort unsere Feinde beschäftigten und sie von einem Angriffe hier abhielten. Dadurch sind wir zu unsrer Macht gekommen, wie Alle, die bisher eine Herrschaft errangen, daß wir zur Hilfe bereit waren, wo immer Barbaren oder Hellenen sie suchten. Wollten Alle die Hände in den Schooß legen oder die Stämme aussuchen, denen man Hilfe schuldig sei, so wäre der Gewinn für die Herrschaft klein, die Gefahr ihrer Einbuße um so größer. Wer in der Vorhand ist, dem wehrt man nicht erst seine Angriffe ab, man kommt seinem Angriffe zuvor. An uns ist es nicht den Umfang unsrer Herrschaft von uns aus zu bestimmen, vielmehr zwingt uns unsre Stellung, den Einen auf den Leib zu gehen, die Andern

nicht los zu lassen, weil uns, hätten wir nicht die Herrschaft in der Hand, die Unterjochung von andrer Seite drohte. Auch dürfen wir die Ruhe nicht von demselben Gesichtspunkte wie Andere erstreben, wenn wir uns nicht auch in unsren Einrichtungen auf gleichen Fuß mit ihnen stellen. Darum nehmen wir in Rechnung, daß der Zug dorthin uns hier Gewinn bringe! Beschließen wir die Fahrt, um den Muth des Peloponnesers zu dämpfen, wenn man sieht, wie wir die Ruhe des Augenblicks opfern, um Sicilien anzugreifen! Dann werden wir entweder voraussichtlich unsre Herrschaft, wenn wir auch noch die dort derselben einverleiben, über ganz Griechenland ausdehnen, oder wenigstens Syrakus Schaden bringen, was für uns, wie für die Bundesgenossen von Nutzen ist. Die freie Wahl, zu bleiben, wenns gut geht, oder abzuziehen, ist uns durch unsere Flotte gesichert; denn zur See sind wir Herrn auch über das vereinigte Sicilien. Wenn Nikias in seiner Rede keinen Thatendurst bezeugt und die Jüngeren und Aelteren einander gegenüberzustellen sucht, so soll uns das nicht abwendig machen. Vielmehr nach Sitte und Herkommen, die zur Hebung unsrer Stadt auch die Väter befolgten, wenn bei ihnen die Jungen zusammen mit den Aelteren im Rathe tagten, lasset auch uns jetzt mit einander an dem Emporblühen unsrer Stadt arbeiten! Seid überzeugt, Jugend und Alter, von einander getrennt, hat keine Bedeutung, wo aber Schlechtes und Mittleres und ganz Feines mit einander sich mischt, da gibt es die höchste Kraft; die Stadt, wenn sie in Ruhe bleibt, wird sich von selbst um ihr Dasein, wie um etwas Andres abnutzen und Aller Weisheit altern, im Kampfe aber nimmt sie immer an Erfahrung zu und bleibt vertraut mit einem Muthe, der nicht mit der Zunge, sondern mit der Faust sich zu schützen weiß. Im Ganzen ist meine Ansicht, eine Stadt, die noch nicht unthätig ist, kann durch den Uebergang zur Thatlosigkeit am schnellsten herunterkommen und

die Menschen erfreuen sich der größten Sicherheit, welche sich in ihrem Staatsleben mit den bestehenden Sitten und Gesetzen, auch wenn sie schlechter wären, am wenigsten in Widerspruch setzen.

Dem bestechenden Eindrucke der jugendlichen Frische des Alkibiades sucht Nikias noch einmal die Bedächtigkeit entgegenzusetzen in der Hoffnung, durch Aufzählung der ungeheuren Ansprüche für die Kriegsrüstung die Athener abzukühlen.

Erwiderung des Nikias.

20. Da ich Euch, Athener! ganz zum Kriege entschlossen sehe, kann ich nur Glück wünschen zu unserem Vorhaben; für jetzt aber will ich meine Meinung kund thun. Die Städte, gegen die wir ziehen, sind, wie ich höre, groß, einander nicht unterthan, verlangen keine Aenderung, die etwa auf das Joch der Knechtschaft Erleichterung durch eine Umwälzung willkommen machte, werden auch mit unsrer Herrschaft voraussichtlich nicht die Freiheit vertauschen wollen und die Zahl der Griechenstädte ist für eine einzige Insel bedeutend. Außer Naxos und Catanea, die wegen der Verwandtschaft mit Leontium auf unsre Seite zu rechnen sein werden, gibt es noch weitere sieben, in Allem gleich ausgerüstet, wie unsre Heeresmacht, und vorzüglich die beiden, denen unser Zug hauptsächlich gilt, Selinunt und Syrakus. Die haben eine Menge Schwerbewaffnete, Bogenschützen, Lanzenträger, Dreiruderer mit der nöthigen Bemannung. Vermögen steht ihnen zu Gebote theils in Privathänden, theils in den Heiligthümern, namentlich zu Selinunt; Syrakus erhält auch von einigen Barbaren eine Bodensteuer. Was sie aber besonders vor uns voraus haben, das ist der Besitz zahlreicher Reiterei und einheimischen, nicht erst herbeizuschaffenden Getreides. **21.** Gegen solche Macht braucht man nicht blos

eine Flotte mit geringen Seesoldaten, sondern ein starkes Landheer dazu, wenn unsre Ausführung nicht hinter unsern Gedanken zurück bleiben und die starke Reiterei uns nicht vom Lande abschneiden soll, besonders wenn die bedrohten Städte zusammenhalten und nicht einige neue Freunde neben Egesta, das wir schützen wollen, uns noch Reiterei stellen. Eine Schande aber wäre es, beim ersten Beschlusse die nöthige Umsicht zu versäumen, so daß man der Gewalt weichen oder neue Nachsendungen machen müßte. Wir müssen von hier aus eine bedeutende Macht zum Angriffe aufbieten, da der Zug in weite Ferne geht, die Bedingungen der Kriegführung für beide Theile nicht gleich liegen und Ihr nicht als Bundesgenossen von Hörigen hier zu Lande auszieht, von wo man als aus Bundesgebiet alle Bedürfnisse leicht herbeischaffen könnte, vielmehr in ein landfremdes Gebiet Euch hinein wagt, von wo zur Winterzeit kaum in vier Monaten uns Nachricht erreichen kann. **22.** Darum brauchen wir für unser Heer viele Schwerbewaffnete von uns und von den Verbündeten, von den Hörigen und selbst vom Peloponnese, wenn wir dort solche um Geld und gute Worte gewinnen können, viele Bogenschützen und Schleuderer zur Abwehr der feindlichen Reiterei; wir brauchen einen Ueberfluß von Schiffen, um die Lebensbedürfnisse leichter herbeizuschaffen, sofort die nöthige Nahrung, Frucht und geröstete Gerste auf Schleppschiffen mitzunehmen, wie auch gepreßte bezahlte Müller in verhältnißmäßiger Anzahl, daß, wenn uns irgendwie ungünstige Fahrt zurück hält, das Heer mit Proviant versehen ist, das bei seiner Größe nicht in jeder Stadt Quartieraufnahme finden kann. Wir müssen Alles nach Kräften bereit halten, um von Andern unabhängig zu sein, ganz besonders aber sofort möglichst viele Geldmittel zur Verfügung haben. Die Mittel, die in Egesta bereit sein sollen, werdet Ihr wohlthun als nur auf dem Papiere vorhanden zu betrachten. **23.** Wenn nicht wir zum

Feldzug ein Heer stellen, das dem Feinde, ausgenommen seine streitbare schwere Mannschaft, nicht allein gewachsen, sondern sogar in Allem überlegen ist, so wirds schwer halten, da zu siegen, dort sich zu behaupten. Es ist gerade, als ginge man aus, unter fremden Stämmen und mitten unter Feinden eine Stadt zu gründen, wo man gleich am ersten Tage der Besitznahme auch Herr auf dem Platze werden oder sich sagen muß, daß man im ungünstigen Falle Alles gegen sich hat. Das fürchte ich und weiß, daß für uns sehr Vieles auf gute Plane, noch mehr aber auf das Glück ankommen muß, was eben bei Wesen, wie wir Menschen sind, schwer zutrifft: darum will ich bei der Ausfahrt mich dem Glücke möglichst wenig anvertrauen und in meinen Rüstungen nach menschlicher Berechnung mich sicher stellen. Das wird, denke ich, der Stadt im Ganzen am meisten Sicherheit und dem Kriegsheere Rettung bringen. Ist Jemand anderer Ansicht, so trete ich den Oberbefehl gerne an ihn ab.

Der Erfolg der Rede war, daß die Athener nur mit um so größerer Lebhaftigkeit auf den Krieg aus waren und Nikias aufgefordert wurde, eine genaue Berechnung der nöthigen Heeresmacht vorzulegen. Er that das in der Volksversammlung, obwohl er den Feldherrnrath hiefür vorgezogen hätte; er forderte mindestens 100 Dreiruderer, mindestens 5000 Schwerbewaffnete, nebst der übrigen entsprechenden Ausrüstung an Bogenschützen und Schleuderern, und erhielt mit den übrigen Feldherrn sofort die unumschränkte Vollmacht zur nöthigen Rüstung — Kap. 26. Ein Zwischenfall drohte schon jetzt den Gang der Unternehmung zu unterbrechen, der hernach für dieselbe verhängnißvoll werden sollte. Hermessäulen und andere Götterbilder wurden über Nacht verstümmelt gefunden und Gerüchte über Entweihung der Mysterien gingen um. Die öffentliche Stimme bezeichnete den Alkibiades und seine Côterie als wenigstens intellektuelle Urheber. Der nächste Gedanke war, den Alkibiades, so lange er von solcher Anklage nicht gereinigt sei, den Oberbefehl und die Fahrt nicht antreten zu

lassen; aber nicht blos seine Freunde, sondern auch seine Feinde, die während seiner Abwesenheit leichter gegen ihn wühlen zu können hofften, betrieben den Beschluß, ihn jetzt ziehen zu lassen, nach der Rückkehr aber vor Gericht zu fordern — 29.

In der **Mitte des siebzehnten Sommers** (415) brach denn die Expedition auf, geweiht durch die herkömmlichen Opfer, begleitet von den Wünschen und Sorgen der Angehörigen und der ganzen Stadt, in ihrer prächtigen Ausrüstung ein Schauspiel für ganz Griechenland: sechzig unbemannte Schnellsegler, 40 Schiffe mit den Schwerbewaffneten, sammt der übrigen Bemannung und Ausrüstung, in deren solider Herstellung Stadt und Privaten mit einander gewetteifert hatten — 32. Nach Sicilien war bis dahin nur das Gerücht von dieser Unternehmung gedrungen. Jetzt aber wurde in Syrakus eine Volksversammlung berufen, und in dieser hielt

Hermokrates eine Rede.

33. Unglaublich wird vielleicht Euch wie Andern erscheinen, was ich über die Unternehmung gegen uns zur See nach wirklichem Sachverhalt zu sagen habe, und ich mache mir keinen Hehl darüber, daß, wer Unwahrscheinliches sagt oder berichtet, nicht blos mit seiner Rede nicht durchdringt, sondern den Schein des Unverstandes auf sich zieht Dadurch lasse ich mich aber nicht abschrecken bei der Gefahr, die unserer Stadt droht und bei der Zuversicht, daß ich bei meiner Rede besser als Andere unterrichtet bin. Die Athener sind gegen uns, ob es Euch auch noch so verwunderlich dünkt, im Anzuge mit einem großen Heere für den Krieg zur See und zu Lande. Ihr Vorwand ist der Waffenbund mit Egesta und die Wiederansiedelung von Leontium, der wirkliche Beweggrund aber ihr Gelüste nach Sicilien und besonders nach unserer Stadt, denn ihr Besitz, denken sie, werde leicht auch das Andere nach sich ziehen. Sie werden in kürzester Frist erscheinen, darum sehet Euch vor, wie

Ihr mit Euren vorhandenen Mitteln am sichersten Widerstand leistet, und hütet Euch, daß Euch nicht Geringschätzung Ueberraschung ohne Gegenwehr bereite oder Unglaube zur Sorglosigkeit führe. Wers aber glaubt, lasse sich durch Muth und Macht vor ihnen nicht bange machen. Sie werden mehr von uns zu leiden bekommen, als uns zu schaffen machen, ja selbst daß sie mit solchem Heere heranziehen, ist für uns nicht ohne Nutzen, im Gegentheile für unser Verhältniß zum übrigen Sicilien recht günstig. Die wird die Angst mehr an unsere Bundesgenossenschaft ketten, und wenn Jene uns erliegen und unverrichteter Dinge wieder abziehen müssen (denn daß ihnen ihr Vorhaben gelingt, glaube ich nicht fürchten zu sollen), so ist uns der mir nicht unwahrscheinliche Ruhm einer herrlichen That beschieden. Selten sind große Kriegszüge von Barbaren oder Hellenen in weite Ferne gelungen. Stehen sie doch der Zahl nach schon hinter den Ein- und Anwohnern (denn da vereint Alle die Furcht) zurück und wenns beim Mangel von Lebensmitteln im fremden Lande nicht gut geht, hinterlassen sie, auch wenn sie nicht selbst an ihrem Unfalle schuld sind, doch den Angegriffenen einen Namen. So gings ja gerade bei den Athenern selbst; als den Meder wider alle Erwartung so viel Unglück traf, half gerade der Titel, daß es gegen Athen gegangen, diesem zu seiner Macht, und so könnte es aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei uns gehen. **34.** Darum wollen wir getrost hier unsre Rüstungen besorgen und Gesandte ins übrige Sicilien aussenden, um die Einen mehr zu befestigen, den Andern Freundschaft und Waffenbund abzugewinnen, weiterhin ins ganze Sicilien, um die Gefahr als eine allgemeine zum Bewußtsein zu bringen, auch nach Italien, daß sie entweder sich mit uns verbünden, oder die Athener nicht aufnehmen. Ich denke, eine Gesandtschaft auch nach Karthago wäre zweckmäßig. Denn denen kommts nicht unerwartet, vielmehr leben

sie schon lange in Angst vor einem Ueberfalle von Athen, so daß sie leicht denken könnten, wenn sie uns preisgeben, bringe das ihnen selber Gefahr, und darum heimlich oder öffentlich oder auf irgend eine Art uns Hilfe angedeihen lassen. Und wenn sie wollen, haben sie in der ganzen Welt derzeit die größte Macht. Gold und Silber steht ihnen in Hülle und Fülle zu Gebot, was im Kriege wie sonst zur Förderung dient. Schicken wir auch nach Lacedämon und Korinth mit der Bitte, so schnell als möglich mit Hilfe heranzueilen und den Schauplatz des Krieges zu uns zu verlegen! Was mir aber am meisten an der Zeit schiene, was Ihr freilich bei Eurer angeborenen Ruhe am wenigsten mit Behaglichkeit erfassen werdet, sei dennoch heraus gesagt! Ganz Sicilien, wo nicht, die größte Mehrzahl mit uns, bringe die ganze vorhandene Seemacht mit Proviant auf zwei Monate ins Wasser, ziehe den Athenern entgegen bis Tarent oder ans Japygische Horn und zeige ihnen, daß der Kampf um Sicilien erst beginnt, wenn sie das Jonische Meer hinter sich haben: das müßte ihnen am meisten bange machen und die Erwägung aufdrängen, daß wir aus befreundetem Lande (denn Tarent wird uns aufnehmen) als Vorhut ausziehen, das Meer aber ihnen zur Ueberfahrt mit der ganzen Ausrüstung einen weiten Weg bietet, daß es schwer ist, sie während der ganzen langen Fahrt in Ordnung zu halten, und daß es uns ein Leichtes sein wird, derselben zuzusetzen, wenn sie langsam und so nach und nach an uns heranrückt. Wollten sie aber ihre Schnellsegler zu Hauf lichten und zum Anfalle allein benützen, so wären sie, falls sie Ruder brauchen, bei unserm Angriffe schon ermüdet, im anderen Falle könnten wir uns nach Tarent zurückziehen. Abtheilungen aber, welche mit geringem Proviante, wie zu einer Seeschlacht übersetzten, kämen in einsamen Gegenden in Noth und würden entweder, wenn sie bleiben, belagert, oder wenn sie versuchen wollten, vorüber-

zusegeln, ihre übrige Ausrüstung verlieren und an den Städten, wenn sie sie je aufnehmen, keinen festen Halt finden, um ihren Muth aufzurichten. Nach meiner Berechnung würden sie so vollkommen abgeschnitten und würden darum entweder von Korcyra erst aufbrechen nach genauer Feststellung eines Feldzugsplanes und nach Aussendung von Schiffen zur Recognoscirung über unsere Zahl und Aufstellung, und das würde sie in der Jahreszeit bis in den Winter hinausziehen; oder aber das Unerwartete würde sie erschrecken und zum Aufgeben der Unternehmung bewegen, besonders da, wie ich höre, ihr erfahrenster Führer nur ungern den Oberbefehl übernommen hat und eine bedeutende Leistung von uns als willkommenen Vorwand benützen würde. Natürlich würden unsre Rüstungen durch das Gerücht übertrieben. Die Menschen aber stellen ihre Meinungen fest nach dem, was sie hören und haben mehr Respect vor Einem, der dem Angriffe zuvorkommt oder dem angreifenden Theile zum Voraus die Zähne zeigt, weil sie dann die Gefahr auf beiden Seiten gleich schätzen. So könnte es dann den Athenern gehen. Sie rechnen bei ihrem Ueberfalle auf keine Gegenwehr von uns, die sie mit Recht gering beurtheilen, weil wir uns nicht mit Lacedämon zu ihrem Untergange vereinigten. Sehen sie aber gegen alle Erwartung unsre Kühnheit, so wird das Unerwartete noch einen größeren Schrecken hervorrufen als die wirkliche vorhandene Macht. Darum folget uns, am liebsten so, daß Ihr dieß Wagniß unternehmet, wo nicht, so, daß Ihr in größter Eile Alles für den Krieg fertig macht und Aller Augen zeiget, wie der Gegner Verachtung in thatsächlicher Stärke sich bewährt und wie, sofort der Gefahr in fester, durch bewaffnete Vorsicht gedeckter Haltung entgegenzutreten, des Erfolges beste Bürgschaft ist. Die Athener aber, das weiß ich, sie kommen, sie sind schon unterwegs, über ein Kleines, so sind sie da.

Gegenrede des Athenagoras.

36. Wer dem Volk von Athen solch thörlich Beginnen nicht zutraut*), daß sie hieher kämen, um von uns sich schlagen zu lassen, ist entweder ein Feigling oder meint er es nicht gut mit unsrer Stadt. Wer aber Solches uns hier verkündigt und uns damit bange machen will, der ist nicht wegen seiner Keckheit zu bewundern, aber wegen seines Unverstands, wenn er damit sich nicht selbst zu verrathen glaubt. Denn derlei Leute fürchten für sich selbst und suchen die Stadt in Schrecken zu versetzen, um unter der allgemeinen Furcht ihre geheimen Absichten zu verdecken. So sind denn ihre Nachrichten nur von der Bedeutung: sie kommen nicht vom Zufall, sondern von den Männern, die immer in derlei Dingen rühren. Ihr aber, wenn Ihr gescheut seid, werdet nicht vom Gesichtspunkte solcher Berichterstatter die Wahrscheinlichkeiten berechnen, sondern auf den Standpunkt dessen Euch stellen, was bedeutende und viel erfahrene Menschen, wie ich die Athener schätze, ausführen könnten. Es ist ja doch nicht wahrscheinlich, daß sie die Peloponnesier in ihrem Rücken lassen und, während der dortige Krieg noch kein sicheres Ende erreicht hat, von freien Stücken einen andern, dazu um nichts geringeren beginnen; ich denke eher, sie sind zufrieden, wenn wir, so viele und so große Städte, nicht wider sie ziehen. **37.** Kämen sie aber wirklich, so wird, denke ich, Sicilien besser als der Peloponnes im Stande sein, den Krieg auszuhalten, je besser es in allen Stücken gerüstet ist, und unsre Stadt für sich wird der Heeresmacht, die jetzt heranrücken soll, und wenn sie noch so groß wäre, weit überlegen sein. Ich weiß ja, daß sie keine Reiterei mit sich führen und hier außer den wenigen Pferden

*) Der Hexameter liegt im Originale.

von Egesta auch keine erhalten können, und wenigstens auf den Schiffen nicht die gleiche Zahl von Schwerbewaffneten haben, wie wir. Es ist ja schon ein Großes, nur mit den leeren Schiffen eine so weite Fahrt zu uns zu unternehmen, wie viel mehr noch mit der weitern Ausrüstung, die man gegen eine Stadt von der Bedeutung, wie die unsrige ist, braucht. So würden sie denn, das spreche ich, so ganz abweichend von Andern, als meine Meinung aus, wenn sie selbst eine Stadt von Syrakusens Größe besäßen und einen Grenzkrieg führen könnten, schwerlich einem völligen Untergange sich entziehen können: wie viel mehr, wenn ganz Sicilien (und es wird sich zusammenthun) für sie Feindesland ist und ein Lager von Schiffen, Zeltchen und nothdürftiger Ausrüstung ihre Operationslinie bildet, welche sie aus Furcht vor unserer Reiterei nicht weit zu überschreiten wagen dürfen. Kurz, ich glaube, sie können nicht einmal die Küste halten, so viel besser erscheint mir unsre Ausrüstung. **38.** Doch, wie gesagt, das wissen die Athener auch und werden gewiß für sich zu sorgen verstehen, aber hier am Orte gibt es Männer, die von Dingen fabeln, die nicht sind und nie sein werden, Männer, die ich nicht erst jetzt, sondern von jeher als solche kenne, die durch derlei und noch schlimmere Reden und Werke Euch, der Menge, bange machen wollen, um die Herrschaft der Stadt in die Hand zu bekommen. Und doch fürchte ich, daß es ihnen bei wiederholten Versuchen am Ende gelinge. Wir aber sind zu ungeschickt, ehe es dazu kommt, uns vorzusehen, und, wenn wir seinsehen, sie zu verfolgen. Darin aber eben liegt der Grund, warum unsre Stadt so wenig zur Ruhe kommt, so viele Umwälzungen erlebt, so viele Kämpfe nicht sowohl gegen äußere als gegen die innern Feinde zu bestehen hat und zeitweise der Gewalt- und unrechtmäßiger Einzelherrschaft verfällt. Davor will ich, wenn Ihr mir folgen wollet, unsre Zeit bewahren, indem ich Euch, der

Menge, die Augen öffne, solche Ränkeschmiede aber züchtige, nicht blos auf frischer That, denn da ist's schwer dazu zu kommen, sondern auch da, wo sie wollen und nicht können (denn beim Feinde muß man sich nicht blos gegen Thaten, nein! schon gegen Gedanken sicher stellen, wenn man nicht bei aller Vorsicht zum Voraus zu Schaden kommen soll), indem ich endlich den wenigen Herren mit Enthüllungen, Vorkehr und Belehrung entgegen trete. Das ist, glaube ich, der Weg, sie von ihrer Schlechtigkeit zu heilen. Und nun, ich habe mich schon oft gefragt, was wollt Ihr denn, Ihr Jüngern? Schon die Herrschaft in die Hand! Aber das ist gegen das Gesetz. Das Gesetz aber hat seinen Grund mehr in Eurem Unvermögen, als im Streben, Euch, wenn Ihr befehlen könntet, zurückzusetzen. Oder wollt Ihr mit Vielen gleiche Rechte theilen? Wie sollte es nicht recht sein, daß Gleiche auch des Gleichen gewürdigt werden? **39.** Man wird sagen, die Demokratie entspreche weder dem Verstande, noch der Gleichheit, wer Geld habe sei zur besten Regierung am tüchtigsten. Ich aber meine, Volk heißt das Ganze, die Aristokratie nur ein Theil; das Geld zu hüten verstehen am ehesten die Reichen, im Rathe gebührt der Vorrang den Verständigen, und die Menge, wenn sie gehört hat, könnte am besten entscheiden; auf diese Art sind gleichmäßig für das Ganze und für die Einzelnen in der Demokratie die Rechte vertheilt. Die Aristokratie dagegen läßt an den Gefahren die Menge Theil nehmen, vom Nutzen aber nimmt sie nicht allein das beste Stück, sondern das Ganze weg. Das erstreben unter Euch die hochmögenden Herren, wie die Jugend, und es läßt sich doch in einer großen Stadt nicht durchsetzen. **40.** Und doch, Ihr allerunverständigsten Thoren! wenn Ihr jetzt nicht die Schlechtigkeit Eurer Strebungen einsehet, beweiset Ihr entweder die allergeringste Bildung unter allen Griechen, die ich kenne, oder, wenn bei Euch Wagen mit Wissen gepaart

ist, die allergrößte Bosheit. Aber jetzt ist's Zeit zur Erkenntniß oder zur Umkehr, um das allgemeine Wohl zu fördern. Dieses müsset Ihr, wenigstens die Guten, der Gleichheit entsprechend und höher erachten als das Recht der Theilnahme auch für die Menge der Stadt, und denken, andere Bestrebungen bringen Euch in die Gefahr, das Ganze zu verlieren. Von den Botschaften dieser Leute aber macht Euch frei, als Männer, die Einsicht haben und solche Dinge nicht dulden. Denn unsre Stadt wird, auch wenn die Athener kommen, in ihrer Abwehr ihre Würde wahren und wir haben Feldherrn, die nach der Sache sehen werden. Wenn aber Manches davon wahr sein sollte, was ich bezweifle, wird sie sich nicht durch Eure Botschaften schrecken lassen und Euch zu Führern machen, um sich selbst das Joch der Knechtschaft auf den Nacken zu legen; sie wird für sich selber sorgen, Eure Worte, die so schwer wiegen als Thaten, richten, den Genuß ihrer Freiheit nicht durchs Hörensagen sich rauben lassen und durch thatsächliche Vorkehr gegen Eure Gelüste, ihre Rettung versuchen.

Erwiderung eines Feldherrn.

41. Verläumdungen verbietet die Klugheit einander ins Gesicht zu sagen oder von Andern anzunehmen, aber die Nachrichten fordern zur Hut auf, daß Jeder für sich und die Stadt als Ganzes sich zur Gegenwehr gegen einen drohenden Angriff aufs Beste waffne. Und wäre es nicht nöthig, so ist's auch kein Schade, wenn das gemeine Wesen mit Pferden, Waffen und allen Prunkmitteln des Krieges sich schmückt. Wir aber werden dafür sorgen und darnach sehen, wie auch nach den Sendungen in die andern Städte zur Erkundigung und jedem tauglich erscheinenden Zwecke. Dafür ist schon Sorge getragen, und, wo wir etwas wahrnehmen, werden wirs an Euch bringen.

Die Athener nahmen in Korcyra eine Aufstellung und Nachmusterung der ganzen Ausrüstung ihres und des verbündeten Heeres vor, theilten es in drei selbstständige Corps, um bei der Fahrt in Wassereinnehmen, Anlanden, Fouragiren weniger behindert zu sein und für den Krieg leichter operiren zu können, und schickten drei Recognoscirungsschiffe zur Fühlung nach Italien voraus. Kap. 42. Hierauf lichtete die Flotte vor Korcyra die Anker, im Ganzen 40 Dreiruderer, 132 Rhodische Fünfruderer (100 Schiffe von Athen, darunter 60 Schnellsegler, die übrigen von den Verbündeten, Chios ꝛc.), 5100 Schwerbewaffnete (von Athen 1500 Mann und 700 zur Bedienung der Schiffe, die Uebrigen von den Verbündeten, namentlich von Argos 500, von Mantinea und von Geworbenen 250), 480 Bogenschützen (darunter 80 aus Kreta), 700 Rhodische Schleuderer, 120 Mann leichte Truppen aus den Flüchtlingen von Megara und ein Reiter-Transportschiff mit 300 Pferden — Alles in Allem 6700 Mann —, sodann zum Transporte 30 Schleppschiffe mit Lebensmitteln und den für diese, wie für Befestigungen nöthigen Arbeitern und Materialien, 100 gepreßte Fahrzeuge und noch eine Menge freiwilliger Handelsschiffe — Alles in Allem über 300 Schiffe. Die Flotte landete in Tarent, wo sie aber keine Aufnahme fand, so wenig als nachher in Rhegium, das sich für neutral erklärte und die Politik des übrigen Italiens abwarten wollte. So erwartete sie zunächst die Rückkehr der drei Recognoscirungsschiffe, mit Nachrichten besonders von Egesta, die denn auch dahin ausfielen, daß dort, statt der vielen verheißenen Schätze, nur 30 Talente bereit lägen: — das erste, für den erfahrenen Nikias freilich nicht unerwartete Misgeschick des Feldzugs — 46. Im Feldherrnrath war Nikias für alsbaldige Unternehmung gegen Selinunt und, wenn dieß gutwillig oder mit Gewalt genommen, für die Heimfahrt; Alkibiades für einen Versuch, die übrigen Städte Siciliens, namentlich Messene zu gewinnen, und wenn dieser gelungen, sofort für einen Angriff auf Syrakus und Selinunt; Lamachos rieth, direkt auf Syrakus loszugehen und dort die Entscheidungsschlacht zu wagen, so lange die Insel vom ersten Schrecken sich noch nicht erholt habe; weil die Landleute sich noch nicht nach Syrakus geflüchtet, werde es auch an Fourage nicht fehlen und nach glücklicher Entscheidung ganz Sicilien ohne längeres Zuwarten sich an

sie anschließen. Des Alkibiades Meinung drang durch — 47. Aber kaum hatten die Athener, nach manchen vergeblichen Versuchen, die Freundschaft der Sicilischen Städte zu gewinnen, sich in Katanea festgesetzt 51, so kam ein Schiff von Athen, um wegen der Verstümmelung der Hermessäulen und Entweihung der Mysterien den Alkibiades vors Athenische Gericht zu laden, der zumal im Andenken an die — von Thukydides in einer Episode Kap. 54—59 behandelte — Katastrophe mit den Pisistratiden eines Attentats gegen die demokratische Verfassung verdächtigt war. Er folgte der Vorladung, verschwand aber in Thurii, von wo er sich nach dem Peloponnese flüchtete — 61. Der Sommer ging ohne erhebliche Erfolge für die Athener vorbei.

Mit dem **Winter** bereiteten sie einen Angriff auf Syrakus, das sie gleich anfangs recognoscirt hatten (Kap. 50), vor — Kap. 63, und wußten dessen Kriegsheer durch eine List in die Nähe von Katanea zu locken — 65, während sie bei Syrakus landeten — 66. Wie das Syrakuserheer wieder zurück ist, rüsten sich beide Theile zur Entscheidungsschlacht, der vorausgeht die

Anrede des Nikias an sein Heer.

68. Lange Ermahnung, Leute, sollte es nicht brauchen; der gleiche Kampf wartet unser Aller. Unsre Ausrüstung sollte mehr Muth geben als die schönsten Reden mit einem schwachen Lager. Wo Argiver, Mantineer, Athener und die Besten von den Inseln sind, wie sollte mit solchen Leuten und so vielen Bundesgenossen nicht Jedermann hohe Siegeszuversicht erfüllen, vollends gegen einen Landsturm, nicht auserlesen Volk, wie wir, dazu noch gegen Sicilianer, die auf uns herabsehen, aber uns nicht Stand halten werden, weil sie auf dem Felde der Tapferkeit noch keine solche Erfahrung haben. Stelle man sich auch das vor Augen: wir sind gar weit vom eigenen Heimathlande entfernt, kein Freundesland ist um uns her, soweit wirs nicht mit dem Schwerte gewinnen. Meine Mahnung an Euch ist das Gegentheil von der, die, wie ich wohl weiß, die Feinde

brauchen. Bei ihnen heißts, der Kampf sei für das Vaterland. Ich aber sage, wir stehen nicht im Vaterlande, sondern da, wo man siegen muß oder schlimmen Rückzug hat; denn zahlreiche Reiterei sitzt dann uns auf den Fersen. Gedenket Eures Vaterlands! es ist dem ihrigen ebenbürdig; gehet dem Feinde herzhaft auf den Leib! Schrecklicher als der Feind ist des Augenblickes Drang und Noth!

Den Syrakusern kam der Angriff unerwartet, sie wußten in der Eile die Ordnung nicht herzustellen; da ein heftiges Gewitter mit Blitz, Donner und Platzregen dazu kam, wurden ihre Reihen durchbrochen und sie mußten, mit einem Verluste von 260 Mann, während das Athenische Bundesheer nur 50 Mann einbüßte, das Feld räumen. Doch fanden die Athener für gut, nach Katanea abzuziehen — 71, und späterhin nach einer vergeblichen Unternehmung auf Messene in Naxos zu überwintern, in Erwartung von Reiterei und Geld, die sie sich von Athen erbaten — 74. In Syrakus hielt Hermokrates, dem mit Heraklides und Sikanus der Oberbefehl ausschließlich übertragen wurde, den Muth aufrecht, leitete die Ausrüstung und die Befestigung von Stadt und Hafen, überrumpelte die Umgebung des athenischen Lagers bei Katanea und suchte auch auf diplomatischem Wege bei Lacedämon und den sicilischen Städten Hilfe. Insbesondere wird aus Kamarina berichtet eine

Rede des Hermokrates.

76. Nicht die augenblickliche Macht der Athener, die uns einen einschüchternden Einfluß auf Euch befürchten ließe, ist es, Kamariner! was uns diese Gesandtschaft hätte als nothwendig erscheinen lassen, vielmehr der muthmaßliche Eindruck ihrer Reden, der Euch, ohne uns gehört zu haben, gewinnen könnte. Ihre Erscheinung in Sicilien hatte zum Vorwande, was Ihr gehört habt, zum eigentlichen Grunde, was wir Alle vermuthen; und ich denke, es handelt sich für sie nicht sowohl darum, den

Leontinern einen Wohnsitz zu bieten, als vielmehr darum, uns einen solchen zu nehmen. Es hat ja doch keinen Sinn, die Städte dort zu verwüsten, hier aber solche aufzubauen, Leontiums wegen der Verwandtschaft mit Chalcidice sich anzunehmen und die Chalcideer in Euböa, von denen diese hier abstammen, zu unterjochen. Vielmehr ist es ganz das gleiche Princip, was sie Jenes dort behaupten, und Dieses hier versuchen läßt. Die Führung ward ihnen freiwillig übertragen von den Joniern und wer sonst noch bei dem Kampfe gegen den Meder in ihren Bund sich stellte, und sie haben die Einen, weil sie dem Kriege sich entziehen, die Andern, weil sie mit einander Krieg anfangen, wieder Andere unter irgend einem guten Scheine von Beschuldigungen sich unterthan gemacht. Und nicht die Freiheit ists, die diese unter den Griechen und die Griechen für ihr Land zum Widerstande gegen den Meder begeisterte, sondern bei Jenen die Sklavenketten aus ihrer statt aus des Meders Hand, bei Diesen aber nur die Vertauschung des Herrschers mit einem andern von nicht minder feinem, aber von bösem Sinne. **77.** Doch wir kommen jetzt nicht, um gegen das schuldbeladene Athen vor Euch, die Ihr es ja schon kennt, wegen Unrechts Klage zu erheben, vielmehr um uns selber anzuklagen, daß Angesichts solcher Vorgänge dort bei den Griechen, die für ihren Verzicht auf Abwehr die Knechtschaft zum Lohne haben, Angesichts derselben Trugkünste hier bei uns, als ob sichs um Wiederherstellung des verwandten Leontiums, um Hilfeleistung für die Bundesbrüder in Egesta handle, doch nicht zusammenstehen, um ihnen die eindringliche Lehre zu geben, daß hier keine Jonier sind, keine Hellespontier, keine Insulaner, welche immer einen Herrn, den Meder oder wer sonst, mit dem andern vertauschen, um Sklaven zu sein, sondern freie Dorier, vom unabhängigen Peloponnese nach Sicilien eingewandert. Oder bleiben wir ruhig, bis eine Stadt nach der andern genommen ist, da wir doch

wissen, daß dieß der einzige Weg ist uns zu fangen, und sehen, wie diese eben darauf sich verlegen, die Einen von uns durch ihre Worte zu entzweien, die andern durch Hoffnung auf Bundesgenossen zum Kriege gegen einander zu hetzen, den Dritten aber je nach Bedarf etwas nach ihrem Geschmacke zu sagen, um sie zu schädigen? Und glauben wir, daß wenn der Nachbar aus der Ferne zum Voraus zu Grunde geht, die Gefahr sich nicht auch an unser Einen selber mache, und daß, wenn das Leiden bei Andern anfängt, das Unglück sich auch auf sie allein beschränke? 78. Wenn aber Einem einfällt zu sagen, Syrakus, nicht er habe ja Krieg mit Athen und es ihm nicht hinunter will, für meine Stadt sich in Gefahr zu begeben: der bedenke nur, daß er nicht sowohl für meine Stadt, sondern in gleicher Weise für die seinige in der Gestalt der meinigen kämpfe und zwar mit um so größerer Sicherheit, je weniger Verderben ich vorher erfahren, und wenn er mich, und das nicht mich allein, zur Seite hat. Weiter denke er, Athen kommt nicht um Syrakus als seinen Feind zu züchtigen, vielmehr nimmt es mich nur zum Vorwande, um das Band seiner Freundschaft mit Euch um so fester zu machen. Stellt sich aber etwa Neid oder Furcht, denn das sind die beiden größten Leidenschaften, in den Weg, die Syrakus eine Schädigung wünschten, damit wir gewitzigt werden, dagegen aber doch wieder den Sieg, damit man selbst sicher sei, so ginge solch ein Wünschen und Hoffen über die Grenzen menschlicher Macht. Keinem ists gegeben, Wunsch und Glück nach gleichem Maße auszutheilen. Und wenn man sich in seiner Meinung irrt, wird man vielleicht nach eigenem Jammer anfangen, wieder mein Glück zu beneiden. Das wird aber freilich nicht möglich werden, wenn man mich opfert und die Gefahr nicht allein dem Namen nach, sondern auch in der That mit mir nicht theilen will. Denn dem Worte nach gilt es unsre Macht, der Sache nach aber Anderer Rettung.

Und am natürlichsten wäre es gewesen, Kamariner! wenn Ihr als unsre Grenznachbarn, welche die Gefahr in zweiter Reihe trifft, das hättet vorausgesehen und Euch im Waffenbunde nicht so lahm, wie jetzt, erweisen, vielmehr Euch hättet mehr zu uns halten, und die Bitte um Hilfe, die Ihr, wenn einmal die Athener nach Kamarina kommen, ganz gewiß auf dem Herzen habet, jetzt schon umgekehrt in der offenen Abmahnung vor Nachgiebigkeit an uns kund geben wollen. Aber dazu habt Ihr, wie die Andern, auch jetzt noch keine Anstalten getroffen **79.** Doch Ihr machet vielleicht den Rechtsstandpunkt im Verhältnisse zu uns wie zum angreifenden Theile, zum Deckblatte Eurer Feigheit und berufet Euch auf Eure Bundesgenossenschaft mit Athen! Die ist aber nicht gegen Feunde gerichtet, sie gilt für den Fall eines feindlichen Angriffs und verlangt für Athen im gleichen Falle Unterstützung, aber nicht, wenn sie selbst wie jetzt mit ungerechtem Kriege gegen den Nachbar vorgehen, da ja nicht einmal Rhegium, das doch von Chalcidice herkommt, Leontium als Chalcidische Colonie mit begründen will. Und das wäre doch arg, wenn dieses den wahren Verhalt im sogenannten Rechtsstandpunkte durchschaute und ohne Grund sich klug erwiese, während dagegen für Euch ein Scheingrund genügte, den natürlichen Feinden Unterstützung zu gewähren, den natürlichsten Verwandten im Bunde mit ihren Todfeinden den Untergang zu bereiten. Nein! das ist nicht recht; helfen müßt Ihr, ohne ihre Kriegsmacht zu fürchten. Ist sie doch nicht furchtbar, wenn wir Alle zusammenstehen, sondern nur dann, wenn wir, woran Jene arbeiten, im Gegentheile uns von einander trennen; hatten sie ja doch nach einem Ueberfalle auf uns in unsrer Vereinzelung und nach glücklicher Schlacht ihre Plane nicht weiter verfolgt, sondern rasch sich zurückgezogen. **80.** Darum ist für uns, wenn wir uns zusammenthun, kein Grund zur Muthlosigkeit, vielmehr muthiges Vorgehen im Waffenbunde

geboten, vollends da Hilfe vom Peloponneſe in Ausſicht ſteht, der dieſem im Kriegsweſen durchgängig überlegen iſt. Und halte Niemand eine Neutralität mit Bundesgenoſſenſchaft gegenüber von beiden kriegführenden Theilen für jene bekannte Vorſicht, die uns Gleichheit, Euch aber Sicherheit gewähre: die Gleichheit hätte da nur rechtlich, nicht aber thatſächlich ihre Geltung. Denn wenn es um Euretwillen zu keinem Waffenbunde kommt, und der Eine Theil verliert, der andere gewinnt, was iſts dann anders als daß Eure Nichttheilnahme für die Einen die durch Gemeinſchaft ermöglichte Rettung vereitelt, die Andern aber in ihrer Bosheit nicht gehindert hat? Und doch iſts ein ſchönerer Ruhm, den Unſchuldigen, vollends als Verwandten beizuſtehen, Siciliens gemeinſames Wohl zu wahren und zugleich die Athener als Freunde von Fehlern zurückzuhalten. Kurz, Syrakuſer, wir ſagen, es iſt keine Kunſt, Euch und den Andern den klaren Sachverhalt, den Ihr ja ebenſo gut kennet, darzulegen. Aber unſre Bitte an Euch und, wenn ſie nicht hilft, unſer Zeugniß vor Euch gehet dahin, daß wir bedroht ſind von den Joniern, die immer unſre Feinde ſind, und verrathen als Dorier von Euch, die Ihr doch ſelber Dorier ſeid. Wenn Athen uns niederwirft, ſo wird der Sieg durch Eure Geſinnung ermöglicht, aber die Ehre ſchreiben ſie ſich ſelber zu und der Siegespreis wird für ſie kein anderer ſein als der Freund, der zum Siege verholfen. Umgekehrt, iſt der Sieg auf unſrer Seite, ſo wird die Abrechnung für unſre Gefahr wieder Niemand anders treffen, als Euch. So denket denn darüber nach und wählet entweder die augenblickliche Knechtſchaft ohne Gefahr oder etwa den Sieg im Bunde mit uns, der Euch vor ſchmählicher Unterjochung bewahrt und vor Befreiung von uns, die nicht von kurzer Hand wäre, Euch rettet.

Gegenrede des Athenischen Gesandten Euphemos.

82. Wir sind gekommen, um den Waffenbund mit Euch zu erneuern. Da aber der Syrakuser einmal davon angefangen, so müssen auch wir auf unsre Herrschaft als eine natürliche zu reden kommen. Das beste Zeugniß hiefür hat er selbst abgelegt mit der Behauptung einer ewigen Feindschaft zwischen Joniern und Doriern. So ists in der That. Wir als Jonier haben den Peloponnesiern, die Dorier, in der Ueberzahl und unsre Nachbarn sind, gegenüber auf gute Weise uns vorgesehen, um ihrer Botmäßigkeit so viel als möglich uns zu erwehren; nach dem Mederkriege haben wir durch Gründung einer Seemacht uns von Lacedämons Herrschaft und Führung los gemacht, da kein Grund dafür sprach, daß sie mehr Recht hätten, uns, als wir, ihnen zu gebieten, außer daß ihnen augenblicklich eine größere Macht zu Gebote stand; wir sind durch die früheren Unterthanen des Perserkönigs in die Führung eingesetzt und haben sie angenommen in der Meinung, die Oberherrlichkeit des Peloponneses könne sich am wenigsten auf sie erstrecken, und im Bewußtsein, daß wir ihnen eine Schutzmacht bieten, und, gerade heraus gesagt, daß wir kein Unrecht thun, wenn wir die Jonier und Insulaner unterwerfen, welche als unsre Stammesverwandte unterjocht zu haben die Syrakuser uns beschuldigen. Denn sie wandten sich gegen uns als die Mutterstadt im Bunde mit dem Meder und wagten nicht den Abfall, der ihnen daheim hätte schaden können, wie wirs thaten mit Preisgebung unsrer Stadt, sie wollten in ihrem Theile das Joch der Knechtschaft für sich, mit dem sie auch uns zu beglücken gedachten. **83.** Statt dessen haben wir die Herrschaft, die wir verdienen, weil wir die größte Seemacht und den rückhaltslosesten Muth für der Griechen Sache einsetzten und weil sie durch ihre Opferwilligkeit für den Meder uns Schaden brachten, und zugleich haben wir

die gegen den Peloponnes erforderliche Stärke im Auge gehabt. Wir brauchen keine schönen Worte, seis daß wir den Barbaren allein niedergeworfen und darum ein Recht auf unsre Herrschaft haben, seis daß uns bei Uebernahme der Gefahren die Freiheit von ihnen mehr als die von ganz Griechenland und unsrer eigenen Stadt geleitet habe. Keinem ist verwehrt, seine Rettung, auf die er ein Recht hat, zu erkämpfen. Auch jetzt hat die Rücksicht auf unsre Sicherheit uns hieher geführt und wir sehen darin zugleich das Heil für Euch. Einen Beweis hiefür finden wir in den Verleumdungen von jener Seite, wie in dem Mistrauen, mit dem Ihr Euch selbst bange machet, denn wir wissen, daß allzuängstliches Mistrauen sich im Augenblicke den Genuß eines Ehrentages gestatten kann, aber in handgreiflicher Anfassung des eigenen Vortheils sich verspätet. Wir sagten ja, zu unsrer Herrschaft dort zwingt uns die Furcht, dieselbe treibt uns auch, hieher zu kommen und den Dingen hier im Bunde mit unsern Freunden eine für uns sichere Gestaltung zu geben; wir bringen nicht die Knechtschaft, wollen sie eher von uns abwenden. **84.** Sage aber Niemand, die Sorge für Euch gehe uns nichts an, denn werdet Ihr gerettet, und werdet Ihr in der Kraft erhalten, den Syrakufern Widerstand zu leisten, so werden diese weniger im Stande sein, uns durch Zusendung einer Hilfsmacht an den Peloponnes zu schaden. So gehet Ihr uns gar sehr viel an. Darum ists auch geboten, Leontium wieder herzustellen, nicht als Unterthanenland, wie ihre Stammverwandten in Euböa, sondern in der Fülle eigener Macht, damit sie in ihren Grenzen als Nachbarn denen zu Euren Gunsten lästig werden. Denn dort sind wir selbst Manns genug gegen unsre Feinde; Chalcidice, dessen Unterjochung keinen Sinn haben soll, wenn wir hier die Freiheit anbieten, ist uns von Nutzen, wenn es nicht wehrhaft ist und uns seine Steuern zahlt; hier aber dürfen sich dann Leontium und die andern Freunde möglichster Unab-

hängigkeit erfreuen. **85.** Für einen Mann oder eine Stadt im Besitze der Gewalt ist nichts widersinnig, was Nutzen bringt, nichts eigen, was nicht Vertrauen verdient; gegen alle Seiten muß man den Standpunkt der Freundschaft oder Feindschaft nach den Umständen nehmen. Für uns aber ist es hier von Nutzen, nicht wenn wir die Freunde herunter bringen, sondern wenn der Freunde Macht die Feinde entkräftet. Mistrauen verdienen wir nicht, denn den Bundesgenossen dort lassen wir die Führung angedeihen, je nachdem sie für uns von Nutzen sind, Chios und Methymne mit Selbstständigkeit bei Stellung von Schiffen, die Andern halten wir etwas härter mit Bundessteuer, Andere sind auf ganz freiem Fuße unsre Waffenbrüder, obwohl sie auf Inseln leben und leicht zu nehmen sind, weil sie eine Lage haben, die für uns dem Peloponnese gegenüber von Werth ist. Darum müssen wir auch hier auf den Boden des Vortheils und, was wir nicht läugnen, Syrakus gegenüber auf den der Furcht uns stellen. Denn sie trachten nach unserer Herrschaft und wollen auf unserem Gebiete Euch mit versteckter Gewalt oder durch Vereinzelung auf ihre Seite bringen, um, wenn wir unverrichteter Dinge abziehen, die Herrschaft über Sicilien in der Hand zu haben. Und das kann nicht fehlen, wenn Ihr Euch an sie anschließt. Denn Ihr könnt eine solche Macht, wenn sie sich einmal zusammengeschlossen hat, nicht bewältigen und die sind nach unsrem Abzuge Euch gegenüber nicht mehr schwach. **86.** Wer das nicht glauben will, kann sich durch die That überzeugen. Wie Ihr das erste Mal den Hilferuf an uns ergehen ließt, machtet Ihr als einzigen Grund geltend, wenn wir Euch den Syrakusern in die Hand geben, drohe uns selber Gefahr. Jetzt aber ist es nicht gerechtfertigt, den Gründen, die Ihr selbst uns gegenüber geltend gemacht habt, Mistrauen entgegenzusetzen, und uns zu verdächtigen, weil wir ihrer Gewalt eine größere Macht entgegenstellen, viel-

mehr kehrt sich nun der Argwohn gegen sie. Denn uns ist das Bleiben nur durch Euren Beitritt ermöglicht, und wollten wir auch den Schlechten gegen Euch machen bis zum Aeußersten, wir könnten unsre Stellung nicht behaupten, bei der weiten Entfernung zur See, bei dem Mangel an Besatzung gegen die großen Städte, bei der fertigen Kriegsmacht auf Eurem Festland. Diese aber sitzen nicht in einem Lager, nein! in einer Stadt mit größerer Bevölkerung, als wir in unsrem Heere zählen, Euch immer auf dem Nacken und wo die geschickte Gelegenheit winkt, werden sie es nicht fehlen lassen (davon haben sie Proben genug gegeben, besonders gegen Leontium); wagen sie ja doch jetzt, Euch aufzurufen gegen die, die solchem Gebahren entgegentreten und bis jetzt Sicilien gegen ihre Uebermacht gehalten haben. Da hats doch in Wahrheit eine ganz andere Bewandtniß mit der Rettung, zu der wir Euch aufrufen, wenn wir Euch bitten, an der Gegenseitigkeit der Hilfe für uns beide festzuhalten und Euch selbst zu sagen, daß diesen auch ohne Bundesgenossen der Weg zum Ueberfalle gegen Euch bei ihrer Menge offen steht, daß Euch aber nicht oft Gelegenheit sich bietet, bei Eurem Widerstande auf so mächtige Hilfe zu rechnen, von der Ihr, wenn Ihr sie aus irgend einem Mistrauen wieder so ziehen lasset oder wenn sie Unglück hat, froh wäret, auch nur den kleinsten Theil wieder zu sehen, wenn einmal keine Spur mehr von ihr vorhanden ist. **87.** Doch, Kamariner! laßt Ihr Euch so wenig als die Andern durch Ihre Verläumdungen bestechen! Wir haben Euch über Alles, was Argwohn gegen uns erweckt, die volle Wahrheit gesagt und wollen jetzt noch einmal die Hauptpunkte zusammenfassen, welche Euch zum Glauben an das bestimmen können. Wir sagen: dort führen wir die Herrschaft, um sonst Keinem botmäßig zu sein, hier bringen wir die Freiheit, daß wir durch die Syrakuser nicht in Schaden kommen. Wir sind zu vielerlei Thun genöthigt, weil

wir Vieles vorzukehren haben. Endlich jetzt und früher kommen wir hieher als Bundesgenossen nicht ungerufen, sondern gerufen. Ihr aber werfet Euch nicht zu Geschwornen auf oder zu Sittenrichtern über unser Thun, versuchet nicht abzuwenden, was jetzt schwer auf Euch liegt, machet Euch vielmehr von unsrer Vielgeschäftigkeit und unsrer Art, so viel, als für Euch zuträglich ist, zu nutze und denket, was wir damit schaden, laste nicht gleichmäßig auf Allen, was wir aber damit nützen, komme der Mehrheit der Hellenen zu gut. Denn allüberall, auch wo wir nicht persönlich sind, hat, wer Unrecht befürchtet oder im Schilde führt, die sichere Aussicht, der Eine, bei uns Hilfe zu finden, der Andere, uns als Rächer erstehen zu sehen; dadurch sind sie genöthigt, der Eine wider Willen sich zu mäßigen, der Andere ohne eignes Thun sich zu retten. Darum stoßet die gemeinsame Sicherheit, die wir bieten, für uns, wie für Euch, nicht weg, sondern stellet Euch mit uns den Andern ganz gleich, gegenüber von Syrakus, und wählet einmal, statt immer vor ihm auf der Hut sein zu müssen, das Andere, ihm auf gleichem Boden zuvorzukommen!

Kamarina wählte die Neutralität. Vom übrigen Sicilien hielt sich die Küste meist an Syrakus, das Binnenland wurde zum größten Theil von Athen durch Ueberfälle auf seine Seite gezwungen. Die Athener verlegten das Winterquartier nach Katanea, wo sie ein neues Lager statt des von den Syrakusern verbrannten errichteten, und leiteten diplomatische Verhandlungen mit Karthago und einigen Tusischen Städten ein. Auch Syrakus war in dieser Beziehung nicht unthätig: es gewann Korinth, auch Lacedämon. Doch wollte dieß zunächst mit einer diplomatischen Intervention sich begnügen. Dieser Umstand veranlaßt

die Rede des Alkibiades zu Sparta

(wohin er auf seiner Flucht von Thurii aus über Kyllene gekommen war).

89. Nothwendigerweise muß ich mit der Verunglimpfung meiner Person bei Euch beginnen, damit nicht in gemeinsamer Sache der Argwohn mir bei Euch die Ohren verschließe. Nun, meine Vorältern haben, weil sie sich aus irgend einem Grunde beschwert fühlten, Euch die Gastfreundschaft gekündigt, ich aber habe sie wieder angeknüpft und Euch sonst, wie namentlich bei dem Unfalle von Pylä Dienste erwiesen. Während ich Euch zugethan blieb, habt Ihr bei der Aussöhnung mit Athen meinen Feinden, durch die Ihr verhandeltet, Macht, mir aber Unehre bereitet. Darum habt Ihr mit allem Rechte von mir, der sich nun Megara und Argos zuwandte und auch sonst nach Möglichkeit sich Euch entgegenstellte, Unliebsames zu erfahren gehabt. Jetzt aber möge, wer damals schon, als ich Euch unangenehm war, keinen billigen Grund zum Zorne auf mich hatte, der Sache auf den Grund gehen und sich eines Besseren besinnen; oder wer mich, als Anhänger der Volkspartei für gering ansah, möge sich gleichfalls vom Ungrunde seiner Misstimmung überzeugen. Mit Gewaltherrschern lagen wir immer im Streite, Alles aber, was dem Einzelherrscher entgegensteht, heißt Volk; daher hat sich bei uns der Vorrang der Menge dauernd erhalten. War aber einmal unsre Stadt demokratisch, so mußte die Mehrheit eben den bestehenden Verhältnissen Rechnung tragen. Doch versuchten wir die vorhandene Zügellosigkeit in die Bahn einer gemäßigten Politik zu lenken. Freilich hats in der Vorzeit und in der Gegenwart nicht an Volksverführern gefehlt: die sind auch an meiner Verbannung Schuld. Wir aber betrachteten uns als Leiter des ganzen Staates, und unser Ehrgeiz war, die Stadt in der Gestalt, in welcher sie der größten

Macht und Freiheit sich erfreute und in welcher sie auf uns vererbt war, zu erhalten. Die Demokratie freilich kannten bei uns alle hellen Köpfe, und ich nicht am wenigsten, je mehr ich Anlaß hätte, sie dem Gespötte Preis zu geben. Doch über eine Codification des Unsinns läßt sich ja wohl nichts Neues sagen; eine Verfassungsänderung aber konnte uns im Angesichte des Feindes nicht als zeitgemäß erscheinen. **90.** So viel über die Verleumdungen gegen meine Person nach dem wirklichen Sachverhalte! Nun aber komme ich an das, was Ihr zu beschließen und ich, sofern ich mehr weiß, Euch anzugeben habe. Der Grund unsrer Unternehmung nach Sicilien, war fürs erste, wenn es gelänge, die Unterwerfung von Sicilien, fürs zweite die von Italien, endlich gedachten wir dann auch mit Karthago in seiner Machtstellung anzubinden. Ginge das, seis ganz, seis zum Theile in Erfüllung, dann sollte es hinter den Peloponnes gehen mit dem ganzen Zuwachse unsrer Macht von Westen her, mit einer Menge geworbener Barbaren und Iberer und wer dort sonst unter den Barbaren im Rufe der größern Kriegstüchtigkeit steht, mit Dreiruderern, die wir bei dem Reichthum an Holz in Italien zu den unsern hier in Menge erbauen wollen; mit denen hätten wir den Peloponnes umzingelt, das Landheer wäre auf die Städte los gegangen und hätte die einen mit Gewalt genommen, die andern befestigt und so hofften wir leicht mit dem Kriege fertig zu werden und hierauf ganz Griechenland zu unsern Füßen zu sehen. Geld und Korn, damit wir daran je keinen Mangel mehr hätten, sollten uns eben die dort neu erworbenen Länder ohne Zufuhr von hier in zureichender Menge liefern. **91.** Das war der Plan bei der gegenwärtigen Unternehmung, wie ihn nur ein so tief Eingeweihter enthüllen konnte, und den werden die jetzt noch übrigen Feldherrn gleichfalls verfolgen. Daß aber im Falle Eurer Nichtintervention die drüben sich

nicht halten können, will ich jetzt zeigen. Sicilien hat nicht die nöthige Uebung, doch könnte es, wenn sich Alle zusammenschlössen, Sieger bleiben. Syrakus allein aber schon durch eine Schlacht, wozu sie Alles aufgeboten, geschwächt, zur See belagert, kann sich unmöglich gegen das dort aufgestellte Kriegsheer von Athen halten. Mit seinem Falle aber bekommt man ganz Sicilien in die Hand, sofort auch Italien, und die Gefahr, die von dort her droht, habe ich schon gezeichnet und brauche das Euch nicht noch einmal weitläufig zu wiederholen. Darum gilt Eure jetzige Berathung durchaus nicht Sicilien allein, sondern vielmehr dem Peloponnese, wenn Ihr nicht in Zeitkürze Euch zu Folgendem entschließt. Ihr sendet eine Flotte hinüber mit einer Bemannung, welche bei der Ueberfahrt Schiffsdienste thut, drüben aber alsbald ein Heer von Schwerbewaffneten formirt, und, was mir noch wichtiger vorkommt, als ein Heer, Ihr sendet einen spartanischen Führer, der das vorhandene Heeres-Material ordnet und die, die sich noch ferne halten, zum Anschluß zwingt. So werden Eure jetzigen Freunde mehr gestärkt und die Unentschlossenen zum Beitritte ermuthigt. Zugleich aber muß man mehr als bisher vor Aller Augen klar hinstellen, daß es sich hier beim Kriege endlich einmal um seinen Abschluß handelt, damit Syrakus im guten Glauben an Eure ernstliche Absicht den Widerstand fortsetzt und Athen seinem Heere weniger Nachsendungen zur Hilfe zukommen läßt. Man muß Dekeleia in Attika befestigen, denn davor hat Athen immer Angst und denkt, das sei die einzige Drangsal, die der Krieg ihm bis jetzt erspart habe. Am sichersten ist man, seinem Feinde zu schaden, wenn man, was dieser am meisten fürchtet, zu erfahren sucht und sodann ins Werk setzt; denn natürlicherweise muß doch Jeder selbst am besten seine schwache Seite kennen. Die Vortheile für Euch und die Nachtheile für den Feind, die diese Befestigung bringt, will

ich mit Uebergehung von Unwesentlichem in der Hauptsache bezeichnen. Die Erzeugnisse des Landes werden zumeist seis durch Zwangsauflage, seis von selber Euch zufließen; die Einkünfte von den Silberbergwerken in Laurium und das Einkommen vom Lande und von den Gerichtssporteln, die sie jetzt genießen, fallen für sie sofort weg; namentlich aber wird der Zufluß der Bundessteuern gesperrt sein, da ihre Bundesgenossen im Anblicke Eurer mächtigen Kriegsanstrengungen weniger Respect mehr zeigen werden. **92.** Daß aber diese Dinge schnell und mit Eifer ins Werk gesetzt werden, Lacedämonier, das liegt in Eurer Hand und ich setze hierin, ich werde mich wohl nicht täuschen, auf Euch aus ganzem Herzen Vertrauen. Ich mache den Anspruch, Keinem unter Euch nachzustehen, wenn ich meinem Vaterlande, in welchem ich einst mit Euren Todfeinden als Patriot galt, nun mit Macht auf den Leib gehe und meine Willfährigkeit in der Verbannung darf von Niemanden angezweifelt werden. Denn im Banne bin ich durch ihre Schlechtigkeit und, wenn Ihr mir folgt, nicht zu Eurem Schaden. Feindschaft aber sehe ich in höherem Maaße nicht bei Euch, die Ihr eben einmal den Feinden schadetet, sondern bei denen, die ihre Freunde mit Gewalt zu Feinden machten. Mein Patriotismus aber fällt nicht in die Zeit, da ich Unrecht leide, sondern in jene, da ich eine sichere Politik verfolgte. Das Land, gegen das ich ziehe, ist mir nicht mehr Vaterland, vielmehr ein verloren Vaterland will ich wieder gewinnen. Ein rechter Patriot aber ist nicht, wer auf das Vaterland, das er mit Unrecht verloren, verzichtet, sondern wen das Heimweh mit aller Macht treibt, es wieder zu erlangen. Darum denke ich, Lacedämonier, Ihr könnet ohne alle Sorge mich in Fährlichkeit und Noth benützen, Ihr kennet ja das gäng und gäbe Wort, daß wer, wie ich, als Feind gar sehr geschadet, als Freund am meisten zu brauchen ist, um so mehr, je mehr ich

Athens Plane kenne, die Euren nur errieth. Darum denket, die entscheidendste Frage liege Euch jetzt zur Berathung vor, weichet vor einem Kriegszuge nach Sicilien und nach Athen nicht zurück, daß Ihr die dortige Bundesmacht durch Zusendung eines kleinen Häufleins groß erhaltet und Athens Herrschaft für jetzt und für immer ein Ende macht, darauf hin aber für Euch einer sichern Stellung genießt und von ganz Griechenland aus freien Stücken, nicht durch Gewalt, aus reiner Zuneigung die Führerschaft Euch zufalle!

Des Alkibiades Worte zündeten, die Befestigung von Dekeleia ward in Angriff genommen, Gylippus als Feldherr nach Syrakus gesendet; Athen dagegen beschloß die Nachsendung von Reserven, an Lebensmitteln und an Reiterei, nach Sicilien. Damit ging das siebenzehnte Kriegsjahr zu Ende.

Mit dem Anfange des **achtzehnten** Jahres (414) erhielten die Athener in Sicilien die Verstärkungen von Athen und zugleich von Egesta, 250 Mann Reiterei, mit der nöthigen Ausrüstung, aber ohne die Pferde, die man aus Sicilien remontiren sollte, 30 Bogenschützen zu Pferde und 300 Silbertalente. Jetzt gings ernstlich an den Angriff auf Syrakus*), von welchem sie die Oberstadt im Sturme nahmen, wo sie auf der höchsten Höhe eine Befestigung als Waffenplatz anlegten. Einer ringförmigen Ummauerung stellten die Syrakuser eine Gegenmauer nach innen entgegen, die aber von den Athenern genommen wurde, Kap. 100. Jetzt kams zu offener Schlacht, in welcher die Athener in der Hauptsache Sieger blieben, ja theilweise mit den Flüchtlingen in die Stadt eindrangen, aber mit Verlust ihres einen Feldherrn Lamachus schließlich sich zurückzogen, während das ganze Syrakuserheer sich in der Stadt concentrirte. — 102. Athen gewann jetzt

*) Dessen ganze Belagerungsgeschichte wesentlich an die von Sebastopol aus der Neuzeit erinnert — bis auf das Sperren der Häfen hinaus Kap. 25 und die Wegnahme des Malakoffs Kap. 24 — nur daß der Erfolg ein entgegengesetzter war!

Bundesgenossen aus Sicilien, selbst aus Tuscien. Alles ging nach Wunsch, bereits wurde mit Nikias über die Uebergabe der Stadt verhandelt. Gylippus erfuhr unterwegs die Unglücksnachrichten, gab schon Syrakus verloren, suchte, aber ohne Erfolg, die Italischen Städte zu gewinnen und ward zweimal vom Sturm verschlagen. — Nikias erfuhr seine Nähe, unterließ aber seine Beobachtung — Kap. 104.

Siebentes Buch.

Den Korinthern gelang es, mit einem Schiffe nach Syrakus zu dringen, das noch immer an Uebergabe dachte, und dasselbe durch die Aussicht auf die Nähe der Hilfe zu stärken. Gylippus hatte indessen auch genauere Nachrichten über den wahren Sachverhalt, der die Lage in günstigerem Lichte erscheinen ließ, erhalten, war in Himera gelandet, hatte sich mit Selinunt in Verbindung gesetzt und erreichte in raschen Anmärschen mit einem Heere von eigenen siebenhundert Schwerbewaffneten, tausend Mann theils schwerer, theils leichter Bewaffnung und 100 Mann Reiterei aus Himera und weiteren Contingenten von Selinunt, Gela ꝛc., im Ganzen 1000 Mann Sicilianern, die Oberstadt von Syrakus in dem Augenblicke, als die Athener eben daran waren, die Ringmauer zur Einschließung der Stadt zu vollenden. Kap. 2. Auch eine kleine Korinthische Flotte mit 12 Schiffen lief von den Athenern unbemerkt in den Hafen ein und Gylippus in einem erstmaligen Gefechte zwischen den beiderseitigen Ringmauern, wo die Reiterei sich nicht entwickeln konnte, geschlagen, griff die Athener zum zweiten Male an, wo ein Flankenangriff der Reiterei die Schlacht zu seinen Gunsten entschied. Nun benutzte er die Zeit, um aus ganz Sicilien ein Heer zu Wasser und zu Lande zusammenzubringen. — 6. Nikias, dessen Mannschaft schon vorher durch die Reiterpatrouillen beim Fouragieren sehr vermindert war, sah sich fast allein noch auf die See angewiesen und sandte ein fast hoffnungsloses Schreiben um schleunigste Hilfe nach Athen, das mit dem Anfange des achtzehnten **Winters** dort eintraf. — 10.

Depesche des Nikias.

11. Unsre früheren Thaten, Athener! sind Euch aus der ganzen Reihe meiner Berichte bekannt; nun aber ist es Zeit, daß ich unsre gegenwärtige Lage Euch zur Kenntniß bringe und Eurer Berathung unterstelle. Wir hatten die Syrakuser, gegen die unsere Mission ging, in einer Reihe von Schlachten meist besiegt, und die Mauer, die uns jetzt deckt, erbaut: da erschien Gylippus von Lacedämon mit einem Heere aus dem Peloponnese und aus einigen Städten Siciliens. Die erste Schlacht fällt zu unserm Gunsten aus, in der zweiten aber werden wir durch die Uebermacht von Reiterei und Lanzenträgern in unsre Mauer zurückgedrängt. Jetzt haben wir bei der Menge unsrer Gegner den Ausbau der Ringmauer einstellen müssen und sind zur Ruhe genöthigt (denn das Gesammtheer könnten wir nicht dafür verwenden, da die Bewachung der Mauern einen Theil der Schwerbewaffneten in Anspruch nimmt), sie aber haben uns eine einfache Gegenmauer entgegengestellt, so daß wir, wenn nicht mit Heeresmacht diese Gegenmauer genommen wird, an der Fortsetzung der Ringumschließung gehindert sind. Es ist dahin gekommen, daß wir, die wir kamen im Gedanken, Andere zu belagern, nun uns selber auf der Landseite annähernd im Belagerungsstande sehen müssen: denn die Reiterei duldet keine Ausdehnung ins Land hinein. **12.** Zudem haben sie nach dem Peloponnese um weiteren Zuzug sich gewendet und die Sicilischen Städte sucht Gylippus auf, die Einen, soweit sie noch ruhig sind, zur Action herbeizuziehen, von den Andern aber sogar wo möglich Landheer und Flottenausrüstung zu gewinnen. Der Plan, soweit ich ihn habe auskundschaften lassen können, ist, gleichzeitig einen combinirten Angriff zu Lande gegen unsre Mauern und zur See auf unsre Flotte auszuführen. Wundert Euch nicht, daß sie auch zur See etwas wagen wollen. Unsre

Flotte war, wie auch sie wissen, Anfangs bei der Trockenheit der Schiffe und der Vollzähligkeit der Bemannung in einem vortrefflichen Stande. Jetzt aber sind unsre Schiffe nach dem langen Seedienste feucht geworden und die Mannschaft ist geschwunden. Denn die Schiffe kann man nicht zum Austrocknen ans Land ziehen, weil die feindliche Flotte immer in gleicher, wo nicht überlegener Zahl einen Seeangriff droht; es ist aber klar, daß die Angriffe auf ihrer Seite mehr nur eine Fühlung mit uns bezwecken und sie habens leichter in der Hand ihre Schiffe zu trocknen, denn ihnen liegen keine Blokaden ob. **13.** Wir aber haben bei der allerdings noch vorhandenen großen Menge unsrer Schiffe kaum noch zum Trocknenlassen die Möglichkeit, auch wenn wir nicht, wie gegenwärtig, Alle zur Beobachtung des Feindes brauchen. Denn wenn wir auch nur einen kleinen Theil der Beobachtungsflotille ans Land ziehen, so fehlts an den Lebensmitteln, deren Zufuhr an der Stadt vorüber auch so ihre Schwierigkeit hat. Der Grund des früheren und jetzigen Schwindens der Mannschaft aber ist, daß die Seeleute beim Herbeischaffen von Reisig, Fourage und Wasser aus weiter Ferne durch die Reiterei zu Grunde gehen; ihre Bedienten aber laufen, so wie es auch nur zum Gleichgewichte kommt, über und von den Fremden entweichen die gepreßten Seesoldaten alsbald in die Städte, die theuer bezahlten Söldner aber, am Anfange voll Muthes in Hoffnung reicher Beute oder lebhaften Kampfes, fangen nun beim unerwarteten Widerstande der Flotte und der übrigen Macht des Feindes an theils als Ausreißer sich davon zu machen, theils sich zu helfen, wie es eben geht (Sicilien aber ist groß); es gibt darunter welche, die sich selbst aufs Handeln verlegen, den Capitänen an ihrer Statt Ykkarische Sclaven in ihre Schiffe aufschwatzen und damit die Präcision des Seedienstes gefährden. **14.** Ihr wisset ja selbst, wie das Alter der Seetüchtigkeit nur kurze Zeit dauert und wie es immer wenige

Seeleute gibt, die zugleich das Ankerlichten und die Leitung der Ruder besorgen. Das Allerschlimmste aber ist, daß der Feldherr keine Macht hat, allen diesen Dingen zu wehren (denn Eure Naturen fügen sich schwer in den Gehorsam) und daß es uns an Mannschaft für unsre Schiffe gebricht, während sie dem Feinde von allen Seiten zufließt, daß wir vielmehr genöthigt sind, von dem mitgebrachten Material an Leuten allein den Verbrauch wie den Verlust zu decken; denn die jetzt noch verbündeten Städte, Naxos und Katanea können hiefür nichts thun. Kommts aber vollends dahin, daß die italienischen Städte, unsre Kornkammern, in der Erkenntniß unsrer Lage und beim Ausbleiben Eurer Hilfe, dem Feinde sich zuwenden, so wird er uns eingeschlossen halten und den Krieg rasch ohne Schwertstreich beendigen. Mir machte es Freude, Euch bessere Berichte zugehen zu lassen; Euch aber brächte es wenig Nutzen, denn Ihr müsset ganz im Klaren über unsre Lage sein, um einen Beschluß fassen zu können. Zugleich läßt es mir die Kenntniß Eurer Natur, die gerne das Angenehmste hört, aber hernach, wenns schief geht, leicht mit Vorwürfen bei der Hand ist, als das Gerathenste erscheinen, die reine Wahrheit zu sagen. **15.** Und nun vergegenwärtiget Euch den ursprünglichen Zweck unsrer Sendung, für den wir auszogen ohne irgend einen Fehler auf Seiten der Soldaten und der Führer. Da nun aber einmal Sicilien wie Ein Mann zusammensteht, und weiterer Zuzug aus dem Peloponnese zu erwarten ist, so leget Eurer Berathung die Erwägung zu Grunde, daß unsre diesseitigen Hilfsquellen nicht einmal für die Gegenwart genügen, daß vielmehr nur die Wahl bleibt, uns hier abzuberufen oder aber ein neues Land- und Seeheer von wenigstens gleicher Stärke nachzusenden, uns mit nicht geringen Geldmitteln zu versehen, mir aber einen Nachfolger zu bestellen, da mir Steinschmerzen ein längeres Verbleiben unmöglich machen. Ich hoffe auf Eure Nachsicht; hab

ich ja doch, so lang ich bei Kraft war, bei wiederholtem Commando Euch manchen Dienst gethan. Was Ihr aber vorhabt, führt schleunig und ohne Zaudern aus alsbald mit dem Anfange des Frühlings, denn die Feinde werden Sicilien in Kurzem in ihrer Hand haben, die vom Peloponnese aber werden freilich mit weniger Eile, aber doch, wenn Ihr nicht auf der Hut seid, sicherlich nach der einen Seite, nämlich hier, wie bis jetzt schon, der Sache ein Ende machen, nach der andern aber gegen Euch das Prävenire spielen.

Die Athener beschlossen alsbald die Ausrüstung eines neuen Heeres für Land und See, aus Bürgern und Bundesgenossen, nahmen aber die Entlassung des Nikias nicht an, gaben ihm vielmehr alsbald für die Dauer seiner Kränklichkeit zwei Männer aus seinem Commando in Sicilien an die Seite, Menander und Euthydemos', bis die neugewählten Mitfeldherrn aus Athen ankommen. Als diese wurden bestellt Demosthenes und Eurymedon. Der letzte stach alsbald nach der Wintersonnenwende in die See mit 10 Schiffen, 20 Talenten und der Botschaft, daß die Reserve nachfolge. Kap. 16. Der Winter ging herum mit den Rüstungen einerseits der Athener, die alsbald 20 Schiffe zur Beobachtung des Peloponneses und zur Verhinderung der Ueberfahrt einer Flotte aussandten, andrerseits der Korinther, welche 25 Schiffe gegen Naupaktus ausrüsteten, wie der Lacedämonier, welche mit doppelter Zuversicht dem Kriege entgegen gingen, einmal weil Athens Macht durch die sicilische Unternehmung jetzt ganz besonders getheilt war, sodann aber weil sie den Ausbruch des Kriegs in seinem zweiten Abschnitte einem Bundbruche der Athener zur Last legten, welche dieß nun im weiteren Verlaufe, wie Sparta im früheren, zu büßen haben werden. — 18.

Der Anfang des **neunzehnten Kriegsjahrs** (413 v. Chr.) brachte alsbald einen Einfall der Lacedämonier in Attika unter König Agis und die Befestigung von Dekeleia, in einer Nähe bei Athen wie an der böotischen Grenze von beiläufig nur 120 Stadien (= 3 geogr. Meilen), so daß die Höhepunkte der Festungswerke für das Auge in Athen zu erkennen waren. Gleichzeitig

brach die Peloponnesische Seeausrüstung auf, von Lacedämon die besten der Heloten und das jüngste Aufgebot von Sparta, 600 Schwerbewaffnete unter dem Befehl des Ekkritus, von Böotien 300 Schwerbewaffnete; bald folgte Korinth mit 500 Schwerbewaffneten, theils Korinthern, theils Arkadiern, unter Alexarch, und Sikyon mit 200 Schwerbewaffneten unter Sargeus (zusammen 1600 Mann schweres Fußvolk); die 25 Korintherschiffe kreuzten indessen, um die Ueberfahrt zu decken, vor Naupaktus. 19. Von Athen aber zog Charikles aus mit 30 Schiffen, um den Peloponnes zu umschiffen und nachher mit Demosthenes zusammenzustoßen, der mit 60 Schiffen von Athen und fünfen von Chios, 1200 ausgehobenen Attischen Schwerbewaffneten und mit den Bundesgenossen und Insulanern, soviel man deren zusammenraffen konnte, den Feldzug antrat. 20.

In Sicilien kams bald wieder zu einem Zusammenstoß bei Syrakus, bei welchem Gylippus wieder einen Angriff zu Land und zur See combinirte. Die Seeschlacht unmittelbar vor der Mündung des großen Hafens wurde schließlich von den Athenern gewonnen, da die anfangs siegreiche syrakusische Flotte beim Einlaufen in den mit Gewalt erschlossenen Hafen in Unordnung gerieth; aber von der Landseite erstürmte während dessen Gylippus die drei von den Athenern auf den Plemmyrischen Höhen angelegten Forts, das große und zwei kleinere, die mit dem ganzen Material an Geld und Schiffszeug in seine Hände fielen und durch ihre erhabene Lage als Wartthürme gegen die Athenische Flotte, insbesondere bei der Zufuhr der Lebensmittel, dienen konnten. 24. Zu diesem Unfalle kam für die Athener noch weiter, daß Syrakusische Recognoscirungsschiffe ihre Flotille mit Schätzen und Schiffsholz bei der Ueberfahrt aufhoben und vernichteten, wie daß die nunmehr ausgeführte Befestigung von Dekeleia ihnen ungeheuren Schaden an Land, Vieh und Leuten brachte und die Zufuhr äußerst schwierig machte. Das Alles versetzte Athen in große Verlegenheit und Muthlosigkeit, besonders bei den Anstrengungen eines Doppelkrieges, und eben hiedurch endlich auch in eine Finanznoth, in welcher sie sich durch Einführung des Zwanzigsten des Einkommens von der See, statt der bisherigen Bundessteuer zu helfen suchten. — 28. Die finanzielle Bedrängniß bewog sie auch,

1300 Thrazier, die zum Zuge nach Sicilien zu spät eingetroffen waren, wieder nach Hause zu schicken, welche dann als rohe Landsknechte auf dem Heimwege die Stadt Mykalessos in Böotien überfielen, und ohne Schonung Alt und Jung, Weiber und Kinder, selbst das Vieh niedermachten, ja die Kinder in einer Schule Alle zusammenhieben, was natürlicherweise in Athen die schmerzlichste Sensation hervorrief, wenn die Thraker auch von Böotien großentheils den Lohn für ihre Schandthat erhielten. — 30.

In Sicilien dauerte indeß der Kampf besonders um Syrakus fort, zu Land und zur See, auf welcher nach verschiedenen Treffen endlich Syrakus durch eine Veränderung im Bau seiner Schiffe (Verstärkung ihrer Vorderseite zum Fronteangriff gegen die auf Schwenkungen ꝛc. eingeübten Athener) und durch eine Kriegslist (da sie nach einem Treffen am Hafen selbst frühstückten und darauf alsbald das Treffen mit den um ihr Frühstück erst noch beschäftigten Athenern wieder aufnahmen) einen entscheidenden Sieg über Athen davon trug — 41, welchem bei Naupaktus ein unentschiedener Seekampf zwischen Athen und Korinth vorangegangen war — 34. Erst jetzt traf beim Athenischen Heere Demosthenes ein, der sich im Peloponnese, in Korcyra, später, nach der Ueberfahrt durch das ionische Meer, an der Italienischen Küste zu schaffen gemacht hatte; mit ihm Eurymedon und eine bedeutende Macht, zu großem Schrecken der Syrakuser, welche endlich ein Zeichen der Schwächung athenischer Macht durch den Doppelkrieg erleben zu dürfen gehofft hatten. Demosthenes, um nicht das Schicksal des Nikias zu theilen, der durch das lange Zögern an Ansehen, wie an Kraft verloren hatte, und in der Ueberzeugung, daß ein neuer Feldherr dem Feinde am ersten Tage am furchtbarsten ist, beschloß den augenblicklichen Schrecken zu benützen und direkt auf die Oberstadt von Syrakus loszugehen — 42. Nachdem zuerst die Belagerungsmaschinen vom Feinde verbrannt waren, gelang im ersten Schlafe der Ueberfall der Syrakusischen Gegenmauer und die Niedermachung eines Theils der Besatzung. Das Syrakusische Heer, alsbald allarmirt, trat entgegen; die Athener werfen sie zurück, aber im allzuraschen siegreichen Vordrängen von den Böotiern aufgehalten, gerathen sie beim Zwielicht des Mondscheins in unbeschreibliche Verwirrung, da

sie bei der unsichern Beleuchtung, wie beim großen Geschrei, das die Losung theils unverständlich machte, theils dem Feinde verrieth, endlich bei der Gleichheit des Schlachtgesangs ihrer dorischen Contingente mit dem der Syrakuser, Freund und Feind nicht unterscheiden konnten. Allgemeine Auflösung und Muthlosigkeit des Heeres war die Folge, um so mehr da bei der Jahreszeit und dem sumpfigen Terrain auch Krankheiten im Heere ausbrachen. Demosthenes war jetzt für schleunigen Abzug: Syrakus sei schwer zu nehmen, der Aufwand der vielen Kosten vergeblich. So kams zu einem

Kriegsrathe.

48. Des Nikias Meinung ging dahin: Auch er konnte sich das Schlimme der Lage nicht verbergen, er wollte aber die Schwäche nicht durch Worte verrathen, noch durch allgemeine offene Abstimmung den Rückzug den Feinden verkündigt wissen; denn so könnte ihr Vorhaben, wenn sie es ausführen wollten, nur um so weniger geheim bleiben. Auch für die feindliche Seite finde er nach Anzeichen, die ihm deutlicher erschienen als Andern, die Voraussetzung gerechtfertigt, es könne noch für sie schlimmer kommen als für Athen, sobald man nur ausharren wolle. Denn Geldmangel werde sie erschöpfen, besonders wenn sie mit ihrer Flotte die Herrschaft zur See noch ausdehnen. Auch in Syrakus war eine Partei für Nachgiebigkeit gegen Athen, die mit ihm verhandelte und ihm den Abzug misrieth. Das Alles wußte er und im Herzen verhielt er sich zwar unentschieden nach beiden Seiten und zuwartend, ostensibel aber stimmte er gegen den Abzug des Heeres. Er wisse wohl, daß die Athener von ihnen einen solchen Beschluß nicht annehmen, so daß sie sich ohne eigene Abstimmung zum Rückzuge verstünden. Nicht die Leute hier dürfen ja über ihre Ansicht abstimmen, die doch die Dinge mit ihren Augen ansehen, nicht auf fremde Anklage vom Hörensagen kennen, vielmehr die Ohrenbläser wer-

den die Athener mit schönen Worten bestechen. Von den hier gegenwärtigen Soldaten, sagte er, werden Viele, ja die Meisten, die hier über die große Gefahr ein Geschrei erheben, nach der Rückkehr das Gegentheil schreien, die Feldherrn haben sich zum Rückzuge durch Geld bestechen lassen. Darum ziehe er, wie er der Athener Natur kenne, einer schimpflichen Beschuldigung und ungerechtem Untergange die Gefahr und, wenn es sein müsse, das Aeußerste vor dem Feinde für seine Person vor. Und doch, sagte er, stehe es für Sicilien noch schlechter, als für Athen. Das Geld brauchen sie zum Unterhalte für Fremde und müssen es für die Vorwerke ausgeben und, wenn sie die große Flotte noch ein Jahr füttern, werden sie in Verlegenheit gerathen, ja die Unthunlichkeit zu fühlen bekommen. Schon haben sie zweitausend Talente aufgebraucht und seien noch viele schuldig und wenn sie in der bisherigen Ausrüstung nur ein wenig nachlassen und den Unterhalt schmälern, so gehe es bei ihnen schlecht, da sie mehr auf Freiwilligkeit in der Hilfe als, wie wir, auf Zwang angewiesen seien. Man müsse sie also durchs Dableiben aufreiben und da man ihnen doch an Zahl überlegen, dürfe man sich nicht Geldrücksichten gefangen geben und den Rückzug ergreifen. **49.** Darauf bestand Nikias mit aller Macht, da er die Verhältnisse in Syrakus kannte, die Geldverlegenheit, die Partei darinnen, die die Stadt Athen in die Hand spielen wollte und durch heimliche Sendungen ihn vor dem Abzuge verwarnte; zugleich hatte ihn auch das Vertrauen auf die Flotte mehr als je eingenommen.

Demosthenes aber wollte vom Liegenbleiben nicht im Geringsten etwas wissen. Wenn man ohne einen Volksbeschluß von Athen mit dem Heere nicht abziehen dürfe, sondern Syrakus aufzureiben suchen müsse, so müsse man das von Thapsus aus thun oder von Katanea, wo man zu Lande einen weiten Spielraum habe, um seine Leute durch Verwüstung des Fein-

deslandes zu unterhalten und dem Feinde zu schaden, für die Flotte aber auf offener See, nicht in einer Meerenge, die den Feinden günstig sei, sondern auf dem weiten Meere den Kampf aufnehmen könne, wo ihre Erfahrung ihnen zu Statten komme und wo sie Rückzug und Anfahrt nicht aus kurzer Entfernung und auf beschränktem Raume beim Aus- und Einlaufen frei haben. Alles in Allem, meinte er, könne er sich in keiner Weise mit dem Gedanken an längeres Verbleiben befreunden, er sei vielmehr für möglichst raschen Aufbruch ohne längeres Verzögern. Wie aber Nikias widersprach, kam doch einiges Zögern und Zaudern über ihn und tauchte im Hintergrunde der Gedanke auf, Nikias könnte es bei seiner Bestimmtheit doch besser verstehen. So entschieden sich die Athener für längeres Verbleiben am gleichen Orte.

Da indessen Gylippus mit weitern Verstärkungen eintraf, so entschlossen sich die Athener im Stillen zum Rückzuge: aber im Augenblicke der Nacht, da sie ihn antreten wollten, trat eine Mondsfinsterniß ein, die denn den nach des Thukydides Ansicht überfrommen Nikias zum Bleiben bewog. Den Syrakusern blieb die Bewegung nicht verborgen. — Um so mehr suchten sie jetzt die Athener auf der Stelle zu vernichten. Sie zwingen sie zur Seeschlacht im großen Hafen, in welcher siegreich sie die atheniſchen Schiffe aufs Land drängen und den Eurymedon mit seiner Abtheilung vernichten. Gylippus will an die Küste, um ihnen in die Hände zu arbeiten, wird aber unerwartet von den mit Athen verbündeten Tyrrhenern empfangen, zurückgedrängt und von den Athenern verfolgt, welche die Gelegenheit benützen, ihre Schiffe wieder zu retten. — 53. Jetzt beschließen die Syrakuser den Hafen zu sperren und dadurch die Athener einzuschließen. Es ist der Entscheidungspunkt des Krieges, von Thukydides selbst mit der Bemerkung bezeichnet, daß nie um eine Stadt solche Heeresmassen versammelt gewesen seien und dadurch markirt, daß er Kap. 57. 58 alle Heerestheile auf beiden Seiten aufzählt. Die Athener sehen sich in der Nothwendigkeit, die Höhen preiszugeben,

mit Allem, Mann und Gut, sich in den Hafen zu ziehen und von dort im günstigen Falle zur See, im ungünstigen zu Lande sich durchzuschlagen. Als Alles so bereit ist, hält

Nikias eine Rede an sein entmuthigtes Heer.

61. Soldaten von Athen und vom Bunde! der Kampf, dem wir entgegen gehen, hat für Alle ein gemeinsames Ziel, es ist die Rettung und das Vaterland für uns wie für die Feinde. Denn ein Sieg zur See gibt Einem die Hoffnung, seine Heimathstadt wieder zu sehen. *Muthlosigkeit aber ist nicht am Platze*, auch nicht die Haltung von Menschen ohne alle Erfahrung, welche, sogleich in den ersten Kämpfen unglücklich, dann für immer den Ereignissen mit einer Erwartung der Furcht gegenüberstehen. Aber Ihr Athener hier seid schon in manchem Kriege geübt und Ihr Bundesgenossen, die Ihr stets unsre Kriegs-Cameraden gewesen, denket an die Rolle, die im Kriege der Zufall spielt; hofft, daß das Glück wieder auf unsre Seite trete und rüstet Euch, so viel Ihr für Euch es könnt, daß der Kampf Eurer großen Zahl sich würdig zeige. **62.** *Was wir an Hilfsmitteln für uns entdecken konnten* bei der Enge des Hafens gegenüber vom Gewühle der Schiffe und gegenüber ihrer jetzigen Ausrüstung des Verdeckes, die uns vorher so großen Schaden bereitete, das haben jetzt auch wir nach Lage der Dinge mit unsern Steuerleuten erwogen und in Stand gesetzt. Eine große Zahl von Bogenschützen und Lanzenträgern werden jetzt zur See gehen und eine Menge Volks, das wir Angesichts einer offenen Seeschlacht nicht brauchen könnten, weil das Getümmel auf den Schiffen der Seekunst hinderlich wäre; in der jetzt durch die Noth gebotenen Landschlacht zu Schiffe aber werden sie von Nutzen sein. Wir haben die nöthige Gegenwehr im Schiffsbau aufgefunden, namentlich gegen die Stärke der Backenhölzer an den Vordertheilen

eiserne Hände zum Anfassen, welche das anfallende Schiff am Rückgange hindern, wenn sofort die Schiffsmannschaft ihre Schuldigkeit thut. Die Noth legt uns eine Landschlacht auf zur See; und ein Rückgang ihrer Schiffe, seis daß sie es wollten, seis daß wir es duldeten, ist für uns von Uebel, besonders da die ganze Küste, soweit nicht wir sie inne haben, in Feindeshand ist. **63.** Aus solchen Gründen müßt Ihr den Kampf durchfechten, so lange es geht, ein Schiff ja nicht zurückstoßen, vielmehr wo eins mit uns zusammenstößt, dasselbe nicht loslassen, bis das Verdeck von den feindlichen Schwerbewaffneten gesäubert ist. Das ist mein Befehl an unsre Schwerbewaffneten, wie an unsre Schiffsleute, um so mehr als dem Verdecke hauptsächlich diese Aufgabe zufällt, denn auch jetzt noch kann die Landmacht das Meiste wieder gut machen. Die Schiffsleute aber mahne ich gerade in diesem Punkte und muß sie vor Zaghaftigkeit verwarnen, da sie jetzt eine bessere Montirung des Verdecks und die Mehrzahl von Schiffen haben, vielmehr möget Ihr jener Lust gedenken, die zu erhalten der Mühe werth ist, wie Ihr bis jetzt als Athener galtet, ohne es zu sein, wie Euch die Kunde unsrer Sprache und das Nachmachen unsrer Tracht in Hellas Bewunderung erwarb, und wie Ihr an unsrer Herrschaft sowohl zu Eurem Nutzen, wie zum Schrecken der Unterthanen und zum Schutze vor Unrecht habt Theil nehmen dürfen. Ihr waret allein als Freie Genossen unsrer Macht, darum fordert die Pflicht, daß Ihr sie auch jetzt nicht preisgebet, dagegen mit Verachtung blicket auf die Korinther, die Ihr so oft besiegt habt, wie auf die Sicilianer, die Alle in gestandenes Alter kommen mußten, ehe sie gegen Euch Widerstand wagten. Wehrt Euch gegen sie und zeigt ihnen, daß selbst in Kränklichkeit und Unglück Eure Untüchtigkeit besser ist als glückliche Stärke auf der andern Seite. **64.** Die Athener unter Euch aber muß ich wieder und wieder daran erinnern, daß Ihr

keine andern und gleichen Schiffe auf Eurer Vaterstadt Werften, keine Jugend von Schwerbewaffneten dort zurückgelassen habt, daß vielmehr, wenn uns hier etwas Anderes als der Sieg beschieden sein sollte, die Feinde von hier alsbald dorthin schiffen, die dort Zurückgebliebenen aber nicht im Stande sein werden, die alten und die neuen Feinde abzuwehren. Ihr hier kämet alsbald unter die Syrakuser zu stehen (und Ihr wisset doch, welche Pläne Ihr gegen sie im Kopfe mit hieher gebracht habt), die dort aber unter die Lacedämonier. Darum, wenn einmal, so haltet in diesem Einen Kampfe für beide Theile von uns aus und denket Alle zusammen und Jeder insonderheit, daß Jeder, der von Euch jetzt aufs Schiff geht, für Athen Landheer bedeutet und Schiffe und die ganze Stadt in der Heimath und den hohen Namen von Athen, daß aber, wer für diesen Preis es Andern an Tüchtigkeit oder Muth zuvorthut, sein Lebenlang keine Zeit finden kann, wo er so wie jetzt sich selbst zum Vortheile und dem gemeinen Wohle zur Rettung verhälfe.

Anrede des Gylippus an sein Heer.

66. „Daß Ihr schöne Thaten hinter Euch und einen herrlichen Kampfpreis vor Euch habt, Syrakuser und Bundesgenossen! werdet Ihr zumeist wohl selber wissen (sonst hättet Ihr nicht mit solchem Muthe angepackt), wenn es aber Einem noch nicht ganz, wie es sollte, zum Bewußtsein gekommen ist, so will ich dazu helfen. Die Athener sind in dieß Land gekommen, zuerst zur Unterjochung von Sicilien und, wenn das gelänge, auch vom Peloponnese und von ganz Griechenland, und haben unter den Griechen bis zum heutigen Tage die größte Macht besessen. Ihr seid die Ersten, welche der Allgewalt ihrer Seemacht widerstanden, sie in Seeschlachten theils schon besiegt habt, theils voraussichtlich auch jetzt besiegen werdet. Denn

wenn einmal bei den Menschen ihr Ruhm zu nichte wird, so verschwindet er auch für die Zukunft vor sich selber und sinkt selbst unter den anfänglichen Nullpunkt herab, und wenn ihre Prahlerei gegen alle Erwartung geschlagen ist, verzweifeln sie auch an ihrer Macht bis über die Wirklichkeit hinaus. So ists jetzt scheints den Athenern gegangen. **67.** Für uns nun hat unser früherer Besitz, bei dem wir, wenn auch ohne alle Erfahrung, doch den Widerstand gewagt haben, sich noch befestigt und wenn durch die Ueberwindung der Besten uns der Ruhm, daß *wir* die Besten seien, zufällt, so hat für Jeden die Hoffnung sich verdoppelt. Meist aber steigt bei Wagnissen mit der Hoffnung auch der Muth. Unsre Vorkehrungen*) gegen ihre Gegenrüstungen aber sind unsrer Art vertraut und wir werden uns in jede leicht zu finden wissen. Bei ihnen aber, wenn auf dem Verdecke gegen die Gewohnheit eine Menge von Schwerbewaffneten, Lanzenträgern, Landratten aus Akarnanien und dergleichen sich zusammendrängen, die nicht einmal wissen, wie man sitzen muß, um den Schuß abzugeben, wie sollten die Schiffe nicht falliren, und nicht Alle, die sich nicht in ihrer gewohnten Art bewegen, in Verwirrung gerathen? *Auch die Menge der Schiffe*, wenn je Einer von Euch vor der Uebermacht in einer Seeschlacht Angst haben sollte, *wird ihnen nichts nützen*; denn der enge Raum verdammt eine größere Zahl zur Unthätigkeit und stellt sie um so eher den Angriffen unsrer Taktik blos. Endlich sollt Ihr, nach dem, was wir erkundet haben, die *reinste Wahrheit* erfahren: da das Unglück ihnen über dem Haupte zusammenschlägt, und die Noth des Augenblicks sie drängt, haben sie den Kopf verloren und werden nicht sowohl aus Zuversicht auf ihre Kriegskunst als

*) Sie hatten den vorderen Schiffsrand gegen das Anfassen der eisernen Hacken durch glatten Lederüberzug zu decken gesucht.

aus Verzweiflung thun, was sie können, daß sie entweder die Ausfahrt forciren oder darauf den Rückzug zu Lande versuchen, da es ihnen ja schlechter als so nicht wohl gehen kann. **68.** Nun, gegen solche Verwirrung und Selbstverlassenheit unsrer Todtfeinde wollen wir mit Lebhaftigkeit vorgehen und denken, an Gegnern, welche auf Rache gegen ihre Feinde aus sind, den Muth zu kühlen, sein wir im vollsten Rechte, und mit der Abwehr gegen die Feinde komme der Krieg zu Ende, in späten Zeiten aber werde die Erinnerung noch süße sein. Und Jedermann sei kund, daß sie unsre Feinde, ja Todtfeinde sind, daß sie kamen, um uns mit dem Joche der Knechtschaft zu beglücken, und, wenn es gelungen wäre, dabei die Männer schrecklich zuzurichten, Kinder und Weiber zu entehren, die Stadt mit Schmach zu bedecken. Solches darf man nicht mit Feigheit lohnen, so wenig, als einen leichten Abzug von ihnen für Gewinn achten. Denn gehen werden sie auch im Falle des Sieges. Dagegen voraussichtlich unsre Plane durchführen, diese züchtigen, ganz Sicilien auf diese Aussaat mit der Ernte einer Freiheit, sicherer als je zuvor*), beglücken, wird ein herrlicher Preis des Kampfes sein. Und gar selten können die Gefahren, die im ungünstigen Falle so wenig Schaden drohen, im günstigen so viel Nutzen verheißen." —

69. Soweit Gylippus. Nikias seinerseits unter dem fürchterlichen Eindrucke des Augenblicks und die Gefahr in ihrer ganzen Größe und nächsten Nähe vor Augen, fast im Angesichte der Action und, wie es in Entscheidungsmomenten zu gehen pflegt, des Gedankens, Alles sei noch nicht reif zur That und müsse erst noch mit Worten gezeitigt werden, machte sich wieder und wieder an die Capitäne Mann für Mann, begrüßte sie mit dem Namen des Vaters, der eigenen Person, des

*) Ich conjectire: *καὶ τῆς πρὶν.*

Stammes, beschwor sie bei dem Glanze, den er noch gerettet, Niemanden zu verrathen, die Tugenden der Väter, die ihre Vorfahren ausgezeichnet, nicht zu verdunkeln, mahnte sie an das Vaterland in der Fülle der Freiheit, in der gemüthlichen Behaglichkeit des Sichgehenlassens für Alle. Er sprach noch weiter, nicht wie man etwa in solch kritischer Lage altväterische Redensarten hervorholt und Gemeinplätze von Weibern, Kindern, heimischen Göttern hervorsucht, sondern so wie man im augenblicklichen Schrecken den Einzelnen zuzurufen noch nützlich findet.

Seine Mitfeldherrn waren dafür, die Sperre an der Mündung des Hafens zu sprengen. Die Athener gingen darauf los, die Syrakuser ihnen nach und nun folgte eine Seeschlacht nicht an der Sperre allein, sondern im ganzen Hafen, die Thukydides als die hartnäckigste der ganzen bisherigen Geschichte bezeichnet und in seiner malerischen, fast plastischen Weise also beschreibt:

70. Groß war auf beiden Seiten der Eifer von Seiten der Schiffsleute, jedem Befehle zum Anrennen nachzukommen, groß die Gewandtheit der Steuermänner in Gegenschwenkungen u. s. w., groß der gegenseitige Kampf. Die Mannschaft gab sich Mühe, wenn ein Schiff ans andere gerieth, was das Verdeck betrifft, nicht hinter der Kunst des andern zurückzubleiben. Jeder wollte auf seinem Posten der Erste sein. Wenn aber auf kleinem Raume die Schiffe zusammengeriethen (denn hier war die größte Zahl auf kleinstem Raum zu einer Seeschlacht vereinigt, auf beiden Seiten waren es etwas über 200), so war allerdings das Anrennen bei der Unmöglichkeit des Rückgangs oder der Zwischendurchfahrt seltener, dagegen um so häufiger die Zusammenstöße, wie eben ein Schiff auf der Flucht oder beim Ausweichen auf ein andres stoßen mochte. So lange ein Schiff im Anlaufe begriffen war, wurde es vom feindlichen Verdecke aus mit Lanzen, Pfeilen, Steinen gar reichlich bedient; wenn

es aber anlegte, suchte die Mannschaft im Handgemenge herüber und hinüber zu bringen. Gar häufig kams bei dem engen Raume vor, daß ein Schiff anrannte und zugleich angerannt wurde und so zwei, hie und da mehrere Schiffe an Einem hängen blieben und den Steuerleuten damit nicht nach Einer Richtung allein, sondern nach allen zu gleicher Zeit so Vertheidigung, wie Angriff oblag, das gewaltige Getöse von vielen Schiffen beim Zusammenstoß zugleich Schrecken verbreitete und die Commandoworte vor den Ohren wegnahm. Denn groß war auf beiden Seiten das Zurufen und das Geschrei theils nach der Anforderung des Dienstes, theils nach der Eingebung des Ehrgeizes: die Athener schrieen den Ihren zu, sie sollen die Durchfahrt erzwingen und wenn je so jetzt Alles an die Rettung für die Heimkehr setzen; bei den Syrakusern und Bundesgenossen hieß es, es sei schön, sie an der Flucht zu verhindern und durch Sieg das eigene Vaterland eines Jeden zu heben. Dazu kamen auf beiden Seiten die Führer mit ihren namentlichen Zurufen, wenn sie Einen ohne Noth in rückläufiger Bewegung sahen, und mit Fragen, auf athenischer Seite, ob sie im Zurückweichen am Feindesland einen sicherern Halt suchen, als an der nun bald zu gewinnenden offenen See, auf der Seite der Syrakuser, ob sie vor den Athenern, die ja gewiß jeden Weg zur Flucht erspähen, selber die Flucht ergreifen wollen. **71.** Das Landheer auf beiden Seiten aber war, da die Seeschlacht stille stand, in großem Kampfe und großer Aufregung. Von der einen Seite fühlte man sich von dem bereits erworbenen Ruhme gestochen, von der andern fürchteten die Nachrückenden hinter der im Kampfe befindlichen Mannschaft in ihrer Leistung zurückzubleiben. Denn da den Athenern Alles auf die Schiffe ankam, so war Jeder für die Zukunft in seiner Weise besorgt und vom Lande aus waren sie genöthigt, die Unebenheit des Terrains zum Ausblicke auf die Seeschlacht zu benützen. Denn bei der

Beschränktheit des Sehfeldes und der Getheiltheit der Blicke konnten die Einen die Ihrigen in einigem Vortheile sehen, die fühlten sich in ihrem Muthe gehoben und beschwuren die Götter, es an ihrer Rettung nicht fehlen zu lassen; die Andern aber schauten gerade nach den schwächeren Partieen, brachen in lautes Schreien und Jammern aus und ließen sich durch den Anblick vor ihren Augen auch im Herzen mit ihrer Hoffnung herunterstimmen. Andre schauten gerade auf ein Stehen des Gefechtes und waren bei der Fortdauer der Unentschiedenheit im Kampfe, den sie mit den Bewegungen des eigenen Leibes in größter Angst begleiteten, am Schlimmsten daran: denn immer waren sie in Gedanken nahe an der Flucht, oder am Untergang. Es gab im Athenischen Heere, so lange das Handgemenge dauerte, alle möglichen Töne, Jammer, Geschrei, bald der Sieger, bald der Unterliegenden, alle andern Laute der verschiedensten Art, wie sie in einem großen Lager die große Gefahr erzeugt. Aehnlich ging es auf den Schiffen zu, bis die Syrakuser und ihre Bundesgenossen nach langem Kampfe zur See die Athener zum Fliehen brachten und mit nachdrücklichem Stoße, unter großem Geschrei und Commandorufen, bis ans Land verfolgten. Da fiel denn das ganze Seeheer auseinander und, soweit sie nicht auf offener See gefangen wurden, flüchteten sie nach der Landung ins Lager. Das Landheer aber brach im Schmerze über solchen Anblick wie aus Einem Munde und mit Einem Schlage in Jammer und Seufzen aus, sprang theilweise an die Schiffe zur Hilfe, theilweise zur Feste auf die Wache, theilweise und zwar die Meisten aber dachten nur noch an sich und auf einen Weg zur Rettung ihrer Person. In diesem Augenblicke herrschte der Schrecken, wie wohl niemals zuvor.

Die Athener, ohne mehr ihre Todten zur Bestattung zu fordern, dachten alsbald an den Rückzug; Demosthenes und Nikias wollten des andern Tages mit der Menge ihrer Schiffe noch ein-

mal die Forcirung der Durchfahrt versuchen, aber die Seeleute verweigerten in der Muthlosigkeit den Dienst. So war jetzt Alles für den Rückzug zu Lande, den sie aber im Augenblicke theils nicht antreten konnten, so lange das Heer sich nicht mit dem Allernöthigsten für den Marsch versehen hatte, theils, durch eine List von Hermokrates getäuscht, noch unnöthig verzögerten. Erst am dritten Tage geschah der Aufbruch, den wir wieder mit des Thukydides eigenen Worten beschreiben:

75. Die Lage war eine drückende, nicht blos im Allgemeinen, weil sie für den Abzug alle Schiffe hatten daran geben müssen und nun statt großer Hoffnung die Gefahr für ihr eigenes Leben, wie für die Stadt vor Augen hatten, vielmehr bekam Jeder Einzelne beim Verlassen des Lagers schmerzliche Eindrücke für das Auge, wie für das Herz. Die Todten lagen unbegraben umher und wo sich der Anblick eines Bekannten darbot, ward man von Trauer und Schrecken zugleich übermannt; von den Lebenden machten die, die als Verwundete und Kranke im Lager zurückbleiben sollten, noch mehr zu schaffen als die Todten; die Gefallenen waren gegen sie noch zu beneiden. Sie legten sich in der höchsten Noth aufs Bitten mit Flehen und Klagen, riefen die Einzelnen, wo ihnen ein Bekannter oder Freund aufstieß, an, sie mit zu nehmen, und wenn ihre Zeltgenossen sich eben aufmachten, klammerten sie sich an und schleppten sich noch mit, so weit sie konnten, und wenn dann der Körper die Kraft versagte, blieben sie zurück nicht ohne im Jammer noch bei den Göttern um Erbarmen zu flehen. So nahm das ganze Heer in Thränen gebadet und in so trostloser Lage den Abschied, wenn auch aus Feindesland, schwer, da, was sie schon erduldet oder was sie von der dunkeln Zukunft fürchteten, weit über das Weinen hinaus ging. Daneben herrschte eine gewisse Niedergeschlagenheit, die sich hin und her in Vorwürfen Luft machte. Das ganze Heer glich nur Einer und erst

nicht kleinen Stadt auf der Flucht; denn alles Volk auf dem Marsche war mindestens zusammen 40,000 Mann. Da trugen denn Alle mit sich, was sie Brauchbares hatten erraffen können, die Schwerbewaffneten und Reiter aber neben ihrem Gepäcke gegen alle Gewohnheit auch noch die Fourage unter ihren Waffen, die Einen aus Mangel an Bedienten, die Andern aus Mistrauen; denn schon längst waren die Einen, die Meisten aber im Augenblicke ausgerissen. Aber was sie mitnahmen, reichte erst nicht aus. Denn Frucht war keine mehr im Lager. Die übrige Schmach und das gemeinsame Unglück, welche gleichwohl im Troste, Unglücksgenossen zu haben, noch einige Erleichterung fanden, erschien doch auch so im Augenblicke nur von der herben Seite besonders im Gedanken an den großen Absprung des anfänglichen Glanzes und Rühmens gegen das jetzige Ende und die Erniedrigung des Augenblickes. Keinem griechischen Heere war noch ein solcher Contrast beschieden gewesen, das Joch der Knechtschaft, das man Andern hatte bringen wollen, nun beim Gehen für den eigenen Nacken fürchten zu müssen, statt der Gebete und des Siegsgesangs beim Auszuge, beim Abzuge das gerade Gegentheil in Verwünschungen, ein Landheer auf dem Marsche statt einer Flotte und mehr auf schwere Bewaffnung als aufs Seewesen bedacht. Doch ließ die Größe der erst noch drohenden Gefahr das Alles für den Augenblick noch erträglich erscheinen. **76.** Nikias, der das Heer in solcher Trostlosigkeit erblickte bei solchem Wechsel der Dinge, ging umher, um nach der Sachlage Muth und Trost zu bringen, erhob bei den einzelnen Abtheilungen seine Stimme noch lauter, um Muth zu zeigen und soweit hin als möglich verstanden zu werden.

Worte des Nikias auf dem Rückzuge.

77. Auch jetzt noch, Athener und Bundesgenossen! dürft Ihr den Muth nicht sinken lassen; Manchen war schon in größerer Gefahr noch Rettung beschieden, auch dürft Ihr Euch selbst wegen der Niederlagen und des unverschuldeten Unglücks nicht zu sehr anklagen. Ich selber, der ich ja Keinem von Euch an Kraft überlegen bin (Ihr seht ja selbst, wie meine Kränklichkeit mich zugerichtet hat) und in günstiger Stellung für meine Person und sonst im Leben gewiß Keinem nachgestanden bin, schwebe jetzt in gleicher Gefahr mit den allergeringsten Leuten, und doch habe ich in meinem Leben den Göttern alle Schuldigkeit erwiesen und im Umgange mit den Menschen mich durchs Recht, nicht durch Gehässigkeit leiten lassen. Aber auch so ist meine Hoffnung auf die Zukunft noch ungeschwächt und das jetzige Unglück schreckt mich nicht so, wie es sonst wohl sollte. Vielleicht läßt es auch bald nach. Denn die Feinde haben jetzt Glück genug gehabt und wenn wir beim Auszuge den Neid einer Gottheit herausgefordert haben, so haben wir den sattsam gebüßt. Es sind ja auch sonst schon Menschen wider einander gezogen und haben für menschliches Thun unerträgliches Leiden geerntet. So dürfen nun wir von den Göttern jetzt mildere Gesinnung erwarten (denn wahrhaftig unsre Lage verdient mehr Erbarmen als Neid), wir dürfen auf uns selbst in unsrer tüchtigen Wehrkraft und die große Zahl unsrer geordneten Reihen blicken, um dem Schrecken nicht zu unterliegen. Denket nur, Ihr bildet selbst alsbald eine Stadt, wo Ihr Euch niederlasset, und keine andere in Sicilien könnte wohl leicht einen Ueberfall von Euch aufnehmen, noch Euch aus neuem Sitze vertreiben. Auf dem Marsche aber habt Ihr selbst für Sicherheit und Ordnung zu sorgen. Keiner suche den Kampf anders als auf seinem zugewiesenen Posten: der ist ihm im Siegesfalle Vaterland und

Burg zugleich. Die Lebhaftigkeit im Marsche aber muß Tag und Nacht die gleiche sein. Was wir an Lebensmitteln haben, geht nahe zusammen und wenn wir einen befreundeten Punkt in Sicilien gewinnen können (denn die verbündet die Furcht vor Syrakus auch jetzt noch mit uns), so lasset uns den als feste Zuflucht benützen. Man hat zu ihnen vorausgeschickt und ihnen gesagt, sie sollen entgegenkommen und neue Fourage bringen. Im Ganzen müßt Ihr, Soldaten! erkennen, wie der Augenblick Euch zum Muthe zwingt, denn es gibt ringsum keinen Punkt, der der Feigheit Rettung winkte, auch wenn Ihr jetzt dem Feinde entfliehen könntet. So nur können die Uebrigen noch gewinnen, was sie mit ihren Augen noch zu sehen wünschen; so nur können die Athener die Stadt in ihrer großen Macht auch nach dem Falle noch aufrecht erhalten. Denn eine Stadt besteht aus Männern, nicht aus Mauern und nackten Schiffen.

Acht Tage lang suchte sich das Heer durchzuschlagen. Zuerst landeinwärts gegen Katanea, und nachdem sie hier den Weg durch die Sicilianer verlegt fanden, von der Nacht auf den fünften Tag an gegen das Meer, in der Richtung von Kamarina und Gela. Aber fort und fort von den Sicilianern gedrängt und fast eingeschlossen, mußte sich zuerst Demosthenes mit seinem Heere, das auf dem Marsche etwas zurückgeblieben war, mit etwa 6000 Mann übergeben auf die Bedingung, daß sie die Waffen abzuliefern haben, aber am Leben bleiben sollen, das man ihnen weder mit Gewalt, noch durch Kerker, noch durch Entziehung der nothdürftigen Nahrung nehmen dürfe. Zwei Tage darauf sah sich auch Nikias nach heldenmüthiger Gegenwehr beim Uebergang über den Assinaros zur Capitulation genöthigt und übergab seine Person auf Gnade und Ungnade an den Gylippus, wogegen er für sein Heer das Leben ausbedang. Die Sicilianer ließen gegen des Gylippus Willen beide Feldherrn hinrichten, die Mannschaft aber, gegen 7000 Mann, ließen sie in den Steinbrüchen arbeiten, wo sie elendiglich behandelt wurden, wie Thukydides wörtlich sagt:

87. Zuerst hatten sie unter der Hitze und nachher unter der Kälte zu leiden, da sie jeden Obdachs entbehrten. Die Nächte, die bei der vorgerückten Jahreszeit immer kühler wurden, erneuerten bei dem Witterungswechsel die Krankheiten unter den Gefangenen, da sie bei dem engen Raume Alles an derselben Stätte verrichten mußten, zudem die Leichname sich auf einander häuften von denen, welche die Wunden, die Witterung u. dergl. hinrafften; der Geruch wurde unerträglich, Hunger und Durst quälten sie, da sie auf 8 Monate nur je 1 Kotyle Wasser und 2 Kotylen (Handvoll) Frucht erhalten hatten. Von Allem, was in solchem Raume die Leiden steigern kann, fehlte nicht Eines. So mußten sie eng zusammengedrängt 70 Tage verbringen. Dann wurden außer den Athenern, den Gefangenen von Sicilien und Italien Alle verkauft. Das war der schwerste Unfall in Griechenland während des ganzen Peloponnesischen Kriegs, ja wohl seit Menschengedenken, überreich für die Sieger an Ruhmesglanz, für die Besiegten an Elend. Denn nach vollständigster Niederlage und nach allen Arten von Unglück ging so zu sagen mit Mann und Maus das ganze Heer zu Grunde und von der großen Menge sahen nur einige Wenige die Heimath wieder. So endete die Unternehmung in Sicilien.

Achtes Buch.

1. Als die Nachricht nach Athen gelangte, wollte man allgemein auch den Höhergestellten, die unmittelbar aus der Gefahr sich gerettet hatten und Alles genau erzählen konnten, nicht glauben, daß Alles so ganz und gar verloren sei. Als aber die Gewißheit sich herausstellte, wurden sie böse auf die Redner, die zur Unternehmung aufgemuntert hatten, gleich als hätten sie selbst nicht mit dafür gestimmt, und ingrimmig auf die Spruchdeuter, Wahrsager und Alle, welche damals mit ihren Orakelsprüchen ihnen Hoffnung auf die Eroberung Siciliens gemacht hatten. Von allen Seiten stürmte nun Trauer auf sie ein und zum Geschehenen umgab sie noch Furcht und Graus des Schreckens. Hatten sie doch mit einander, Athen selbst wie die einzelnen Bürger, eine solche Menge von Schwerbewaffneten, von Reitern und junger Mannschaft verloren, für welche keinen Ersatz mehr zu haben so drückend für sie sein mußte. Zugleich sahen sie keine brauchbaren Schiffe auf den Werften, kein Geld im Staatsschatze, kein Material für die Flotte und mußten so im Augenblick an aller Rettung verzweifeln. Vielmehr erwarteten sie sofort die Einfahrt der Feinde von Sicilien, zumal nach solchen Siegen, in den Peiraieus, gewaltigen Angriff der Feinde in Griechenland, jetzt mit doppelter Ausrüstung in Allem, zu Lande und zur See, und den Abfall ihrer Bundesgenossen. Doch beschlossen sie im Blicke auf

das, was noch geblieben, nicht nachzugeben, sondern vielmehr eine Flotte, wo man die Mittel auch herbringe, durch Zusammenschießen von Holz und Geld in Stand zu setzen, das Verhältniß mit den Bundesgenossen sicher zu stellen, besonders mit Euböa, die Verwaltung der Stadt auf den wohlfeilsten Fuß herunterzusetzen und eine Obrigkeit von Aeltesten zu wählen, welche für den Augenblick mit Vorberathungen je nach der Sachlage beauftragt wurden. Alles war im Angesichte des plötzlichen Schreckens, wie es so des Volkes Art ist, bereit, in die Ordnung sich zu fügen. Und wie beschlossen, wurde auch gehandelt und so ging der Sommer herum.

2. Im folgenden **Winter** aber kam auf die Nachricht über das große Unglück Athens in Sicilien alsbald ganz Griechenland in Bewegung, die bisher Neutralen, als müßte auch ohne besondere Aufforderung jetzt nicht mehr die Hand vom Kriege abgezogen werden, sondern von freien Stücken ein Zug gegen Athen geschehen, das im Falle des Sieges in Sicilien ja gegen Jedes, wie sie meinten, zuerst gezogen wäre, werde doch auch der übrige Krieg von kurzer Dauer und ruhmreich sein. Die Bundesgenossen von Lacedämon aber dachten jetzt noch mehr als früher darauf, so bald als möglich mancher Widerwärtigkeit enthoben zu werden. Am meisten aber zeigten die Hörigen von Athen eine selbst über ihre Macht gehende Bereitwilligkeit zum Abfall, weil ihr Urtheil durch Leidenschaft geleitet nicht einmal die Möglichkeit zugab, daß sie im folgenden Sommer auch wieder siegen könnten. Die Stadt Lacedämon schöpfte Muth aus diesem Allem, besonders aber aus dem Umstande, daß ihre Bundesgenossen aus Sicilien mit großer Macht, die ihnen nothgedrungen jetzt auch eine Flotte zuführte, zum Frühlingsanfange wohl erwartet werden durften. Von allen Seiten zur besten Hoffnung berechtigt, gingen sie jetzt mit einem frischen, offenen Kriege um im Gedanken, wenn sie den zu gutem Ende führen,

so werden sie für die Zukunft von allen Gefahren befreit sein, wie sie von Athen im Falle der Niederlage Sicilien gedroht hätten, und mit Athens Falle werden sie die unbestrittene Herrschaft von ganz Griechenland in der Hand haben.

So legten sie denn den Städten die Ausrüstung von 100 Schiffen auf, sich selbst, wie den Böotiern je 25, Rhodos und Lokri zusammen 15, Korinth 15, Arkadien, Pellene und Sikyon 10, Megara, Trözene, Epidaurus und Hermione 10 (zusammen 200) und rüsteten sich durchaus zum Wiederbeginn des Feldzugs mit dem Frühjahre, bis wohin die Zeit theils unter Vorbereitung des Abfalls von Euböa, Lesbos, Chios und Erythrä (die beiden letzten wurden auf des Alkibiades Betreiben sogar sogleich aufgenommen), theils unter diplomatischen Verhandlungen mit den Persischen Satrapen, Tissaphernes und Pharnabazus verging. — 6.

Das **zwanzigste Kriegsjahr** (412 v. Chr.) begann mit dem offenen, durch Alkibiades an Ort und Stelle bewirkten Abfall von Chios, Erythrä, Klazomenä (Kap. 14) und Milet. Der Abfall von Chios nöthigte die Athener den von Anfang zurückgelegten Reservefonds des Staatsschatzes anzugreifen; der von Milet hatte zur Folge ein

Bündniß zwischen dem Perserkönig und Lacedämon,

dessen Urkunde lautet: **18.** Folgendes sind die Bedingungen des Waffenbundes zwischen dem Großkönige und Tissaphernes einerseits, Lacedämon und Genossen andrerseits. Was an Stadt und Land der König besitzt und seine Ahnen hatten, soll dem Könige verbleiben. Und was aus solchen Städten nach Athen von Einkünften und dergleichen floß, sperren der König, die Lacedämonier und ihre Bundesgenossen gemeinsam, daß die Athener Geld und dergleichen nicht mehr bekommen. Der Krieg gegen Athen wird gemeinsam geführt vom Könige, den Lacedämoniern und Bundesgenossen. Ein Friedensschluß mit Athen darf nur im Einverständnisse der beiden Theile, des Königs und

des Lacedämonischen Bundes erfolgen. Wer vom Könige abfällt, ist mit dem Lacedämonischen Bunde verfeindet. Ganz das Gleiche gilt dem Könige gegenüber für etwaige Abtrünnige des Lacedämonischen Bundes.

Der Sommer ging mit Abfalls- und Wiederherstellungsversuchen unter Athens abtrünnigen Bundesgliedern, namentlich Chios, Samos, Lesbos herum, wo bald die Volks-, bald die Herrenpartei, bald die Insurrection, bald die Bundesmacht im Vortheil war, insbesondre auch einerseits die Sicilische Flotte (Kap. 26), andrerseits das Perserheer in die Action mit herein gezogen wurden — 28. Der **Winter** brachte neben der Fortsetzung dieses kleinen Krieges eine Ergänzung, beziehungsweise Modification des Vertrags mit dem Perserkönige auf Betrieb des Theramenes.

Bundesvertrag zwischen Lacedämon sammt Genossen mit dem Großkönige Darius,

dessen Söhnen und Tissaphernes, zu Bündniß und Freundschaft.

37. Was an Land und Städten dem Großkönige Darius gehört oder seinem Vater und seinen Vorfahren gehörte, das ist vor Krieg und jeglichem Schaden geschützt gegen Lacedämon und seine Bundesgenossen; auch dürfen aus solchen Städten keinerlei Steuern erheben sowohl Lacedämon, als seine Bundesgenossen. Dagegen zieht Darius und was ihm angehört nicht gegen Lacedämon noch Genossen aus, zu kriegen oder zu schaden. Wo aber Lacedämon und Genossen den König oder der König Lacedämon und Genossen um etwas bittet, das sie gegenseitig sich bewilligen, so wird das redlich erfüllt. Der Krieg gegen Athen und Genossen ist gemeinsam, gemeinsam für beide Theile auch der Friedensschluß. Wo ein Heer auf das Anrufen des Königs in des Königs Lande ist, hat der König die Kosten zu zahlen. So aber eine der Städte, die sich mit dem Könige vertragen haben, wider des Königs Land zieht, müssen die andern wehren

und den König schützen nach Kräften und so Einer aus des Königs Land oder von des Königs Unterthanen wider Lacedämon zieht und seine Bundesgenossen, solle der König wehren und schützen mit aller Macht.

Eine Abwechslung in den ermüdenden kleinen Krieg an der kleinasiatischen Küste bringt erst die Eifersucht der Lacedämonier auf den Großkönig und seinen Satrapen Tissaphernes, denen gegenüber sie im Vertrage sich die Hände zu sehr gebunden glaubten, so daß sie am Ende den Griechen statt der Freiheit das medische Joch brächten. Dieß bewog sie, sich auch finanziell vom Könige freier zu erhalten und zu diesem Ende Rhodos von Athen auf ihre Seite zu ziehen. — 44. Von entscheidenderem Einflusse auf den Gang des Kriegs aber ist der Abfall des **Alkibiades** von der Sache des Peloponneses. Den Peloponnesiern verdächtigt, durch geheime Instruction mit dem Tode bedroht, flieht er zu Tissaphernes und beredet ihn zunächst den Sold für die Peloponnesische Flotte nach dem Vorgange Athens und im Interesse der Mannszucht um die Hälfte herabzusetzen und die Subsidiengesuche der griechischen Städte abzuweisen. Von den weiteren Einflüsterungen bei Tissapher-nes berichtet Thukydides:

46. Er warnte denselben vor allzugroßem Drängen auf den Abschluß des Krieges, rieth ihm, nicht durch Stellung seiner phönizischen Schiffe oder durch Erhöhung des Soldes für die Griechen dazu beizutragen, daß die ganze Macht zu Land und zur See in Eine Hand komme, vielmehr dieselbe in der Theilung zu erhalten, so daß der Großkönig Gelegenheit habe, immer die ihm unangenehme Partei durch die andere zu neutralisiren. Denn sei die ganze Macht zu Land und See vereinigt, dann werde ihm die Macht fehlen, mit dem Sieger schließlich fertig zu werden, wenn er nicht Lust habe einmal mit großem Aufwande und großer Gefahr den Kampf aufzunehmen und durchzufechten. Wohlfeiler sei es,

den gefahrdrohenden Theil mit einem geringen Aufwande und ohne jegliche eigene Gefahr durch die gegenseitige Reibung der Griechen sich abnützen zu lassen. Jedenfalls eignen sich die Athener mehr zu Genossen an der Politik der persischen Herrschaft. Der Besitz zu Lande habe für sie viel weniger Werth, sie bringen den besten Grund und werkthätiges Beginnen zum Kriege mit. Die Athener werden zu gleicher Zeit in ihrem Interesse dem betreffenden Stücke der See, und in dem seinigen allen Griechen auf des Königs Boden die Knechtschaft bringen, die Lacedämonier aber im Gegentheile die Freiheit. Seis doch nicht wahrscheinlich, daß die Lacedämonier, die jetzt die Knechtschaft von Seiten der Athener, die doch Griechen seien, von den Griechen abwehren, dieselbe von Seiten der Perser als Barbaren, falls sie irgend mit Athen fertig werden, dulden sollten. Er solle deswegen nur beide sich einander reiben lassen, von Athen so viel als möglich wegnehmen und dann die Peloponnesier aus dem Lande verjagen. Und Tissaphernes ging, seinen Thaten nach zu schließen, auf solche Gedanken ein. Er schenkte dem Alkibiades als gutem Rathgeber Vertrauen, ließ den Peloponnesiern schlechte Nahrung verabreichen, wußte durch Hinausschiebung einer Seeschlacht, unter dem Vorwande, die Phönizischen Schiffe kommen noch und verbürgen dann die Uebermacht, die günstige Sachlage zu verderben, ihre Seemacht in der Blüthe zu knicken und legte auch sonst in augenscheinlicher Weise seine nunmehrige Lässigkeit in der Kriegführung an den Tag. **47.** Alkibiades aber gab dem Tissaphernes und dem Perserkönige solchen Rath nicht nur als den besten, den er wirklich für sie kannte, sondern zugleich auch, um sich dadurch zugleich die Rückkehr in seine Vaterstadt anzubahnen, die er durch seine Reden wieder zu gewinnen gewiß war, wenn er ihren Untergang hinderte. Für seine Reden aber hoffte er am meisten Eindruck, wenn er als

Vertrauter des Tissaphernes erschien. So kams denn auch. Denn wie die Athenischen Soldaten in Samos seinen Einfluß bei Tissaphernes bemerkten, so fingen, theils weil Alkibiades an die Einflußreichsten unter ihnen Botschaften ergehen ließ, sie sollten bei den Hochvermögenden seiner erwähnen, daß er nach seiner Rückkehr nicht in der schlechten Demokratie, die ihn verbannt habe, sondern in der Oligarchie mit ihnen zusammenleben und ihnen die Freundschaft des Tissaphernes zu bringen wolle, theils von freien Stücken, die Capitäne und Hochgestellten der Athenischen Flotte in Samos an, an den Umsturz der Demokratie zu denken.

So kam es denn zu einer Klubbbildung in der Flotte, der sich jedoch hauptsächlich der Feldherr **Phrynichos** widersetzte:

48. Ihm gefalle von all dem nichts. Alkibiades brauche die Oligarchie so wenig als die Demokratie, sein einziges Streben sei, eine Umwälzung in der Stadt herbeizuführen, um sich von seinen Freunden zurückrufen zu lassen. Sie müssen Parteiungen vor Allem vermeiden. Für den Perserkönig sei es kein Vortheil, so lange die Peloponnesier noch in gleicher Weise eine Macht zur See haben und nicht die unbedeutendsten Städte auf seinem Boden besitzen, mit den Athenern, denen er doch nicht traue, gemeinsame Sache zu machen, während er doch mit den Peloponnesiern, die ihm nie etwas zu Leid gethan, in Freundschaft leben könne. Von den verbündeten Städten aber werde das Anerbieten der Oligarchie durch sie, die sie selbst keine Demokratie mehr wollen, das wisse er wohl, weder die Abgefallenen zum Beitritte bereitwilliger, noch die Festgebliebenen unwandelbarer in der Treue machen. Denn sie werden die Knechtschaft unter der Form der Demokratie oder der Aristokratie, der Freiheit unter jeder Form, die sie nun einmal haben,

nicht vorziehen wollen. Die sogenannten Edeln werden ihnen aber nicht weniger zu schaffen machen als das Volk, denn sie geben und bringen dem Volke die Uebel, aus denen sie selbst am meisten Nutzen ziehen. Den Tod ohne Urtheil und durch Gewalt haben sie selber in der Hand, das Volk aber sei ihre Zuflucht, der Edeln Zuchtruthe. Er wisse gewiß, daß die Städte diese ihre Ueberzeugung auf Erfahrung gründen. Darum könne er mit den Vorschlägen aus der Umgebung des Alkibiades, wie mit der Bewegung in ihrer Mitte sich nicht befreunden.

Aber Alkibiades wußte sich einerseits bei Tissaphernes wohl daran zu machen, andrerseits durch eine Botschaft unter Pisander selbst das Volk in Athen in seiner Angst zu überzeugen, daß die Rettung nur im Bunde mit dem Perserkönige zu erreichen, diesem aber, um sein Vertrauen zu gewinnen, für den Augenblick die Demokratie zum Opfer zu bringen sei. — 54. Mittlerweile dauerte die Belagerung von Chios durch die Athener fort und brachte die Insel in die größte Hungersnoth. Tissaphernes aber, um den Alkibiades nach dessen eigener Instruction, die, beide Theile sich an einander abreiben zu lassen, rieth, im Schach zu halten, wandte sich wieder den Peloponnesiern zu, mit denen jetzt ein

Dritter Bundesvertrag

abgeschlossen wurde, also lautend: **58.** Im dreizehnten Jahre der Herrschaft des Königs Darius, unter der Ephorie des Alexippides in Lacedämon schlossen in der Mäandrischen Ebene die Lacedämonier und Bundesgenossen einen Vertrag mit Tissaphernes und Hieramenes und des Pharnakos Söhnen in Sachen des Königs und des Lacedämonischen Bundes. Das Land des Königs, soweit es in Asien liegt, verbleibt in seiner Gewalt, und über sein eigen Land mag der König nach Gutdünken verfügen. Die Lacedämonier und Bundesgenossen aber ziehen nicht wider des Königs Land, ihm irgend Schaden anzuthun, und der König nicht wider Lacedämon und die Bundesgenossen,

ihnen irgend zu schaden. Wenn aber ein Lacedämonier oder Bundesgenosse des Königs Land mit Schaden bedrohen will, so habens die Lacedämonier und Bundesgenossen zu wehren; und wenn Einer aus des Königs Land die Lacedämonier oder Bundesgenossen mit Schaden bedrohen will, so hat der König zu wehren. Für den Unterhalt der anwesenden Schiffe hat Tissaphernes zu sorgen nach dem Uebereinkommen, bis des Königs Schiffe da sind; die Lacedämonier und Bundesgenossen aber haben, wenn des Königs Schiffe erschienen sind, für den Unterhalt ihrer Schiffe selber zu sorgen. Wollen sie von Tissaphernes den Unterhalt beziehen, so stehts ihnen frei, aber nach dem Ende des Kriegs haben sie alles erbeutete Geld an Tissaphernes zurückzuerstatten. Wenn aber des Königs Schiffe gekommen sind, so haben die Schiffe der Lacedämonier, der Bundesgenossen und des Königs den Krieg gemeinsam zu führen, so wie es dem Tissaphernes, den Lacedämoniern und ihren Bundesgenossen gefallen wird. Handelt sichs aber um den Friedensschluß mit Athen, so wird er gemeinsam sein.

Damit wurde des Krieges zwanzigstes Jahr beschlossen. Es folgt das **einundzwanzigste Kriegsjahr** (411 v. Chr.), mit dem des Thukydides Geschichtswerk schließt. Dieses Jahr ist besonders bezeichnet durch die Verfassungswirren in Athen, die zunächst den Umsturz der Demokratie brachten. Derselbe begann in Thasos, wobei sich aber alsbald zeigte, daß die Athenischen Verbündeten die Freiheit von den Spartanern lieber annahmen als die im Kerne hohle Selbstständigkeit, die ihnen Athen bot. Kap. 64. In Athen selbst gab Pisander das Losungswort aus, daß nur die Soldaten im Heere Sold erhalten sollen und die Theilnahme an den Staatsgeschäften nur den Fünftausenden der Vermöglichsten zustehen solle.

66. Dieser Vorschlag war für die Augen der Mehrzahl gut berechnet, denn wer auch nach Umwälzung lüstern war,

wollte doch selbst die Macht in der Hand behalten. Doch wurde eine Versammlung des Volkes und des durch das Bohnenloos zu erwählenden Rathes berufen. Es kam nichts zum Vorschlag, was nicht den Mitgliedern des Umsturzklubbs beliebte; auch die Redner waren aus ihrer Mitte und die Reden waren vorher von ihnen geprüft. Von den Andern wagte Keiner eine Widerrede, da er den wohlorganisirten zahlreichen Klubb sich gegenüber sah und fürchtete. Sprach aber auch Jemand dagegen, so gab man ihm alsbald auf geschickte Art den Tod; nach den Mördern fragte man nicht und wenn man auch Verdacht hatte, zog man sie nicht vor Gericht. Das Volk blieb ruhig und es herrschte ein solcher Schrecken, daß man sich sogar glücklich pries, wenn man schweigend ungeschlagen durchkam. Den Klubb hielt man für viel größer als er wirklich war: so ward man muthlos und ohne Besitz eigener Macht konnte man seine Mitglieder bei der Größe der Stadt und dem Mangel gegenseitiger Bekanntschaft nicht entdecken. Aus diesem Grunde war es auch unmöglich, Andern seinen geheimen Unwillen zuzuraunen, um zu gemeinsamer Vertheidigung aufzufordern; man fand da entweder einen Unbekannten, oder einen Bekannten, aber einen, dem man nicht traute. Im Volke herrschte gegenseitiges Mistrauen gegen Jeden, als stäcke er mit unter der Decke. Denn es waren Klubbmitglieder auch solche, denen man nicht gerade Zuneigung zur Oligarchie zutrauen konnte. Die erregten im Volke am meisten das Gefühl der Unzuverlässigkeit und trugen zur Sicherheit des Klubbs am meisten bei, indem sie dem Volke die gegenseitige Unsicherheit allein als das Zweifellose erscheinen ließen. **67.** In diesem Augenblicke erschien die Umgebung des Pisander und setzte alsbald das Weitere ins Werk. Zuerst erklärten sie in einer Volksversammlung, man müsse einen Verfassungsausschuß von zehn Männern mit unumschränkter Vollmacht wählen, die sollen auf einen bestimmten Tag einen

Verfassungsentwurf vorlegen. Als dieser Tag kam, pförchten sie die Volksversammlung in dem Raume des Poseidontempels auf Kolonos ein und der Ausschuß legte nur den einen Vorschlag vor, Jedem stehe frei, seine Meinung offen auszusprechen, für den Fall aber, daß Jemand einen Redner wegen Gesetzesverletzung belange oder ihm Gewalt anthun wolle, stellten sie schwere Strafen in Aussicht. Nun wurden glänzende Reden gehalten, die bestehende Ordnung der Obrigkeit und der Taggelder (für Theilnahme an der Volksversammlung) habe aufgehört, man solle Fünfmänner an die Spitze stellen, diese sollen Hundertmänner wählen, von denen Jeder sich noch drei beigesellt. Diese Vierhunderter sollen den Rath mit unumschränkter Vollmacht bilden und die Fünftausende versammeln, wenn es ihnen gutdünke. **68.** Der das vorschlug, war Pisander, der sich auch sonst bei dem Umsturze der Demokratie am thätigsten zeigte. Wer aber die ganze Sache in dieser Weise angestellt und sich am meisten angelegen sein ließ, war Antiphon, ein Athener, der in seiner Zeit Keinem an Tugenden nachstand und in Rath und Rede sich als der Tüchtigste erwies, dabei aber vor dem Volke oder sonst zu einer Debatte sich nie freiwillig stellte, sondern beim Volke als gewaltthätig verschrieen und gefürchtet war, dabei aber doch in den Kämpfen vor der Versammlung und in den Gerichten als der einzelstehende Mann durch seinen Rath am meisten nützen konnte. (Neben ihm werden Phrynichos und Theramenes genannt.)... Es hielt aber schwer, dem atheniſchen Volke seine Freiheit zu nehmen, nachdem es ein Jahrhundert zuvor das Joch der Tyrannei abgeschüttelt hatte und nicht allein Niemanden unterworfen, sondern während der Hälfte desselben über Andre zu herrschen gewohnt gewesen war.

Die Vierhundert wurden eingesetzt und knüpften schon mit dem fast vor den Thoren der Stadt stehenden Spartanerkönig

Apis Unterhandlungen an — 71. Während dem aber bereitete sich bei der Flotte in Samos in Gemeinschaft mit den Samiern eine Contre-Revolution vor, unter der Führung von Thrasybulos und Thrasylas, die geltend machten:

76. Der Abfall der Stadt dürfe nicht muthlos machen; die Verfassungsänderung gehe ja von einer schwachen Minderzahl aus und ihr stehen sie als die Mehrzahl gegenüber, die in Allem an Mitteln reicher sei. Sie haben die ganze Seemacht in der Hand und können die andern Städte, die sie beherrschen, gerade so zum Steuerzahlen anhalten, als wenn sie von Athen her kämen. Auch haben sie an Samos einen Hinterhalt, einer Stadt nicht ohne Bedeutung, die vielmehr während des Krieges nahe daran gewesen, Athen seine Macht zur See zu nehmen und die Feinde immer auf dem nämlichen Flecke abzuwehren im Stande sei. Und im Besitze der Schiffe seien sie mehr als die in der Stadt im Falle, die Zufuhr zu erhalten. Nur weil sie zum Schutze vor Samos liegen, sei Athen noch Herr über die Einfahrt in den Peiraieus geblieben und, wenn es die Verfassung nicht wieder herstellen wolle, werde es bald dahin kommen, daß die Macht zur Abschließung von der See mehr ihnen gegenüber von Athen als Athen gegenüber von ihnen zustehe. Es sei unbedeutend und nicht der Mühe werth, was die Stadt zum Siege über die Feinde für sie thun könne, und sie haben nichts verloren, da die Stadt schon lange weder Silber habe schicken können, das ja die Soldaten selbst haben anschaffen müssen, noch einen vernünftigen Befehl, welcher derselben das Recht zum Commando über das Lager geben könnte. Auch in solchen Stücken haben die gefehlt, welche die alte Verfassung umgestürzt haben, sie aber müssen dieselbe retten und versuchen, Jene dazu zu zwingen. So haben sie nicht einmal geringere Rathgeber auf ihrer Seite. Alkibiades aber, wenn man ihm sicheres Geleit zur Rückkehr auswirke, sei gerne bereit, zum Waffenbunde mit

dem Großkönige zu verhelfen. Die Hauptsache sei, wenn Alles fehlschlagen sollte, so haben sie mit einer so großen Flotte viele Orte zur Zuflucht, wo sie neue Städte und neuen Boden finden können.

81. Alkibiades aber, den Thrasylos selbst nach Samos holte, wußte ihre Hoffnungen für die Zukunft zu steigern und nahm den Mund voll von seinem Einflusse bei Tissaphernes, damit die Oligarchen in Athen noch mehr Furcht vor ihm bekämen, die Auflösung des Klubbs leichter von Statten ginge, die Leute in Samos aber ihn noch höher schätzten und noch mehr Muth gewönnen, auf der andern Seite daß die Feinde bei Tissaphernes so viel möglich angeschwärzt würden und ihre Hoffnungen fehlschlügen. So versprach denn Alkibiades mit möglichstem Eklat, daß Tissaphernes ihm zugesagt, woferne er den Athenern trauen könne, solle es ihnen, so lange noch ein Stück von ihm übrig sei, an Unterhalt nicht fehlen und müßte er sein silbernes Tischzeug verkaufen, die bereits in Aspandos befindlichen Schiffe der Phönizier lasse er für Athen kommen und nicht für den Peloponnes; den Athenern aber könne er nur trauen, wenn Alkibiades zurückkehre und Gewähr leisten könne ... **82.** Von der Versammlung aus ging er sofort weg, um sich den Schein zu geben, wie wenn er Alles mit Tissaphernes bespräche, zugleich um sich bei diesem in höhere Geltung zu bringen und ihm zu zeigen, daß er zum Feldherrn schon bestellt sei und es in der Hand habe, ihm sich angenehm oder unangenehm zu bezeigen. So kams, daß Alkibiades dem Tissaphernes mit den Athenern und die Athener mit Tissaphernes bange machte.... **86.** Einer athenischen Gesandtschaft nach Samos aber gab er den Bescheid, die Fünftausend könnten seinetwegen die Herrschaft haben, die Vierhundert aber müssen abtreten und wieder einem Rathe von Fünfhunderten Platz machen; wenn Alles auf einen wohlfeileren Fuß gesetzt werden wolle, daß die Soldaten im Felde besser zu

ihrem Unterhalte kämen, so könne er das nur loben. Im Uebrigen mahnte er, Stand zu halten, und ja den Feinden nicht nachzugeben. Denn wenn die Stadt erhalten werde, sei alle Hoffnung vorhanden zur Aussöhnung mit ihnen, wenn aber einmal einer der beiden Theile, das Heer in Samos oder die Stadt, Unglück habe, so gäbe es Niemanden mehr, mit dem eine Aussöhnung möglich wäre.... Die Botschaft rief auch wirklich in Athen den Entschluß hervor, die Verfassung mehr auf dem Boden der Gleichheit, wie es hieß, aufzubauen. Es war dieß jedoch nur eine politische Redensart, denn der Ehrgeiz der Einzelnen trieb die Menge dem Ziele zu, das meist einer aus der Demokratie heraus erwachsenen Oligarchie den Untergang bringt: am selben Tage wollen Alle nicht die Gleichheit, sondern Jeder will weitaus der Erste sein, bei einer demokratischen Wahl aber trägt Einer leichter ein Ergebniß, weil die Zurücksetzung nicht von Seines Gleichen ausgeht. Am meisten Eindruck aber machte die feste Stellung des Alkibiades in Samos und der ungewisse Bestand der Oligarchie. So kämpfte denn Jeder um das Ziel, der erste Führer des Volkes zu werden.

Die Vierhundert spannen die Verhandlungen mit Lacedämon fort und erbauten in Etionea eine Mauer, wie Theramenes sagte, weniger zum Schutze gegen die Samische Flotte, als zur Aufnahme der Feinde, der Bau wurde nach der Ermordung des Phrynichos noch mehr beschleunigt. Aber dieß führte zu einer Gegenbewegung des Volkes, das den Feldherrn der oligarchischen Partei Alexikles gefangen nahm und mit dem Tode bedrohte. Theramenes mußte in die Niederreißung dieser Bastille willigen, bei der das Losungswort war: wer die Fünftausend statt der Vierhundert zu Herren haben wolle, solle Hand anlegen. — 92. Diese innern Unruhen benützte, während die Volksversammlung beisammen war, Agesandridas von Megara zu einer feindlichen Invasion. Ganz Athen stürmte hinaus zur Rettung des Peiraieus. Es kam zur Seeschlacht bei Eretria, in der die Athener unterlagen, worauf Euböa abfiel.

96. Die Unglücksnachricht von Euböa brachte in Athen eine Aufregung des Schreckens hervor, wie noch nie. Nicht das Unglück in Sicilien, so groß es im Augenblicke erschien, nicht irgend ein andrer Unfall hatte solchen Eindruck gemacht. Denn wo nach dem Abfall der Samischen Flotte, beim Mangel an Schiffen und an Bemannung, während innerer Parteiung, die jeden Augenblick zum Zusammenstoß führen konnte, ein solches Unglück hereinbrach mit dem Verluste der Flotte und des größten Theils von Euböa, das mehr Nutzen als selbst Attika gebracht hatte — wie sollten sie da nicht muthlos sein? Am meisten aber brachte sie bei der großen Nähe der Gedanke in Aufregung, wie? wenn die Feinde alsbald nach dem Siege in den von Schiffen leeren Peiraieus einlaufen wollten! Es gab ja nichts, was sie sich nicht als möglich dachten. Und leicht hätten mit ein bischen mehr Muth die Lacedämonier die Stadt entweder durch einen Angriff oder durch längere Belagerung noch zu weitern Parteiungen getrieben, die ionischen Schiffe bei aller ihrer Feindseligkeit gegen die Oligarchie doch zum Schutze ihrer Angehörigen und der ganzen Stadt herbeizueilen genöthigt, und in diesem Falle wäre ihnen der Hellespont, Jonien, die Inseln, die Ländereien bis Böotien und geradezu die Herrschaft von ganz Athen in die Hände gefallen. Aber das ist nicht der einzige Punkt, in welchem der große Unterschied in der Kriegsführung von Athen und Lacedämon an den Tag trat. Er zog sich durch Alles; die Einen rasch, die Andern langsam, die Einen unternehmend, die Andern bedenklich; so haben sie besonders für das Seewesen den Athenern gar vielfach genützt. Das zeigte Syrakus; am meisten gleichartig mit Athen hat es auch den Krieg am besten gegen dasselbe geführt.

Athen raffte sich zusammen, rüstete, setzte die Vierhundert ab, gab die Macht an die Fünftausende, stellte ihnen alle Waffen zur Verfügung, schaffte die Taggelder für alle obrigkeitliche Lei-

stungen ab, und Thukydides selbst meint, das sei in seinem ganzen Leben die Zeit der besten Verfassung für Athen gewesen. Alkibiades wurde zurückgerufen, die Flotte in Samos zur Action herbeigezogen. — 97. Und wirklich fing die Sonne des Glücks wieder an, Athen zu lächeln. In lange schwankendem Kampfe zur See erfochten sie den Sieg beim Hundsdenkmal (Kynos Sema) am Eingange des Hellespont — 106, brachten Kyzikos wieder in ihre Hand, und Tissaphernes fing an, sich ihnen zu nähern — das Alles bis zum Schlusse des einundzwanzigsten Kriegsjahres, des letzten, welches des Thukydides Feder beschrieben hat.

Berichtigungen.

Seite	41	Zeile	12 v. u. lies Theile statt Schule.
„	111	„	1 v. o. lies reinen statt keinen.
„	196	„	2 v. u. lies Anfeindung statt Befreiung.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.

Jugendbibliothek
des griechischen und deutschen Alterthums,

herausgegeben von

Dr. Fried. Aug. Eckstein,

in 17 Bänden.

geh. 8 Thlr. 15 Sgr., cart. 9 Thlr. 2 Sgr., in Leinw. geb. 12 Thlr. 7½ Sgr.

I—III. **Becker's, K. Fr., Erzählungen aus der alten Welt,** mit 3 Stahlstichen und 12 Holzschnitten, 11. Aufl. herausgegeben von Herm. Masius. 3 Bände. geh. 1 Thlr. 15 Sgr., geb. 2 Thlr.

1. Ulysses von Ithaka mit 5 Bildern 20 Sgr.
2. Achilles mit 5 Bildern 20 Sgr.
3. Kleinere Erzählungen mit 5 Bildern 20 Sgr.

} Unter der Presse.

IV. **Günther, F. J., Die Geschichte der Perserkriege** nach Herodot. 3. Aufl. cart. 1 Thlr.

V. **Hertzberg,** Prof. Dr. **G. F., Die Geschichte der Messenischen Kriege** nach Pausanias. 2. Aufl. cart. 18 Sgr., geb. 24 Sgr.

VI. — — **Xenophon und der Feldzug der 10,000 Griechen,** mit einer Karte von Prof. Kiepert. 2. Aufl. 1870. cart. 1 Thlr., geb. 1 Thlr. 7½ Sgr.

VII. VIII. IX. — — **Die asiatischen Feldzüge Alexanders des Großen.** Nach den Quellen dargestellt. 2 Theile. Mit einer Karte von Prof. Kiepert. cart. 2. Thlr., geb. 2 Thlr. 15 Sgr.

Osterwald's, K. W., Erzählungen aus der alten deutschen Welt. 7 Bände cart. à 5 Thlr. 22½ Sgr., eleg. geb. 7 Thlr. 2½ Sgr.

X. 1. **Gudrun.** 3. Aufl. cart. 20 Sgr., geb. 25 Sgr.

XI 2. **Siegfried und Kriemhilde.** 3. Aufl. cart. 25 Sgr., geb. 1 Thlr.

XII. 3. **Walter von Aquitanien** ꝛc. 2. Aufl. cart. 20 Sgr., geb. 25 Sgr.

XIII. 4. **König Rother. Engelhard.** 2. Aufl. cart. 25 Sgr., geb. 1 Thlr.

XIV. XV. 5. 6. **Parcival.** 2 Bde. geh. 1 Thlr. 10 Sgr., geb. 1 Thlr. 20 Sgr.

XVI. 7. Erzählungen aus dem Kreise der longobardischen und Dietrichs-Sage: **König Ortnit. Dietrich und seine Gesellen. Alpharts Tod. Die Ravennaschlacht.** cart. 20 Sgr., geb. 25 Sgr.

XVII. 8. **Beowulf, Iwein, Wieland der Schmied.** cart. 22½ Sgr., geb. 27½ Sgr.

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.

Griechische Sagen

als Vorschule zum Studium der Tragiker

für die Jugend bearbeitet von

K. W. Osterwald,
Prof. u. Director des Gymnasiums zu Mühlhausen.

I. Sophokles Erzählungen.

1. Philoktetes. Ajas. 1867. 8½ Bog. gr. 8. geh. 12 Sgr.
2. Elektra. Trachinierinnen. 1867. 7¼ Bog. 12 Sgr.
3. König Oidipus. Oidipus auf Colonos. Antigone. 1869. 10 Bog. 16 Sgr.

eplt. geh. 1 Thlr. 10 Sgr., eleg. geb. 1 Thlr. 20 Sgr.

II. Euripides Erzählungen.

1. Der Krieg von Theben. Die schutzflehenden Frauen von Argos. Hekabe. 1869. 10 Bog. 12 Sgr.
2. Medeia. Alkestis. Helena. Andromache. 1869. 10 Bog. 16 Sgr.
3. Iphigeneia in Aulis. Troerinnen. Elektra. Orestes. Iphigeneia in Tauris. 1870. 11⅝ Bog. 18 Sgr.

Unter der Presse:

4. Pentheus oder die Bakchen. Ion. Der rasende Herakles. Die Herakleiden. Rhesos. Der Kyklop.

Darstellungen aus der

römischen Geschichte.

Für die Jugend und für Freunde geschichtlicher Lectüre

herausgegeben von

Oskar Jäger,
Director am Königl. Friedr.-Wilh.-Gymnasium zu Cöln.

I. III. **Jäger**, Dr. O., **Die punischen Kriege.** Nach den Quellen erzählt:
1. Rom und Carthago. 1869. 9 Bog. 8. geh. 10 Sgr.,
2. Der Krieg Hannibals. 1869. 18 Bog. geh. 20 Sgr., } in Leinw. 1 Thlr. 10 Sgr.
3. M. Porcius Cato und seine Zeit. 1870. 27½ Bog. geb. 1 Thlr. 7½ Sgr., in Leinwbd. 1 Thlr 15 Sgr.

IV. **Heß, Georg**, Dir. d. Königl. Realschule zu Rendsburg, **Darstellungen aus der ältesten Geschichte Roms.**
1. Rom unter den Königen. 1869. 8 Bog. 8. geh. 10 Sgr., in Leinwbd. 16 Sgr.

V. 2. Der römische Freistaat. ca. 12 Bog. 1871. (Unter der Presse.)

VI. **Hertzberg**, Prof. Dr. G. F., **Rom und König Pyrrhos**, nach den Quellen dargestellt. 1869. 13¼ Bog. 8. geh. 20 Sgr., in Leinwandband 27 Sgr.

Erzählungen aus dem deutschen Mittelalter,

herausgegeben von

Otto Nasemann.

1. **Das Leben Karls des Großen.** Nach Einhard und dem St. Galler Mönch von Dr. Moritz Berndt. 1864. 8¼ Bog. 8. cart. 10 Sgr.
2. **Heinrich der Erste und Otto der Große.** Nach Widukind von Corvey bearb. von Dr. Moritz Berndt. 1864. 13½ Bog. 8. cart. 15 Sgr.
3. **Hamburg-Bremen,** die Missionsstätte des scandinavischen Nordens. Mit Zugrundelegung der Hamburger Kirchengeschichte Adams von Bremen, bearb. von Prof. Dr. Moritz Berndt. 1866. 15 Bog. 8. cart. 20 Sgr.
4. **Kaiser Heinrich II.** von Adolf Cohn. 1867. 16 Bog. cart. 25 Sgr.
5. **Lothar der Sachse und Konrad III. von Hohenstaufen** von Dr. C. von Heinemann. 1869. 16 Bog. gr. 8. geh. 25 Sgr.

Langbein, W., Prof. an der Friedrich-Wilhelmsschule zu Stettin, **Bilder aus den ersten Kreuzzügen.** Für die reifere Jugend bearbeitet. 2. Ausgabe. Mit einer Abbildung in farbigem Druck. 1869. 12 Bog. 8. cart. 10 Sgr.

Arndt, F., Die deutschen Frauen in den Befreiungskriegen. Mit einem Portrait der Prinzeß Wilhelm von Preußen in Kupferstich. 1867. 20 Bog. 8. geh. herabgesetzter Preis 15 Sgr.

Inhalt: 1. Grundlagen. 2. Königin Louise. 3. Prinzessin Wilhelm von Preußen. 4. Fürstin Louise Radziwill. 5. Elise von Ahlfeldt, die Gattin Lützow's. 6. Eleonore Prochaska. 7. Sophia Dorothea Krüger. 8. Johanna Stegen. 9. Maria Werder. 10. Kämpferinnen aus Ost und West. 11. Die kriegerische Mutter. 12. Heldinnen in friedlicher Thätigkeit. 13. Geistreich thätige Frauen. 14. Der Louisen-Orden.

Hertzberg, Prof. Dr. **Gustav, Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer.** Nach den Quellen dargestellt. Erster Theil: Von Flamininus bis auf Augustus. 1866. 35 Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

— — Zweiter Theil: Von Augustus bis Septimius Severus. 1868. 33¾ Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Kramer, Prof. Dr. **Gustav, Carl Ritter.** Ein Lebensbild nach seinem handschriftlichen Nachlaß dargestellt. 2 Theile. Mit einem Bildniß Ritters, gest. von Julius Thäter. 1864—70. 61 Bog. gr. 8. geh. 4 Thlr. 10 Sgr.

Martin, Ernst (Prof. in Freiburg), **König Dietrich von Bern und seine Genossen.** Nach der Thidrekssaga erzählt. 1867. 12 Bog. 8. cart. 20 Sgr., eleg. geb. 25 Sgr.

Olivier, Urban, Der Verwaiste. Eine Dorfgeschichte. Mit Bewilligung des Herrn Verfassers nach der dritten Auflage aus dem Französischen übersetzt. 1868. 19¾ Bog. 8. geh. 1 Thlr.

Osterwald, Wilhelm, Deutschlands Auferstehung. Vaterländische Dichtungen aus dem Jahre 1870. 12½ Bog. 8. geh. 20 Sgr., eleg. in Leinwandbd. 1 Thlr.

Pestalozzi, H., Lienhard und Gertrud, ein Buch für das Volk. Mit einem Portrait Pestalozzis. 1867. 16 Bog. 8. geh. 12 Sgr., eleg. geb. 18 Sgr.

Peter, Dr. **Karl,** Rektor der Königl. Landesschule Pforta etc., **Geschichte Roms** in 3 Bänden. 3. Aufl., grösstentheils umgearbeitet und verbessert. gr. 8. geh. 5 Thlr. 7½ Sgr.

1. Band. **Bis zu den Gracchischen Unruhen.** 1870. 36 Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
2. „ **Bis zum Sturze der Republik.** 1871. 34 Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.
3. „ **Die Geschichte der Kaiser bis zum Tode Marc Aurels.** ca. 45 Bog. (Unter der Presse.)

Peter, Dr. **Heinrich, Der Krieg des grossen Kurfürsten gegen Frankreich** 1672 bis 1675. 1870. 25 Bog. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Pröhle, H., Märchen für die Jugend. Mit einer Abhandlung für Lehrer und Erzieher. 1855. 16 Bog. gr. 8. cart. 10 Sgr.

Schmitz, Dr. **Leonh.** (Rektor d. Univ. Edinburgh), **Geschichte Griechenlands** von den ältesten Zeiten bis zur Zerstörung Corinths. Mit 131 Holzschnitten und 1 Stahlstich. 2. Ausg. 1865. 37 Bog. gr. 8. geh. 20 Sgr., geb. 1 Thlr.

Schumann, Seminardir. Dr., (Osterburg), **Die Missionsgeschichte der Harzgebiete.** Ein Beitrag zur deutschen Kirchengeschichte. 1869. 21¼ Bog. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Stiftungen, die, August Hermann Francke's in Halle. Festschrift zur zweiten Säcularfeier seines Geburtstages, herausgegeben von dem Directorium der Francke'schen Stiftungen. Mit dem Portrait Francke's, gest. von M. Voigt, zwei Holzschnitten, sechs Ansichten der Stiftungen in Stahlstich und dem Grundriß derselben in Farbendruck. 1863. 19 Bog. gr. 8. cart. 1 Thlr 15 Sgr., in Leinwand geb. 1 Thlr. 25 Sgr.

Voigt, Dr. **J. A.,** Prof. am Königl. Pädagogium zu Halle, **Skizzen aus dem Leben Friedrich David Ferdinand Hoffbauers,** weil. Pastors zu Ammendorf. Ein Beitrag zur Geschichte des Lützow'schen Corps. 1869. 26 Bog. gr. 8. geh. herabgesetzter Preis 20 Sgr.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 074953404